Dramatische Werke der Prinzessin Amalie, Herzogin ...

Amalie (Princess of Saxony), Charles Édouard Duboc

Digitized by Google

FH 123 A.1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Band.

Digitized by Google

Officin der Verlagshandlung — Papier der Vereinigten
Bautzner Papierfabriken.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dramatische Werke

der

Prinzessin Amalie, Herzogin zu Sachsen.

Im Auftrage

Seiner Majestät des Königs Johann von Sachsen

aus dem Nachlasse vervollständigt

und

herausgegeben von

Robert Waldmüller (Edouard Duboc).

Erster Band.

Mit Porträt, Facsimile und Lebensskizze.

Verlag von Bernhard Tauchnitz

Leipzig 1873.

Digitized by Google

TAYLOR
UNIV
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

	Seite
Lebensskizze	VII
Anhang. A—D	XXXIII
Facsimile	LIX
Der Graf von Beaujolois	1
Der Krönungstag	101
Die Täuschungen	197
Mesru, König von Baktriana. Erster Theil	293
Mesru, König von Baktriana. Zweiter Theil	393

Lebensskizze.

Am 24. Februar 1834 wurde im Palais der königlichen Prinzessinnen zu Berlin ein Schauspiel gegeben, welches ungewöhnlich warme Aufnahme fand. Der Name des Verfassers war nicht genannt worden. Mit Verwunderung erfuhr man bald darauf, daß dieses schlichte, bürgerliche Bühnenspiel von einer Fürstentochter geschrieben sei.

Fast vierzig Jahre sind seitdem verstrichen. Jenem ersten Stücke folgten die Braut aus der Residenz, der Oheim, die Fürstenbraut, der Landwirth und noch manche andere Dichtungen ernsten wie heitern Inhalts. Sie haben die Runde über fast alle deutschen Bühnen gemacht, und ein Theil dieser dramatischen Schöpfungen erfreut sich des Rufes gern gesehener Repertoirstücke noch heute, nun die sinnige Spenderin dieser Musengaben nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Ihrem Andenken sind die folgenden Aufzeichnungen gewidmet. Sie leiten eine Gesammtausgabe ein, welche aus dem schriftstellerischen Nachlasse der hohen Verewigten durch vier noch ungedruckt gewesene Bühnenstücke vermehrt worden ist.

Leider hat sich unter diesem Nachlasse keine Niederschrift gefunden, welche unmittelbare Einblicke in das innere Leben und den dichterischen Entwicklungsgang der Prinzessin Amalie gestattete. Auch Briefe liegen nicht vor. Der Versuch einer Charakteristik hat sich demnach in bescheidenen Grenzen zu halten und den heiter-ernsten, wohlwollenden, klugen und rechtschaffenen Zügen, aus denen das deutsche Publikum sich selbst im Laufe der Zeit ein Bild der Verfasserin von „Lüge und Wahrheit" zusammenwob, nur eine bestimmtere Beleuchtung zu geben.

Zu solchem Zwecke wird es sich empfehlen, zuvor mit einigen Worten an die Großältern der Prinzessin, den Churfürsten Friedrich Christian und die Churfürstin Marie Antonie zu erinnern, da das kunstsinnige Beispiel derselben, wie auf andere ihrer hohen Nachkommen, so auch auf die Verfasserin von Lüge und Wahrheit in beeinflussender Weise nachgewirkt hat.

Vor allem die Churfürstin, eine bayerische Prinzessin, gehörte zu jenen Persönlichkeiten hochbegabter Art, deren Talente werth sind, sich zu vererben. Marie Antonie wird von ihren Zeitgenossen als eine der anziehendsten Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts geschildert. Ohne schön zu sein, fesselte sie in ungewöhnlichem Grade durch Geist, Lebendigkeit und reizvoll geniale Ungebundenheit. Mit Friedrich dem Großen, welchen sie 1769 und 1770 in Potsdam besuchte, unterhielt sie einen Briefwechsel. Einem ihrer Söhne, dem späteren König Anton, dictirte sie in französischer Sprache ein Heft über „die Grundsätze der christlichen Moral". Dasselbe hat sich erhalten und giebt, wie versichert wird, von ihrem vorurtheilsfreien Geiste das günstigste Zeugniß. Hasse und Porpora unterrichteten sie in Composition und Gesang. Der Musiker Charles Burney, welcher sie 1772 in Nymphenburg singen hörte, rühmte ihrem Vortrage edlen Geist nach, und verglich ihre Weise mit derjenigen großer Sänger aus den besten alten Zeiten. Sie dichtete und componirte unter anderm zwei Opern: „Talestri, Regina delle Amazzoni" und „Il Trionfo della Fedeltà", bei welchen sie dem Vorbilde Metastasio's und Hasse's folgte. Auch war von ihr der Text des in der Dresdner Hofkirche am Ostersonnabend 1750 zuerst aufgeführten Hasse'schen Oratoriums „La Conversione di S. Agostino". Sie war unter dem Namen Ermelinda Talèa zum Mitgliede der arkadischen Akademie in Rom ernannt worden, bemühte sich während des siebenjährigen Krieges in anstrengendster Weise um den Schutz der Dresdner Kunstschätze, war eine Gönnerin des Malers Raphael Mengs, — dessen Pastellbilder des churfürstlichen Paares die Dresdner Gemälde-Gallerie aufbewahrt —

übte Einfluß auf die Gründung der Dresdner Kunstakademie und theilte mit dem Churfürsten das lebhafte Interesse für die archäologischen Briefe, welche Winkelmann für die Lectüre seiner beiden hohen Gönner aus Neapel schrieb. Welchen Werth Winkelmann selbst auf diese fördernde Theilnahme gelegt hat, geht am deutlichsten aus einem Briefe hervor, in welchem er den plötzlichen Tod des Churfürsten beklagt. „Ich weiß nicht", schreibt er am 4. Januar 1764, „was ich zum neuen Jahre wünschen kann, da nichts zu hoffen ist nach dem Falle des Prinzen, den Gott zum Heil seines Volkes nur gezeigt hat. Gestern haben wir diese Nachricht erhalten, die mir wie ein Schwert durch Mark und Bein gegangen ist. Unersetzlicher Verlust!" Und wie sehr diese kunstschützende Richtung von der verwittweten Churfürstin noch festgehalten wurde, dafür zeugen die Worte, welche Friedrich der Große ihr am 10. September 1767 schrieb: „Protégez les (arts) toujours, Madame. La gloire, que ces arts donnent, est préférable à la plus illustre naissance comme au plus haut dégré d'élévation, où les hommes puissent monter. Les aimer, les protéger et les cultiver comme V. A. R., c'est avoir acquis un mérite personnel, le seul que l'on estime et que l'on révère dans les princes."

Die Kinder dieses kunstliebenden Paares — unter ihnen der Vater der Prinzessin Amalie — folgten dem Beispiele ihrer Aeltern, namentlich in Bezug auf die Pflege der Musik. Der älteste Prinz, der spätere König Friedrich August der Erste, war ein leidenschaftlicher Bewunderer der italienischen Musik, die sich denn auch bis an sein Lebensende seines fördernden Schutzes erfreute. Er besaß gründliche musikalische Kenntnisse, und von seinen eigenen Compositionen wird noch jetzt an jedem ersten Feiertage hoher Feste eine Vesper-Musik in der katholischen Kirche zu Dresden aufgeführt. Sein Bruder, Prinz Anton, der spätere König dieses Namens, betrieb neben seinem Lieblingsfache, der Genealogie, ebenfalls mit Eifer und Geschick das Studium der Tonkunst, und übte lange Zeit als Com-

ponist, Sänger und leicht zugänglicher Kunstförderer mannigfach belebenden und bildenden Einfluß. Mehr als fünfzig Manuscript-Bände seiner Compositionen befinden sich in dem Besitze der Königlichen Musikaliensammlung. — Prinz Max endlich, der Vater der Prinzessin Amalie, liebte neben der Musik auch die Poesie; er sang und componirte nicht nur, er versuchte sich auch mit Glück in größeren Gelegenheitsdichtungen. — Nicht minder ist der jüngsten Schwester dieser Prinzen, Marie Anna, als einer fähigen Sängerin und Pianistin zu gedenken.

Prinzessin Amalie wurde am 10. August 1794 zu Dresden im Palais des Prinzen Max, ihres Vaters, geboren.

Bereits im Alter von 10 Jahren verlor sie ihre Mutter Caroline Marie Therese, eine Prinzessin aus dem Hause Parma. Ihre weitere Erziehung leitete seitdem die Gemahlin des Prinzen Anton, Maria Theresia, Tochter des Kaisers Leopold. Dieselbe zeichnete sich durch Eigenschaften des Herzens aus und erwiederte die kindliche Zuneigung der jungen Prinzessin um so inniger, als ihre eigenen Kinder ihr sämmtlich in jugendlichem Alter durch den Tod entrissen worden waren. Auch kam ihr klar auf das Reale gerichteter Verstand ihrem Pflegling zweifellos zu Statten. Dagegen hatte Prinzessin Maria Theresia weniger entschiedene Neigung für Kunst und Wissenschaft, als dies den Ueberlieferungen des sächsischen Hofes gemäß war. Die dichterischen Anlagen der jungen Prinzessin Amalie haben daher einer kundigen Anleitung entbehrt.

Auch auf sie übte dagegen einen um so lebhafteren Einfluß die damals am sächsischen Hofe vorwiegend gewordene Begünstigung des musikalischen Elementes. Wie aus einer Monographie hervorgeht, welche der Kammermusikus, Hr. M. Fürstenau, über die musikalischen Leistungen der Prinzessin verfaßt hat, war der Kapellmeister Joseph Schuster selbst ihr Lehrer. Sie sang und spielte Clavier, versuchte sich auch bald in eigenen Compositionen. Aus ihrem 16. oder 17. Jahre stammt sogar schon eine kleine Oper. Prinz Max hatte den Text dazu geschrieben,

und der Kammermusikus Franz Dunkel half beim Anfertigen der Partitur. Im engeren Hofkreise ist diese Oper unter dem Titel „Una donna“ damals aufgeführt worden.

In Prag, wohin, wie bekannt, der sächsische Hof im Februar 1813 übersiedelte, ist dann auf Grund eines Libretto's des Prinzen Max die zweite Oper der Prinzessin „Le tre Cinture“ entstanden. Die Partitur dazu ist von der Hand Aloys Johann Wojtischek's, eines gediegenen Prager Musikers, welcher der Prinzessin daselbst berathend zur Seite stand. Auch componirte die Prinzessin im Laufe der folgenden Jahre, nachdem der sächsische Hof wieder nach Dresden zurückgekehrt war, noch die Opern „Le Nozze funeste“ (1816), „Il Prigioniere“ (1817), „L'Americana“ (1820), „Elvira“ (1821), „Elisa ed Ernesto“ (1823), „La Fedeltà alla prova“ (1826), „Vecchiezza e Gioventù“ (1828), „Il figlio pentito“ (1831), „Il Marchesino“ (1833), „La Casa disabitata“ (1835), sowie auch eine Anzahl Cantaten und kleinere Gesangstücke, zumeist mit Unterlegung selbstgedichteter italienischer Texte.

Alle diese Arbeiten, denen sich andere, von den Brüdern, dem Vater und dem Oheim der Prinzessin herrührende, größere oder kleinere Kunstschöpfungen gesellten, kamen im engeren Hofkreise theils scenisch, theils nur am Clavier zur Aufführung, zum größten Theil unter gesanglicher Mitwirkung der jungen Prinzen Friedrich August und Clemens, sowie der Prinzessinnen Marie Anna, Marie und der Prinzessin Amalie selbst, während Prinz Johann sich vorzugsweise bei rein dramatischen Vorstellungen betheiligte.

Für scenische Aufführungen dieser Art war im Prinzenpalais eine kleine Bühne errichtet; nicht minder gab es eine solche im alten Pillnitzer Caroussell-Gebäude, dem jetzigen K. Orangeriehause daselbst. Prinz Max und Prinz Anton, der Vater und der Oheim der jungen Prinzen und Prinzessinnen, bezeigten für diese mit großem Eifer betriebenen theatralischen Vergnügungen ein warmes Interesse. Auch wohnten die Gemahlin des Königs Friedrich August I. und seine Tochter, Prin-

zessin Auguste, den Aufführungen häufig bei. Wie zwanglos es in Pillnitz dabei herging, erhellt aus dem Umstande, daß sich die Pillnitzer Dörfler als Zuschauer einfinden durften. Auch wurde es durchaus nicht übel vermerkt, wenn ihre Antheilnahme sich einmal etwas laut und ungeberdig vernehmbar machte. Im Gegentheil fand namentlich Prinz Anton in seiner volksthümlichen Weise an dieser Komödie in der Komödie sogar besonderes Vergnügen, und selbst nach seiner Thronbesteigung dauerte dieses patriarchalische Verhältniß unbeirrt fort.

Da die so ungewöhnliche dramatische Routine der Prinzessin Amalie in diesen vielseitigen künstlerischen Einwirkungen ihre vornehmliche Erklärung findet, so mag hier auf eine Art von Festkalender hingewiesen werden, welcher der schon erwähnten Fürstenau'schen Schrift entnommen und im Anhange (A) auszugsweise mitgetheilt ist. Den kostspieligen und rauschenden Lustbarkeiten einer verklungenen Zeit waren einfachere, aber sinnigere gefolgt. Sie gingen Hand in Hand mit ernsten Studien, die über das Maß fürstlicher Liebhabereien, wie die Folgezeit gelehrt hat, weit hinaus griffen, und dienten nicht nur zu heiterer Erholung vom strengen Dienste des Lernens, sondern auch zum dankbaren und freudigen Bewußtwerden der Segnungen eines reichen und beglückten Familienkreises.

Die Operntexte der Prinzessin waren, wie man bemerkt haben wird, sämmtlich italienisch, auch scheinen, als ihr lebhaftes Interesse für Musik allmälig hinter dasjenige für schöne Litteratur zurückzutreten begann, die Werke romanischen Ursprungs noch eine gute Weile von ihr bevorzugt worden zu sein. Sowohl die Schöpfungen italienischer wie diejenigen spanischer Dichter gehörten lange Zeit zu ihrer Lieblingslectüre, und ihre Uebersetzungen aus jener Uebergangsperiode sind Nachdichtungen spanischer Dramen und Romanzen.

Daß nahe verwandtschaftliche Beziehungen ihren Reisen zum öfteren die Richtung nach dem Süden gaben, kam hinzu, um jene Neigung zu begünstigen. Im Jahre 1825 war Prinzessin Amalie in Begleitung ihres Vaters nach Madrid gereist, wo sie

mehre Monate bei ihrer jüngsten Schwester Josepha verweilte, der Gattin des Königs Ferdinand VII. Sieben Male besuchte sie auch Italien, das letztemal im Jahre 1851, immer mit hoher Befriedigung. Vor allem hing ihr Herz an Toscana, wo ihre Schwestern Marie Anna und Marie, die eine als Gemahlin des Großherzogs, die andere als Gattin des Erbprinzen, eine zweite Heimath gefunden hatten.

Uebrigens waren ja, wie bekannt, alle Gemüther in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts von Sympathieen für das Land Mignon's und fast mehr noch für dasjenige Ximene's in ungewöhnlichem Grade erregt und erfüllt. An die Thätigkeit Tieck's und der beiden Schlegel braucht hier nur erinnert zu werden. Calderon, Moreto, Lope de Vega wurden fleißig übersetzt und vielseitig bewundert. Weber selbst, obschon der Hort deutscher Musik, trug sich mit Opernplänen, welche Pizarro, Don Juan d'Austria, Columbus, den Cid zum Mittelpunkte hatten. Preciosa war der allgemeine Liebling.

Dennoch hat sich schon in jugendlichen Jahren bei der Prinzessin Amalie das Bedürfniß geltend gemacht, Empfindungen, welche einfach dem Herzen entströmten, in der Muttersprache auszudrücken. Unter den Compositionen des Prinzen Anton aus dem bewegten Jahre 1815, wo der sächsische Hof wieder in die Heimath zurückkehrte, finden sich mehre deutsche Gelegenheitsdichtungen der Prinzessin von ächt nationalem Gepräge, unter ihnen „Der frohe Tag", „Unser Fritz", „Von Amalie und Anton", „Der Husar" u. A.

Daß die Prinzessin wenige Jahre später als Schülerin demjenigen Meister näher trat, an dessen Namen — seit der Begründung der Dresdner deutschen Oper, im Jahre 1816 — alle auf den Sieg der deutschen Tonkunst gerichteten Hoffnungen sich knüpften, bleibt unter den damaligen Zeitverhältnissen ein nicht minder bedeutsames Zeichen. Denn Carl Maria von Weber's gefährlichste Gegner, Morlacchi in Dresden, Spontini in Berlin, standen noch in wohlbefestigtem Ansehen und erfreuten sich mächtigster Gönnerschaft.

Wie sehr nun auch der grunddeutsche Zug im Gemüth der Prinzessin Amalie später offenkundig geworden ist, ihr reichhaltiger litterarischer Nachlaß aus der ersten Periode ihrer größeren dramatischen Dichtungen läßt deutlich erkennen, daß ihr Genius, unklar über seinen eigentlichen Beruf, noch suchend schwankt zwischen den Nachwirkungen sprachlich fremdländischer Gewöhnungen und jenem innern Zuge rein nationaler Art. Ihr Dichten italienischer Textbücher und ihr Componiren nach italienischen Vorbildern wird daher einstweilen nur durch den Versuch abgelöst, italienische, spanische, oder überhaupt aus fernen Zonen entnommene Stoffe zu dramatisiren. Auf diese Weise entstehen unter anderm: „Der Zauberspruch“, ein mit übernatürlichen Eingriffen durchwobenes, spanisch costümirtes Schauspiel; „Elvira“, ein maurisches Trauerspiel; „Graf von Toulouse“, ein französisch costümirtes Schauspiel; „Zwei Nächte auf dem Schlosse Castel Franco“, wiederum ein Trauerspiel mit spanischem Hintergrunde; „Zulika“, ein großes orientalisches Lustspiel; endlich zwei deutsche Ritterstücke: „Elisabeth“, ein Trauerspiel, und „Die Wittwe“, ein Schauspiel. Auch stammen aus dieser Zeit und zwar wieder mit orientalischem Hintergrunde: „Der Krönungstag“, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, und „Mesru“, ebenfalls ein Schauspiel, aber ein aus zwei Theilen bestehendes, jeder Theil zu fünf Aufzügen.

Mit Ausnahme des Trauerspieles „Elisabeth“, welches in Prosa geschrieben ist, haben alle diese Stücke eine metrische Form, zumeist den reimlosen fünffüßigen Jambus. Sie entbehren einer glänzenden Sprache, und sind fast ganz ohne den Schmuck des bildlichen Ausdrucks; ebenso verschmähen sie, wo ein Zauber zu Hilfe gerufen wird, den eigentlichen Apparat des Zauberspiels. Nicht minder verlegen sie, wo sie das Gebiet des Tragischen streifen, die verbrecherische That gern in die Vergangenheit, und beschäftigen sich mehr mit den Folgen des Verbrechens, als mit dessen Entstehen und Vollbringen.

Daneben fesseln diese Stücke aber auch wieder durch unverkennbare Schönheiten. Die Personen haben wirkliches Leben,

sie empfinden richtig und interessiren; ja, in einigen Partieen dieser Dramen, z. B. in den ersten Aufzügen der „Zwei Nächte auf dem Schlosse Castel Franco" ist die dramatische Bewältigung des unheimlichen Stoffes eine so große, daß man sich anfangs fast der Täuschung hingiebt, ein vollständiges Meisterwerk vor sich zu haben.

Noch eines Stückes muß hier gedacht werden, da es das erste Drama der Prinzessin ist, welches auf der Königlichen Hofbühne zur Aufführung gelangte. Es hieß „Die Abenteuer der Thorenburg" und wurde unter fremdem Namen, ohne Beifall zu finden, gegeben. Dieser Mißerfolg trug die Schuld, daß jene andern zahlreichen Stücke, obschon sie keineswegs Buchdramen sein wollten und die hingebende Arbeit mancher Jahre erforderten, im Pulte der Verfasserin verschlossen blieben. Die im Anhang erwähnte, als Ueberraschung veranstaltete Aufführung des „Krönungstages", im Jahre 1823, war keine öffentliche. Sie fand im Prinzenpalais statt. Aber die Darsteller waren Mitglieder des Hoftheaters. Der gute Erfolg gab der Prinzessin den Muth, in eine weitere Aufführung, die des „Mesru", zu willigen. Hofschauspieler führten im Jahre 1824 den ersten Theil im Prinzenpalais auf, zwei Jahre später den zweiten Theil im Palais des Prinzen Johann. 1828 kamen der „Krönungstag" und dann die beiden Theile des „Mesru", in gleicher Weise besetzt, in Pillnitz zur Aufführung. Und endlich brachte das Dresdner Hoftheater im folgenden Jahre den „Krönungstag" zur öffentlichen Vorstellung.

Als diejenigen rein dramatischen Arbeiten, welche bereits in allen litterarischen Charakteristiken über „die Verfasserin von Lüge und Wahrheit" als ihre Erstlingswerke erwähnt worden sind, und somit seit langem der Litteraturgeschichte angehören, haben der „Krönungstag" und „Mesru" in der gegenwärtigen Gesammtausgabe ihren Platz gefunden. Ihnen ist ein Schauspiel in fünf Aufzügen, „Der Graf von Beaujolois", zugesellt worden, da sich dasselbe bei glücklicher dramatischer Abrundung durch eine reine, poetische Wirkung auszeichnet. Außerdem wurden noch „Die

Täuschungen“ beigefügt, ein kleines Prosa-Lustspiel, das unlängst, bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit des königlichen Paares, im Dresdner Hoftheater zur Darstellung kam.

Die Verfasserin selbst hat übrigens einige ihrer Prosastücke, obschon dieselben zur Aufführung gelangten, (z. B. den in München und Dresden aufgeführten „Mörder“), in die Ausgabe ihrer „Original-Beiträge zur deutschen Schaubühne“ nicht aufgenommen; diese sind denn auch der Gesammtausgabe nicht eingefügt worden.

Aus den vorstehenden, im Anhange (B) noch zu vervollständigenden Nachweisen über den litterarischen Nachlaß der Prinzessin ist schon ersichtlich, daß sie, bevor ihr Talent seinen Schwerpunkt fand, unermüdlich und in einer großen Menge von Richtungen das dramatische Gebiet durchschweifte. Zum Zwecke kleinerer, rasch improvisirter Belustigungen im Kreise ihrer Geschwister versuchte sie sich selbst im Burlesken, und, wie in allen übrigen dramatischen Formen, so auch in dieser keineswegs ohne Geschick. Besonders ergötzlich ist unter diesen rasch hingeworfenen Producten einer übermüthigen Stunde die Posse „Theseus und Ariadne“. Die schöne Tochter des Königs Minos zählt darin bereits 40 Jahre, ist aber immer noch ledig, „denn Prinzen sind jetzt selten“. Sie läßt sich daher von Theseus, welcher auch schon mit 55 Jahren beschwert ist, entführen, hat aber das Unglück, unterwegs in einem Gasthause von ihm im Stiche gelassen zu werden, da im gemeinsamen Reisewagen Theseus sein Herz an ihre Kammerjungfer Phädra verloren hat, und er Letztere nun wiederum der entführten Ariadne entführen muß. Der Wirth des Gasthauses erbarmt sich jedoch der Verlassenen, und da er sich bald als Gott Bacchus selber entpuppt, welcher auf die Erde kam, um den Weinfälschern durch billige Preise das Geschäft zu verderben, so schenkt Ariadne ihm rasch getröstet Herz und Hand.

Man sieht, um gute Einfälle war die Verfasserin auch auf diesem Gebiete nicht in Verlegenheit.

In so vielseitiger Weise schaffend und gestaltend vollendete Prinzessin Amalie mit rastlosem Fleiße ein dramatisches Gebilde

nach dem andern, für das, was in ihr lebte, Form und Ausdruck immer von neuem suchend und, nach ihrer eigenen Abschätzung, immer von neuem nicht findend. Endlich traf sie in dem Schauspiele „Lüge und Wahrheit“ auf die wirkliche Metallader ihres poetischen Schachtes.

Das Stück wurde im Jahre 1833 an das Berliner Hoftheater eingesandt, wie es scheint völlig anonym, da die Prinzessin, nach so langer freiwilliger Zurückhaltung von der Bühne, vor allem ein völlig unbefangenes Urtheil über ihr Stück wünschen mußte; selbst der Name A. Heiter hätte seit den vorgedachten Aufführungen des „Krönungstages“ und des „Mesru“ für jenen Zweck aber nicht mehr dienen können, wie dieser Name denn auch auf keinem Theaterzettel von „Lüge und Wahrheit“, und ebensowenig auf einem der späteren Stücke wieder vorkommt. Am 24. Februar des folgenden Jahres, zur Geburtstagsfeier der Prinzessin von Mecklenburg, gelangte das Stück dann, wie schon erwähnt, im Palais der königlichen Prinzessinnen zur Aufführung, und 3 Tage später gab man es im Königlichen Schauspielhause. Frl. v. Hagn spielte die Julie, Frl. Erck die Friederike, Grua den Franz Willmer.

Die Aufnahme war Seitens des Publikums eine ungemein günstige, die Kritik verhielt sich maßvoll zustimmend (siehe Anhang C). Die Mehrzahl der deutschen Bühnen beeilte sich, das Stück ungesäumt zur Aufführung zu bringen.

Fragt man heute nach den Gründen für den unzweifelhaft großen Erfolg jenes einfachen und anspruchslosen Schauspiels, so muß man sich vergegenwärtigen, wie wenigen der damals dem deutschen Publikum gebotenen Stücke gerade diese schätzenswerthen Eigenschaften nachzurühmen waren. In der That befand sich das deutsche Theater im Anfange der dreißiger Jahre in der mißlichen Lage, weder selber sich bestimmter Kunstrichtungen bewußt zu sein, noch auch der allgemeinen Geschmacksverwirrung Widerstand leisten zu können. Nachdem man ein Jahrhundert zuvor die sentimentale Komödie mit ihren Selinden, Cephisen und Orgons bewundert, dann dem

Schwertgerassel der Ritterstücke entzückt gelauscht, und endlich mit den Stürmern und Drängern sich in dem frischen Luftzuge der Regellosigkeit tapfer getummelt hatte, war man einerseits auf die große Heerstraße des Spießbürgerlichen abgelenkt, andererseits tief in das Labyrinth des moralisch Lockeren hineingerathen, hatte dazwischen den Weimar'schen Versuchen zur Verwirklichung einer idealen Bühne mit gutem Willen zugesehen, auch periodisch in den Meisterwerken jener Zeit Labsal und Erhebung gefunden; war aber endlich, von dem Glanze der romantischen Schule geblendet und nach allen Richtungen zugleich aufgeregt, unter dem Zauber talentvoller Mimen dahin gelangt, alles in buntem Durcheinander auf sich wirken zu lassen, und kaum noch das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden.

Das damalige Chaos kann wohl nicht besser anschaulich gemacht werden, als mit den Worten Tieck's in seiner „Vogelscheuche", einer satirischen Novelle, welche im Jahre 1835, also bald nach den ersten Erfolgen von „Lüge und Wahrheit" erschien, und welche selbst Raupach's zweifelhafte Verdienste noch als einen Segen pries. „Denn", so heißt es dort, „wie schlimm stünde es wohl um die deutsche Bühne, wenn Raupach nicht mit seinen historischen Dramen durchgedrungen wäre! Wir hätten gar nichts Anderes mehr als Jocko's, Melodramen mit Tableaus, Feuerwerk und Maschinen, Ballette und jene Fratzen von den Pariser Vorstädten, die unsere schlechten Uebersetzer sich aus den Händen reißen, immer in der Eil' an die elendesten gerathen und sie in ein so stümperhaftes Deutsch umsetzen, daß die Schulknaben es besser als Exercitium machen müßten. Fast alle Regisseure unsrer Theater, Secretäre, viele Schauspieler, alle diese schreiben und übersetzen, und welche Armseligkeiten es sind, weiß Jeder, der sich irgend um die Bühne kümmert . . ."

Inmitten so ungesunder Zustände, die vor allem seit der Julirevolution durch jene unklaren Sympathieen für alles Französische stark beeinflußt worden waren, mußte das Schauspiel „Lüge und Wahrheit" in seiner schlichten, ungesuchten Sprache

und mit seinem guten, sittlichen Kern wie ein Bissen kräftigen Hausbrodes munden, dessen würzigen Geschmack der Gaumen über all' dem Naschwerk schier vergessen hatte. Im Verhältniß zu seiner ersten großen und allseitigen Wirkung hat dies Drama übrigens nur eine mäßige Anzahl Aufführungen erlebt; auch besteht es trotz seiner vielen liebenswürdigen Seiten nicht den Vergleich mit manchen späteren Arbeiten der Prinzessin. Sein großes Verdienst bleibt, daß es den Geschmack des Publikums zur Besinnung rief. Es hatte den Versuch unternommen, ohne Moralpredigen und ohne Rührungsmittel, einzig durch das Zu-Worte-kommen-lassen richtiger Empfindungen einem an sich nicht bedeutenden Stoffe Kunstwirkungen reiner und veredelnder Art abzugewinnen. Und der Versuch war gelungen.

Durch den Erfolg ermuntert, wandte Prinzessin Amalie sich von nun an ausschließlich dieser Kunstgattung zu, und ihre besten Werke stammen aus dieser Periode. Wie sehr dieselbe sie beglückt haben muß, läßt sich ohne Mühe nachempfinden. Bis in ihr vierzigstes Jahr hatte ihr schöpferischer Drang sich in immer neuen Aufgaben, und doch ohne volle innere Befriedigung, abgemüht. Jetzt auf einmal durfte sie an ihren dichterischen Beruf glauben. Mit dem ihr anvertrauten Pfunde zu wuchern, mußte ihr nun zur eigensten Herzenssache werden. Großer und guter Wirkungen auf dem endlich gewonnenen Arbeitsfelde war sie fähig, daran durfte sie nicht mehr zweifeln. Aber ihre Jugend war bereits dahin und ihrem dichterischen Schaffen konnte nur noch eine kurze Spanne Zeit zugemessen sein. Aus solcher Selbsterkenntniß, welcher freilich die Freude an immer neuen Bestätigungen des ersten großen Gelingens jede trübe Färbung nehmen mochte, ist die Fülle der dramatischen Schöpfungen zu erklären, welche, von den glücklichsten Eingebungen ihrer Muse begünstigt, nun in schneller Reihenfolge entstanden. Noch im Jahre 1834 erschien „Die Braut aus der Residenz"; dann 1835: „Der Verlobungsring" und „Der Oheim"; 1836: „Die Fürstenbraut", „Der Landwirth", „Der Zögling", „Das Fräulein vom Lande"; 1837: „Der Unentschlossene", „Vetter

Heinrich", „Der Pflegevater"; 1838: „Die Unbelesene", „Der Majoratserbe"; 1839: „Die Stieftochter"; 1840: „Kapitän Firnewald"; 1841: „Die Heimkehr des Sohnes", „Der alte Herr"; 1843: „Der Siegelring", „Regine"; endlich 1845: „Der Brief aus der Schweiz". In dieser Reihenfolge wenigstens sind vorgenannte 20 Stücke in Berlin, Potsdam und Charlottenburg zur Darstellung gelangt, zumeist allen andern Bühnen voran. Das Münchener Hoftheater führte im ganzen 14 Stücke der Prinzessin Amalie auf, darunter zwei in Berlin nicht gegebene: „Pflicht und Liebe" (1839) und „Der Mörder" (1845). Das Hofburgtheater in Wien brachte 11 jener 20 Stücke zur Darstellung. Auf dem Dresdner Hoftheater erschienen außer dem mehr erwähnten „Krönungstag", den „Abenteuern der Thorenburg", den unlängst gegebenen „Täuschungen" und einer musikalischen Posse „Die Siegesfahne", in allem 24 Stücke der Prinzessin, darunter 19 von jenen 20 Stücken („Kapitän Firnewald" wurde hier nicht gegeben), und ferner: „Frl. Sybille", „Der Mörder" und „Ottfeld's Erben", sowie eine von Borrom. von Miltitz componirte Oper: „Der Condottiere", deren Text die Prinzessin verfaßt hatte. Alle übrigen deutschen Theater eigneten sich von den Schau- und Lustspielen an, was den Kräften ihres Personales irgend entsprach. Nicht minder gingen diese Stücke theils auf die Bühnen, theils in die Litteratur des Auslandes über. So veröffentlichte die bekannte englische Schriftstellerin Mrs. Anna Jameson, welche sich damals in Weimar aufhielt, eine Uebersetzung von: „Lüge und Wahrheit", „Der Oheim", „Der Zögling", „Die Fürstenbraut", „Vetter Heinrich". Sechs der andern Stücke wurden im Jahre 1848 in's Englische anonym übertragen, und in Boston erschien eine Uebersetzung des „Verlobungsrings". Auch in die dramatische Litteratur der Russen, Ungarn und Italiener haben einige der Stücke ihren Weg gefunden, und in Paris glaubte ein speculativer Kopf dem Ruhme der fremden Bühnendichterin wenigstens dadurch seinen Tribut darbringen zu sollen, daß er unter dem Namen der Prinzessin Amalie eigene Machwerke auf-

führen ließ. Es hat sich aus jener Zeit unter den Papieren der Prinzessin ein Exemplar des Pariser Vert-Vert erhalten, welches das französische Publikum auf das neue Gestirn unter anderem in folgender humoristischer Weise aufmerksam macht:

„La Saxe“, heißt es in diesem Artikel, „est le pays des femmes célèbres, les dames y sont mille fois plus avancées qu'en France; elles boivent de la bière et mangent de la choucroûte comme un grenadier du grand Fréderic; elles commandent la charge en douze tems comme Clara Wendel, qui était née à Dresde, et écrivent presque toutes des drames aussi fantastiques que ceux de Goëthe et de Zacharias Werner. La princesse Amélie est un Faust en corset lacé et en jupons . . .

Les titres des principales pièces de la royale dramaturge pourront donner une idée de sa manière; la première livraison contiendra deux drames et un vaudeville, qui sentent leur fantastique d'une lieue. Le premier drame s'appelle „La Lune et le Damné“: une éclipse joue le principale rôle; le second, écrit à la manière de Burgher, est intutilé „l'Ame en peine“: le héros, qui est un fantôme, se brûle trois fois la cervelle; le vaudeville a pour titre „le Rouet de Marguerite“: le docteur Faust y danse sur la corde roide comme Alcide Tousez, et Méphistophélès y chante de charmans couplets de circonstance sur les chemins de fer.

On nous fait espérer que ces divers ouvrages seront représentés cet hiver sur le théâtre de M. de Castellane.“

Diese Notiz stammt aus dem Jahre 1837. Wie es scheint, hat das Theater des M. de Castellane sich mit den angekündigten Stücken indessen nicht gerade beeilt, oder im Lärm der großen Stadt hat man sich um die Quelle dieser angeblichen Prinzessinnen-Dramen nicht näher bekümmert. Erst drei Jahre später, als auf dem Théâtre du Gymnase dramatique die Aufführung eines besonders anstößigen Stückes, — es hieß: „une femme charmante“ — den Kritiker Jules Janin zu einer verwunderten Rüge über die Muse der hohen Verfasserin veranlaßt

hatte, kam der Betrug zu Tage. Ein mit der deutschen Litteratur vertrauter Franzose, Mr. Pitre-Chevalier, besorgte nun eine französische Uebersetzung von: „Lüge und Wahrheit“, und der „Braut aus der Residenz“. Die Pariser Presse nahm keinen Anstand, durch sehr günstige Besprechung der Stücke jenen häßlichen Namensmißbrauch nach Möglichkeit gut zu machen, und ein vom Februar 1841 datirter Brief des Uebersetzers weiß schon von zahlreichen Aufführungen zu berichten. Eine im Jahre 1843 von Louis Schwörer in London verfaßte französische Uebersetzung der Originalbeiträge für die deutsche Schaubühne sammt dem Supplement-Bande scheint Manuscript geblieben zu sein. Dagegen erschien eine französische Uebersetzung der „Fürstenbraut“ von Henri Jouffroy schon im Jahre 1839 in Leipzig.

Allgemein äußerte sich bei dieser Berührung des Auslandes mit den dramatischen Arbeiten der Prinzessin neben der Bewunderung vor allem einige Verwunderung. Daß eine Prinzessin, und überdies eine sächsische Prinzessin, im Stande gewesen sei, mit solcher Kenntniß Verhältnisse und Beziehungen zu schildern, die ihr doch nothwendiger Weise am allerfernsten liegen mußten, erklärte z. B. Mrs. Jameson geradezu für ein Räthsel. Denn die sächsische Hofetiquette, fügt sie ganz richtig hinzu, sei während der ersten Jugendzeit der Prinzessin Amalie eine überaus strenge gewesen. Zwischen Hof und Bürgerthum habe eine Scheidewand der abschließendsten Art bestanden. Kaum sei es den kleinen Prinzessinnen erlaubt gewesen, zu Fuß zu gehen, und als endlich in dieser Hinsicht einige Nachsicht geübt worden sei, habe eines der Prinzeßchen sich als eine besondere Vergünstigung die Erlaubniß ausgebeten, einmal über die schöne Brücke zu spazieren, die es so lange schon sehnsüchtig vom Schlosse aus beäugelt. Dagegen sei freilich an die großen Wandlungen zu erinnern, welche der Krieg diesen Verhältnissen bereitet habe; an die dem königlichen Oheim der Prinzessin zweimal auferlegte Nöthigung, seine Staaten zu verlassen, an seine Gefangenschaft, überhaupt an die Erschütterung so vieler euro-

päischen Throne, alles Ereignisse so mächtig auf- und umrüttelnder Art, daß es vielleicht weniger zu verwundern sei, wie die Prinzessin, vom 12. bis zum 23. Lebensjahre in solcher Weise von der rauhen Wirklichkeit berührt, für diese die Augen weit geöffnet habe, als daß ihre Muse sich dadurch nicht auf den Weg der großen Staatsactionen und der gewaltigen tragischen Conflikte habe leiten lassen.

In solcher und ähnlicher Weise suchte das Ausland sich mit der ungewöhnlichen Erscheinung dieser Arbeiten abzufinden, nicht allerdings ohne dabei in den Irrthum zu verfallen, die Prinzessin habe in ihren Stücken vorwiegend das deutsche bürgerliche Alltagsleben geschildert. Mrs. Jameson z. B. ist so sehr in dieser Annahme befangen, daß sie ihre Uebersetzung als eine Studie zur Kenntniß des deutschen social life bezeichnet, und in ihrer dialogisirten Vorrede dem Einwurfe: Vieles in diesem social life werde in England aber nicht gefallen, mit der Antwort begegnet: sie wende sich auch gar nicht an den Geschmack des englischen Publikums, sondern an dessen Neugier und Wißbegier, und die Frage laute nicht: „wie soll im täglichen, häuslichen Leben das weibliche und das männliche Geschlecht in England sich behaben? sondern vielmehr: wie geschieht dies in Deutschland?“

Das klingt für uns Deutsche nicht sehr verbindlich. Ohne Zweifel bezieht es sich vornehmlich auf die Erörterungen, die in vielen dieser Stücke beim Heirathen über den Geldpunkt angestellt werden. Sie entsprechen, wie bekannt, nicht den Durchschnittsgewohnheiten des deutschen Bürgerstandes, mußten aber vor allem in England befremden, wo der Regel nach keine Aussteuer gegeben wird.

Uebrigens ist die oben angedeutete Annahme: „die Grundlage für die dramatischen Arbeiten der Prinzessin sei das bürgerliche Leben in Deutschland“ keineswegs eine nur im Auslande verbreitete Ansicht. Im Gegentheil ist sie überhaupt die herkömmliche, und noch einer der unlängst erschienenen Nekrologe der Prinzessin bediente sich wörtlich der eben citirten Bezeichnung.

Ein Blick in die Personenregister der Stücke genügt, um jene Auffassung als eine in ihrer Allgemeinheit unrichtige erkennen zu lassen. Von den sämmtlichen im Druck erschienenen Stücken der Prinzessin bewegen sich nur 3 in rein bürgerlichen Verhältnissen: „Lüge und Wahrheit“, „Die Heimkehr des Sohnes“ und „Die Pflegetochter“.

In 4 weiteren Stücken, „Der Oheim“, „Die Braut aus der Residenz“, „Vetter Heinrich“ und „Der Siegelring“ mischt sich Adeliges und Bürgerliches.

Die sämmtlichen übrigen Stücke beschäftigen sich mit Vorgängen in adeligen oder fürstlichen Kreisen.

Wie kommt es nun, daß man in Bausch und Bogen die Stücke der Prinzessin Amalie für bürgerlich anzusehen pflegt?

Der Grund, so scheint es, liegt darin, daß die Verfasserin die Standesunterschiede als solche bei den Motiven ihrer Dramen völlig ignorirt.

Nie ist in ihnen von einer besonderen Standesehre die Rede, nie kommt der Ausdruck vor: „wir sind der erste Stand“; und ebenso ist keinem Bürgerlichen ein bitteres Wort gegen den Adel in den Mund gelegt. Solcher Art bringt Prinzessin Amalie in allen ihren Stücken, zum großen Vortheile derselben, die besseren Regungen des menschlichen Herzens zu Ehren, ohne die verschiedenen Stände sondernd auseinander zu halten, und ohne zu fragen, ob Vorurtheil oder Erfahrung nicht gegen die von ihr gewählten Vertreter dieser oder jener Eigenschaft hier und da Einspruch erheben. In einer ungemein liebenswürdigen Umschreibung der Wirklichkeit führt sie uns zu Gemüth, wie in einem gegebenen Falle der gute Vater, der treue Freund, das sinnige Mädchen handeln sollten, und das gelingt ihr in einer so deutschen, herzlichen Weise, daß jeder Stand eigene, wohlbekannte Züge zu erkennen glaubt und den Personenzettel darüber vergißt.

Daß diese Methode der Prinzessin, trotz ihrer beispiellosen Treue im Porträtiren des dienenden Personals, doch nothwendiger Weise von einer photographischen Wiedergabe des deutschen Alltagslebens absieht, ist in Vorstehendem bereits dar-

gethan. Gewiß liegt aber gerade in diesem Hinausheben der Gegenstände aus der Sphäre derjenigen Zustände, welche durch das Hervortreten der Standesunterschiede verstimmend getrübt werden, das Geheimniß der harmonischen, künstlerischen Beleuchtung, welche die meisten Stücke der Prinzessin auszeichnet.

In demselben Maße freilich, wie der hier angedeutete Verzicht auf eine so wesentliche Seite der gesellschaftlichen Beziehungen den Stücken zu Statten kam, schränkt derselbe ihr Gebiet auch ein. Es ist nicht zu verkennen, daß mit dem Vermeiden eines allzu individuellen Colorits sich im Prosalustspiel das Feld des Darstellbaren in schwieriger Weise verengt, zumal wenn wohlberechtigte weibliche Scheu noch selbstbeschränkend hinzukommt; denn wie manche Seite des menschlichen Lebens entzieht sich, wenn nicht der weiblichen Kenntniß, so doch der weiblichen Wiedergabe, und wie viele dichterische Erfolge giebt es, die nur dem Dichter erlaubt sind, während sich die Dichterin ihrer kaum zu erfreuen vermöchte. Berücksichtigt man diese erschwerenden Umstände, und bedenkt man, wie dieselben in so hoher Stellung sich noch mit verdoppeltem Drucke geltend machen mußten, so gelangt man erst zu einer richtigen Würdigung der von der Prinzessin erzielten Wirkungen.

Noch heute sind sie nicht verklungen. „Dem Landwirth", „dem Oheim", „der Braut aus der Residenz", „dem Majoratserben" wohnen Vorzüge inne, die trotz aller Umstimmungen des Geschmacks und der Gewöhnungen ihnen nach wie vor eine dankbare Aufnahme sichern. Auch für „Vetter Heinrich" bedarf es wenig mehr als eines geeigneten Vertreters des Stellani, um den dauernden Werth dieses dem Leben sorgfältig abgelauschten Charakterbildes immer wieder in's rechte Licht zu stellen. Besonders übertrifft aber „Die Fürstenbraut" alle Dichtungen verwandter Art durch eine so große Unmittelbarkeit der Anschauung und ein so feines Verständniß für die dabei in Scene gesetzten Verwickelungen, daß sich die Aufführung dieses Stückes jederzeit dort empfiehlt, wo sich nicht nur die Rolle des schönen Fräuleins v. Wallenbach, sondern auch die der Prinzessin-

TAYLOR INST. OXFORD

Braut passend besetzen läßt. Allem Anscheine nach hat man die letztere Rolle zumeist Darstellerinnen gegeben, welche zwar zu repräsentiren wußten, aber von den Reizen des Fräuleins völlig in den Schatten gestellt wurden. Nichts kann dem Stücke nachtheiliger sein. Nur eine auch äußerlich günstig ausgestattete Prinzessin-Braut giebt einige Gewähr für die dauernde Bekehrung ihres hohen Geliebten und verhilft dem Stücke zu einem wohlthuenden Abschlusse.

Von den mancherlei eigenthümlichen Herzensergüssen, in welchen zu Zeiten einzelne ihrer dankbarsten Bewunderer sich gegen die Verfasserin Luft machten, hat vielleicht keiner ihr mehr Freude bereitet, als die folgende Zuschrift, welche sie unter ihren Papieren aufbewahrte:

Dresden, den 17. Januar 1836.

Empfangen Ihro Königl. Hoheit meinen wärmsten Dank für das gestern gesehene Lustspiel — Der Oheim — das mir mehr Thränen entlockt hat, als manches gepriesene auf Cothurnen gehende Trauerspiel.

Gerade so wünschte ich schreiben und handeln zu können. —

Diese wenigen Worte sind der Erguß der reinsten Wahrheit und meiner innigsten Ueberzeugung.

Ein Zuschauer von der Gallerie.

Das nämliche Lustspiel gab einem Berliner Arzte Veranlassung, sich in einer anonymen Brochüre über die Verdienste einer Arbeit zu äußern, welche den Stand der Aerzte wieder auf der Bühne zu Ehren bringe, nachdem derselbe seit Molière nur bitteren Verunglimpfungen preisgegeben gewesen sei.

Glücklicher noch als diese und andere gutgemeinte Dankesäußerungen stimmte die Verfasserin ohne Zweifel das Gefühl, daß neben der dichterischen Befriedigung und dem sittlich guten Einflusse ihrer Bühnenspiele, ihr durch die Erträgnisse ihrer Muse auch die Möglichkeit geworden war, ihrem Mildthätigkeitstriebe einigermaßen genug zu thun. Wie wenig oder wie viel bei der damaligen Rechtsunsicherheit des schriftstellerischen Eigen-

thums ihre dramatischen Revenüen betragen haben mögen, — unverkürzt sind dieselben ihren Armen zu Gute gekommen, und mit Recht betonte kurz nach ihrem Tode ein warmer Nachruf aus schauspielerischer Feder, daß, wenn man die Prinzessin nach ihrer Mildthätigkeit beurtheilen wollte, man sie für eine der reichsten Fürstinnen hätte halten müssen.

In allem bis hierher über die Prinzessin Zusammengetragenen haben ihre dichterischen Werke von ihrem Bilde weder getrennt werden können, noch sollen. Um dem Letzteren die größtmögliche Deutlichkeit zu geben, wird das hier und da schon flüchtig Berührte mit den wenigen Zügen zusammenzufassen sein, welche zu solchem Zwecke noch verfügbar sind.

In ihrer Jugend war Prinzessin Amalie, obschon von unansehnlichem Wuchs, doch, um ihres schönen Auges willen, von anziehender Erscheinung. Ein Oel-Porträt, welches Maler Geyer in ihrem 19. Lebensjahre malte, und in welchem freilich sein Pinsel die Wirklichkeit wohl etwas verschönern zu müssen glaubte, zeigt ein edel geformtes Antlitz, das aus großen hellbraunen Augen klug und offen in's Leben blickt, und dessen vielleicht etwas scharfes Profil durch die halbe en face Richtung des Kopfes auf glückliche Weise gemildert erscheint. Der Fleischton ist warm, das lichtbraune Haar umgiebt die Schläfen in reicher Fülle. Außer diesem Bilde giebt es nur noch Photographieen der Prinzessin aus später Lebenszeit. Eine derselben, etwa aus dem Jahre 1863, ist diesem Bande vorgesetzt.

Wie bekannt, war Prinzessin Amalie die einzige Tochter des Prinzen Max, welche unvermählt blieb. Man sagt, sie habe nicht ohne Neigung heirathen wollen, und da der Zug ihres Herzens nicht mit den Forderungen ihrer Stellung zu vereinbaren gewesen sei, habe sie verzichtet.

In dem ersten Theile des Schauspieles „Mesru" kommen die Worte vor:

„Der Majestät des Thrones habe ich
Von Kindheit an in's Auge blicken dürfen,—
Sie konnte mich nicht reizen, noch mich blenden."

Was hier die Fürstentochter Timantia ausspricht, sind zweifellos die eigensten Empfindungen der Prinzessin Amalie gewesen. Und augenscheinlich dem nämlichen Ideenkreise entlehnt ist jene Stelle des zweiten Theils, wo die königliche Mutter den Plan einer Verbindung ihres Neffen mit ihrer Tochter aufgiebt:

„Doch möcht' ich diese, meine einz'ge, nicht
Um solches Wunsches willen dem Geschick
Der Fürstentöchter unterwerfen, nicht
Das Glück mißgönnen ihr, das ich genoß —:
Liebe und Pflicht auf gleichem Weg' zu finden."

Daß aber eine Jungfrau das Endziel weiblichen Glückes auch in anderer Sphäre als einzig in der Ehe suchen solle, spricht Prinzessin Amalie wohl am Schönsten und Einfachsten in den Worten aus, mit welchen — im „Siegelringe" — sich Antonie gegen Günther wendet:

Antonie: Es giebt ja and'res Glück im Leben, als nur das der Liebe.
Günther: Und welches?
Antonie: Freude an fremdem Glück.

Was die jugendliche Antonie hier mit einer Fassung äußert, die sich über den Schmerz des Resignirens selber zu täuschen sucht, das hat Prinzessin Amalie je länger desto mehr zum Grundton ihrer Lebensanschauung gemacht, und aus manchem ihrer Worte geht hervor, wie sie namentlich in dem Glücke ihrer Geschwister und in der Geschwisterliebe überhaupt Ersatz für anderes ihr Versagte fand; auch ist die Antigone des Sophokles unter den Werken der Alten immer ihr Liebling geblieben.

Es bleibt noch die äußere Art, wie ihre Stücke entstanden, zu besprechen. In jugendlichen Jahren, zur Zeit als die Prinzessin mit ihren Brüdern und Schwestern fleißig Komödie spielte, rühmte man ihrem Spiele große Lebendigkeit und Sicherheit nach. In derselben, rasch den Kern der Sache treffenden Art entstanden schon ihre frühesten, aber auch ihre späteren

Komödien. Die Prinzessin war eine Vormittags-Arbeiterin, und in heller Vormittagsstimmung wurden jene biedern Väter, jene schüchternen Werber, jene gutherzigen Mädchen, jene unbeirrbar rechthaberischen alten Diener und Dienerinnen geschaffen, die seitdem so oft beim Lampenlicht der Bühne das deutsche Publikum ergötzten und rührten. War ein Stück glücklich zum Schlusse gelangt, dann mußte ihre treue Kammerdienerin — fast könnte man sagen: Vertraute — das erste Auditorium für dasselbe abgeben, nach der bescheidenen Versicherung der Hörerin: nur um der Prinzessin Gelegenheit zu bieten, im Lautlesen sich selbst über ihre Arbeit vollends klar zu werden, während es wohl nicht minder der Zweck der Verfasserin war, von vorn herein sich eines ehrlichen und naturwüchsigen Urtheils zu versichern. Daß die Gutmüthigkeit so der Dichterin wie des Auditoriums es mit dem Abstrafen der Schuldigen nicht immer strenge nahm, hatte wenig zu sagen. Für allzu belohnende Verzeihungen, wie sie dem reuigen Minister Graf Winterstein in „Pflicht und Liebe" zu Theil werden, und wie sie schon in „Lüge und Wahrheit" über Juliens arge Wahrheitsumgehungen glimpflich weghalfen, entschädigte reichlich das gleichzeitige Glücklichwerden unterdrückter Verdienstvoller und verkannter Braver, und das deutsche Publikum pflegte diesen Verdicten seine Zustimmung nicht zu versagen.

Was die Art betrifft, wie die Prinzessin Menschen und Dinge studirte, so wäre ohne Zweifel viel von ihrem freudigen Ausnutzen jeder Gelegenheit zum Erweitern ihres Gesichtskreises zu erzählen. So z. B. war sie beim Ausbruch der Mai-Revolution eben im Begriff, mit der Prinzessin Auguste die Residenz zu verlassen, als ihr Wagen an einer Straßenecke vorüberkam, wo ein sehr ungeberdiger Mann von einer umgestürzten Bude herab zu einer großen Menge Volkes mit heftigen Worten redete. Prinzessin Auguste hatte alle Mühe, zu verhindern, daß Prinzessin Amalie nicht anhalten ließ; gar zu gern hätte sie dem Manne eine Weile zugehört, und daß sie wenigstens Zeit genug erübrigt habe, um sich die ganze Scene

deutlich einzuprägen, pflegte sie bei Erzählung dieses Abenteuers nicht unerwähnt zu lassen.

Mit welcher Herzensgüte sich ihre Lust an den unceremoniellen Seiten des Lebens paarte, davon erhielt unter Anderen ein Soldat eine Probe. Derselbe — ein musikalischer Dilettant — stand eines Tags vor einem der Gemächer der Prinzessin im Taschenberg-Palais auf dem Posten. Er hatte bemerkt, daß sich in einem der Zimmer ein Flügel befand, und ihn gelüstete nicht wenig, einmal ein prinzliches Instrument dieser Art zu versuchen. Prinz Anton und seine Gemahlin waren ausgefahren. Von dem Vorhandensein einer Adoptiv-Tochter mochte der Mann nichts wissen. Diener ließen sich auch nicht sehen. Offenbar war Niemand zu Hause, und er im ganzen Stockwerk allein. Er stellte daher sein Gewehr draußen an die Wand, schlich über die Schwelle und begann in bester Laune einen Tanz herunter zu spielen. — Prinzessin Amalie, welche sonst in einem der anstoßenden Zimmer über ihren Büchern zu sitzen pflegte, war wirklich nicht zu Hause. Wohl aber hörte den kecken Musikanten mit Entrüstung eine in der Nähe beschäftigte Dienerin, nöthigte ihn zu schleunigem Rückzug und stattete der bald darauf heimkehrenden Prinzessin pflichtschuldigen Rapport über den Eindringling ab. Mit welcher Angst derselbe draußen seine Stunde zu Ende gestanden haben mag, läßt sich denken. Der Mann ist indessen ohne alle Strafe durchgekommen, und erst Jahre darauf hat die Prinzessin den Vorfall lachend im Kreise der Ihren zum besten gegeben.

Wirklicher dichterischer Anleitung entbehrte die Prinzessin wie in ihrer Jugend, so auch in der späteren Zeit ihrer Thätigkeit, während es allerdings fraglich ist, ob ihr mit Rath und guten Lehren genützt worden wäre. Was Hofrath Winkler (Theodor Hell) beim Durchsehen derjenigen Stücke, welche sie ihm mittheilte, als Randglosse bemerkte oder brieflich vortrug, ist, dem Vernehmen nach, über rein Aeußerliches kaum hinausgegangen. Mit Tieck stand die Prinzessin in keinem Zusammenhange, obschon sie ihn einige Male als Vorleser hörte

und ihn als solchen hochschätzte. Auch zu den litterarisch gebildeten Männern, welche Prinz Johann, — der ihr am innigsten nahestehende ihrer Brüder — in früher Zeit um sich zu versammeln pflegte, trat die Prinzessin in keine Beziehung.

Um so lieber verkehrte sie mit Büchern. Sie hatte, so lange ihre Augen es gestatteten, keine Vorleserin, da sie nur beim Selbstlesen ganz bei der Sache sein zu können glaubte, eine natürliche Folge ihrer regen Phantasie. Ueber dem lebhaften Spiel der letzteren pflegte sie auch wohl auf Spazierfahrten ihre Umgebung zu Zeiten ganz zu vergessen, und zumeist gingen landschaftliche Schönheiten spurlos an ihr vorüber, während jede Begegnung mit Personen, gleichviel welcher Art, ihre Beobachtungslust sofort wach rief. Imgleichen war sie für bildende Kunst nicht leicht zu erwärmen, und die Kunstschätze Italiens sind der Prinzessin Amalie, trotz ihrer vielen Reisen dahin, nie zu wirklichen Vertrauten geworden; vor allem in Florenz, wo sie so oft und gern verweilte, wird sie ihre glücklichsten Stunden nicht in der dortigen „Tribüne", sondern im Kreise ihrer kleinen Nichten und Neffen verlebt haben, für welche ihr Märchenerfindungstalent sich als nahezu unerschöpflich erwies. Auch hat sie diesen dankbaren Hörern zu Liebe eine Reihe selbsterfundener Märchen auf's Papier geworfen; dieselben sind jedoch Manuscript geblieben.

So bei ihren Lieben in der Fremde weilend, oder daheim die Winter im Dresdner Prinzenpalais, die Sommer theils am schönen Elbufer in Pillnitz, theils auf den übrigen Landsitzen ihres königlichen Bruders zubringend, eine Trösterin der Ihrigen in mancher schweren Zeit, ein Hort verschämter Dürftiger, eine Christin im besten Sinne des Wortes — so ist Prinzessin Amalie in stiller Zurückgezogenheit gealtert. Im Laufe der Zeit hatten ihre schwächer werdenden Augen ihr mehr und mehr Sorge bereitet. Allmälig entwickelte sich der graue Staar, und im Jahre 1851 ereilte sie das traurige Schicksal des Erblindens. Sie trug es mit Ergebung und

hoffendem Vertrauen. Im Jahre 1855 konnte durch Prof. Dr. Coccius in Leipzig der Versuch einer Operation gemacht werden. Derselbe gab wenigstens dem einen Auge der Prinzessin die Sehkraft wieder.

Noch fünfzehn Jahre war es ihr vergönnt, sich dankbaren Herzens dieses köstlichen Geschenks zu freuen.

Im Spätsommer des denkwürdigen Kriegsjahres 1870 nahmen ihre Kräfte jedoch in merklicher Weise ab, und am 18. September umnachtete sich ihr von neuem die Welt, diesmal ohne daß menschliche Kunst sie ihr wieder zu erhellen vermochte, — die sinnige Priesterin der Musen hatte von dieser wild erregten Erdenbühne Abschied genommen.

Daß auch sie dazu beigetragen hat, in einer freudenarmen Zeit dem deutschen Volke die Stirn zu glätten, den Glauben an seine eigene Güte und Tüchtigkeit in ihm zu befestigen, und die edleren Regungen seiner Brust ihm selber werth zu machen — dieses Verdienst wird ihr unvergessen bleiben und ihrem Namen ein dankbares Andenken sichern.

Anhang.

A.

Aus der Monographie des Hr. Kammermusikus M. Fürstenau.

1815.

Im Sommer befanden sich in Dresden zum Besuch die Herzogin Marie Amalie von Zweibrücken (Schwester des Königs) und Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Am 19. August kamen die Herrschaften von Pillnitz nach Dresden herein. Prinz Max hatte eine kleine Fête veranstaltet, wobei von den jungen Herrschaften eine vom Prinzen Max gedichtete, von der Prinzessin Amalie componirte Allegorie aufgeführt wurde. Dieselbe hieß: „Der glückliche Tag oder das verlorene Kind."

12. October: Namenstag des Prinzen Max. Nach dem Kammerspiel Abends 6 Uhr führten die jungen Herrschaften auf der Bühne im Palais der Augustusstraße zwei Komödien auf. Der Theaterzettel lautete:

Mit allerhöchster Erlaubniß
wird heute Donnerstags, den 12. October, von der bekannten Schauspielergesellschaft aufgeführt werden:

Die Unglücklichen.

Lustspiel in einem Act von Kotzebue.

Personen:

Peter Falk . . . . * * *
Franziska Falk . . . . Demoiselle Schüchtern.
(Frl. d Byrn.)
Gustav Falk, ein Jäger . . . . Demoiselle Sapientia.
(Prinzessin Marie.)

Eduard Taube, ein Dichter	Demoiselle Pauline. (Prinzessin Josepha.)
Madame Herbst, geborene Falk	Demoiselle Niedlich. (Prinzessin Marie Anna.)
Mad. Freude, geborene Falk	Demoiselle Schneckenbach. (Prinzessin Amalie.)
Charlot Valcau, ein Tanzmeister	Herr Passier. (v. Puttiani.)
Emilie Falk	Demoiselle Frost. (Gräfin Lamberg.)
Senf Peter, Falk's Diener	Herr Hüpfersdorf. (Prinz Johann.)

Herr Jäger (Prinz Anton) wird den Peter Falk als Gast-Rolle geben.

Hierauf folgt:

Die Sieben vor Thebae.

Parodie in einem Act.

Personen:

Etheokel, König von Thebae	Demoiselle Frost.
Prinz Polinix, sein Bruder	Demoiselle Sapientia.
Prinzessin Antigone, seine Schwester . . .	Demoiselle Schneckenbach.
Kratzfüßchen, Hofmarschall	Herr Passier.
Quackerle, Kammerfräulein	Demoiselle Pauline.
Nida, Kammerdienerin	Demoiselle Schüchtern.
Pampfus, Ober-Küchenmeister	Herr Hüpfersdorf.
Der Prolog	eine vermummte Gestalt.

Der Schauplatz ist zu Thebae.

Die Parodie war von der Prinzessin Amalie verfaßt.

1816.

Am 20. Februar führten die jungen Herrschaften drei einactige Lustspiele von Kotzebue auf:

Der häusliche Zwist.
Die Mandeltorte.
Die Brandschatzung.

Der Theaterzettel enthält die Bemerkung: „Anfang 6 Uhr, Ende unbekannt."

Am 27. Februar, dem Geburtstage der Prinzessin Marie Anna war ein kleines Fest veranstaltet worden, bei welchem ein

Gesang, gedichtet und componirt von der Prinzessin Amalie, zur Aufführung kam.

Am 11. October spielten die jungen Herrschaften „Die Rosen des Herrn von Malesherbes," Lustspiel in 1 Act von Kotzebue.

Am 12. October sangen die jungen Herrschaften eine kleine Cantate:

„Nimm an diesem frohen Tage
Unsre Wünsch' aus reinem Sinn" u. s. w.

1817.

Am 31. Mai wurde im Brühl'schen Palais vom Prinzen Max und den jungen Herrschaften die Oper der Prinzessin Amalie „Le tre Cinture" musikalisch (am Pianoforte) aufgeführt.

Am 26. Juli, zur Feier des Namenstages der jüngeren und älteren Prinzessinnen Marie Anna, fanden zwei musikalische Festlichkeiten statt. C. M. v. Weber hatte zum Namenstage der, mit dem Erbgroßherzoge von Toscana verlobten 18jährigen Tochter des Prinzen Max, Marie Anna Caroline, eine kleine aber reizende Cantate componirt, welche Kind unter dem Titel: „Zwei Kränze am St. Annentage" gedichtet hatte, und führte sie, die am Kaffeetische sitzende Familie des Prinzen überraschend, am 26. früh 8 Uhr im Saale des Wasserpalais in Pillnitz auf. (Für 3 Solostimmen, — 2 Tenöre und 1 Baß — mit Begleitung des Pianoforte.) Weber schreibt darüber an seine Gattin Caroline:

„pp. Den 26. stand ich um 4 Uhr früh auf, zog mich an, die Herren Miksch, Wilhelmi und Bergmann frühstückten bei mir und nun ging's nach Pillnitz. Wie die Prinzen beim Frühstück saßen, trug Schmiedel die Torte an den Tisch, die Thüren gingen auf und unsre Musik fing an.

„Du kannst nicht glauben, welche Freude, Rührung und Ueberraschung dies hervorbrachte und mit welcher wirklich unbeschreiblichen Liebenswürdigkeit und Artigkeit sämmtliche Hoheiten sich benahmen. Der Gesang mußte natürlich wiederholt werden,

und es fehlte nicht viel, daß meine Sänger mitgeweint hätten. Darauf sangen wir noch einige andere Sachen, von denen mein Tanzlied, Geiger und Pfeifer, alle zur Lustigkeit hinriß. Man vergaß wirklich ganz unter Prinzen zu sein, und des Dankes war kein Ende. Die Prinzessinnen baten um die Musik und die junge Braut sagte, daß sie diesen Morgen nie vergessen werde, und er einer der schönsten und fröhlichsten ihres Lebens sei ꝛc."

Am Abend des 26. Juli hatten die jungen Herrschaften ein Fest im Gartenpalais der Ostra-Allee veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit kam eine kleine Cantate zur Aufführung, gedichtet und componirt — für 3 Soprane und Blasinstrumente — von der Prinzessin Amalie. Die Ausführung geschah durch Letztere, sowie durch die Prinzessinnen Marie Anna, Elisabeth von Carignan und einige Mitglieder der Kapelle. Die Cantate hatte französischen Text, da Prinzessin Elisabeth des Deutschen nicht genug mächtig war, und nahm Bezug auf die bevorstehende Verheirathung der Prinzessin Marie Anna und ihre Trennung von der Heimath.

Am 17. October, bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten der Prinzessin Marie Anna mit dem Erbgroßherzog von Toscana, wurde Abends 8 Uhr im Bibliotheksaale des Prinzenpalais eine vom Prinzen Max gedichtete und vom Prinzen Anton componirte Cantate „L'Imeneo felice" unter Direction des Kirchencomponisten Franz Schubert und Assistenz der Kapelle aufgeführt. Die Gesang-Soli hatten die Prinzessinnen Amalie und Marie, sowie die Prinzen Friedrich August und Clemens übernommen. Prinz Anton dirigirte nicht, gab aber hin und wieder die Tempi an.

1818.

Am 14. Januar, dem Geburtstage der Prinzessin Therese, führten die jungen Herrschaften zwei kleine Komödien auf.

Zum Geburtstage des Prinzen Max hatte C. M. v. Weber einen Gesang mit Text von Kind, „Schöne Ahnung ist er-

glommen" — für 4 Männerstimmen mit Begleitung des Pianoforte ad libitum — componirt, der später mit anderem Text, „Singet dem Gesang zu Ehren," eine große Berühmtheit und Verbreitung gefunden hat. Das Musikstück wurde am Abend des 13. April beim Prinzen Max von Weber, Bergmann, Wilhelmi, Mikſch und Helwig ausgeführt.

Am 26. September, dem Geburtstage der Herzogin von Zweibrücken, welche damals wiederum mit dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen in Pillnitz zu Besuch war, führten die jungen Prinzessinnen in Verbindung mit den Fräulein Emma von Brochowska und Louise von Friesen „Das Geheimniß" auf, eine Gelegenheitscomposition, gedichtet und componirt von Prinzessin Amalie; desgleichen ein Lustspiel von Carl Schall „Trau, schau, wem?" —

Zum Namenstage der Königin hatte Weber eine Cantate von Kind „Natur und Liebe" in Musik gesetzt, und zwar für 4 Solostimmen, (2 Soprane, Tenor und Baß) mit Begleitung des Pianoforte. Diese kleine Cantate schildert im Rahmen eines ländlichen Bildes Glück und Wirken des Königshauses, mit besonderem Bezug auf den dreifachen Namenstag: des Königs, der Königin und Prinzessin Auguste. Ueber die Aufführung am 3. August früh 8 Uhr in den Gemächern der Königin schrieb der Componist an Kind:

„pp. Den 1. August kamen sämmtliche Herrschaften zu mir und hörten die Probe. Die Prinzen Hoheiten kamen eigends hierzu aus der Stadt geritten und gingen von hier (Hosterwitz) wieder dahin zurück. Allgemeine Rührung und Beifall war da. Gestern Morgen nun kann ich Ihnen nicht aussprechen, wie gerührt und huldvoll unsere gnädigste Monarchin war; auch Se. Majestät der König hörten einen Theil davon. Den ganzen Tag wurde nichts Anderes gesprochen. Ihr Gedicht ist wahrhaft gepriesen und gewürdigt worden. Kurz der Erfolg konnte nicht vollkommener und ausgezeichneter sein. Mündlich muß man so etwas erzählen! Doch wie ist das möglich, da Sie heute abreisen" u. s. w.

1819.

Am 21. Januar, zur Feier der goldenen Hochzeit des Königs und der Königin, fand bei Prinz Anton im Bibliotheksaale große Tafel unter Theilnahme des Jubelpaares statt. Während derselben ward durch die Königliche Kapelle eine vom Prinzen Max gedichtete und vom Prinzen Anton componirte Cantate „Il Trionfo d'Imeneo" aufgeführt.

Am 13. April hatte Prinz Friedrich August zum Geburtstage seines Vaters eine kleine Cantate gedichtet, welche Mikſch für 2 Soprane, Baß und Pianoforte componiren mußte. Der Prinz selbst, sowie die Prinzessinnen Marie und Josepha sangen das Stück dem Prinzen Max beim Frühstück vor.

Am 21. August ließ Prinz Anton zu Ehren der Prinzessin Josepha, Braut des Königs von Spanien, eine von ihm componirte und vom Prinzen Max gedichtete Cantate „Il genio beneficio" Abends 7 Uhr im Bibliotheksaale des Prinzenpalais durch die Königliche Kapelle und Fräulein Funk aufführen. Diese Cantate war ursprünglich zum Geburtsfeste des Prinzen Johann (12. Dezember 1801) componirt. Die neue Redaction scheint Prinzessin Amalie besorgt zu haben.

Am 26. August Abends 6 Uhr hatten die Prinzen Friedrich August, Clemens und Johann zu Ehren der Prinzessinnen Marie Anna (Erbgroßherzogin von Toscana) und Josepha ein Fest im Garten und Palais des Prinzen Max (auf der Ostra-Allee) veranstaltet. Zunächst sangen Prinz Friedrich August, die Prinzessinnen Marie und Josepha eine kleine Cantate zu Ehren der Erbgroßherzogin Marie Anna („à l'honneur de Nany": Tagebuch des Prinzen Max). Später folgte durch die hohe Braut die Pflanzung eines Granatbaumes, der zum Gedächtniß der Prinzessin „Josepha-Baum" genannt wurde, sowie die Aufführung einer Cantate „der Josepha-Baum", gedichtet vom Kriegssecretär Engelhardt, componirt vom Musikdirector Weinlig. Die Ausführung der Chöre hatte die Weinlig'sche (Dreißig'sche) Singakademie übernommen. Vor der Pflanzung

des Granatbaumes sprach der Knabe des Hofschauspielers Schirmer, als Amor, ein Gedicht, welches der Akustiker Kaufmann mit dem Harmonichord begleitete.*)

Am 26. September, am Tage der zu Wien durch Procuration erfolgten Vermählung des Prinzen Friedrich August mit der Erzherzogin Caroline von Oesterreich, gab Abends 8 Uhr die noch in Dresden weilende Erbgroßherzogin Marie Anna von Toscana ihrem Bruder, dem hohen Bräutigam, ein kleines Fest im Palais auf der Augustusstraße. Die Fürstin begrüßte im Costüm einer Ahnfrau den Prinzen von einer im Palais errichteten Bühne herab durch Recitation eines Gedichtes vom Prinzen Johann. Bei der Tafel wurde ein Lied vom Prinzen Clemens gesungen.

Am 22. October hatte Prinz Anton im Palais auf der Augustusstraße zu Ehren des neuvermählten Paares ein kleines Fest veranstaltet. Zur Aufführung kam eine einactige Operette „Die Liebesgaben," — gedichtet von Kind, componirt vom Prinzen Anton. — Die Operette hatte nur zwei Partieen:

Conrad, Jägerbursche . . . . Prinzeß Marie.
Lottchen, Gärtnermädchen . . . Prinzeß Amalie.

F. Schubert dirigirte. Als Souffleur fungirte das musikalische Factotum des Prinzen Anton, der Kammermusikus Anton Schmiedel.

1821.

Während des Sommers befand sich abermals die Schwester des Königs, die Herzogin Amalie von Zweibrücken, zum Besuch am Hoflager in Pillnitz. Weber schrieb zur Feier ihres Geburtstages eine kleine reizende Cantate „Du, bekränzend unsre Laren" für vier Solostimmen und Chor, mit Begleitung des Pianoforte und der Flöte, Text von F. Kind. Dieses Musikstück wurde am 26. September Nachmittags 6 Uhr im Schlosse zu Pillnitz bei der Prinzessin Therese von Damen und Herren

*) Im Todesjahre der Königin Josepha (1829) ging der Baum ein.

des Opernpersonals gesungen, von Weber und A. B. Fürstenau am Pianoforte und auf der Flöte begleitet.

Am 23. December, dem Geburtstage des Königs, wurde im Speisesaale des Brühl'schen Palais beim Prinzen Max durch die Königl. Kapelle und das Hofopernpersonal die von der Prinzessin Amalie componirte Oper Elvira aufgeführt. (Aus Carl Maria v. Weber's Tagebuch: 1821. 23. December Abends der Prinzessin Amalie ihre Oper Elvira gehört; über meine Erwartung gut.)

1822.

Am 12. November, zur Feier der Vermählung des Prinzen Johann mit der Prinzessin Amalie Auguste von Bayern, hatte Prinz Anton Mittags in seinem Bibliotheksaale die Aufführung einer schon 1812 componirten Cantate (La Partenza) veranstaltet. F. Schubert dirigirte, Fräulein Willmann hatte die einzige Gesangspartie übernommen. Die Cantate war zu diesem Zwecke neu redigirt und vom Prinzen Max mit anderm Text versehen worden. Am Schlusse der Cantate trat Mad. Miksch hervor und sang mit Fräulein Willmann ein Duett, welches der Prinz noch schnell zu Ehren der kürzlich erfolgten Entbindung der Erbgroßherzogin von Toscana componirt hatte.

1823.

Zum Geburtstage der Prinzessin Therese am 14. Januar hatte Weber auf Veranlassung des Prinzen Friedrich August eine kleine Cantate von Th. Hell „Wo nehm' ich Blumen her?" componirt. Das zierliche Werk ist für 3 Solostimmen, Sopran, Tenor und Baß mit Pianofortebegleitung gesetzt. Letztere war von dem Meister nicht ganz niedergeschrieben worden; sie ist im Manuscript nur flüchtig hier und da angedeutet. Weber spielte dieselbe bei der Aufführung aus dem Kopfe. Die Prinzessin wurde am Geburtstage früh 8 Uhr mit der Cantate überrascht.

Am 13. April fand „ein musikalisches Frühstück" bei der Prinzessin Amalie statt.

Am 5. Juli Abends 6 Uhr ward auf der Bühne des Prinzenpalais ein fünfactiges Drama der Prinzessin Amalie, „Der Krönungstag", durch die Hofschauspieler aufgeführt. Prinz Max hatte damit der hohen Dichterin eine Ueberraschung bereitet.

Am 10. Juli, dem Namenstage der Herzogin von Zweibrücken, der Prinzessin Amalie Auguste und der Prinzessin Amalie, früh 8 Uhr führte der Kapellmeister Schubert im Wasserpalais unter Assistenz einiger Kapellmitglieder eine kleine Cantate auf, welche Prinzessin Amalie zu Ehren ihrer Tante, der Herzogin von Zweibrücken, componirt hatte.

Am 3. August, dem Namenstage des Königs, wurde Abends $^1/_2$6 Uhr im Damenzimmer der Prinzessin Therese im Prinzenpalais durch die Kapelle die von der Prinzessin Amalie componirte Oper „Elisa ed Ernesto" aufgeführt. (Aus Carl Maria v. Weber's Tagebuch: 1823. 3. August. Um $^1/_2$6 zur Prinzessin Amalie eingeladen. Ihre Oper Ernesto & Elisa wurde aufgeführt. Ein schönes Talent und bewunderungswürdiger Fleiß.)

Am 14. November spielten die höchsten Herrschaften „Die deutschen Kleinstädter" von Kotzebue.

1824.

Am 4. April wurde Abends $^1/_2$8 Uhr im Speisesaale des Prinzen Anton ein von der Prinzessin Amalie componirtes Stabat mater durch die Königl. Kapelle unter Direction C. M. v. Weber's aufgeführt. (Aus Carl Maria v. Weber's Tagebuch: 1824. 4. April. Zur Prinzessin Amalie. Probe und Aufführung ihres Stabat mater. Gut.)

Am 10. September gelangte im Prinzenpalais durch die Hofschauspieler der erste Theil des Schauspiels „Mesru" zur Darstellung.

1825.

Am 12. October hatte Prinz Friedrich August zu Ehren seines Vaters auf seinem Weinberge ein Vogelschießen veranstaltet. Am Schlusse der Tafel ertönte ein unsichtbarer Chor

von Berggeistern, gedichtet vom Prinzen Johann, componirt von Jos. Rastrelli. Zwei kleine Mädchen überreichten dem Prinzen Max Gedichte.

Am 16. November ward im Bibliotheksaale des Prinzenpalais zu Ehren der Vermählung des Prinzen Max mit der Prinzessin Louise von Lucca eine vom Prinzen Anton componirte Cantate aufgeführt. C. M. v. Weber dirigirte, Zezi und Miksch, die Veltheim und Tibaldi hatten die Soli übernommen, die Kapelle assistirte.

1826.

Am 20. Januar Abends wurde beim Prinzen Max die von der Prinzessin Amalie gedichtete und componirte Oper „La Fedeltà alla prova“ aufgeführt; ebenso am 6. Mai im Palais beim Prinzen Johann zu Ehren der Königin durch die Hofschauspieler der 2. Theil des Schauspiels „Mesru, König von Baktriana“. (Aus Carl Maria v. Weber's Tagebuch: 1826. 20. Januar. Um 5 Uhr die Oper der Prinzessin Amalie aufgeführt. Ging sehr gut.)

1827.

Am 6. März, zu Ehren des Kirchganges der Prinzessin Amalie Auguste nach der Geburt der Prinzessin Marie, wurde im Bibliotheksaale des Prinzenpalais eine vom Prinzen Anton schon 1794 zur Geburtsfeier der Prinzessin Amalie componirte Cantate aufgeführt. Prinzessin Amalie hatte die neue Redaction des Musikstückes übernommen. Morlacchi dirigirte.

Vorausgegangen war am 4. März ein kleines Fest beim Prinzen Johann, wobei ein plastisch-mimisches Melodrama, „Die vier Stufen des weiblichen Alters,“ unter Assistenz der Kapelle aufgeführt wurde. Die Worte zu dem einleitenden und dem Schluß-Chore, sowie den verbindenden Text zu den vier lebenden Bildern hatte Prinz Johann gedichtet; Prinzessin Amalie hatte die Musik zu den beiden Chören (Männerstimmen und Orchester), sowie die melodramatische Begleitung zum verbindenden Texte

componirt. Letzteren sprach der Hofschauspieler Julius im Costüm eines Minnesängers.

1828.

Am 15. Februar kam im großen Coursaale des Prinzenpalais die von der Prinzessin Amalie gedichtete und componirte Oper „Vecchiezza e Gioventù“ musikalisch zur Aufführung. Am 11. August wurde sie auf dem Schloßtheater in Pillnitz auch scenisch dargestellt. Die Prinzessin führte bei diesen wie bei späteren von ihr zur Aufführung kommenden Opern den Namen A. Serena.

Am 9. Juni, dem Tage nach dem ersten Kirchgange der Prinzessin Amalie Auguste nach der Geburt des Kronprinzen Albert, fand im Prinzenpalais ein theatralisches Fest statt. Zur Aufführung kam „Der Kanonenschuß,“ Dresdner Localposse in einem Act, gedichtet vom Prinzen Johann, componirt von der Prinzessin Amalie. Das kleine Stück enthält mancherlei Anspielungen auf Weber's Oberon, welcher am 24. Februar 1828 zum ersten Male zur Aufführung gekommen war.

Die Besetzung der Rollen war folgende:

Wichtig, Registrator	Kammerjunker v. Plötz.
Christiane, seine Frau	Pauline v. Brochowska.
Christel, seine Tochter	Prinzessin Amalie.
Leersack, pensionirter Lieutenant, 60 Jahre alt . . .	v. Mangoldt.
Scheerer, Schneidermeister	Prinz Johann.
Gottlieb Scheerer, Geselle } seine . . .	v. Einsiedel.
Traugott Scheerer, Gardist } Söhne . . .	Kammerjunker Hermann Baron v. Friesen.

Ebenfalls zur Feier des Kirchganges wurde am 8. und 9. Juni im Königlichen Hoftheater eine vom König Anton componirte Cantate „La nascità del sole“ aufgeführt; Kapellmeister Reißiger hatte die musikalische Redaction übernommen. Es war dies die letzte Composition König Anton's, welche zur Aufführung kam.

Am 20. Juli ward in Pillnitz durch die Hofschauspieler das schon 1823 zur Darstellung gelangte Drama der Prinzessin „Der Krönungstag“ gegeben.

Am 15. und 22. September kamen in Pillnitz die beiden fünfactigen Abtheilungen des Schauspiels „Mesru“ zur Darstellung.

Im Sommer 1828 wurde in Pillnitz im engeren Hofkreise ein Lustspiel „Das Gut Sternberg“ aufgeführt; in demselben wirkten die Prinzen Friedrich August und Johann, sowie Prinzessin Amalie.

1829.

Am 23. Februar wurde im Dresdner Hoftheater „Der Krönungstag“ aufgeführt.

Am 9. September in Pillnitz Aufführung der Oper „Vecchiezza e Gioventù.“

1830.

Am 31. Juli fand im Gartenpalais des Prinzen Max zur Feier der Wiedergenesung dieses Prinzen nach gefährlicher Krankheit ein Fest statt, bei welchem die jüngeren Herrschaften ein Festspiel: „Drei Fragen“ aufführten. Vorher ging ein Prolog „Der Freude heiterer Tempel.“

Am 8. August wurden beim Prinzen Johann lebende Bilder gestellt.

Am 6. September in Pillnitz Aufführung der Oper „Vecchiezza e Gioventù.“

1831.

Am 25. Juli in Pillnitz Aufführung der Oper „Il figlio pentito,“ Text und Musik von der Prinzessin Amalie.

1833.

Am 12. September in Pillnitz die komische Oper „Il Marchesino,“ Text und Musik wiederum von der Prinzessin Amalie.

1834.

Am 8. November fand die erste und einzige Aufführung einer musikalischen Schöpfung der Prinzessin im Hoftheater zu

Dresden statt, und zwar die der einactigen musikalischen Posse: „Die Siegesfahne.“ Der Text war von Fräulein Pauline von Brochowska, der späteren Frau von Langenn, welche unter dem Namen Theophania schrieb.

1835.

Am 17. September gelangte in Pillnitz „La casa disabitata, musikalische Farce in einem Act,“ zur Darstellung. Dieses war die letzte Aufführung einer von der Prinzessin Amalie gedichteten und componirten Oper

---

Soweit die erwähnte Quelle.

Die letzten Jahrgänge greifen schon in den vorwiegend dichterischen Lebensabschnitt der Prinzessin Amalie hinüber. Um jene andere, musikalische Periode nicht ohne Abschluß zu lassen, sei hier noch einiges aus der nämlichen Handschrift angefügt.

„Nach der Rückkehr von Prag hatte sich die Prinzessin ernsteren theoretischen Studien zugewendet, und zwar unter Anleitung des Kirchencomponisten Franz Anton Schubert, der ihr bis zu seinem Tode (5. Mai 1824) ein treuer musikalischer Berather blieb. Fast täglich arbeitete er Nachmittags von 3 bis 6 Uhr mit der Prinzessin, hauptsächlich im Sommer, wo er mit seiner Familie in Pillnitz wohnte. Von Ende der 1820er Jahre an trat Joseph Rastrelli, seit 1829 Correpetitor und seit 1830 Musikdirector am Königlichen Hoftheater, in musikalische Beziehungen zur Fürstin. Auch die Kapellmeister Morlacchi und Carl Maria v. Weber, Letzterer insbesondere nach dem Tode Schubert's, standen mit der Fürstin in musikalischem Verkehr. Weber studirte im Anfang des Jahres 1824 ein Stabat mater der Prinzessin ein, im Jahre 1826 eine Oper. Sie benutzte seinen Sommeraufenthalt 1824 in Hosterwitz, um in ländlicher Muße Lectionen in der Compositionslehre bei ihm zu nehmen, veranlaßte ihn auch in den beiden folgenden Jahren,

ihr noch einige Unterrichtsstunden zu widmen; und er rechnete, wie aus seiner Biographie hervorgeht, diese Stunden unter die angenehmsten und geistig angeregtesten jener Zeit.

Der Tod Weber's — 1826 — machte diesem Zusammenhange und zugleich der Lehrzeit der Prinzessin ein Ende; doch blieb ihr die Verbindung mit tüchtigen Künstlern — unter ihnen auch Kapellmeister Reißiger — stets wünschenswerth.

Was die von der Prinzessin Amalie componirten Opern selbst betrifft, so folgen dieselben im ganzen den Mustern der damaligen italienischen Opernlitteratur, Cimarosa, Paesiello, Mayr, Paer u. A. Von der ersten Oper der Prinzessin (Una donna 1815) bis zur letzten (La casa disabitata 1835) ist in ihren Werken ein steter Fortschritt wahrzunehmen. Das Talent der Fürstin gipfelte in ihren komischen Opern.

Die Königliche Musikaliensammlung besitzt noch 2 Cantaten und einige kleinere Gesangstücke, welche wahrscheinlich ebenfalls von der Prinzessin für Familienfeste componirt sind. Dieselben heißen:

„Der Geist des Felsens." (Partitur-Manuscr.)

Cantata per il felicissimo giorno di Nome di S. A. R. la Duchessa di due Ponte. (Partitur-Manuscr.)

Lied für eine Sopranstimme, Guitarre, 2 Clarinetten, Hörner und Fagott. (Part.-Manuscr.)

Duettino für 2 Soprane, 2 Clarinetten und Fagott. (Part.-Manuscr.)

Chor für 2 Soprane, Tenor und Baß, mit Begleitung von 2 Clarinetten, 2 Hörnern und Fagott. (Part.-Manuscr.)

Frau Gräfin Vitzthum geb. v. Miltitz besitzt ein Autograph, ein Lied der Prinzessin für eine Singstimme und Pianoforte (Andante Es-Dur $^3/_4$):

„Blumen blühen und vergehen,
Und den Hain entlaubt ein Hauch."

Auch auf dem Felde der Kirchenmusik war die Hochselige Prinzessin thätig. Die Königliche Musikaliensammlung besitzt folgende von ihr componirte Stücke:

Magnificat für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Original-Part.)

Stabat mater für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Original-Part.)

Tantum ergum sacramentum für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Part.-Manuscr.)

Litania lauretana für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Part.-Manuscr.)

Salve Regina für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Part.-Manuscr.)

Alma redemptoris für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Part.-Manuscr.)

Ave Regina für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Part.-Manuscr.)

Regina coeli für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. (Part.-Manuscr.)

In den Hofjournalen wird auch ein von der Prinzessin componirtes Miserere erwähnt, welches am 12. März 1828 Nachmittags 4 Uhr in der katholischen Hofkirche zur Aufführung kam. Dasselbe ist nicht in der Königlichen Musikaliensammlung vorhanden.

Diese Kirchencompositionen der Prinzessin nähern sich dem Style Joseph Schuster's und sind mehr als Studien anzusehen; ernstlich fortgesetzt und geläutert, hätten sie ohne Zweifel zu einem befriedigenden Ziele geführt.

Auch zwei Instrumental-Compositionen der Prinzessin besitzt die Königliche Musikaliensammlung. Die erste derselben, ein sehr einfaches Stück, stammt wahrscheinlich aus der Prager Zeit, und trägt den Titel:

Douze Variations pour le Pianoforte, composées et dédiées à S. A. R. le Prince Antoine de Saxe par A. (Manuscr.)

Ein Quartett für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell, in Original-Partitur vorhanden, stammt aus späterer Zeit, und scheint, den ausgeschriebenen Stimmen nach, auch gespielt worden zu sein.

„Sehr erfreulich“, — schreibt Hr. Hofkapellmeister Dr. Rietz, welchem „Die Siegesfahne“ und „Il Marchesino“ zur Beurtheilung vorgelegen haben, — „erscheinen diese beiden Opern, in denen sich überall ein entschiedenes dramatisch-musikalisches Talent ausspricht. Beide sind voll humoristischer Züge, überall zeigt sich die heiterste Laune und liebenswürdigste Munterkeit, welche sich bisweilen bis zur Ausgelassenheit steigert. Indessen fehlt es dabei nicht an graziösen, wie an noblen Cantilenen, wie sich denn durchgängig ein sprudelnder Melodieenreichthum bemerkbar macht, der nicht allein für Personen und Situationen sehr charakteristisch, sondern auch sehr gut und praktisch singbar und für die Stimmen dankbar verarbeitet ist. Die „Siegesfahne“ erinnert im Style an die pikante ältere französische opera comique, „Il Marchesino“ an die opera buffa der besseren Italiener, aus der Zeit Cimarosa's und nach Diesem, ohne indessen irgendwo der sklavischen Nachahmung zu verfallen. Die erstere ist mit gesprochenem Dialog, die zweite mit Secco-Recitativen. Beide Opern sind vollständig orchestrirt, und wenn die Instrumentirung im allgemeinen als naiv und naturalistisch bezeichnet werden kann, so ist sie doch nicht ohne Originalität, und auch bei ihr zeigt sich Humor und den Situationen entsprechende charakteristische Färbung. Mit besonderer Vorliebe sind die Blasinstrumente behandelt und zwar überall in obligaten Ritornells und kleinen Zwischenspielen pikant und mit Kenntniß ihrer eigenthümlichen Eigenschaften. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß, wenn die Hohe Frau sich nicht später ausschließlich dem recitirenden Drama zugewendet, sich dagegen noch ernsteren musikalischen Studien hingegeben hätte, Hochdieselbe bei der angeborenen bedeutenden Erfindungsgabe ganz Vorzügliches in der komischen Oper zu leisten im Stande gewesen wäre.“

B.

Außer den schon erwähnten Stücken finden sich in dem Nachlaß noch folgende größere Arbeiten der Prinzessin:

Alter und Jugend. Lustspiel in 4 Aufzügen.

Die Ankunft des Ulysses, in 3 Aufzügen.

Der Arme lebt vom Pläneschmieden. Lustspiel in 4 Aufzügen, frei nach Calderon.

Der Baron. Lustspiel in 2 Aufzügen.

Die Bräutigamswahl. Lustspiel in 4 Aufzügen.

Agamemnon, König von Argäus. Tragödie in 1 Aufzug.

Die Danaiden. Romantisches Drama in 2 Aufzügen.

L'écolier de l'enfer et l'élève du ciel. Conte invraisemblable et effroyable dédié à Mme. de Bleszinska née de Prosor.

Engelbert's Abschied. Schauspiel in 1 Aufzug.

Die Engländer in Cairo. National-Gemälde in 4 Aufzügen.

Die Feuersbrunst, in 6 Aufzügen.

Fluch und Vergeltung oder das Losungswort. Trauerspiel in 4 Aufzügen.

Das Gastrecht. Ein sehr vortreffliches Ritterspiel und angenehmste Tragödie in 4 Aufzügen.

Der Gedächtnißtag. Schauspiel in 3 Aufzügen.

Das Jawort der Mädchen. Lustspiel in 3 Aufzügen.

Johanna von Montfaucon. Schauspiel in 5 Aufzügen.

Konradin. Trauerspiel in 5 Aufzügen.

Leonore oder der Triumph kindlicher Liebe. Schauspiel in 4 Aufzügen.

Medea. Trauerspiel in 1 Aufzug.

Die Neuvermählte. Oper in 2 Aufzügen nach Scribe's Lune de miel.

Späte Reue. Trauerspiel in 6 Aufzügen nebst einem Vorspiele.

Das neue Schauspiel. Lustspiel in 2 Aufzügen.

Sultan Saladin oder Fatime in Aegypten. Schauspiel in 4 Aufzügen.

Ein Tag auf dem Lande. Lustspiel in 2 Aufzügen.

Ein Tag in der Hauptstadt. Schauspiel in 3 Aufzügen.

Undank ist der Welt Lohn. Posse in 4 Aufzügen.

Die unglückliche Verwechselung. Operette in 1 Aufzug.

Der geschäftige Vetter. Lustspiel in 4 Aufzügen.

Eine große Enttäuschung. Gedicht, aus dem Spanischen des Saavedra.

Der Brudermord. Gedicht, aus dem Spanischen des Saavedra.

C.

Hier folgen die Kritiken der Vossischen und Spener'schen Zeitung, wie solche von den damaligen Recensenten Rellstab und Schulz gleich nach der ersten Aufführung von „Lüge und Wahrheit" geschrieben wurden. Rellstab's Urtheil lautete: „Wir wollen nicht untersuchen, wer der Verfasser sein mag oder sein könnte, sondern kurzweg erklären, daß sich derselbe, sei er Anfänger oder nicht, seines Kindes nicht zu schämen braucht. Noch mehr: wir wagen sogar die Behauptung, das Drama sei zu einem längeren Leben geschaffen und werde sich dessen gewiß erfreuen. Die Lehre, daß der gerade Weg der beste sei, und daß Intrigue und Lüge den Menschen um sein Glück bringen, ist anschaulich dargestellt. Der Kaufmann Meerfeld, mit seiner schmucklosen Geradheit, macht durch seine oft seltsam naive Sprach- und Handlungsweise der intriguanten Julie gegenüber den erfreulichsten Eindruck. Banquier Freemann ist in seiner Hast und Voreiligkeit treffend geschildert, ebenso Wiesel: einer, wie sie in der Leute Häusern herum riechen und über Koch und Kellner räsonniren . . ."

Die Recension von Schulz äußert sich wie folgt: „Ein neues Lustspiel, das sich „Lüge und Wahrheit“ nennt und für ein Original-Lustspiel sich ausgiebt, ist mit Beifall dargestellt worden. Auch Referent kann ihm das Originale nicht bestreiten, denn in seinem Gedächtniß ist eine Komödie ganz ähnlichen Inhalts nicht aufzufinden ... Der Inhalt ist sonderbar genug. Ein junges Mädchen, Tochter eines reichen Banquiers, hat sich das Lügen angewöhnt. Das geht ihr lange hin; es wird wohl gar neben ihren andern guten Eigenschaften für einen schönen Fehler angesehen, wodurch jene nur mehr an Licht und Reiz gewinnen. Ungefähr so sieht es auch der ihr bestimmte Bräutigam an, ein junger, reicher, derber Holländer. Aber als sie ihm, um seiner los zu werden, vorlügt, daß ihr Vater bankerott geworden sei, will er nun nichts mehr von ihr wissen u. s. w. Da nun dies Lustspiel auch gut und rasch gespielt ward, so wird es wohl noch oft Zuschauer anlocken und ergötzen.“

Ueber die „Braut aus der Residenz“ schreibt Rellstab: „Der Verfasser des Stücks hat sich nicht genannt. Das wollen wir nicht tadeln. Die Arbeit selbst gehört zu denen, die weder dem Tadel noch dem Lobe eine vorspringende Seite darbieten. Die Tendenz scheint satirisch zu sein und dreht sich um den Abstand der Kleinstädter von den Bewohnern der Residenz, wobei die letztern ziemlich unsanft wegkommen. Das ist nicht neu. (Folgt weiteres über die Darstellung; dann schließt die Kritik:) Dem Verfasser wollen wir schließlich noch beigeben, daß er Victor Hugo's gute Seiten erst kennen lernen muß, ehe er den Mann mit einem leichten Witzwort abfertigt.“

Schulz ist bei Gelegenheit dieses Stücks hinter das Geheimniß der Verfasserin gekommen. „Die Braut aus der Residenz,“ schreibt er, „ist ein dem Inhalt völlig entsprechender Titel und wurde mit Beifall aufgeführt. Dies in Rede stehende Lustspiel hat eine durchlauchtigste Dame zur Verfasserin.“

Ueber den „Oheim“ schreibt Rellstab: „Die hohe Verfasserin — so viel glauben wir sagen zu dürfen — fährt fort, ihr Talent auf die erfreulichste Weise zu entwickeln“ u. s. w.

Und Schulz, nachdem er wiederum bestätigt hat, die Verfasserin sei „eine durchlauchtigste Dame," urtheilt verbindlich: „Mehr noch als in den früheren Lustspielen spiegelt sich in dem eben vorliegenden Werke der Geist und der Sinn einer Dame von feiner Bildung ab. Die sinnreich gedachte und mit Gewandtheit ausgeführte Fabel, die dies vortreffliche Lustspiel auszeichnet, hat den lebhaftesten Beifall gefunden, der sich am Schluß der Vorstellung bis zu enthusiastischen Ausbrüchen steigerte" 2c.

D.

Folgende Zusammenstellung gewährt einen Ueberblick über die Zeit und die Zahl der Aufführungen der von Prinzessin Amalie geschriebenen Stücke auf einigen größeren Bühnen. Es wird namentlich daraus ersichtlich, wie verschieden die Zahl der Aufführungen war, je nachdem die Stücke in Berlin, Dresden, München oder Wien gegeben wurden, wobei freilich neben dem Publikum auch die Theater-Leitungen stark beeinflußend in Betracht kommen; nicht minder die geeignete oder ungeeignete Besetzung. So wurde z. B. „Der Oheim" in Dresden 45 Mal gegeben, während dasselbe Stück in Wien es nicht über 23, in München nicht über 12 Vorstellungen brachte. Und wieder: während „Die Fürstenbraut" in Dresden nur 11 Mal zur Darstellung gelangte, konnte sie in Berlin 16 Mal gegeben werden. „Lüge und Wahrheit" verschwand in Wien und München nach dreimaliger Aufführung vom Repertoire; in Berlin gab man das Stück 17, in Dresden 18 Mal. Den „Zögling" spielte man in Wien 12, in Dresden hingegen nur 6, in München nur 1 Mal. Am auffallendsten tritt der Ziffernunterschied bei der „Braut aus der Residenz" hervor: München führte das Stück 9 Mal auf, Berlin 13, Wien 14 und Dresden

34 Mal. Hier folgt die Gesammt-Uebersicht. Man gab auf den Königlichen Hoftheatern

	von Berlin, Potsdam und Charlottenburg	Dresden	München	u. auf dem k. k. Hofburg-Theater in Wien
Lüge und Wahrheit . .	17 Mal (v. 24. Feb. 1834-44)	18 Mal (v. 16. Aug. 1834-68)	3 Mal (1834-35)	3 Mal (1834)
Majoratserbe	17 (1838-61)	28 (1838-71)	6 (1839-54)	28 (1845-66)
Oheim	49 (1835-58)	45 (1835-64)	12 (1836-42)	23 (1836-57)
Fürstenbraut	16 (1836-40)	11 (1835-36)	5 (1838-39)	8 (1842)
Landwirth	15*) (1836-51)	41 (1836-72)	17 (1836-68)	20 (1837-56)
Zögling	15 (1836-43)	6 (1838-55)	1 (1836)	12 (1838-46)
Pflegevater	10 (1837-41)	8 (1838-40)	3 (1838)	3 (1839)
Braut aus der Residenz	13 (1834-40)	34 (1834-72)	9 (1835-50)	14 (1841-54)
Verlobungsring . . .	2 (1835)	3 (1836-37)	—	—
Fräulein vom Lande .	8 (1836-37)	3 (1836-37)	2 (1844)	—
Der Unentschlossene . .	6 (1837-38)	1 (1836)	—	—
Vetter Heinrich . . .	4 (1837)	5 (1837-38)	—	—
Die Unbelesene . . .	4 (1838-39)	4 (1839-65)	—	—
Stieftochter	6 (1839-41)	8 (1840-45)	—	7 (1840-41)
Kapt. Firnewald . . .	6 (1840-41)	—	2 (1841)	—
Heimkehr des Sohnes .	1 (1841)	1 (1841)	—	—
Der alte Herr	4 (1841-42)	6 (1842-43)	1 (1842)	5 (1842)
Siegelring	3 (1843)	3 (1843)	2 (1843)	2 (1843)
Regine	4 (1843)	5 (1843-44)	—	—

*) Außerdem 9 Mal auf dem Königstädter Theater und 2 Mal auf dem Victoria-Theater.

von Berlin, Potsdam und Charlottenburg		Dresden	München	u. auf dem k. k. Hofburg-Theater in Wien
Brief aus der Schweiz .	3 Mal (1845)	7 Mal (1845)	—	—
Ottfeld's Erben . . .	—	2 (1848)	—	—
Der Mörder	—	2 (1844)	1 (1845)	—
Pflicht und Liebe . . .	—	2 (1839-44)	2 (1839-40)	—
Fräulein Sybille . . .	—	4 (1847-48)	—	—

Es würde zu weit führen, die übrigen Bühnen, welche die Stücke der Prinzessin gaben, in gleicher Weise hier zusammenzustellen. Dagegen empfiehlt es sich wohl über die Besetzung der Hauptrollen einige Notizen beizufügen. Material dazu, soweit wenigstens die ersten Aufführungen in Betracht kommen, liegt von den Hoftheatern zu Berlin, Dresden, München und Wien vor. Von Dresden stehen außerdem noch Notizen über die späteren Besetzungen zur Verfügung. Gastrollen wurden dabei nicht berücksichtigt.

	Berlin, Potsdam, Charlottenburg	Dresden	München	Wien
Lüge und Wahrheit.				
Julie . . .	Frl. v. Hagn	Frau Rettich, Frl. Bauer, Frau Bayer-Bürk, Frl. Langenhaun	Frau Dahn	?
Friederike . . .	Frl. Erck	Frl. Berg, Frl. Michalesi, Frl. Guinand	Frl. Schöller	Frl. Wildauer
Willmer	Hr. Grua	Hr. Emil Devrient, Hr. Liebe, Hr. Koberstein	Hr. Dahn	Hr. Fichtner
Meerfeld	Hr. Krüsemann	Hr. Rettich, Hr. Heckscher, Hr. Schöpe, Hr. Emil Devrient, Hr. Dettmer	Hr. Forst	Hr. Löwe
Christine	Fr. Krickeberg	Frau Drewitz	Frl. Seebach	Frl. Koberwein
Braut aus der Residenz.				
Wehringer	Hr. Rüthling	Hr. Emil Devrient, Hr. Ascher, Hr. Ed. Devrient, Hr. Liebe, Hr. Jauner, Hr. Richelsen	Hr. Lang	Hr. Herzfeld

Berlin, Potsdam, Charlottenburg	Dresden	München	Wien
Mad. Dorner Fr. Kricke=berg	Fr. Müller, Fr. Meyer, Fr. Huber, Frl. Berg, Frl. Allram	Frau Cramer	Frl. Anschütz
Minchen Frl. Hulda Erck	Frl. Berg, Fr. Pollert, Frl. Anschütz, Frl. All=ram, Frl. Berthold, Frl. Quanter, Frl. Wolff, Frl. Gottschalk	Frl. Schöller	Frl. Wildauer
Frau v. Stern Frl. v. Hagn	Fr. Devrient, Frl. Bayer, Frl. Ulrich	Frau Dahn	?

Der Oheim.

Berlin, Potsdam, Charlottenburg	Dresden	München	Wien
Julius . Hr. Krüsemann	Hr. Stölzel, Hr. Groh=mann, Hr. Hellwig, Hr. Kramer, Hr. Liebe, Hr. Jauner, Hr. Richelsen, Hr. Koberstein	Hr. Lang	Hr. Fichtner
Dr. Löwe Hr. Eduard Devrient	Hr. Heckscher, Hr. Anschütz a. G., Hr. Schöpe, Hr. Quanter, Hr. Eduard Devrient, Hr. Winger, Hr. Emil Devrient, Hr. Walther, Hr. Porth	Hr. Vesper=mann	Hr. Korn
Anna . . . . Frl. H. Erck	Frl. Bauer, Frl. Berg, Frl. Bayer, Frl. Guinand	Frau Dahn	Frau Fichtner
Frau v. Stürmer Fr. Wolf	Fr. Werdy, Frl. Erck a. G., Fr. Meyer, Fr. Huber, Fr. Mitterwurzer, Fr. Frieb=Blumauer, Frl. Allram	Frau Fries	?

Die Fürstenbraut.

Berlin, Potsdam, Charlottenburg	Dresden	München	Wien
Der Fürst Hr. Eduard Devrient	Hr. Emil Devrient, Hr. Dettmer	Hr. Dahn	Hr. Fichtner
Prinzessin Fr. Crelinger	Frl. Berg, Frl. Ulrich	Frau Dahn	?
Graf . . . Hr. Stavinski	Hr. Werdy, Hr. Porth	Hr. Jost	Hr. Anschütz
Baron . . . Hr. Freund	Hr. Porth, Hr. Heese	Hr. Hölken	Hr. Marr
Gräfin . . . Fr. Schröck	Fr. Schultze, Frl. Herbst, Fr. Vohs, Fr. Müller, Frl. Berg	Frau Fries	Frl. Brede
Fräulein v. Wallenbach Frl. v. Hagn	Frl. Gerold, Frl. Langen=haun	Frl. Schöller	Frl. Neumann

Berlin, Potsdam, Charlottenburg		Dresden	München	Wien
Der Landwirth.				
v. Thürmer	Hr. Stavinski	Hr. Porth, Hr. Walther	Hr. Heigel	Hr. Wilhelmi
Eduard . . .	Hr. Krüger	Hr. Stölzel, Hr. Kriete, Hr. Ascher, Hr. Kramer, Hr. Hellwig, Hr. Koberstein	Hr. Forst	Hr. Herzfeld
Marie . . .	Frl. v. Hagn	Frl. Bauer, Frl. Berg, Frl. Bayer, Frl. Guinand	Frau Dahn	Frau Fichtner
Rudolph	Hr. Krüsemann	Hr. Emil Devrient, Hr. Ascher, Hr. Frd. Devrient, Hr. Maximilian, Hr. Dettmer	Hr. Dahn	?
Beate . . .	Fr. Esperstedt	Fr. Müller, Fr. Drewitz, Fr. Huber, Fr. Perenz, Frl. Berg	Frau Cramer	Frl. Koberwein
Der Zögling.				
Gräfin Emilie	Fr. Crelinger	Fr. Haizinger-Neumann, Frl. Berg	Frau Fries	Frl. Löwe
Ida	Frl. B. Stich	Frl. Neumann, Frl. Michalesi	Frl. Schöller	Frl. Wildauer
Grünau	Hr. Rott	Hr. Pauli, Hr. Winger	Hr. Heigel	Hr. Wilhelmi
Robert .	Hr. Krüsemann	Hr. Emil Devrient, Hr. Liebe	Hr. Dahn	Hr. Fichtner
Der Majoratserbe.				
Paul . .	Hr. Krüsemann	Hr. Emil Devrient, Hr. Liebe, Hr. Dettmer	Hr. Dahn	Hr. Fichtner
Leo	Hr. Krüger	Hr. Hellwig, Hr. Kramer, Hr. Walther, Hr. Stritt, Hr. Koberstein	Hr. Forst	Hr. Wagner
Bertha . .	Frl. B. Stich	Frl. Bauer, Fr. Pollert	Frau Dahn	Frl. Neumann
Vetter Heinrich.				
Agnes . .	Frl. B. Stich	Frl. Bauer		
Heinrich . . .	Hr. Grua	Hr. Emil Devrient		
Stellani	Hr. Ed. Devrient	Hr. Weymar		
Hofräthin . . .	Fr. Wolf	Fr. Werdy		

Die vorstehenden Einzelnheiten sind theils Seitens der General-Intendanzen des Dresdner, Münchner und Wiener Hoftheaters für den Zweck dieser Arbeit bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden, theils rühren sie von Herrn C. L. Barth in Berlin her. Derselbe hat auf gütige Veranlassung des

dortigen Musikdirectors, Hr. Professor F. W. Jähns, mit großer Liebenswürdigkeit aus der reichen Schatzkammer seines Sammlerfleißes außer den Notizen über Berlin, Potsdam und Charlottenburg noch die oben mitgetheilte Abschrift der Recensionen aus den Berliner Zeitungen beigesteuert. Hr. Professor Jähns hat demnächst aus einer in seinem Besitz befindlichen Abschrift des Weber'schen Tagebuchs die weiter oben benutzten Beiträge gespendet. Der Monographie des Hr. Kammermusikus Moritz Fürstenau, als einer wesentlichen Hilfe bei Abfassung dieser Arbeit, ist schon wiederholt gedacht worden. Endlich hat Hr. Hofrath Dr. Julius Petzholdt den Herausgeber nach allen Richtungen hin auf die unermüdlichste Weise unterstützt. Für diese freundlichen Förderungen wird hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

Schlußworte von „Lüge und Wahrheit".

Julian (da sie sich allein mit Mansfeld sieht.)

Sie haben mir ein beschämendes Bekenntniß erlassen, aber auch Sie sollen nicht verborgen bleiben, was ich heute ~~auf~~ von erfahren – Wenn mein Erbe-gen mir ihre Leistung ich Vertrauen genommen haben wird, dann sollen Sie alles wissen und hoffentlich eine Zartheit nicht kennen, die meinen gebeugten Muth zum Guten erhoben hatte – Sie sind ein Freund der Wahr-heit, Wahrheit daß die Lösung unseres Bundes. Ob ich habe es heute erfahren; daß die Lüge zuletzt den Lügner selbst umgarnt, während die Wahrheit hoch stolz mitten über den Trümmern des Lebens

(Der Vorhang fällt)

Der Graf von Beaujolois.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der König von Frankreich.
Gaston Graf von Beaujolois.
Gräfin Alix, eine reiche Erbin, Verwandte und Mündel des Grafen.
Bonna, deren Erzieherin.
Baron Gontrand, Marquis Lambert, Tourvel, Leibarzt, } im Gefolge des Königs.
Loredan, Stallmeister, Bertrand, } in Diensten des Grafen.
Frauen im Gefolge der Gräfin. Diener. Wachen.

Der Schauplatz ist auf dem Schlosse des Grafen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorsaal im gräflichen Schlosse.)

Bonna und Bertrand (treten ein).

Bonna.

In einer Stunde? Nein, es ist nicht möglich!

Bertrand.

In einer Stunde, wo nicht früher noch
Trifft Graf Gaston hier ein, und bald nach ihm
Des Königs Majestät.

Bonna.

So hat sich das
Gerücht, mit welchem man so lange schon
Sich hier herumgetragen, doch bestätigt?
Der König selbst! in eigener Person —
Steht unser Graf so hoch in seiner Gunst?

Bertrand.

Das wollt' ich meinen, heißt er in Paris
Der kleine König doch, und, meiner Treu,
Wenn mir die Wahl gelassen würd', ich träte

Dem großen Kön'ge lieber als dem kleinen
Zu nah.

Bonna.

Der wackre Herr! sich so empor
Zu schwingen! Nun er mag wohl auch der Neider
Genug am Hofe haben!

Bertrand.

Neider, was?
Nur ein erreichbar Glück erweckt den Neid,
Und wer sollt' sich auf unsres Grafen Platz
Auch nur zu träumen wagen? Nein, Frau Bonna;
Er hat am Hofe nichts als treue Freunde,
Die ihm Besuch abstatten, — Feste geben,
Auch wär' es schlecht, wenn's anders sich verhielte;
Es giebt ja im Palast' nicht einen Herrn,
Der ihm nicht seine Stelle dankt! Im Volke,
Da freilich hört man leider über ihn
So manches freventliche Urtheil fällen;
Indeß, er läßt viel bauen, wirft zu Zeiten
Mit Gold um sich, und wenn ihn wieder dann
Die Leute sehn in seinem güld'nen Wagen,
Wie den mit Federn reich geschmückten Hut
Er dem Geringsten gegenüber rückt,
So rufen sie: Es lebe Graf Gaston!

Bonna.

Der gute Herr! Freigiebig war er stets
Und voll Herablassung.

Bertrand.

Woll't Ihr nicht jetzt
Die Güte haben, bei dem gnäd'gen Fräulein
Mich anzumelden. Diesmal hoff' ich gern

Von ihr gesehn zu werden, denn der Bote
Des Bräutigams, sei er ein armer Knecht,
Hat eines Friedensherolds schöne Rechte.
Auch komm' ich nicht mit leeren Händen; hier
Für's Erste bring' ich einen Brief, süß duftend,
Der mehr der Schwüre sicherlich enthält,
Als je ein Mensch im Stande war zu halten.
(Zieht ein Schmuckkästchen hervor.)
Und dann —

Bonna.

O herrlich! schön! die Königin
Dürft' eines solchen Schmuckes sich nicht schämen!
(Bertrand will das Futteral zuschließen.)
O laßt —

Bertrand.

Verzeiht, das beste kommt zuletzt.
(Er öffnet eine Kapsel, in welcher man ein kostbares Medaillon mit des Grafen Bilde erblickt.)
Da seht —

Bonna.

Das ist ein fürstliches Geschenk!
Wie hoch mag nur der Goldschmied diesen Stein,
Den mittlern, größten, angeschlagen haben?
Wißt Ihr mir's nicht zu sagen?

Bertrand.

Nein, Frau Bonna,
Auf so etwas versteh' ich mich gar schlecht,
Allein das Bildniß scheint mir wohlgetroffen.

Bonna.

Ein schöner Herr, ein mächtiger, ein reicher;
Ein guter Herr — und Fräulein Alix ist
Noch nicht zu Hause —

Bertrand.

So? wo ist sie denn?

Bonna.

Wo wird sie sein? sie schwärmt auf ihrem Zelter
Durch Feld und Wald, — darüber ließe sich
Auch manches sagen; — nun, kommt nur der Graf!
Ich kann sie nicht begleiten, das begreift
Ihr selbst — da nimmt sie denn die fromme Bertha
Mit sich — und den galanten Loredan.
Was will man machen? in drei Monden ist
Sie unsre gnäd'ge Dame —

Bertrand.

In acht Tagen,
Am nächsten Sonntag wird der Graf getraut.

Bonna.

Das kann nicht sein, was denkt sich nur der Herr?
Noch liegt die Ausstattung ja nicht bereit.

Bertrand.

Thut nichts. Hört an: Vor dreien Wochen ist
Der Graf aus der Abtei — sie heißt Clermont —
Zurückgekehrt, wo seines Bruders Sohn
Gefangen lebt — der Aberwitzige.

Bonna.

Sollt' er Doctoren nicht dahin geleiten,
Um seines blöden Neffen Zustand ärztlich
Zu untersuchen?

Bertrand.

Freilich sollt' er das,
Die Herren vom Gericht verlangten's so;

Des Königs Leibarzt selber reiste mit,
Und auch ein Rechtsgelehrter. Da nun diese
Erklärt bei ihrer Rückkehr, daß der Junker
Unfähig seine Güter zu verwalten
Und Kriegesdienst zu thun, ward Herr Gaston
Belehnt mit seinem Erbe, unter der
Bedingung, seinen Neffen lebenslänglich
Und standesmäßig zu erhalten.

Bonna.

Habt
Ihr ihn gekannt, den Junker? ich entsinne
Mich sein; er floh, sobald ein menschlich Wesen
Ihm in den Weg trat, und hatt' einen scheuen,
Verrückten Blick; es konnte nie im Leben
Etwas nur halb Vernünft'ges aus ihm werden,
Obgleich sein Oheim keine Müh' gespart,
Zu einem wackern Herrn ihn zu erziehn.

Bertrand.

Man sagt, er sei geneigt in der Abtei
Zu bleiben, Mönch zu werden, und das wäre
Das beste. Mag indeß er immer thun,
Was ihm beliebt; der König, unser Herr,
Ist hocherfreut, daß sich der böse Handel
Zu Gunsten unsers Grafen hat entschieden,
Führt selber ihn in sein Besitzthum ein,
Und will die Braut ihm zum Altar geleiten.

Bonna.

O Bertrand, werft geschwind Euch auf ein Roß,
Eilt nach dem Fräulein, bringt sie mir zurück!

Bertrand.

Wenn Ihr mir sagt, wo sie sich hingewendet —

Bonna.

Das weiß ich nicht — sucht sie fein überall,
So werdet Ihr wohl irgend wo sie finden.

Bertrand.

Ich hör' im Hofe Rosse stampfen . . .

Bonna.

Ja,
Dem Himmel sei's gedankt, sie sind's. (Ruft hinaus.) Mein Fräulein!
Sie hört mich nicht. Der Herr Stallmeister hilft
Ihr pflichtgemäß herunter. Immer zu,
Mein Freund, den Treuergeb'nen nur gespielt;
In wenig Stunden soll sich manches ändern.

Bertrand.

Was habt Ihr gegen diesen Loredan?
Ich war ihm immer gut. Ist er etwa
Zudringlich, unbescheiden?

Bonna.

I nun — das
So eben nicht.

Bertrand.

Unhöflich? roh?

Bonna.

Auch das nicht.

Bertrand.

Nun denn, was ist er? Sprecht!

Bonna.

Er ist, — laßt mich
Zufrieden, ich kann ihn einmal nicht leiden.

Bertrand.

Ich will indessen von des Grafen Ankunft
Dem Schloßvogt Nachricht geben.

Bonna.

Ei, das hätt' ich
Beinah' vergessen, sputet Euch, geschwind!

Bertrand (geht ab).

Zweiter Auftritt.

Bonna. Alix. Loredan. Bertha.

Alix.

Habt Ihr im Schloßhof nach der Uhr gesehen,
Herr Loredan? die achte Stund' ist kaum
Vorüber. Wer nun hatte recht? wer wußte
Den kürzern Weg zu finden?

Loredan.

Edle Herrin,
Ihr scheint bestimmt dazu, verirrte Wand'rer
Aus ihrem Labyrinth zu führen.

Alix.

Bertha,
Ich hab' Dir's heute wohl zu bunt gemacht?
Ich war so froh gestimmt, jagt' unbesonnen
Hin über Berg und Flur, mir war's, als trüge
Die Morgenluft mich in ein Land der Freude.

Du wirst ermüdet sein, geh', ruh' Dich aus. (Bertha ab.)
Frau Bonna, welch' ein himmlisch schöner Morgen!

Bonna.

Für Euch — kann sein; mir scheint er rauh und kalt.
Auch seh' ich überhaupt nicht ein, weßhalb
Ihr nimmermehr im Schlosse Ruhe findet.
Habt Ihr nicht hier die weitesten Gemächer,
Prachtvoll geschmückt, ein Heer von Dienerinnen,
Zum Zeitvertreib Chroniken und Gemälde —

Alix.

Statt grüner Hecken güld'ne Teppiche,
Statt munt'rer Hirten ernste, strenge Bilder
Verstorb'ner Ahnen, Sklaven statt der Freunde,
Chroniken statt der schönen Wirklichkeit!
Ihr habt Euch zwischen diesen düstern Mauern
Freiwillig eingekerkert; Ihr wißt nicht,
Was Frühling sei, was Winter; jede Jahrszeit
Geht spurlos, unbemerkt an Euch vorüber;
Ihr seht die Schöpfung nimmerdar verarmen,
Allein Ihr kennt auch ihren Reichthum nicht,
Kennt nicht der Wonne Fülle, die sie bietet.

Bonna.

Ich habe freilich keinen treu besorgten
Stallmeister, welcher über Höh'n und Brücken
Mich leitet; drum bleib' weislich ich daheim.
Doch auch das Haus ist leer nicht ganz an Freuden,
Und wüßtet Ihr, was die Gefangene,
Wie spöttisch Ihr zu nennen mich beliebt,
In ihres Kerkers Haft zuerst vernommen,
Ihr könntet wohl die Arme gar beneiden. —

Mein edles Fräulein, habt Ihr keine Frage
An mich zu thun, — harrt Ihr auf keine Nachricht?

Alix.

Auf welche Nachricht? — ich versteh' Euch nicht.

Bonna.

Wenn man von theuren, vielgeliebten Menschen
Getrennt lebt, harre — sollt' ich meinen, man
Auf Nachricht stets.

Alix.

Von vielgeliebten Menschen?
Ach ja — der gute Graf — hat er geschrieben?
Hat man von ihm gehört?

Bonna.

Der Bertrand ist
Soeben angekommen und verkündet —
Was meint Ihr, Fräulein, daß er uns verkündet?

Alix.

Ich kann nicht rathen.

Bonna.

Unser Herr, der Graf,
Ist endlich von des Königs Majestät
Belehnt mit seines Neffen Gütern worden.

Alix.

Ist er? das thut beinah' mir leid; ich fürchte,
Man wird ihm das im Volke ungleich deuten.

Bonna.

Befürchtet nichts, der Mann, den ein Monarch
Selbst einführt in das Erbe seiner Väter,
Hat drauf gewißlich ein erweislich Recht.

Alix.

Der König selbst?

Bonna.

Noch heute seht Ihr ihn
Und Herrn Gaston.

Alix.

Das freut mich, gute Bonna,
Der Graf war lange fern — und ich bin ihm
Von Herzen gut. (Loredan, welcher schweigend den lebhaftesten Antheil an diesem Gespräche gezeigt, erblaßt.)
Hört Ihr, Herr Loredan,
Noch heute kehrt der Graf zurück —

Loredan.

Und als
Ein reicher Freier.

Bonna.

Eure Hochzeit, Gräfin,
Ist auf den nächsten Sonntag festgesetzt.

Alix.

Was ist Euch, Loredan? Ihr zittert?

Loredan.

Ich?
Gewißlich nicht! — weßhalb?

Bonna (giebt Alix den Brief).

Les't diesen Brief
Und dann — ich hab Euch viel zu überreichen.

Alix (indem sie den Brief erbricht, zu Loredan).

Gesteht es, Ihr seid krank —

Loredan.

O nein —

Alix (in den Brief sehend, ohne zu lesen).

Frau Bonna,
Der Loredan will mir seit ein'ger Zeit
Nicht mehr gefallen; ausgelassen heiter
Im Uebermaße bald — und bald in sich
Gekehrt, schwermüthig, finster, mißgelaunt —
Ich bin in keinem Stück' ihm je zu nah
Getreten; was nur meint Ihr, daß ihm fehle?

Bonna.

Was kümmert uns der Loredan? sei blaß
Er oder roth, stumm oder aufgeräumt.
Dem jungen Menschen geht's nur allzuwohl,
Und wenn er mißvergnügt mit seiner Lage,
Ist er ein eit'ler, aufgeblas'ner Thor.
Les't ruhig Euren Brief. —
(Alix liest für sich.)

Loredan (für sich).

Ich trag' es nicht!
Durch einen einz'gen Mann um jedes Gut
Betrogen und um jede Lebensfreude!

Alix (nachdem sie gelesen).

Womit kann ich so viele Liebe lohnen?

Bonna.

Laßt das, mein Fräulein — schreiben kann ein Jeder;
Doch hier blickt her! (Sie öffnet das Kästchen mit den Geschenken.)
Was sagt Ihr dazu? — nun?

Alix.

Fürwahr, ich bin beschämt; glaubt er, ich sei
Ein Kind, durch glänzend Spielwerk zu gewinnen?

Wenn ein Gaston sich Herzen kaufen müßte,
Wem würden sie geschenkt? — (Sie blickt eine Weile mit steigendem Wohlgefallen auf den Schmuck.)
Frau Bonna, wahrlich,
Nie, nie im Leben sah ich noch Juwelen
Von so vollendet schöner Arbeit! — Was
Steht Ihr so ferne, Loredan? glaubt Ihr,
Es sei geschehn um Eure Männerwürde,
Wenn Ihr ein kleines wenig Neugier zeigt?
Seht her —

Loredan.

Warum nicht? diese Steine müssen
Von hohem Werthe sein, da ihr Besitz
Euch reizen kann; auch mir gefallen sie,
Denn sie sind ächt.

Alix.

Betrachtet dieses Bildniß,
Gleicht es dem Grafen nicht?

Loredan.

Ihr seht, mein Fräulein,
Den Grafen überall, gewiß drum auch
In seinem Bild. — Es hat bei Euch der Maler
Hier leichtes Spiel. (Für sich.) Fahr' wohl, mein schöner Traum!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bertrand.

Bertrand.

Soeben läßt ein Trupp von Reitern dort
Sich auf der Anhöh' sehn. — Er ist's, er kommt!

Alix.

Der König?

Bertrand.

Vor der Hand wohl nur der Graf.

Bonna.

So eilt Euch umzukleiden. — Bertrand, folgt
Mir auf den Söller, — folgt mir, Loredan!
(Sie eilt davon, Bertrand ihr nach, Loredan folgt ihnen, bleibt aber an der Thüre stehen.)

Vierter Auftritt.

Alix. Loredan.

Alix (lächelnd und halb verlegen).

Geht mir voran, ich komme bald Euch nach.

Loredan (nähert sich ihr tief bewegt).

Mein Fräulein — ich —

Alix.

Was habt Ihr, Loredan?

Loredan.

Ich komme —

Alix.

Sprecht — seht wie Ihr mich erschreckt!
Ist Euch ein Unglück zugestoßen?

Loredan.

Fräulein,
Verzeiht — ich wollte stark sein und gefaßt,
Verzeiht der Rührung, die mich übermannt, —
Habt Dank für die Erinnr'ung schöner Tage,

Die meinen düstern Weg erhellen wird;
Habt Dank für das Gefühl von Ehr' und Tugend,
Das Ihr in mir geweckt. — Ich komme Abschied
Von Euch zu nehmen.

Alix.

Was ist Euch begegnet?
Was treibt Euch zu so plötzlichem Entschluß?
Denn kalter Ueberlegung Frucht ist solch'
Beginnen nicht. —

Loredan.

Denkt nicht darüber nach;
Es lohnt der Mühe nicht. — Ich muß von hinnen.
Man spricht, so heißt's, von einem nahen Kriege, —
Der Fürst trifft heut' hier ein; ich will den Arm
Ihm weih'n, — um mir die Sporen zu verdienen.

Alix.

Ich bill'ge, was Ihr sagt, Herr Loredan;
Doch wie Ihr's sagt, will es mir nicht gefallen,
Ihr seid nicht offen, — Ihr verhehlt mir etwas.

Loredan.

Die Frauen weist Natur auf ihren Platz,
Wir müssen uns den uns'rigen erringen;
Sie sind geschaffen, wie sie bleiben sollen,
Uns ward nichts als die Kraft, um alles werden
Zu können, und bevor wir diese Kraft
Genützet, sind wir nichts. — Wenn noch die Welt
Nicht mit Verachtung auf mich blickt, geschieht's
Aus Rücksicht nur auf meine Jugend, weil
Der Thaten Keim man noch in mir vermuthet; —
In wenig Jahren ständ' es nicht mehr so.

Alix.

Ich will ja nicht, daß Ihr im Frauendienste
Erschlaffen sollt, nur daß Ihr immerdar
Der Unsre bleibet. — Ziehet, Loredan,
Der Fahne nach, der mächt'gen, unsers Königs,
Wenn sie Euch winkt, doch thut's, um mit dem Lorbeer,
Den zu erkämpfen Ihr das Leben waget,
Die Hallen Eurer Freunde auszuschmücken.
Ihr thut mir weh, wenn Ihr so trostlos scheidet;
Ein solcher Abschied scheint ein gänzliches
Losreißen mir zu sein —

Loredan.

Er ist's, mein Fräulein.
Die zarten Fäden, die den Jüngling an
Den ersten Kreis gebunden, der ihn liebend
Umgeben, knüpfen sich nicht wieder an,
Wenn sie einmal zerhauen worden, und
Ein Fremdling kehrt als Mann er einst zurück;
Ich will mich nicht mit leerer Hoffnung täuschen, —
Lebt wohl auf ewig — und — vergesset mein,
Wenn Ihr an Gaston's Seite glücklich lebt.
Doch sollt' Euch, statt in den versproch'nen Himmel,
Der Mann, den Ihr erwählt, in eine Wüste
Geleiten; sollt' einst Euer reiches Herz
Einsam verschmachten in dem gold'nen Kerker;
Dann — dann! — gelobt mir, daß Ihr Loredan's
Gedenken wollet, der in bitterm Schmerze
Vergehen wird, wenn er Euch elend weiß.

Alix.

Ihr ängstigt mich — sprecht aus, was Euch bekümmert!
Mißtrauet Ihr dem Grafen? — o seid ruhig,

Der Graf, er liebt mich — und Euch **wird** er lieben;
Er ist zu edel, um dem Edeln nicht
Sich freundlich anzuschließen — ich will Euch
Ihn kennen lehren.

Loredan.

Wohl gab's eine Zeit,
Wo ich gewünscht, von ihm erkannt zu werden;
Die ist vorüber, kann nicht wieder kehren.
Zu fallen unter meines Königs Fahne,
Verloren unter tausend andern Treuen,
Ist alles, was auf Erden ich begehre.
Mein Lohn sei mein Bewußtsein; was der Himmel
An Glück mir zugedacht, das schenk' er Euch.
Ihr liebt den Grafen? — nicht?

Alix.

Kenn' ich ihn doch,
Seit ich mich kenne; war er doch der erste,
Der mich beachtet, der in meinem Herzen
Des Weibes Selbstgefühl geweckt.

Loredan (ruhiger).

Habt Ihr,
Um Euch Gaston zu schenken, nicht ein früher
Geschlung'nes Band zerreißen müssen?

Alix (lächelnd).

Da
Ihr einmal darum wißt, will ich's gestehn:
Ich bin ein falsches, ein treuloses Mädchen,
Das schon im achten Jahre einem Bräut'gam
Den Abschied hat gegeben, weil der Arme
Verrückt geworden war.

Loredan.

Entsinnt Ihr Euch
Noch Eures kleinen Vetters?

Alix.

Sehr genau.
Ein stummer, menschenscheuer, trotz'ger Knabe,
Ich konnt' ihn nie gut leiden; wenn man mich
Zum Weinen bringen wollte, durfte man
Nur Heinrich's Braut mich nennen.

Loredan.

Habt Ihr um
Des Armen Schicksal später Euch gekümmert?

Alix.

Man bracht' ihn nach Clermont in die Abtei.
Sein Oheim hoffte viel von jener Mönche
Gelehrsamkeit; doch ihr Bemüh'n blieb fruchtlos,
Und sonach wird mein Bräutigam wohl nächstens
Ein Ordensbruder sein.

Loredan.

Ihr saget das
So kalten Tones —

Alix.

Da sein freier Wille
Ihn festhält in der heil'gen Einsamkeit,
Darf ich mich freu'n, daß mein Geschick mich gnädig
Befreit von so verhaßter Ehe Ketten. —
Betrachtet diesen Ring, Herr Loredan;
Er ist von jenem Vetter Heinrich, — mein
Verlobungsring; ich hab' als Kind damit
Gespielt, und trug bis jetzt ihn aus Gewohnheit.

Loredan.

O tragt ihn ferner — tragt ihn bis zum Tode.
Der Bund, den Ehrgeiz nicht, noch Leidenschaft,
Den Elternwille schloß, gewiß, der Segen
Des Himmels hat auf ihm geruht; sein Zeichen,
Sein todtes Zeichen selbst, ist eine heil'ge
Reliquie. —

Alix.

Herr Loredan, Ihr seid
Sehr feierlich gestimmt seit einer Stunde;
Was habt Ihr nur? beinahe möcht' ich denken,
Die Männer nennen das bisweilen Kummer,
Was Laune heißt bei uns. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bonna (eilig hereintretend).

Bonna.

Der Graf, mein Fräulein!
Der Graf! — Was seh' ich? noch nicht umgekleidet?
Und Ihr noch immer hier, Herr Loredan?
Ihr scheutet nach dem raschen Ritte wohl
Die kühle Luft des Söllers? (Leise zu Alix.) Schämet Euch,
So lang' zu plaudern mit dem jungen Manne!
Wenn das der Graf erführ'! Ist das wohl Sitte?

Alix.

Ihr habt, Frau Bonna, ja das Zimmer kaum
Verlassen — und er blieb — (Loredan drohend) nein, nein, mein Herr,
Noch will ich Niemand sagen, weßhalb Ihr
Zurückgeblieben —

Bonna (halb leise zu Alix).

Wenn Ihr so, mein Fräulein,
Es ferner treibt, wird mein Gewissen mir
Verbieten, gegen unsern gnäd'gen Herrn
Davon zu schweigen.

Alix.

Durch mich selber soll
Der gute Graf noch heute alles wissen.
Weh' mir, bedürft' ich je im Leben fremder
Verschwiegenheit! — Da ist er!

Sechster Auftritt.

Vorige. Graf Gaston.

Graf.

Seh' ich endlich
Euch wieder, holde Gräfin? — ist's kein Traum? —
Hat wirklich sich die Zeit, die ich entfernt
Von Euch durchschmachtet, hat sie sich der stillen
Vergangenheit gesellt? — o so ist nichts
In Wahrheit endlos, und ein Ziel ward selbst
Gesetzt der Ewigkeit.

Alix.

Mein theurer Graf,
So kehrt Ihr unverändert mir zurück?
So mahnte Euch in dem Tumult der Hauptstadt
An Eure stille Burg doch ein Gedanke?

Graf.

Die Liebe kann uns eine Wüste zwar
Zum Paradiese zaubern, doch verwandelt
Sie uns dafür die ganze weite Welt

Bis auf das Plätzchen, wo sie thront, in einen
Verbannungsort. — Wie könnte mich der Glanz
Der Residenz verblenden — mich? der ich
Gewohnt des Himmels Glorie anzuschauen,
Die aus dem Auge meiner Alix strahlt!
Wenn reizende Musik mein Ohr betäubte,
Schönheiten, reichgeschmückte, mich umschwebten,
Da blickte aus den kerzenhellen Sälen
Ich durch die Nacht nach dieser Gegend hin,
Wie der Verwaiste nach dem Sterne blickt,
Auf welchem er die sel'gen Abgeschied'nen
Vereinigt wähnt. — Ihr lächelt? Euer Herz
Hat freilich keinen Maßstab für die Pein
Des meinigen, noch auch für sein Entzücken,
Da Ihr nicht liebt; indeß habt Ihr bisweilen
Aus langer Weile, weil kein Gegenstand,
Der der Beachtung würd'ger, eben Euch
Beschäftigt — flüchtig nicht Gaston's gedacht?

Alix.

Ich schloß in mein Gebet Euch täglich ein.
Auch schien mir's oft, als müßt' ich dies und jenes,
Das ich gelesen oder sonst bemerkt,
Mit Euch besprechen. Fraget Bonna nur,
Fragt Loredan, fragt alle meine Freunde.

Graf.

Mehr darf ich nicht begehren. — Hat Bertrand
Bereits Euch kund gethan?

Alix.

Er brachte mir
Geschenke, die ich minder kostbar wünschte.

Graf.

Vergebet meiner Liebe diese Schwachheit, —
Der König, unser Herr, soll heut' Euch sehen,
Sein glänzendes Gefolge Euch umgeben;
Ich werde heut' beneidet werden, Gräfin,
Von tausend Männern wohl, und wünschte drum,
Daß Ihr, sei's auch um todter Steine willen,
Von einer einz'gen Frau beneidet würdet —
O lächelt nicht, die Liebenden sind Kinder;
Was Ihr vielleicht an mir für Stolz gehalten,
War Demuth nur.

Alix.

O denket nicht zu klein
Von Euch, und wisset, daß Ihr mich beleidigt,
Wenn Ihr den Mann herabsetzt, mit dem ich
So gerne prunke. — Doch von etwas And'rem.
Ich hab' in Euch ein unbegrenzt Vertrauen,
Gestand Euch willig stets jedweden Wunsch,
Und Ihr erfülltet mein Begehren oder
Bewieset mir, daß im Versagen selbst
Ihr meines Herzens stiller Neigung folgtet.
Ich hab' schon wieder einen Wunsch, Gaston. —

Graf.

Schon wieder? — Seid Ihr, Gräfin, etwa so
Verschwend'risch mit der Gunst mir zu gebieten?

Alix.

Ich weiß nicht, weßhalb ich verlegen bin,
Es Euch zu sagen, — will ich Eurem Dienste
Doch einen wackern Streiter nur erhalten.

Graf.

Wen meinet Ihr?

TAYLOR INST. OXFORD

Alix.

Den jungen Loredan. (Zu Loredan lächelnd.)
Nur näher, Freund, Ihr dürfet alles hören. (Zum Grafen.)
Er möchte seinen Arm im Krieg versuchen,
Und will uns deßhalb alsobald verlassen;
Allein ich denke, daß es besser wäre,
Er weilte hier bis zu des Krieges Ausbruch,
Und zöge dann an Eurer Seite erst
Dem Feind' entgegen. Mit der Tapferkeit,
Herr Loredan, ist's noch nicht abgethan;
Man muß so gut im Felde Gönner haben
Wie im Palaste — Graf Gaston, nicht wahr,
Das unerfahr'ne Mädchen hat darin
So unrecht nicht?

Graf (galant).

Was Lebensklugheit heißt,
Muß jeder Mann von Frauen lernen. — Wie
Mir's scheint, seid wohl zufrieden Ihr mit Eurem
Stallmeister, Fräulein Alix —

Alix.

Ja, Herr Graf!
Er weiß, was Männer ziert, und weiß auch, was
Sich gegen Damen ziemt. —

Graf.

Ihr würdet ihn
Ungern verlieren —?

Alix.

Nein — ich halte Keinen
In meiner Näh' zurück, der besseres
Zu thun hat.

Graf.

Nun, so zählt auf mich; ich habe
Von jeher mir etwas von ihm versprochen
Und bin zu lieben ihn nunmehr geneigt,
Da ich erfahren, daß Ihr wohl ihm wollt. —
Willst Du Dich meiner Leitung unbedingt
Vertrauen, Loredan? Sprich, willst Du kühn
Auf einen Würfel mit mir setzen? — Rede!

Loredan.

Möcht' allzuschlecht mich wohl auf Euer Spiel
Verstehen.
(Die Thurmuhr schlägt.)

Bonna.

Weh'! die neunte Stunde schon!
Wann wohl gedacht' des Königs Majestät
Hier einzutreffen?

Graf.

Er kann allzulang'
Nicht außenbleiben mehr. —

Bonna.

Dann ist's fürwahr
Die höchste Zeit. — Geht, Fräulein Alix, geht;
So könnt Ihr doch die Herren nicht empfangen.

Alix.

Lebt wohl, Gaston — gedenket meiner Bitte —
Gut, daß Ihr mich im Hauskleid überrascht,
In wenig Augenblicken bin ich nicht
Ich selber mehr. — Lebt wohl, Herr Loredan. —
(Geht ab.)

Graf (zu Loredan).

Wenn Du in Königs Dienst den Hals Dir brechen
Zu lassen Willens bist, so hab' ich nichts
Dawider, doch der Mühe, meine Braut
Auf ihren Ritten zu begleiten, will
Ich gnädig Dich in Zukunft überheben.

Loredan.

Begleitet selber sie, mein hoher Herr;
Ich hab' dem Frauendienst' entsagt für immer.
(Geht ab.)

Graf.

Der Jüngling will mir übermüthig werden.
Es reut mich, daß ich ihn zurückgelassen;
Ein Mann, und sei er ein geringer Knecht,
Wird, wenn nur Frauen ihm befehlen, bald
Sein selbst vergessen, sich als Herr geberden.

Bonna.

Ach, mein Herr Graf, was diesen Punkt betrifft,
Hab' ich gewaltig viel mit Euch zu sprechen.
Folgt mir, Herr Graf, in mein Gemach; dort sind
Wir ungestört, dort sollt Ihr alles wissen. (Gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein anderes Gemach im Schlosse.)

Der Graf allein.

Ich steh' am Ziele meiner Wünsche nun,
Und noch nicht ruhig! Diese stolze Burg
Ist mein; was nur mein Aug' erreichen kann,
Ist mein, und noch nicht ruhig! Bin ich nicht
An meines Königs Thron der Erste, Einz'ge?
Denn Niemand naht sich diesem sonst als Sklaven,
Gedungen, das zu sagen, was ich eben
Nicht über meine Zunge bringen mag, —
Und noch nicht ruhig? Die liebreizendste
Der Damen Frankreichs reicht mir ungezwungen,
Aus freier Wahl die Hand, verdoppelt durch
Die reiche Mitgift meine Macht, — und noch
Nicht ruhig? — Stolzes Herz, wo willst Du hin?
Wann wirst Du fröhlich Deines Glücks genießen?
Ist denn Zufriedenheit so unvereinbar
Mit der Natur des Menschen, daß ein Wunsch,
Wenn er erfüllt, statt der gehofften Ruhe,
Dem Herzen tausend Zweifel hinterläßt?

Gesteh's, Gaston, Du, eines Königs Herrscher —
Dein junger, blonder Diener macht Dir Sorgen.
Wie, Sorgen? — schäme Dich! wird seinetwegen
Das Fräulein mit mir brechen? — und ihr Herz,
Ein Thor nur kümmert sich um Weiberherzen!
Doch quält's mich, daß sie Antheil nimmt an ihm,
Der es verschmäht, das Knie vor mir zu beugen.
Ich haß' ihn, diesen Uebermüthigen,
Und will ihn lehren, daß auf Frankreichs Boden
Nur unter meinem Schutze Heil zu finden.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Tourvel.

Tourvel.

Trifft man allein Euch endlich, Graf Gaston?
Ich such' Euch seit zwei langen Stunden schon
Mit Todesangst.

Graf.

Was ist Euch zugestoßen?

Tourvel.

Nichts Neues, mein hochedler Herr, wir haben
Am Alten schon genug. — Laßt's Euch gestehn;
Der Schritt, zu welchem Ihr mich habt verleitet,
Kommt mir an jedem Tag bedenklicher,
Gewagter vor —

Graf.

Ein jeder Tag, Herr Tourvel,
Bringt, was wir thaten, der Verjährung näher,
Und ein verjährt' Verbrechen ist ein Mord

Im Trauerspiel', um welchen man fürwahr
Den Dichter nicht zum Tod' verdämmen kann.

Tourvel.

Wenn uns der Abt nur reinen Mund hält! Graf,
Der Alte schien —

Graf.

Er mag dem Himmel danken,
Daß ich ob der Entweichung meines Neffen
Ihn nicht zu strenger Rechenschaft gezogen!

Tourvel.

Wenn ich bedenke, daß ich einen Menschen
Gerichtlich für verrückt erklärt, den ich
In meinem ganzen Leben nicht gesehn —

Graf.

Steh' ich so schlecht in Eurer Meinung, Tourvel,
Daß Ihr, was Euch mein Mund versichert, nicht
Für so gewiß erachten möget, als
Was Euer Auge prüfte. — Daß der Thor
Entflohen war, bevor wir kamen, das
Ist weder Eure Schuld, noch auch die mein'ge.
Was blieb zu thun uns übrig? Sollten wir
Den Handel in die Länge ziehen, bis —
Was bei des Königs überängstlicher
Gewissenhaftigkeit zu fürchten war,
Jedwedes Dorf in Frankreich man durchsucht,
Um den Verlor'nen aufzufinden? sollten
Wir dieses herrliche Besitzthum hier
Vielleicht durch viele Jahre noch den Händen
Raubsüchtiger Verwalter überlassen?

Tourvel.

Ihr habt Kundschafter ausgesandt, Herr Graf,
Um Eures Neffen Wohnort zu entdecken;
Habt Ihr noch keine Spur von ihm?

Graf.

Nein, Tourvel.
All' mein Bemüh'n war fruchtlos — doch was schadet's!
Er soll's, er mag's nur wagen, als ein Graf
Von Beaujolois in Frankreich aufzutreten.
Womit kann seine Herkunft er beweisen?
Ein Wort von mir gilt mehr in diesem Lande,
Als tausend seiner Schwüre gelten können.
Der Abt wird nimmer für ihn zeugen. Der
Ist allzufroh, daß ich ihn ungekränkt
In seiner stillen Klause beten lasse
Mit seinen Mönchen — Euer Sohn wird nächstens
Des Königs zweiter Leibarzt, — fast vergaß ich
Euch das zu sagen. —

Tourvel.

Hab' ich recht gehört?
Mein Sohn? — Erreicht all' meiner Wünsche Ziel?
Wodurch verdient ich Euren thät'gen Eifer?
Wodurch? — genug davon, der liebe Himmel
Bewahre mich vor sündlichen Gedanken.

Graf.

Was ficht Euch an? ich will Euch wohl, Herr Tourvel,
Und Eures Sohnes Wissenschaft ist weit
Und breit bekannt.

Tourvel.

Des Königs Majestät!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der König. Baron Gontrand. Marquis Lambert und Gefolge.

König.

Sieh' da, Herr Graf Gaston, bin ich bereits
Auf Eurem Schlosse doch so heimisch worden,
Daß ich versuchet bin, Euch zu begrüßen
Als meinen Gast.

Graf.

Was ist, o Sire, auch wohl
Gewisser Euer Eigenthum als eine
Besitzung, die nur mein durch Eure Gunst,
Und die als Euer Lehnsbeamter zu
Verwalten ich allein gesonnen bin.

König.

Noch hat sich Eure schöne Braut vor mir
Nicht sehen lassen; fürchtet Ihr, Gaston,
Mein schwaches Herz? — Hat es doch niemals mich
An einem Freunde treulos noch gemacht.

Graf.

Ich fürchte nichts. Ihr seid nicht fähig, Sire,
Ein unerfahr'nes, schwaches Mädchen einer
Noch nie bestand'nen Prüfung freventlich
Zu unterwerfen. — Unser alter Graf
Von Montolon ringt, hör' ich, mit dem Tode.
Der Marquis Bellecour wird eben nicht
Betrübt sein.

König.

Hat er um die Stelle doch
Des Oberkämm'rers lange angehalten
Und — meint Ihr nicht? — es wäre wohl das beste,
Sie ihm zu geben. —

Graf.

Ja, mein Fürst — wenn nur —
Der Bellecour ist meinem Herzen theuer —
War ein Verwandter meiner sel'gen Mutter,
Ich mag ihm nicht zu nahe treten, — doch
Ihr kennt mich, Sire, — sobald von Eurem Dienste
Die Rede, bin ich eines Bruders selbst
Zu schonen nicht im Stande.

König.

Somit glaubt
Ihr wohl, daß Bellecour der Mann nicht sei,
Um solche Stelle würdig zu verwalten?

Graf.

Er hat ein redliches Gemüth, ist Euch
Mit unbedingter Treu' ergeben — ziehet
Ihn, Sir', an Euren Hof, es soll mich freun;
Wenn er nur lernen wollte, sich den Fremden
Gefäll'ger zu erweisen, nicht Jedweden,
Den sein Geschick geboren werden ließ
Jenseits der Grenzen Frankreichs, zu behandeln
Wie einen Menschen sonder Werth und Bildung.
Indeß er legt vielleicht wohl mit der Zeit
Die böse Sitte ab, — ich selbst will thun,
Was an mir ist, um eines bessern ihn
Zu überzeugen —

König.

Ich bin Euch verbunden
Für Eure Offenheit. Was Ihr mir da
Gesagt von Bellecour, macht mich bedenklich,
Ich bin soeben — wie Ihr wißt — mit vielen
Auswärt'gen Höfen in Verbindung, und
Bedarf deßhalb nothwendig eines Mannes,
Der sich beliebt den Fremden weiß zu machen.

Graf.

Es wäre möglich doch, daß Bellecour —

König.

Ich will nicht, Graf Gaston, daß Euer Freund
Deßhalb zu kurz soll kommen — hoffentlich
Wird bald sich etwas Bess'res für ihn finden.

Graf.

Ich bau' für ihn auf Eure hohe Gnade.
Baron Gontrand! (Zum Könige.) Das schöne Pferd, das Ihr
Geritten diesen Morgen, Sir', das Euch
So wohl gefallen, hat er mir verkauft.

König.

Ein Thier voll Muth und Feuer, Herr Baron,
Ganz wie ich's liebe —

Baron.

Aus arab'schem Stamme
Entsprossen.

Graf.

Habt Ihr den Marquis, — verzeihet
Mein König, — auf der Laute schon gehört?

König.

Nicht daß ich wüßte —

Graf.

Um so besser — hätt'
Ich ihn doch selber niemals noch gehört,
Um ihn zum erstenmale heut' zu hören.
O lächelt nicht, Marquis, wenn Ihr der einz'ge
Nicht sein wollt, der Gerechtigkeit versagt
Der Leistung Eurer kunstgeübten Hand. (Zum Könige.)
Er ist ein Troubadour der neuen Zeit
Und könnte, wenn Ihr es genehmigt, Sire,
Die Abendstunden lieblich uns verkürzen.

König.

Gewiß! Nach dem Tumult der Jagd erfreut
Ein schönes, sanftes Lied so Geist als Herz.
Ihr werdet uns verbinden, Herr Marquis.

Marquis.

Mein Meister, Sire, war der berühmteste
Zu seiner Zeit in Frankreich: Durantel.
Er hielt mich nicht für seinen schlecht'sten Schüler,
Allein der gute Graf schätzt mein geringes
Talent so hoch, daß er den Muth mir raubt.

König.

Nun, nun, — wir werden hören; fordert man
Von Herren Eures Standes in dergleichen
Doch auch nicht übermäßig viel.

Graf (leise zum Baron).

Ihr seht
Mich in Verzweiflung, Herr, weil ich bis jetzt
Noch nicht Gelegenheit gefunden, Euer
Gesuch dem Kön'ge vorzutragen. — Bei
Dem rendez-vous der Jagd vielleicht —

Baron.

Es hat
Damit nicht Eile, da Ihr Euch der Sache
Annehmet, bin ich des Erfolgs gewiß.

Graf.

O könnt' ich immer, wie ich wollte, Herr!
Wer wär' dann glücklicher als meine Freunde.

Vierter Auftritt.

Vorige. Alix. Bonna. Gefolge von Frauen. Loredan.

König.

Ein Zug von Grazien! und an ihrer Spitze
Der Schönheit Göttin. — Bin ich, edles Fräulein,
So glücklich, meine liebenswürd'ge Wirthin
In Euch zu sehn?

Alix (sehr bescheiden).

Empfanget meinen Dank,
O Sire, für diesen gnädigen Besuch.
Die ernsteste der Stunden meines Lebens
Will Eu're Gegenwart dem Glücke weihn.

König.

Des Grafen Glück hoff' ich zum mindesten
Durch dieses mein Erscheinen zu beschleun'gen,
Wenn Ihr mir Eures würd'gen Vaters Stelle,
Des früh verstorb'nen, anvertrauen wollt.

Alix.

Ihr ehrt mich, König, mehr als ich's verdiene,
Bescheiden sollt' ich Euer Anerbieten

Zurückeweisen, aber solch' ein Opfer
Ist denn doch keine Tochter Frankreichs wohl
Zu bringen fähig —

König (zum Grafen).

Graf Gaston, Ihr seid
Ein kluger Freier. — Schönheit, Sitte, Geist,
Was den Liebhaber hinreißt, was dem Manne
Des Lebens Frieden sichern kann, ich seh's
Vereint in Eurer holden Braut. Wohl Euch,
Wenn Ihr in solches Herzens Heiligthum
Gedrungen.

Graf.

So viel wag' ich kaum zu hoffen!
Beglückt, wenn ohn' Mißfallen, Alix nur
Nach ihrem Treuen blickt und ihm gestattet
Sein Leben ihr zu weihn.

König (zu Alix).

Ihr schweigt, mein Fräulein;
Darf Graf Gaston im Ernst nicht mehr erwarten?

Alix.

Er kennt mein dankbar Herz — und kennt auch sicher
(Was der bescheidenste der Männer wohl
Sich nicht verbirgt) sein eigenes Verdienst.
Was bleibt mir übrig ihm zu sagen?

Graf.

Fräulein!

König (lächelnd).

Genug, — bin ich nunmehr doch überzeugt,
Daß es die Gräfin allzusehr nicht kränke,
Dem alten Oheim, statt des jungen Neffen,

Zum Traualtar zu folgen — und fürwahr!
Sie hat so unrecht nicht, der Oheim kommt
Mir gar nicht übel vor, das Alter hat
Ihn gänzlich noch zu Boden nicht gedrückt.
(Blickt um sich, und heftet zuletzt die Augen auf Loredan.)
Wer ist der junge Mann, Gaston? gehört er
Zu Eurem Hause?

Graf.

Mein Stallmeister, Sire.
Seit einem Jahr ist er in meinen Diensten.

König.

Ein schöner Jüngling! ich hatt' ihn bis jetzt
Noch nicht bemerkt —

Loredan (rasch hervortretend).

Ein treuer Unterthan,
Mein Fürst! Da einmal Euer Auge gnädig
Auf mir geruht, o lasset mich den selt'nen,
Den günst'gen Augenblick bescheiden nützen,
Um eine Bitt' Euch vorzutragen.

König.

Sprich!
Sprich, junger Mann. (Zum Grafen.) Was mag er wollen?

Loredan.

Mögen
Um Ehrenkreuz' und güld'ne Gnadenketten
Die jungen Männer meines Alters buhlen;
Ich will nichts als ein Schwert, um in der Schlacht
Nicht sonder Ruhm zu fallen.

König.

Hast Du Lust,
Im Krieg Dich zu versuchen?

Loredan.

O mein König,
Nicht blos versuchen will ich mich, ich will
Nicht eher ruhn, bis ich in Eurem Dienste
Den letzten Tropfen meines Bluts verspritzte.
Gestattet mir, mein hoher Herr, das bitt' ich,
Als der Geringsten Eurer Krieger einem,
Euch nach Paris zu folgen, daß ich dort
Mich an Gehorsam, an des Dienstes Pflichten
Gewöhne, bis die Siegesfahne ruft.

König.

Was meint Ihr, Graf Gaston? Der Mann gefällt mir,
Seid Ihr geneigt, ihn abzutreten?

Graf.

Sire,
Er ist mir werth als wie ein Sohn, drum sei
Mir auch vergönnt, als Vater hier zu sprechen.
(Leise zum Könige.)
Er ist ein Schwärmer! Uebereilt Euch nicht,
Mein hoher Herr! Schiebt die Entscheidung seines
Geschickes auf, bis ich mich gegen ihn
Erklärt —

König.

Der Eifer scheint mir lobenswerth,
Der ihn beseelt, — weßwegen soll ich ihn
Erlöschen lassen? —

Graf.

Müßt Ihr denn, o König,
Um jede Schwachheit meines Herzens wissen?
Der junge Mann ist meine Schöpfung, ich
Hab' zum Soldaten ihn Euch ausgebildet,
Und freute mich seit einem Jahr, ihn einst,

Mein bestes Kleinod, Eurem Dienst' zu opfern.
Nun kränkt es mich, daß ohne seinen Plan
Mir kund zu thun und ohne meinen Rath
Nur einzuholen, er zum Kauf Euch bietet,
Was er doch mir verdankt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bertrand.

Bertrand (zum Grafen).

Mein gnäd'ger Herr,
Die Rosse stehn bereit, die Jäger sind
Versammelt; die Partie soll glänzend werden,
Verspricht man uns.

Graf (zum Könige).

Ist's Eurer Majestät
Gefällig?

König (zu Alix).

Fräulein Braut, gehabt Euch wohl!
Der Graf will nicht gestatten, daß ich länger
In Eurer Nähe weile. (Zu Loredan.) Nicht so rasch,
Mein junger Freund, wir sprechen heut' noch mehr
Von Eurer Angelegenheit, vertraut
Euch ohne Rückhalt Eurem wackren Gönner.
Baron! Marquis! wir wollen sehn, wer heute
Der Sieger bleiben wird; kommt, folget mir.
(König, Baron, Marquis, Bertrand und Gefolge ab.)

Alix (im Abgehen zu Loredan).

Ihr reizt den Grafen, Loredan, da Ihr
Ihn so umgeht; o thut das nicht, Ihr wißt
Nicht, was ich leide, seh' ich Euch entzweit.
(Ab mit Bonna und ihrem Gefolge.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Loredan.

Graf (vertrießlich).

Was war's, daß sie Dir sagte?

Loredan.

Sie gebot
Mir, Euch zu ehren, und das thu' ich wahrlich,
Indem ich schweige.

Graf.

Ueberflüß'ge Sorge.
Bedarfst Du mein etwa? Du gehst mit Deinen
Gesuchen schnurgrad an den König, und
Erlangest augenblickliche Gewährung.

Loredan.

Bedarf ich gleich zum Anwalt Euer nicht,
Wünscht' ich mir Euch, Herr Graf, zum Lehrer doch.
Ich weiß noch nicht, wie man sich eine Herrschaft
Und eine Braut gewinnt auf einen Schlag;
Ihr könntet in der Kunst mich unterrichten,
Wenn Ihr nur wolltet — Ihr versteht das Ding.

Graf (blickt ihn starr an).

Bist Du von Sinnen, Bube!

Loredan.

So verrückt
Wie Euer Neffe in dem Kloster Clermont.

Graf (mit Zorn).

Was soll das? Fort im Augenblicke! Fort!
Geh', wohin Du gehörst, — Du bist noch nicht

Soldat, noch nicht in Königs Diensten, und
So lange Du mein Knecht, sollst Du die Rosse
Mir sauber halten, zittern und gehorchen. (Für sich.)
Den Burschen muß ich mir vom Leibe halten,
Er weiß mehr, scheint es, als er wissen soll. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Loredan (allein).

Herr Graf! — Unglücklicher, was willst Du thun?
Willst Du um einen einz'gen Augenblick
Befriedigten Gefühles Dich verrathen?
Soll Uebermuth ein Opfer von Dir heischen,
Das Du freiwillig nur vermagst zu bringen?
Versuch' mich weiter nicht, gekränkter Stolz!
In kurzem liegt der treue Loredan,
Der schwer mißhandelte, ein kalter Leichnam,
In seinem Blute auf dem Feld' des Todes,
Und dieses arme Herz hat aufgehört
Zu leiden und zu lieben. — Aber ist's
Auch recht von mir, in einem Irrthum, den
Nur ich hier lösen kann, sie fest zu halten?
Darf ich's gestatten, daß sie einem Manne,
Der ihrer unwerth, sich auf ewig schenke?
Thor, der ich bin, — liebt sie den Grafen nicht?
Hab' ich's aus ihrem Munde nicht gehört?
Ich könnt' ihr meines Oheims Rang und Güter
Anbieten — doch den Traum der ersten Liebe
Ihr zu ersetzen, bin ich allzuarm.
Laß drum Dich ferner täuschen, holdes Wesen,
Da Du durch Täuschung nur kannst glücklich sein;

Laß sich in Deinem reinen Aug' noch ferner
Der Schändliche zum Biedermann verklären.
Mein einz'ger Wunsch, mein künftiges Gebet
Sei, daß er grausam nie den Zauber löse,
Mit dem er Dich bestrickte. Diese Güter
Verbleiben Dir, des Scheidenden Vermächtniß.
Nie soll mehr des verscholl'nen Heinrich's Name
Genannt in Frankreich werden. — Aber dort,
Wo jeder Wahn verschwindet, will ich freudig
Und mit dem Zuruf Dir entgegenschweben:
Sieh' hier den Mann, der all' sein irdisch Glück,
Selbst Deinen Dank — Dir liebend hingeopfert.
Lohn' ihn durch ewig treue Engelsliebe. —
Das Jagdhorn tönt. — Noch einmal zieh' ich aus,
Zum letztenmal des Dieners Pflicht zu üben,
Dann fort — fort in den Kampf — fort in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gemach im gräflichen Schlosse.)

Bonna. Alix (hinter ihr).

Alix.

Ihr weicht umsonst mir aus, hofft mich umsonst,
Mit doppelsinn'ger Antwort hinzuhalten,
Ein Unglück ist geschehn auf dieser Jagd!
O sprecht! Ihr könnt mir einen Unfall ja
Doch nur verkünden, und der Zweifel spiegelt
Mir tausend Schrecken vor.

Bonna.

Noch weiß man nichts
Bestimmtes, Herrin, doch es wollt' verlauten:
Des Königs Leibroß sei von ungefähr
Durch einen Eber schwer verwundet worden,
Der König selber in Gefahr gerathen,
Und nur durch Graf Gaston's verweg'nen Muth —

Alix.

Er ward verwundet, Graf Gaston! nicht wahr?
Und schwer? verhüllet Euer Angesicht,

Wenn Ihr mich täuschen wollt; so blickt man nicht,
Wenn man von überstand'nem Schrecken spricht.

Bonna.

Beruhigt Euch, noch ist es ja nichts weiter
Als ein Gerücht!

Alix.

Ihr foltert mich, da Ihr
Mich schonen wollt — sagt man vielleicht ihn — todt?

Bonna.

Was sagt man sich bisweilen nicht im Volke!

Alix.

O, sendet Boten aus — daß wir erfahren —

Bonna.

Da kommt ja Bertrand, er weiß sicher alles.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bertrand.

Alix.

Nun, Bertrand — Graf Gaston? —

Bertrand.

Dem Grafen ward
Kein Haar gekrümmt, befand er sich ja doch
Nicht in der Näh', als Seine Majestät
Die Unannehmlichkeit betraf.

Alix.

Du sprichst
Doch Wahrheit, Bertrand?

Bonna.

Kennte ich ihn nur,
Ihn, den Erfinder der verwünschten Lügen!

Dem Dominik hat man erzählt: der Graf
Sei bis zum Tod verwundet.

Bertrand.

Tröstet Euch!
Den Grafen hab' ich eben selbst gesprochen,
Allein — Euch wird's auch schmerzen, Fräulein Alix,
Wer seine Haut zu Markt getragen hat,
Ist unser guter Loredan. —

Alix (erblassend).

Was sagst Du?
Er ist gerettet doch?

Bertrand.

Gerettet? — ob
Es schon mit ihm vorüber, weiß ich nicht,
Allein er soll kein Zeichen noch von Leben
Gegeben haben —

Alix.

Bonna, löset mir
Das Halsband, — todt meint Ihr? — ich glaub' es nicht —
(Sie wird ohnmächtig.)

Bonna.

Mein Fräulein! gnäd'ges Fräulein, fasset Euch,
Ein junger Bursche geht nicht gleich zu Grunde, —
Was gafft Ihr, Bertrand — ruft den Arzt herbei,
Nein, bleibt! — was wird der Graf sich denken, wenn
Er das erfährt? — weh' mir — sie sinkt, sie stirbt!
(Sie hält ihr ein Riechfläschchen vor.)

Alix (erwachend).

Nicht so, — lass't Euch um mich nicht bange sein,
Ich weiß um alles, — ich besinne mich
Auf alles. — Er ist todt, — der Schrecken, — geht

Zu Eurem Herrn, und (zu Bonna) Ihr, Frau Bonna, Ihr
Bereitet mir den kühlen Trank, ich bitte,
Den so vortrefflich Ihr versteht zu mischen;
Er wird mir wohlthun. — Geht, laßt mich allein.

Bonna.

Kaum bin im Stande ich, ein Glied zu rühren.
Ei, ei! mein Fräulein, es ist weit mit Euch
Gekommen. — Fühlet Ihr im Ernst Euch wohler?

Alix.

Vollkommen wohl. — Bereitet mir den Trank,
Ich sehne mich nach Kühlung. — Geht, Bertrand,
Ich will allein sein.

Bertrand (ab.)

Bonna.

Das kann ich dem Grafen
Wahrhaftig nicht verschweigen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Alix (allein.)

Alix (nach einer Pause).

Wie ist mir
Geschehn? — wie deut' ich den gewalt'gen Schmerz,
Der mich zerreißt? So foltert mich das Mitleid?
Mit seinem Fall hat sich mein Sein verwandelt.
Was sonst mir lieb war — widert nun mich an.
Der Graf, — er selber, — scheint mir doch sein Leben
Beinahe werthlos jetzt, da Loredan
An seiner Statt verbluten mußte. In
Drei kurzen Tagen will man mich vermählen —

Unmöglich, nein — des Altars heil'ge Stufen,
Sie würden beben unter meinem Fuß;
Der Kirche Mauern würden drohend mir
Zurück den Meineid rufen — weh', was sag' ich!
So tief kann ich doch nicht gesunken sein,
Daß ich mir selbst bekennen müßte, ich,
Ich liebe einen Diener — und entsage
Um seinetwillen dem erprobtesten,
Dem edelsten der Männer! Nein, Gaston,
Ob blutend auch, mein Herz soll Dein verbleiben,
Laß den Entschlaf'nen ruhen, Alix — laß
Ihn ruhn, vielleicht ist's gut für mich und ihn,
Daß es des Himmels Wille so gefügt.
Ein Tag und wieder einer, einst wird doch
Erinnerung verblassen, und ich will
Starkmüthig jetzt schon in sein Grab sie betten.
(Sie sinkt bleich und heiß weinend auf einen Stuhl.)

Vierter Auftritt.

Alix. Loredan (tritt hastig ein).

Loredan.

Bertrand!

Alix (schreit auf).

Barmherz'ger Himmel — Loredan!
Wo kommt Ihr her? Täuscht mich mein Auge nicht,
Seid Ihr's? — o sprecht ein Wort!

Loredan.

Beruhigt Euch!
Soeben hör' ich, daß man ausgesprengt:
Der Graf sei bis zum Tod verwundet; er
War fern von der Gefahr.

Alix.

Das wußt' ich schon,
Bevor Ihr mir's gesagt. —

Loredan (betroffen).

Ihr wußtet das?

Alix.

Ihr, hieß es, seiet als des Königs Hort
Gefallen —

Loredan.

Laßt mich zu mir selber kommen, —
Ihr glaubtet mich getödtet, nicht den Grafen?
Und seid so bleich, und helle Thränen dringen
Aus Euren Augen, — Fräulein! wär' es möglich,
Daß sich hinieden noch mein dunkles Loos
So herrlich schön entfaltete? —

Alix.

Wie meinet
Ihr das? —

Loredan.

Gesegnet sei mir dieser Tag!
Ich hab' das Leben meines Herrn und Königs
Erhalten — und — Ihr zittert, theure Gräfin,
Ihr zittert noch, (führt sie wieder an den Stuhl, sie setzt sich)
Ihr habt um mich geweint.

Alix (sich fassend).

Gewißlich. Meintet Ihr etwa, ich könne
Bei Eures Todes Nachricht lachen?

Loredan.

Habt
Ihr um den Grafen auch geweint, (sie schweigt) da man
Ihn todt gesagt? — Habt Ihr? — Ihr habt es nicht!
(Er sinkt zu ihren Füßen.)

O Alix, so vernehmt es denn das Wort,
Das alles ausspricht, was ich fühl' und denke, —
Ich lieb' Euch —

Alix (springt auf).

Darauf war ich nicht gefaßt!
Was muß aus mir geworden sein, da Ihr
Mir gegenüber dies Geständniß wagt.
(Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Loredan.

O hört mich an: — ein Graf von Beaujolois
Darf um Euch werben, warum dürft' es nicht
Der and're auch? Was Jenem war erlaubt,
Warum soll Heinrich es verboten sein?

Alix.

Wie! Heinrich?

Loredan.

Heinrich, der wahnsinn'ge — blöde —
Nein, der gequälte, der verfolgte Jüngling,
Er, dessen Ring Ihr nie von Euch gelegt,
Hier liegt er Euch zu Füßen —

Alix.

Loredan,
Erklärt Euch — Himmel! wie das Herz mir schlägt,
Erklärt Euch, Loredan.

Loredan.

Ich will's, — jetzt will ich's;
Da mir ein neues Leben aufgegangen,
Entsteig' ich kühnen Muthes meinem Grabe.
Ja, Fräulein, ich bin Heinrich, Euer Vetter,
Der stille, schüchterne, verwaiste Knabe,

Den man begraben hinter Klostermauern,
Ihm zwischen Wahnsinn und dem Ordenskleide
Die Wahl zu lassen, weil sein mächt'ger Ohm
Nach seinem reichen Erbe lüstern war.

Alix.

Sprecht Ihr im Fieberwahne, Loredan?
Bedenkt Ihr, wessen Ihr den Grafen zeiht?

Loredan.

Ich bin erbötig, meiner Worte Wahrheit
Mit meinem guten Schwerte zu bekräft'gen.
Der Graf ist zum Verräther an mir worden,
Allein der Himmel macht' des Sünders Klugheit
Zu Schanden. Man gedachte, mich den Händen
Gewissenloser Männer auszuliefern,
Die nimmer gegen ihres Königs Günstling
Die Stirne zu erheben wagen würden,
Und brachte mich in ein Asyl der Heil'gen,
Wo Brüder ich und einen Vater fand,
Wo ich mit freudiger Befremdung sah,
Daß man mich Armen auch wohl lieben könne.
Vor meinem Geist, der sich nach Wissen sehnte,
Eröffnete sich nun ein neues Land;
Mein Herz, in dessen fest verschloss'ner Tiefe
Bereits der Keim des Menschenhasses lag,
That sich der Freundschaft auf. O willig hätt' ich
In jener Zeit durch einen heil'gen Eid
Für immer mich gebannt in einen Kreis,
Der meine Welt umfaßte, — doch der Abt
War meiner Meinung nicht; in einer Stunde
Vertraulichen Gespräches machte er
Bekannt mit meinem Stand mich, meinem Schicksal.

Die Aussicht auf ein and'res Sein und Wirken
Ergriff mein Herz mit stürmischer Gewalt,
Und sonach hieß er mich von dannen ziehen,
Versehn mit Schriften, welche unleugbar
Beweisen meine edle Herkunft, mir
Zu meinem guten Rechte zu verhelfen.
Allein und doch voll Muthes zog ich aus,
Zum erstenmal auf eig'ne Kraft mich stützend.
Vor allem drängte mich's, den Widersacher
In's Aug' zu fassen. — Bitt'ren Zorn im Busen,
Betrat, ein Fremdling, ich mein Vaterhaus.
Da sah' ich Euch, die mir bestimmte Braut,
Und gab mich meinem Feind' zum Diener hin.

Alix.

Ich will nichts weiter hören, wollt Ihr mich
Zu Grunde richten —

Loredan.

Hab' ich nicht geschwiegen,
So lang' von Euch geliebt ich ihn gewähnt,
Der mich verfolgt, beraubt und ausgestoßen?
Wollt' ich nicht sterben und vergessen sein?
Allein der Himmel hat die letzte Gabe
Nicht angenommen meines wunden Herzens.
Werth bin ich Eurer, — saget nichts, — Ihr habt
Um mich geweint und um den Grafen nicht;
Dies g'nüget mir. —

Alix.

Verweg'ner, solche Deutung
Gebt Ihr dem Mitleid? — Geht! verlasset mich!
Was that ich Euch, daß Ihr den Mann mich wollt
Verachten lehren, dem ich angehöre?

Loredan.

Dem Grafen? — Ihr? — nein, nimmermehr! mein Recht
Ist älter als das seine, und ich geb' es
Nur mit dem Leben auf. — Ihr tragt den Ring,
Den Ihr von mir empfingt; glaubt Ihr, ich habe
Den Euren minder treu bewahrt?
(Er zieht einen, jenem der Gräfin gleichen Ring vom Finger.)
Da seht!

Alix (ergreift hastig den Ring und betrachtet ihn).

Gerechter Himmel, wär' es wahr!

Loredan.

Ihr werdet
In diesem gold'nen Reife Euren Namen,
Sowie den Tag des Monats und des Jahrs
Unsrer Verlobung eingegraben finden;
Gebt keinem Zweifel Raum. — Soeben beut
Ein günst'ges Schicksal mir Gelegenheit
Dem König sonder Furcht mich zu entdecken,
Er hat mich als den Retter seines Lebens
Zu sich beschieden.

Alix.

Himmel! und Ihr wollt!

Loredan.

Unleugbar, mein' ich, sprechen jene Schriften
Für mich, die mir der Abt von Clermont gab.
Lebt wohl — Ihr sollt in kurzem von mir hören!
(Geht rasch ab.)

Alix (blickt ihm eine Weile stumm nach).

Wie ist mir, Himmel! Kann ich's fassen, tragen? —
Er, den so tief ich unter mir geglaubt,
Wär' nun berechtigt, alles mir zu werden —?

Und das Gefühl, das mich mit Scham und Reue
Erfüllte, könnte sich zur Pflicht verklären?
Ein namenloses, nie gehofftes Glück!
Und dennoch fließen meine Thränen, ach,
Der Freude nicht, — und nicht dem frommen Danke,
Sie gelten meines ersten Freundes Bildniß,
Das mir zertrümmert vor die Füße sank;
Sie gelten meiner ganzen Kindheit holden
Erinnerungen, welche düst're Schatten
Fortan umlagern werden. — Heute noch,
Als er hier stand — auf dieser selben Stelle,
Der Mann, der frech gespielt mit meinem Herzen,
Und nach mir blickte . . . — wehe, wenn er wieder
Dahin sich stellt und nach mir blickt mit seinem
Liebreichen, sanften, würdevollen Lächeln,
Ich glaub', ich würde wieder ihm vertrauen
Trotz der Beweise seiner schweren Schuld. —
Man kommt! — ein kalter Schauer faßt mich an,
Wenn er es wär'? — ich kann ihn jetzt nicht sehn!
Ich kann ihn jetzt nicht sehn, — und niemals mehr.
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Vorsaal in der Wohnung des Königs.)

Der Baron. Der Marquis. Tourvel.

Marquis.

Wie geht es Seiner Majestät?

Tourvel.

Der Puls
Ist etwas aufgeregt, allein durchaus
Nicht fieberhaft zu nennen.

Marquis.

So wird wohl
Der Herr sich diesen Abend ruhig halten? —
Wir dachten durch Musik ihn zu ergötzen;
Wird, meint Ihr, noch davon die Rede sein?

Tourvel.

Warum nicht?

Baron.

Darf man gratuliren, Freund?
Der König, wie ich höre, hat Euch einen
Adjunkten beigegeben, welcher Euch
Nicht kann zuwider sein.

Tourvel.

Ich dank' Euch, Herr
Baron, für Euren Glückwunsch, aber laßt
Ihn vor der Hand noch allzulaut nicht werden;
Ich glaube meiner Sache mich gewiß,
Doch ohne noch bekennen es zu dürfen.

Baron.

O ziert Euch nicht! Ja, ja! kaum neunzehn Jahr
Zählt Euer Sohn, nicht wahr? und schon zum Leibarzt
Ernannt des Königs! Solche glänzend frühe
Beförderung verdanket Ihr gewiß
Dem wackern Grafen, — ja, wer dem vertraut,
Der kommt an's Ziel. Der Graf ist seiner Freunde
Verläss'ger Freund.

Marquis (leise zum Baron).

Was saget Ihr, Baron,
Zu dieser Reise?

Baron (erstaunt).

Ich versteh' Euch nicht.

Marquis.

Der Graf gewiß verdient vor allen Großen
Jedwede Auszeichnung —

Baron (mit Wärme).

Weil er sich selbst
Vor allen Menschen ausgezeichnet — edel,
Doch ohne Stolz — gefällig ohne Schwäche,
Und ohne Rauheit bieder — nennet mir
Den Mann, der seines Gleichen ist in Frankreich.

Marquis.

Schon recht. Doch will mir manches nicht gefallen.
Wir wohnen allesammt im dritten Stocke,
Dann — daß den Hugues man zurückgelassen,
Des Königs Jäger — war der Hugues hier,
So schwör' ich Euch, das heutige malheur
Wär' nimmer vorgefallen. —

Baron.

Eben hör' ich,
Der König wolle selbst den braven Jüngling,
Der ihn gerettet, sprechen, — das gefällt mir.

Marquis.

Mir auch — gewiß — das Glück regiert nun einmal
Allein die Welt, mein theuerster Baron;
Der Dominik, mein Schwager, stand daneben,
Als die Fatalität passirte — aber
Herr Loredan, der kühne, drängt ihn weg,
Ficht mit dem Speere so um sich herum,
Daß er Gefahr läuft, unserm gnäd'gen König
Das Auge auszustechen, — und erlegt
Zuletzt den Eber, doch so ungeschickt,
Daß alle Jäger sich darob verwundert.

Ich will nicht weiter Worte machen, — heißt
Seitdem er doch der Schutzgeist und Erretter
Des Königs — und gedenket mein, Ihr Herrn:
Wenn er sein Glück geschickt zu nützen weiß,
Macht ihn in kurzem diese Heldenthat
Zum zweiten Mann im Staate.

Baron.

Wollt's ihm gönnen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Graf.

Graf.

Seid mir gegrüßet, edle Herren. (Zu Tourvel.) Ist
Wohl Seine Majestät anjetzt zu sprechen?

Tourvel.

Der König schlummert, wie man mir gesagt.

Graf (zu den Herren).

Ich bin in Loredan's, in meines armen
Stallmeisters Sache hier; der König hat
Nach ihm geschickt — nun aber wißt Ihr wohl,
Daß derlei Menschen selten Muth genug
Besitzen, um mit Nutzen für sich selbst
Zu sprechen. — Ich nur kenne seinen Sinn,
Da er bereits seit einem Jahr mir dient.

Baron (reicht ihm die Hand).

Ja, Ihr seid mehr als Vater Euren Söldnern.

Graf (leise zum Baron).

Sobald der König eintritt, schaff' ich Euch,
Ihr Herren, alle fort. — Ich möchte ihm

Nachdrücklich gern von Euren Wünschen sprechen,
Und dabei taugt mir weder des Marquis'
Noch Tourvel's Gegenwart.

Baron.

Weßhalb, Herr Graf?
Ich mache kein Geheimniß aus der Sache;
Was ich begehre, kann ein Jeder wissen.

Graf (leise zum Baron).

Ihr seid zu redlich, Freund, für diese Welt;
Ich glaubte an die Menschen, so wie Ihr
Es thut, — und bin mit Schaden klug geworden;
Laßt mich gewähren. (Laut.) Herr Marquis, habt Ihr
Ein Liedchen eingeübt?

Marquis.

Wenn Ihr ein Stündchen
Euch hier abmüß'gen könnt, will ich ein Dutzend
Euch von den neuesten Romanzen zeigen;
Ihr habt Geschmack, Ihr sollt mir sagen, welche
Am meisten wohl geeignet, um den König
Ein Weilchen zu vergnügen. —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der König.

König.

Meine Herren!
Ich komm' Euch anzusagen, daß ich noch
Nicht Willens sei, mein Testament zu machen; —
Der Arzt in meinem Vorsaal, — das sieht hoch
Gefährlich aus! (Zum Grafen.) Hat Euer Jäger sich
Noch nicht bei mir gemeldet?

Graf.

Nein — fürwahr
Der Mann ist schüchtern über alle Maßen,
Und hat deßhalb mir aufgetragen — Sire —
Wenn wir allein —

König (zu den Uebrigen).

Ich danke Euch für Eure
Nachfrage, werthe Herrn, damit Ihr ferner
Um mich nicht nöthig habt besorgt zu sein,
Hab' ich mich Euch gezeigt — und nun — lebt wohl,
Des Abends sehen wir uns fröhlich wieder.
(Alle ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Der Graf.

König.

Nun, mein Herr Graf —

Graf.

Ihr war't der Meinung, Sire,
Den Loredan an Euren Hof zu ziehn;
Das möcht' ich geradezu Euch widerrathen.

König.

Weßhalb?

Graf.

Ich hab' den Jüngling herzlich lieb,
Er hat ein redliches Gemüth — allein
Zum Höfling ist er ganz und gar verdorben;
Auch geht sein Sinn nicht dahin, hat er Euch
Freimüthig nicht gestanden diesen Morgen,
Daß seinem Ehrgeiz nur der Degen g'nügt?

Er hat das Leben Euch gerettet, dies
Verdienst kann ich ihm darum, weil er mir
Gedient, nicht rauben, — und Ihr seid als König
Deßhalb verpflichtet, seines Lebens Glück
Zu gründen. — Wie? — das kann sein treuer Pfleger
Euch wohl am besten sagen. In Calais
Ist uns ein tücht'ger Offizier gestorben;
Sein Platz ist unbesetzt noch, — dünkt Euch dieser
Für Euren Lebensretter zu bedeutend?

König.

Nein, keineswegs, — Ihr gebt mir einen guten
Gedanken. Tapfer ist der junge Mann,
Das hat er heut' bewiesen. — Ich erwerbe
An ihm mir einen braven Kriegsmann, kann,
Wenn er nur hält, was er verspricht, auch ferner
Ihm durch Beförd'rung meine Dankbarkeit
Beweisen.

Graf (zieht ein Papier hervor).

Sire! auf Eure Güte bauend
Hab' dies Patent ich mitgebracht. Es fehlt
Daran nichts als die Unterschrift. — Ich meinte,
Vergebt dem kühnen Diener, schicklich nicht
Sei's, daß ein Fürst bis Sonnenuntergang
In seines Unterthanen Schuld verbleibe.

König.

Ihr habt ganz recht, Gaston, — gebt mir das Blatt.
(Er tritt an einen Tisch und unterschreibt.)
Da — grüßet mir den neuen Kapitän,
Er soll bereit sich halten, seinen Posten
In kurzem anzutreten, aber ehe

Er abreist, bin ich Willens ihn zu sprechen.
Geht, sagt ihm das.

Graf.

Wenn ich den Sonderling
Soweit nur bringen kann, daß er vor Euch
Sich sehn läßt — seine Blödigkeit —

König.

Die schien
Mir diesen Morgen doch nicht allzugroß,
Als er um Kriegsdienst bei mir anhielt.

Graf (lächelnd).

Sire!
Was diesen Morgen mit ihm vorgegangen,
Ich wüßt's beim besten Willen nicht zu sagen;
Er war ganz außer sich, nicht mehr er selbst;
Doch seit er jene kühne That vollbracht,
Ist er nur allzusehr in seine Scheuheit
Zurück verfallen.

König.

Sei's drum, wie es wolle,
Ihr schafft ihn mir zur Stelle, Graf Gaston. (Geht ab.)

Graf.

Zur Stelle schaffen? ihn? — Das taugte mir!
Fort muß er, fort — in dieser Stunde noch!
Er soll und darf mir nicht den König sprechen

Neunter Auftritt.

Der Graf. Loredan.

Graf.

Was suchst Du hier?

Loredan.

Der König, Euer Herr,
Hat mich zu sich beschieden.

Graf.

Ja — ganz recht,
Er will Dich Deines Retterdienstes wegen
Ablohnen. (Er giebt ihm das Patent.)
Hätt' ich's doch beinah' vergessen,
Dies gab er mir für Dich — ich wünsche Glück,
Herr Kapitän! Laß meinen Fuchs Dir satteln,
Du mußt in dieser Stunde noch von hinnen.

Loredan.

Ich bin bereit zu reisen, mein Herr Graf,
Sobald ich seine Majestät gesprochen.

Graf.

Der Herr ist krank — auch lüstet ihn es wenig
Nach Deinem Anblick — lohnen, zahlen will
Ein Großer gern, doch danken mag er nicht.

Loredan (das Patent lesend).

Fürwahr recht königlich! der Lohn, den mir
Der König beut, ist doch wohl ein Beweis
Mir seiner Achtung? — wen man achtet, dem
Weicht man nicht aus; ich werde bleiben, bis
Der König Muße hat mich anzuhören.

Graf (mit verbissenem Zorn).

Er fordert streng, daß augenblicklich Du
Abreisest. Deine Gegenwart ist länger
Jetzt in Calais nicht füglich zu entbehren;
Zu lange war der Posten, der Dir wurde,
Schon unbesetzt geblieben. — Ei, mein Freund!
Du willst Soldat sein? und am ersten Tage

Dem König, Deinem Herrn, Gehorsam weigern?
Bedenke, daß in Deinem neuen Stande
Schnell die Versäumniß zum Verbrechen wird.
Gehab' Dich wohl, in einer Viertelstunde
Kehr' ich zurück und hoffe Dich nicht mehr
In den Gemächern meiner Burg zu finden. (Für sich.)
Ich muß den Dienern nur bedeuten, daß
Sie ihm den Eingang zu dem König wehren;
Der Rasende, er wäre wohl im Stande,
Des Königs Thür' zu stürmen. (Geht ab.)

Loredan.

Büberei
Der Hölle! darauf war ich nicht gefaßt.
Fürwahr, Du bist in Deiner Kunst ein Meister,
Gaston! — Verbannt und doch belohnt! Gleichwie
Ein Bettler abgewiesen, aus dem Hause
Geworfen wie ein Dieb — und doch belohnt!
Was nun beginnen? Vor des Fürsten Antlitz
Mich drängen mit Gewalt? — Daß man, wer weiß,
Zum zweitenmal als einen Geisteskranken
Mich in die Nacht begrabe der betrübten
Vergessenheit? — An einen Herrn des Hofes
Mich wenden? — ach die Mühe wär' verloren!
Hier find' ich keinen Mann, der fähig wäre,
Um eines Fremden guter Sache willen
Dem Haß des mächtigen Gaston zu trotzen.
Zwar, wenn der König einen flücht'gen Blick
Nur auf die Schriften wirft, mit welchen mich
Der Abt versehn — ich sollte meinen — Thor!
Der Mann, der aus der Lebenden Gesellschaft
Mich Lebenden geschwatzt, wird er nicht Witz
Genug besitzen, todte Blätter Lügen

Zu strafen? und was wäre dann mein Loos?
Nur einen Ausweg giebt's, ein Mittel nur,
Und das hast Du in meine Hand gegeben,
Gaston — fort, nach Calais — der Krieg ist nah',
Die Thaten meines Armes sollen mich
Als einen Erben Beaujolois' bewähren.
Der König wird dann endlich wohl für mich
Zu sprechen sein, wenn ich errung'ne Fahnen
Zu seines Thrones Füßen niederlege. —
Allein was wird indeß aus meiner Liebe!
In wenig Tagen will man meine Braut
Vermählen — wird sie eines Heuchlers Bitten
Und eines Königs Macht zu widerstehn
Im Stande sein, wenn ich sie feig verlasse?
Unglücklicher! — bist Du auch ihres Herzens
So ganz gewiß? Als ich die Thränen sah,
Die sie um mich vergoß — da glaubt' ich mich
Geliebt — als ob die Thränen einer Jungfrau
Mehr als nur holdes Zartgefühl bewiesen.
Weiß ich doch nicht einmal, ob meinen Worten
Sie unbedingten Glauben beigemessen, —
Welch' neue Qualen! dies Gewühl von Zweifeln
Kann ich mit mir nicht in die Ferne tragen.
Ich muß sie sprechen — noch einmal — doch wie?
In ihr Gemach darf ich mich nimmer wagen,
Dort wird von Spähern sie ringsum belagert.
Indeß wenn sie mich liebt — die Liebe weiß
Ja jedes Hüters Wachsamkeit zu täuschen,
Und wenn sie — nicht mich liebt, was hab' ich dann
Zu suchen noch hienieden als den Tod! (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Alix' Gemach. Auf einem Seitentische steht ein Korb mit Blumen.)

Bonna (allein).

(Sie hat auf einem Lehnstuhle geschlafen und wacht eben auf.)

Ei, ei! da schau! sind mir die Augen doch
Schon wieder zugefallen und das eben,
Da ich nach Möglichkeit sie aufzusperren
Verbunden wäre. — Wo das gnäd'ge Fräulein
Nur bleiben mag — sie flieht mich, wie es scheint.
Ein übles Zeichen; wer die Menschen flieht,
Der hat etwas vor ihnen zu verstecken.
Der Graf will mir nicht glauben, — die gewandten,
Die superklugen Herren glauben nicht,
Was sie nicht selbst zuerst bemerkt. — Sieh' da!
(Sie erblickt das Körbchen.)
Ein Körbchen voll der schönsten Blumen, ein
Geschenk des Grafen ohne Zweifel, welches
Der Gärtner hergebracht, derweil ich schlief.
Ich will den Blumen frisches Wasser geben.
(Sie nimmt die Blumen aus dem Körbchen und findet
unter ihnen ein Blatt.)
Liegt hier nicht gar ein Brief? — der Himmel steh'

Mir bei! — ein billet doux, und noch dazu
(Sie hält es gegen das Licht.)
Nicht von des Grafen Hand. — Es ist versiegelt,
Doch ohne Ueberschrift. — Daß Fräulein Alix
Es lesen sollte, leuchtet wohl mir ein;
Indessen, da man irgend einen Namen
Darauf zu setzen unterlassen, trifft
Kein Vorwurf mich, wenn ich vor ihr es öffne.
(Sie erbricht das Billet und liest.)

„Ich habe den König nicht gesprochen, böse Geister umlagern seinen Thron. Wenig Stunden noch und man treibt mich gewaltsam fort von hier. Geliebte, einzige Freundin, verzeiht dem sonst bescheidenen Jünglinge, wenn er in solchem Drange Unzartes von Euch begehrt. — Ich habe unendlich vieles Euch zu sagen — ich muß mein Schicksal in Eure Hände legen — der Saal im linken Flügel des Schlosses ist des Abends unbesucht — ich erwarte Euch dort — ja, Fräulein, ich erwarte Euch wie der Verzweifelnde ein rettendes Wunder — dieser Tag entscheidet über Leben und Tod. — Wäre es möglich, daß ein Phantom von Sitte Euch abhalten könnte, dem versinkenden Freunde die rettende Hand zu reichen?"

Was soll das heißen? Solche Frechheit ist
Mir meiner Tag' nicht vorgekommen — hätte
Ich nur den guten Grafen gleich zur Hand. —
Zwar fehlt die Unterschrift, allein ich wette,
Dies saub're Briefchen kommt von Loredan —:
Den sonst bescheid'nen Jüngling nennt er sich?
Kann sein, daß er bescheiden sonst gewesen,
Allein jetzt, meiner Treu', ist er's nicht mehr! —

Zweiter Auftritt.

Bonna. Der Graf.

Graf.

Seid mir gegrüßt, Frau Bonna, — so allein?
Wo find' ich Euer schönes Fräulein?

Bonna.

Herr,
Ein Glück ist's, daß Ihr kommt? — Mein edler Graf,
Ihr seht mich tief gebeugt und schwer erzürnt.

Graf.

Wie so?

Bonna.

Entsinnt Ihr Euch, was diesen Morgen
Ich Euch gesagt von jenem Loredan:
Daß Eurer holden Braut er gegenüber
Den Schmachtenden zu spielen sich erdreiste?
Ihr habt mich drob verlacht — jetzt hab' ich einen
Beweis in Händen, schwarz auf weiß, daß ich
Nur allzuscharf gesehn — da les't — dies fand
Soeben ich in einem Blumenkörbchen,
Das man auf Alix' Arbeitstisch gestellt.

Graf (ergreift das Billet).

Ihr seid nicht klug, Frau Bonna! (Scheinbar gleichgiltig.)
Laßt doch sehn.
(Er liest leise.)

Bonna.

Was sagt Ihr nun?

Graf (nachdem er gelesen, für sich).

Verwegen! Unverschämt!
Allein erwünscht! das muß den Hals ihm brechen.

Freilich, das Blatt hier, nein, das darf der König
Nicht zu Gesicht bekommen, — aber — so,
So geht es ganz gewiß. — Der König sieht
Der Liebe gern wohl manchen Fehler nach,
Doch hat er von Vasallenpflicht und Treue
Begriffe, die fast überstreng zu nennen. (Laut.)
Frau Bonna, wollt Ihr einen wicht'gen Dienst
Mir leisten?

Bonna.

Rechnet unbedingt auf mich;
Ich bin nur allzuglücklich, mein Herr Graf,
Wenn ich vermag in etwas Euch zu nützen.

Graf.

Daß Loredan der Uebermüth'ge sei,
Der Alix dies zu schreiben sich erdreistet,
Verzeiht mir — glaub' ich nicht.

Bonna.

Welch' unglücksel'ge
Verblendung —!

Graf.

Kennt Ihr seine Handschrift?

Bonna.

Nein,
Allein mir war, als das Billet ich las,
Als hört' ich ihn, den kühnen Sünder, sprechen.

Graf.

Laßt uns deßhalb nicht streiten. — Ihr begreift,
Daß ich noch heut' den Frevler kennen muß,
Der gegen meine Braut sich so vergangen,
Sei's Loredan nun, oder sei's ein And'rer. —
Dazu sollt Ihr mir helfen. Legt dies Schreiben

Dahin zurück, wo Ihr's gefunden — laßt
Es Alix lesen, und wenn sie dann etwa
Unschlüssig mit der Antwort zögert, drängt
Euch leis' in ihren Rath, und malet ihr
Den kühnen Schritt, den man von ihr verlangt,
Als einen unbedeutenden, — beredet
Sie immerhin — ich will's — den Bitten eines
Unglücklichen das Ohr nicht zu verschließen,
In dem bewußten Saal sich einzufinden.
Daß sie dem kecken Seladon allein
Dort nicht begegnen wird, ist meine Sorge.

Bonna.

Wie? hab' ich recht gehört? Ihr sprecht im Traume,
Herr Graf — ich soll — ich selbst — nein, nimmermehr!
Was würde wohl die Welt sich von mir denken?

Graf.

Ihr sollt den Mörder meiner Ruhe mir
Entlarven helfen, weiter nichts. — Ich schwör' Euch,
Daß Euer guter Duegnenruf deßhalb
Nicht um ein Haar breit soll geschmälert werden. —
Ihr heget Argwohn gegen Loredan;
Ich kann unüberführt ihn nicht verdammen;
Und sonach mögt Ihr zusehn, wenn der König,
Um eines aufgeritzten Armes willen,
Den jungen Mann zu Ehr' und Würden bringt.

Bonna.

Was sagt Ihr, hoher Herr? den Loredan!
Das wär' mein Tod —

Graf.

Ist eine Kompagnie
Ihm in Calais doch fest schon zugesagt.

Bonna.

Das kann nicht sein, — das darf nicht sein, — Herr Graf!
Gebietet mir wie einer Sklavin — mögen
Die bösen Zungen mich zu Schanden schwatzen —
Wenn ich dem Laster nur der Unschuld Mantel
Kann von den Schultern reißen.

Graf.

Still, sie kommt!
Spielt Eure Rolle gut.

Dritter Auftritt.

Vorige. Alix.

Alix (fährt zusammen, da sie den Grafen erblickt).

Weh' mir! Er hier!

Graf.

Ich harre Euer lange schon, mein Fräulein.
Wollt Ihr nach einer Trennung von zwei Monden
Mir Euren süßen Anblick selten machen?

Alix.

Ich glaubt' Euch um den König noch beschäftigt,
Man sagt ihn unwohl —

Graf.

Eben schlummert er.

Alix (für sich).

Wie anders dünkt mir nun der Mann; ist's möglich,
Daß ich für Liebe einst genommen, was
Jetzt laut'rer Hohn mir scheint!

Graf.

Ihr seid verstimmt,
Was quälet Euch?

Alix.

Ich habe viel zu denken;
Der Brautstand macht mir Sorgen.

Graf.

Theure Gräfin,
Ich kam Euch wohl zu ungeleg'ner Zeit;
Verzeihet meiner Liebe diesen Mißgriff,
Den ich bestraf', indem ich mich entferne.
Reicht gütig mir die Hand. —

Alix (unwillkürlich zusammenschaudernd).

Die Hand, — hier ist sie.

Graf (küßt ihr die Hand).

Mein eigen, gänzlich nun mein eigen bald! (Für sich.)
Hier giebt's des Schlimmen mehr, als ich vermuthet.
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bonna. Alix.

Alix (für sich).

Gut, daß er ging — ich konnte seinen Anblick,
Beim Himmel! nicht ertragen.

Bonna (für sich).

Mag die Welt
Zu Grunde gehn — und auch mein guter Name,
Der Loredan — der Bube, Kapitän!
Das leid' ich nicht! — (Laut.) Was blickt Ihr gar so traurig,

Mein schönes Fräulein! — Seht die süßen Blumen,
Die Graf Gaston Euch zugeschickt —

Alix.

Sie sind
Verwelkt zur Hälfte ja — sie hängen matt
Die Häupter — so wie ich. —

Bonna.

Das macht, weil sie
Nicht frisches Wasser haben. — Nehmt sie aus
Dem engen Körbchen. (Alix thut es stillschweigend.)
So. — Was ist nur das
Hier für ein Blatt?

Alix (nimmt das Blatt).

Ein schon erbroch'ner Brief —

Bonna.

Erbrochen? — Wer sollt' ihn erbrochen haben? —
Wollt Ihr nicht lesen? —

Alix.

Weiß ich ja doch nicht,
Frau Bonna, ob der Brief für mich geschrieben. —

Bonna.

Und für wen sonst? — Laßt sehn —

Alix (reißt ihr ihn weg).

Nein! nein! ich selbst!
(Sie liest leise.) (Für sich.)
Wie soll das enden?

Bonna.

Nun?

Alix (für sich).

Zu viel begehrt!
Mein Leben, Heinrich! Doch nicht einen Schritt,

Den das Gefühl der Frau verdammen müßte.
Der Himmel steh' Dir bei! ich kann nicht helfen!

Bonna.

Von wem der Brief nur sein mag? — wollt Ihr nicht
Antworten? — Hier ist Tinte — Feder —

Alix (sieht sie fest an).

Bonna!

Bonna.

Gewißlich ein Gesuch an Euch — soll ich
Etwa allein Euch lassen? —

Alix.

Warum das?

Bonna.

Je nun — ich meinte nur — der arme Mann,
Der dies geschrieben, möchte sehnsuchtsvoll
Auf Antwort harren —

Alix (immer aufmerksamer).

So? — der arme Mann . . .
Habt Ihr mich nicht gelehrt, mit meiner Handschrift
Ein wenig sparsam umzugehn —?

Bonna.

Gedenkt Ihr
Vielleicht die Sache mündlich abzuthun? —

Alix (giebt ihr den Brief).

Da — les't, Frau Bonna, was Ihr ohnehin
Schon wißt — und rathet mir. — (Bonna liest leise.)

Bonna.

Ein wenig viel
Begehrt, fürwahr! — Allein beim Licht betrachtet,
Wenn Ihr nun auf ein halbes Viertelstündchen

Dem Supplicanten ein mitleidig Ohr
Zu leihen gingt — was wär' es weiter als
Ein gutes Werk. — Steckt etwas Geld zu Euch —
Gewiß, der Mann ist ein verschämter Armer.

Alix.

Der ist er nicht — das wißt Ihr selbst am besten.

Bonna.

Sei's drum — so will der Mann doch Rath und Trost,
Hier steht's geschrieben —

Alix (sieht sie lange forschend an, ein Gedanke scheint ihr aufzudämmern).

Graf Gaston war hier (für sich)
Fein ausgedacht, — wie wär' es nun, wenn ihn
Ein Mädchen fing' in seinen eig'nen Netzen —

Bonna.

Ihr scheint unschlüssig, Fräulein, — der Herr Graf
Soll nichts davon erfahren.

Alix (für sich).

Ich erschrecke
Vor meinen eigenen Gedanken. Oh,
Der Schlag ist ungeheuer kühn, beim Himmel!
Allein, was bleibt mir sonst wohl übrig?

Bonna.

Aengstigt
Euch nicht.

Alix (laut).

Es hat mich überrascht — allein
Da Ihr mir selber, als Erzieherin,
Zu diesem Schritte rathet — kann er doch
So Hochgefährliches nicht auf sich haben.

Bonna.

Ihr zittert? — Ihr erblasset?

Alix.

Wollt Ihr mich
Etwa begleiten? — thut das, gute Bonna.

Bonna (verlegen).

Mit nichten. — Der Herr Graf — was sag' ich nur,
Der unbekannte Bittende wird sich
Gewiß Euch ganz allein vertrauen wollen.
Befehlt Ihr Euren Schleier?

Alix.

Nein — noch darf
Ich unverhüllten Auges um mich blicken.
(Sie geht rasch ab.)

Bonna.

Da giebt's für Jemand eine böse Stunde.
(Geht auf der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

(Saal im Schlosse. Es ist Abend. Der Saal durch eine einzige Lampe erleuchtet.)

Loredan, dann Bertrand.

Loredan (unruhig auf- und abgehend).

Ob sie wohl kommen wird? — ach ja, sie kommt;
Sie zürnt ob meiner kühnen Bitte nicht.
Ich konnte ja nicht anders; guter Himmel!
Sie ist mein alles auf der weiten Welt,
Sie ist das Ziel all' meines Thuns und Strebens.

Ich muß mit Alix mich verständigt haben,
Eh' meinem Schicksal ich entgegen trete.

Bertrand (tritt ein).

Wer spricht da? seid Ihr's, Loredan? — was macht
Ihr hier so spät?

Loredan.

Ich wartete — ich wollte —

Bertrand.

Ihr wartetet? — worauf?

Loredan.

Ihr kennet mich,
Ihr wißt, daß meinem Sinn die Einsamkeit
Am allermeisten zusagt —

Bertrand.

Junger Herr,
Ich bin Euch gut, beim Himmel! — bin Euch gut,
Und deßhalb ist mir's lieb, daß ich einmal
Allein Euch treffe. — Scheltet meine Liebe
Nicht Unbescheidenheit, Ihr geht auf Wegen,
Die schnurstracks Euch zum Untergange führen;
Ich habe längst bemerkt, was Euch im Kopfe —
Was Euch im Herzen spukt. (Da Loredan eine Bewegung macht.
O leugnet nicht,
Ich will ja nicht, daß Ihr gestehen sollt,
Nur seid auf Eurer Hut —

Loredan (gerührt).

Mein wack'rer Freund,
Die Sachen stehen anders, als Ihr meint;
Umarmt mich — und begebet Euch zur Ruhe.

Bertrand.

Laßt Euch die leid'ge Hoffart nicht verführen!
Es giebt der schönen, guten Mädchen auch
In unserm Stand; Ihr seid ein wohlgewandter,
Ein braver junger Mann, es kann Euch ja
Nicht fehlen — suchet bald Euch etwas aus.

Loredan (mit Gefühl).

Gut' Nacht, gut' Nacht!

Bertrand.

Beherzigt meine Worte!
Der Graf ist aufmerksam auf Euch, und wer
Von einem großen Herrn beachtet wird,
Der, glaubt mir's, wird auch bald von ihm gehaßt,
Weiß er sich dessen Gunst nicht zu erwerben.
Lebt wohl. (Geht ab.)

Loredan.

Ein bied'res, redliches Gemüth!
Horch! hör' ich recht? — schon wieder Tritte? still!
Rauscht ein Gewand nicht durch den öden Vorsaal?
Sie ist's! sie liebt mich! mag mein Erdenloos
Jetzt fallen, wie es will, jetzt bin ich doch
Der Glücklichste der Sterblichen zu nennen!

Sechster Auftritt.

Loredan. Alix. Der Graf (welcher gegen den Schluß dieser Scene die Mittelthüre öffnet und hereinsieht).

Alix (kalt).

Seid Ihr es, der zu sprechen mich verlangt?
Seht, nachsichtsvoll begegn' ich Eurem Wunsche.

Doch lange Zeit ist mir nicht zugemessen,
Erklärt Euch schnell. — Was kann ich für Euch thun?

Loredan (blickt sie befremdet an).

Seid Ihr es, Alix? — Oder seid Ihr's nicht —
Wie deut' ich diesen Blick und diese Worte?
In Dankbarkeit verloren sollt' ich hin
Zu Euren Füßen sinken — aber so
Vermag ich's nicht.

Alix.

Was habt Ihr mir zu sagen?
(Sie blickt unbemerkt und ängstlich nach der Mittelthüre.)

Loredan.

Unendlich vieles, Fräulein, macht mir nur
Ein wenig Muth.

Alix.

Wie kann ich's.

Loredan.

Theure Freundin,
Was ist mit Euch? Ihr seid nicht mehr dieselbe,
Die Ihr vor einer Stunde war't, die um
Des armen Loredan gefährdet' Leben
Geweint, gezittert.

Alix (für sich).

Himmel, gieb nicht zu,
Daß ich, um ihn zu schonen, ihn verderbe.

Loredan.

Ich hab' den König nicht gesprochen — man
Verbannt mich geradezu von hier — ja, treibt
Noch heut' mich nach Calais. — Hier sind die Schriften,

Die ich dem Kön'ge überreichen wollte,
Die unumstößlich ihm mein Recht beweisen; —
Ihr hört mich nicht —

Alix.

Ich höre. Diese Schriften —
Vertraut sie mir, — ich will sie an mich nehmen.
(Sie nimmt sie hastig aus seiner Hand und steckt sie zu sich.)

Loredan.

So ist mein Schicksal gänzlich Euren Händen
Denn übergeben. — Alix, wenn — wie's scheint —
Des Dieners innige Ergebenheit
Euch mehr gefallen, als des Vetters Liebe —
Zerreißet diese Schriften, gebt den Winden
Die Trümmer meiner Hoffnung Preis, verwischt
Das Angedenken eines Augenblicks,
In welchem ich das Loos der Seligen
Mir zugefallen glaubte — willig biete
Ich Euch das Opfer an, das ich vor kurzem
Gesonnen war, stillschweigend Euch zu bringen.

Alix (welche während seiner Rede in ängstlicher Spannung nach der Thüre geblickt).

Ihr tödtet mich —

Loredan.

Nur schwört mir, daß Ihr wieder
Den Freund in mir wollt sehn, den Loredan,
Der Thränen Euch gekostet hat.
So ist der Graf von Beaujolois —

Alix (da sie den Grafen an der Thüre erblickt, fällt ihm rasch in's Wort).

Fürwahr,
Nun ist's genug der Langmuth. Aus den Thränen,

Die mir der Schreck entlockte, als der Unfall
Des Königs an mein Ohr gedrungen, folgert
Ihr Rechte auf mein Herz, auf meine Liebe?
Ihr, der Ihr nur mein Knecht seid?

Loredan (blickt sie erstarrt an).

Was ist das?

Alix.

Das also war der große Plan, weßhalb
Ihr mich hiehergelockt? o schweigt! — kein Wort!
Ihr könnt Euch nicht entschuld'gen. (Sie geht rasch gegen die Thüre und begegnet dem Grafen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Graf.

Graf.

Bleibt, mein Fräulein,
Laßt Euch durch meine Gegenwart nicht stören,
Noch ist — ich seh's — Herr Loredan mit seiner
Erklärung nicht am Schlusse.

Alix.

Graf Gaston,
Ich will mein Haupt nicht eh'r zur Ruhe legen,
Bis ich für diesen Schimpf im vollsten Maße
Genugthuung erlangt; allein Euch wähle
Ich mir zum Rächer nicht, Euch, dessen Ansehn
So tief gesunken, daß ein frecher Diener
Auf Eure Braut ein Aug' zu werfen wagt.
Lebt wohl.

Graf.

Wohin?

Alix.

An meines Königs Thron
Gerechtigkeit zu suchen.

Graf.

Haltet ein!
Blickt mir in's Aug', ist es damit Euch Ernst?

Alix.

Die Frage acht' ich keiner Antwort werth,
Fort! schnell! — Ihr haftet mir indeß, Herr Graf,
Für Diesen (auf Loredan zeigend) und bewahrt ihn meiner Rache.

Loredan (welcher bis dahin sprachlos nach ihr geblickt).

Alix! o ist es möglich!

Alix.

Schweig', Verräther!
Bedenke, daß seit wenig Augenblicken
Ich Herrin Deines Schicksals bin — ein Wort,
Und Du bist ganz verloren.

Graf.

Fasset Euch!
Es ist schon spät am Abend, jetzt nicht könnt
Ihr den Monarchen sprechen — geht zur Ruhe.
Am neuen Tage will ich selber Euch
Zu ihm geleiten, — diesen frechen Sünder
Bring' ich indeß in sichersten Gewahrsam.
Bertrand! Robert! He! meine Leute!

Achter Auftritt.

Vorige. Bertrand und andere Diener des Grafen.

Bertrand.

Herr!

Graf.

Greift diesen hier und bringt ihn in den Thurm,
Dort soll er bis zum nächsten Morgen streng
In Haft verbleiben.

Bertrand (erschrocken).

Loredan? — Mein Fräulein?
Was ist hier vorgefallen, guter Himmel!

Loredan.

Ich war ein Thor! (Zu Alix.) Mein Fräulein, ob ich gleich
An Frauenliebe nicht mehr glauben kann,
Sollt Ihr an Männergröße glauben. Fort!
Bringt mich von hier! (Geht ab mit den Dienern.)

Alix.

Ich kann ... Ich kann nicht mehr! —
(Geht rasch nach der andern Seite ab.)

Graf.

Das ging erwünscht — (Er ruft zur Thüre hinaus.)
Nun schnell an's Werk! Bertrand!
Den König wollen wir bei diesem Handel
Ganz aus dem Spiele lassen, — Alix' Schwüre
Empfang' ich ohne Grübeln am Altare,
Und aus dem engen Kerker sei inzwischen
Mein Nebenbuhler in die weite Welt
Befördert. — Bertrand? Bertrand? bist Du da?
(Zu Bertrand, welcher zurückgekommen.)

Bertrand.

Ihr rieft mich, edler Herr!

Graf.

Ganz recht, tritt näher!
Du bist dem Loredan stets gut gewesen; —
Drum geht mir's nahe, daß er sich so schwer
Vergangen gegen meine Braut —

Bertrand.

Herr Graf!
Ihr gebt mir Muth, für den verirrten Jüngling
Zu sprechen — Ehrgeiz nicht, noch Uebermuth,
Die Liebe nur trägt seines Frevels Schuld;
Er zählt kaum einundzwanzig Jahre; wie
Wär's Euch ergangen, wenn geliebt Ihr hättet
In solchem Alter über Euren Stand?

Graf.

Vor meinen Augen ist er schier entsündigt,
Wenn ich die Gräfin nur beruh'gen kann;
Sie will mit ihren Klagen an den König,
Und so wie der hier Richter wird, bin ich
Nicht mehr im Stande, Loredan zu retten.
Im besten Falle droht ihm doch als Strafe
Ein hartes lebenslängliches Gefängniß.

Bertrand.

Mein hoher Herr, das theure Fräulein ist
Ein Engel des Erbarmens, und was mehr
Noch sagen will, ein Weib; sollt' ihr die Liebe,
Die selbst sie eingeflößt, ein unverzeihlich
Verbrechen dünken? —

Graf.

Guter Freund, sie glaubt
Durch dieses Jünglings Kühnheit ihren Ruf
Gefährdet, und ein Weib, das seinen Ruf
Vertheidigt, weiß von Mitleid nichts. — Von ihr
Ist nichts zu hoffen. — Laß den Loredan
In das Gemach, das gegen Osten sieht,
Einschließen, — hat es nicht zwei Thüren?

Bertrand.

Ja,
Ganz recht —

Graf.

Zu einer dieser Thüren hat
Der Kastellan den Schlüssel; (er zieht einen Schlüssel hervor)
dieser öffnet
Die andere — ich übergeb' ihn Dir.
Um Mitternacht bewachst Du den Gefang'nen,
Du ganz allein, und sollte morgen früh
Der Käfig leer gefunden werden, da
Erschrecket Ihr — ich zürn' ein wenig, und
In zweien Tagen ist von Loredan,
Sowie von Eurem sträflichen Versehen
Nicht mehr die Rede. — Hast Du mich verstanden?

Bertrand (küßt seine Hände).

So richte einst der Himmel Euch, Herr Graf!

Graf.

Genug jetzt! Schweig'! Nimm meine Güte nicht
In Anspruch für den schändlichen Verräther.

(Bertrand geht vergnügt ab.)

Graf.

In's Nichts zurück mit Dir, verhaßter Späher!
So hab' ich keinen Feind im weiten Frankreich
Zu fürchten mehr. — Er wird, — er muß entfliehn,
Er ist ein aufgegeb'ner Mann, — ich will
Ihm einen Beutel Gold nachwerfen, daß
Die Dürftigkeit nicht seine Schritte lähme,
Und morgen, wenn der Bursche fern von hier,
Mag Fräulein Alix ihr erlitt'nes Unrecht
Dem Kön'ge klagen, — er wird seinen Retter
Doch wohl von Häschern nicht verfolgen lassen. (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorsaal in der Wohnung des Königs.)

Der Graf und Bertrand (treten ein).

Graf.

Bertrand! was sagst Du? — Nein, es ist nicht möglich,
Er wollte nicht entfliehn, er ist noch hier,
Den Urtheilsspruch des Königs zu erwarten?
Ist er von Sinnen, oder hast Du, plumper
Und unverständ'ger Diener, Deines Auftrags
Dich ungeschickt entledigt?

Bertrand.

Herr, ich sperrte
Schlag Mitternacht die Pforte weit ihm auf,
Macht' ihn mit der Gefahr bekannt, die hier
Ihm droht, beschwor ihn unter heißen Thränen,
Das letzte Hoffnungsbret nicht freventlich
Von sich zu schleudern, gab ihm endlich auch
Klar zu verstehn, daß Ihr es seid, Herr Graf,
Der seine Rettung wünsche, — doch umsonst!
Da Fräulein Alix ihn verschmähet und

Verrathen, sei das Leben, meinte er,
Ihm Tod, die Freiheit Sklaverei; sie solle
Ihr Werk vollenden, das an ihm vollziehn,
Was sie ihm anzudrohen sich vermessen.
An des Monarchen Throne woll' er sie
Noch einmal und zum letztenmale sprechen.

Graf.

Der Rasende! verblendet wirklich ihn
Die Liebe? — oder weiß vielleicht der Bube,
Worauf er trotzt? — So soll er denn, beim Himmel,
Das Licht des Tages nimmer wiedersehn.
Im dumpfigen Gewölbe, zwischen kalten,
Ergrauten Mauern soll der bange Ruf
Verklingen seiner Stimme! — Und er soll
Hoch über sich des Jagdhorns muntern Schall,
Der Rosse Stampfen und die Festgesänge
Der Lebenden vernehmen, — bis mit ihm
Gestorben meine Furcht und mein Geheimniß.

Bertrand (erschrocken).

Was sagt Ihr, Herr?

Graf (sich fassend).

Der Undank dieses Jünglings
Empörte mein Gefühl, — sei ruhig, Bertrand, —
Es ist vorüber. — Weißt Du mir zu sagen,
Ob Fräulein Alix schon zu sprechen ist?

Bertrand.

Gewiß, mein hoher Herr, sie hat sich, wie
Frau Bonna mir erzählt, gar nicht zu Bette
Begeben —

Graf (für sich).

Schnell zu ihr, — ich trau' ihr nicht;
Erst so geneigt und hold dem Loredan;
Dann so erzürnt und racheglühend; scheint's
Nicht fast ein abgekartet' Spiel? (Will gehen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Marquis.

Marquis.

Wohin
So eilig, mein Herr Graf?

Graf (für sich).

Verwünschter Schwätzer.
(Laut.) Erlaubt. — In wenig Augenblicken bin
Ich ganz zu Eurem Dienste —

Marquis.

Schon Geschäfte?
So früh am Tage?

Graf.

Wenn man einen König
Bewirthet, geht das nun einmal nicht anders.

Marquis.

Der Herr ist aufgestanden — wird sogleich
Zur Stelle sein.

Graf.

So ist's die höchste Zeit.
(Will gehen und begegnet dem Baron unter der Thüre.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron (nimmt den Grafen bei der Hand).

Wohl mir, daß ich Euch finde, Graf Gaston;
Nach dem, was eben Tourvel mir gesagt,
Stehn meine Sachen nicht zum besten. — Habt
Den König Ihr gesprochen?

Graf.

Ja — doch — nein,
Hier sind wir nicht allein, — in einer Stunde
Besuch' ich Euch, — dann sollt Ihr alles wissen. —

Baron.

O sagt mir lieber gleich, woran ich bin,
Damit, falls unser Herr geruhen sollte,
Von dem Gesuch mit mir zu sprechen, ich mich
Auf eine Antwort vorbereiten könne.

Vierter Auftritt.

Vorige. Der König. Tourvel.

König.

Wie? schon so früh versammelt, meine Herren?
Auch Graf Gaston schon hier?

Graf (für sich).

Hat sich die Hölle
Heut' gegen mich verschworen?

König.

Folgt mir in
Mein Kabinet, ich hab' mit Euch zu sprechen. (Leise.)

Der Herr Baron da fordert nichts Geringes,
Ich muß die Sache reiflich überlegen.

Graf.

Sire, ich gehorche. (Leise und rasch zu Bertrand.)
Bertrand! Wenn Dein Leben
Dir lieb ist, eile zu der Gräfin; sie
Soll mich erwarten, — hörst Du? — sonst ist sie
Und ihr geliebter Loredan verloren.

König (sieht den Grafen verwundert an).

Ihr scheint nicht wohl gelaunt, — habt Ihr Geschäfte?
Ich halte Euch nicht auf. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alix. Bonna und Gefolge von Frauen.

Graf (knirschend).

Verwünschtes Volk
Der Weiber!

König.

Schöne Gräfin, was verschafft
Die Ehre mir, in meiner Wohnung Euch
Zu sehn? Weßhalb beriefet Ihr mich, Gräfin,
Nicht in die Eurige? —

Alix.

Mein Herr und König,
Ich steh' hier nicht als Dame vor dem Ritter,
Als eine Tiefgekränkte, — Hilfe suchend
Lieg' ich zu meines edlen Schutzherrn Füßen.
(Sie will knien, der König giebt es nicht zu.)

Graf.

Was soll die Scene, Fräulein!

König.

Gräfin Alix,
Wer könnt' Euch wohl gekränkt, beleidigt haben?

Alix.

Ein Mann, der sich erfreuet Eurer Gunst,
Ein Mann, der gestern noch mir werth gewesen,
Doch falsch befunden worden, — Loredan, —
Ich will nicht anders klagen gegen ihn
Als nur in seinem Beisein. Graf Gaston
Hat über Nacht im Thurm auf mein Gesuch ihn
Bewahrt für meine Rache; — laßt ihn, Sire,
Sogleich hieher bescheiden.

König (zu den Wachen).

Führet den
Gefangenen hieher!

Graf.

Nein, nimmermehr!
Es ziemt sich nicht für Euch, — vergebt mein König,
Daß Ihr Euch mischt in diesen bösen Handel.
Wir wollen Loredan so bald als möglich
Mit einer runden Summe Geldes über
Die Grenze schicken, — Alix, lasset ab
Von Eurem thörichten Begehren. (Leise.) Hört Ihr?
Der Loredan soll nicht erscheinen, nicht;
Ich will's nicht haben, und wenn Ihr's ertrotzt —

Alix (ruhig).

Er muß erscheinen! (Laut.) Wie, Gaston, Ihr wollt
Mein Ritter sein, mein werther Bräutigam?
Und nehmt Euch meines Rufs nicht besser an?

Bonna.

Hört nicht auf unsern guten Grafen, Sire,
Den Mitleid irre leitet. — Laßt den Schuld'gen
Nicht ungestraft sich aus dem Staube machen.
Der Loredan, den man zu retten sich
Bemüht, hat seines Herren Braut mit List
Zu einer heimlichen Zusammenkunft
Gelockt, und dann ihr sonder Scham und Scheu
Gestanden seine freventliche Liebe.

König.

Sprecht, Gräfin Alix, ist das wahr?

Alix.

Es ist;
Allein ich mag nicht klagen hinter des
Beklagten Rücken —

König.

Schad' um diesen Jüngling!
Er hat das Leben gestern mir gerettet,
Ich hatte Gutes mit ihm vor; weßhalb
Muß seine Thorheit meine Dankbarkeit
Um einen seligen Genuß betrügen?

Alix (fährt zusammen, da sie Leute kommen hört).

(Für sich.) Er kommt. O Gott, sei standhaft, armes Herz,
Es ist Dein letzter Kampf.

Graf (für sich).

Sie sollen sich
Verrechnet haben, wenn sie etwa meinen,
Mir Trotz zu bieten; dieser Augenblick,
Den sie mit list'ger Tücke vorbereitet,
Soll sie verderben, oder ich will ferner

Nicht leben. — Jahre meiner Jugend gab
Ich hin, um Ansehn zu gewinnen; laßt
Uns sehen jetzt, ob ich für reines Gold
Nicht falsche Münze eingehandelt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Loredan mit Wache.

Loredan.

Sire,
Ihr habt nach mir verlangt, hier bin ich —

König.

Jüngling,
Man zeiht Dich einer schweren Schuld, ich wünsche,
Daß Du zur G'nüge Dich vertheid'gen könnest.

Loredan.

Ich will mich nicht vertheidigen, mein König;
Vor Eurem Richterstuhl vermag ich's nicht,
Ich hab' es nur mit ihr allein zu thun,
Die sich als Kläg'rin mir entgegenstellt. —
Mein Fräulein — (Er blickt sie starr an.)

Alix (ermannt sich und blickt ihn starr an).

Könnt Ihr leugnen, Loredan,
Daß Ihr von Liebe mir gesprochen habet?
Daß Euer Frevelmuth, nach meiner Hand
Sogar zu streben, keine Scheu getragen?

König.

Nach Eurer Hand! — Was sagt Ihr, Gräfin?

Alix.

Er
Ist gegenwärtig — mag mich Lügen strafen.

König.

Sprich, Loredan.

Loredan.

Sire, was sie sagt, ist wahr.

König.

Wie? Du bekennst? —

Alix.

Ihr habt, mein Herr und König,
Vernommen sein Geständniß, — sprecht nunmehr
Sein Urtheil aus.

König (zu Loredan).

Du hast Dich schwer vergangen
An Deinem edlen Lehnsherrn, frecher Jüngling!
Und somit freventlich die Freude mir,
Der Dankbarkeit, der heiligen, verkümmert.
Des Kriegers erste Tugend ist die Treue.
Ich kann dem Mann, der seinen Herrn verrathen,
Zum Führer meinen Kriegern nimmer geben!
Wo hast Du Dein Patent?

Loredan (überreicht es dem Könige).

Hier ist's, mein König.
Empfanget meinen Dank für eine Gnade,
Die mir das Schicksal nicht vergönnt, — vielleicht
Weil sie zu werthvoll. Und nun laßt mich, Herr,
Mein Urtheil hören. Ich erwarte, Sire,
Es ohne Furcht. — Wer Liebe, Stand und Ehre
Verloren, muß gewaltig niedrig denken,
Um irgend Werth auf seine Freiheit noch
Zu legen und sein Leben.

König.

Loredan!
Ein Wort der Reue hätt' mir mehr gefallen,

Als diese trotz'ge Resignation.
Pochst Du auf Deine That von gestern? wisse,
Daß ich ein strenger Richter Dir kann sein,
(Zerreißt das Patent.)
Und doch zugleich mich dankbar Dir erweisen.
Du bist mein Krieger jetzt nicht mehr und räumst
Den Boden Frankreichs binnen eines Mondes;
Doch jenseits auch der Grenzen dieses Landes
Giebt's Ruhm und Glück und Liebe zu erwerben.
Dies Schreiben an den Kaiser, meinen Vetter,
Soll, hoff' ich, Dir von gutem Nutzen sein.
(Giebt ihm einen Brief.)
Was weiter Du begehren magst, ist meines
Schatzmeisters Sorge. Ziehe hin in Frieden.

Loredan.

Bedürft' ich einer Wohlthat noch von Menschen
In diesem Leben, Ihr, Herr, wäret Der,
Von dem allein ich sie empfangen wollte.
Allein ich habe nun nichts mehr vonnöthen,
Ich habe abgeschlossen mit der Welt.
Es war ein schwer, verdrießliches Geschäft,
Drum mag ich nicht von neuem mit ihr rechnen.
So lasset denn die Hand mich küssen, Herr,
Die Segen auf mein Vaterland gestreut,
Mein Vaterland, das ich auf ewig meide.
Lebt ruhig, Graf Gaston; das Grab ist stumm,
Und ich bin ja dem Grabe schon verfallen. —
Euch, Fräulein, hab' ich weiter nichts zu sagen,
Mein Anblick kann Euch nicht erfreulich sein;
Ich eile drum, Euch dessen zu entheben.

Alix.

O haltet ein, — mein König, lasset ihn

So hoffnungslos nicht scheiden; dieser Bann,
Ich fühl' es, gilt ihm für ein Todesurtheil;
Daß Ihr aus Eurer Krieger Reihen ihn
Gestrichen habt, versöhnet meine Rache.
Gönnt ihm auf dieser Burg ein Ruheplätzchen,
Wo still er seine Tage mag verleben.

Graf.

Was soll ich von Euch denken, Fräulein Alix?
Bereut Ihr, daß Ihr Euren Ruf soeben
Durch die gerechte Strenge, die Ihr zeigtet,
Von neuem festgestellt? Dünkt Euch das Urtheil,
Das unser gnäd'ger König sprach, nicht milde
Genug für einen Mann, der mich verrathen?

Alix.

Da auf mein Zeugniß er verurtheilt worden,
Gebietet mir die Pflicht, dem Richter auch,
Was ihn entschuld'gen kann, zu offenbaren.
Mein König, schon seit vielen Monden zeigten
Bei diesem Jüngling Spuren sich von geist'ger
Zerrüttung, — hier der Graf wird es bezeugen.

Graf.

Ich? nimmermehr! Glaubt ihren Worten nicht;
Ein ganzes Jahr schon steht er mir ja nahe,
Und immer hab' ich ihn nur allzuklug
Befunden.

Alix.

Ueberlegt Ihr, wie gewichtig
Die Worte sind, die Ihr so hastig sprecht?

Graf.

Ich spreche Wahrheit, und bin drum bereit,
Das, was ich sage, eidlich zu bekräft'gen.

Alix.

Unglücklicher! Ihr wollt beschwören, daß
Der Jüngling, der Euch hier vor Augen steht,
Gesunden Geistes?

Graf.

Weßhalb nicht?

Alix.

Und doch
Verschloßt Ihr ihn, als einen blöden Thoren,
In eines Klosters dunk'le Einsamkeit;
Stieß't ihn aus der Gesellschaft der Lebend'gen,
Und nahmt Besitz von seiner Väter Erbe!

Graf.

Was soll das! schwärmet Ihr?

Alix.

Er hat gestanden.
Auf diesem Punkte hab' ich Dich erwartet,
Ruchloser, der an seinem eig'nen Blute,
An Treu' und Liebe zum Verräther ward!
Mein König, dieser Jüngling, welchen Graf
Gaston für allzuklug erklärt soeben,
Ist jener Heinrich Graf von Beaujolois,
Sein Neffe, welchen schändlich er beraubte.
Seit einem ganzen Jahr schon steht er hier
In seinen Diensten, unter fremdem Namen,
Und doch wollt' er ihn vor drei Monden noch
Verrückt in der Abtei gesehen haben.

Loredan (für sich).

Wie? war es möglich, daß ich früher nicht
Sie schon verstanden! Himmel, nimm nunmehr

Mein Leben hin, ich habe meinen Theil
Genossen an der ird'schen Seligkeit.

König.

Ihr seht mich in Erstaunen, Fräulein Alix,
Erklärt Euch deutlicher —

Alix (zieht die Schriften hervor und giebt sie dem Könige).

Werft einen Blick
Auf diese Schriften, hoher Herr, die dem
Verfolgten ich gerettet; sie beweisen
Die Wahrheit dessen, was ich ausgesagt;
Ihr findet unter ihnen einen Brief
Des Abtes von Clermont, der das Gewebe
Der Bosheit ganz enthüllt. — O Loredan,
Ich fühl' es tief, wie Großes ich gewagt
Auf Eure Großmuth hin! wohl Euch, wohl mir,
Daß Ihr die schwere Prüfung so bestanden.

König.

Und Ihr verstummt, Gaston? — O sprecht ein Wort,
Laßt mich die Stimme meines Freundes hören.

Graf.

Ich habe nichts zu sagen, Sire, da Ihr,
So scheint's, ein günstig Ohr ja meinen Feinden
Zu leihen seid gesonnen. Lange schon
War in Paris mein Untergang beschlossen.
Ich wußt' es, doch auf meines Königs Gnade,
Auf seinen Scharfblick bauend, welcher nieder
Verachtend blickte auf die Hofkabale,
Glaubt' ich mich ihrem giftigen Geschosse
An Eures Thrones Stufen unerreichbar; —

Jetzt seh' ich, daß ich kläglich mich betrogen.
Ich staune nicht darob, den Klugen kann
Nicht leicht ein Wechsel in Erstaunen setzen;
Allein es kränkt mich, daß bei Euch, o Sire,
Sich der Gemeinspruch auch als wahr bestätigt:
Ein König tauge nimmermehr zum Freunde.

König.

Graf! Eure Worte sind zu leer und leicht
Für diesen ernsten Augenblick. — (Zu Tourvel.) Kommt näher.
Ihr habt den Grafen nach Clermont begleitet;
Bedenket, daß Ihr hier vor Eurem König,
Vor dem Statthalter steht des ew'gen Richters,
Und wiederholet dann, wenn Ihr's vermögt,
Was zu Paris Ihr ausgesagt.

Tourvel (stürzt zu den Füßen des Königs).

Erbarmt
Euch meiner, Sire, und rettet meine Ehre!
Ich ward verlockt, — ich traute einem Manne,
Von welchem Ihr so gute Meinung hegtet; —
Ich glaubte, — was als wahr er mir versichert,
Bedürfe weit'rer Untersuchung nicht.
Den Grafen Heinrich — hab' ich nie gesehen;
Er war bereits entflohen aus dem Kloster.

Graf.

Ich bin verloren! Freut Euch Eures Sieges,
Mein Fräulein, — Euer Ziel habt Ihr erreicht
Und einen Mann zu Grund' gerichtet, der
Aus grenzenloser Liebe nur zu Euch
Vom Pfade abgeirrt der Pflicht und Tugend.
Empfanget mein Geständniß, Sire —

König (welcher während dieser Zeit die Papiere durchblättert).

Ist nicht
Vonnöthen mehr. Ihr habt bereits gestanden,
Erkennt Ihr diesen Brief? (Er zeigt ihm einen Brief.)
Von Eurer Hand
Geschrieben und voll weiser Lehren an
Den Abt? (Der Graf erblaßt.) O spart Euch nur die Antwort, ich
Kann deutlich sie auf Eurer Stirne lesen.
Geht! Eure Rolle ist nun ausgespielt.
Führt ihn hinweg! Sein Anblick thut mir wehe,
Wie der des Leichnams eines Freundes. Mag
Der oberste Gerichtshof zu Paris
Nun über ihn und sein Geschick entscheiden.

Graf.

Wenn Ihr einst liebtet, Sire, wie ich geliebt,
So wird's Euch kränken, einen Fehl der Liebe
So hart bestraft zu haben. (Wird nebst Tourvel abgeführt.)

Loredan.

Seid, mein König,
Ein gnäd'ger Richter ihm.

Baron.

Erbarmt Euch seiner!
Hat er doch manches Gute auch vollbracht.

Alix.

Und lasset nicht die Menge wissen, daß
Sich Euer großes Herz in seiner Wahl
Getäuscht —

Loredan (zu Alix).

Ihr weint um ihn?

König.

Für lange Zeit
Die letzten Thränen! — Graf von Beaujolois,
Empfangt aus Eures Königs Hand die Braut,
Die Euch der Eltern Wille früh bestimmt.

(Loredan sinkt zu ihren Füßen.)

Alix.

O Loredan!

Loredan.

Dein nur und meines Königs!

(Er beugt sein Haupt über ihre Hand, der König hält seine Hand wie segnend über Beide.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Krönungstag.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Thearkan, Prinz von Japan.
Barun Tschi, erster Minister und Regent.
Gulmirez, seine Tochter.
Mulnasak, Mussa, Olzamek, } Hofherren.
Toanghi, ehemals Minister.
Adelia, seine Tochter.
Leonzir, ein junger Japanese.
Nirwam, Garid, } Große des Reichs.
Salbiker, Hauptmann der Wache.
Xara, Diener des Prinzen.
Mitha, Sklavin der Gulmirez.
Limha, Zahe, } Sklavinnen.
Große des Reichs. Wachen. Volk.

Erster Aufzug.

(In dem kaiserlichen Garten.)

Erster Auftritt.

Barun Tschi. Mulnasak.

Mulnasak.

Heut' also —

Barun Tschi.

Heut' entsag' ich meiner Würde
Und zeig' dem ganzen Volke sein Idol,
Denn einen solchen Götzen braucht die Menge,
Und sonder Eifersucht kann ich es dulden,
Daß sie ihm Weihrauch streue, da ich weislich
Mir die Orakelsprüche vorbehalten.

Mulnasak.

Euch ganz verstehen kann ich dennoch nicht,
Erhab'ner Herr. Japan erkennt in Euch
Seinen allein'gen Herrscher und Gebieter.
Die Großen selbst, die neidischen, sie glauben
Nicht an die Möglichkeit mehr Eures Sturzes;
Welch' böser Dämon hindert Euch denn, Herr,
Den Augenblick, den günstigen, zu nützen?
Euch das zu nennen, was Ihr wirklich seid
Um ewig es zu bleiben?

Barun Tschi.

Bleib' ich's nicht?
Bleib' ich nicht Kaiser, wenn schon Thearkan
Der Väter Thron besteigt, der blöde Knabe,
Den ich gelehrt, vor meinem Blick zu zittern,
Der sklavisch jedem meiner Winke folgt?

Mulnasak.

Ich kenne Thearkan, wie Ihr ihn kennt.
Von seinem Geiste zwar habt wenig Ihr
Zu fürchten, aber, dächt' ich, um so mehr
Von seiner Thorheit. Glaubt mir, edler Herr,
Ein Thor, wenn plötzlich er von Aller Lippen
Sich König nennen höret und Gebieter,
Ist schwerer als ein kluger Mann zu lenken;
Denn, seinem blinden Eigendünkel folgend,
Wird er gar oft vernünft'gen Rath verwerfen,
Einzig um zu beweisen, daß er Macht
Besitzt, auch Unvernünft'ges zu vollführen.

Barun Tschi.

An dieser Macht soll's eben ihm gebrechen.
Und was sprichst Du von Rath?—nicht rathen, Freund,
Gebieten will ich ihm, wie ich's bis jetzt
Gethan. Mein Sklave, mein Geschöpf soll er
Verbleiben, wie er es bis jetzt gewesen.
Sorgfältiger als je entrück' ich fürder
Ihn aller Menschen Augen. Einmal nur
Im Jahr, am großen Festtag nur des Foh,
Führ' ich ihn wohlbewacht dem Volke vor.
Er soll mir nicht, bei meinem Haupt, erfahren,
Was der erhab'ne Titel, den er trägt,
Bedeute — wird's auch nicht; von Kindheit an

Jedwedes Unterrichts entbehrend, schier
Blödsinnig von Natur und jetzt verliebt —
Es lohnt die Mühe nicht, von ihm zu sprechen.

Mulnasak.

Herr! wenn er von geringer Abkunft wäre,
Da möcht' er Tölpel heißen und nichts weiter.
Allein als Fürst ist er ein Talisman,
Der in den Händen eines Zaub'rers wohl
Gar fähig wär', Euch selber zu verderben.

Barun Tschi.

Drum laß ich nimmer ihn aus meiner Hand.

Mulnasak.

Ihr laßt ihn nicht? und wer steht Euch dafür,
Daß er nicht flieht? Der Blödeste ist immer
Noch klug genug zur Flucht. Er hat in Euch
So wie in Euren Freunden nur Gebieter
Gesehn, — wie wenn in Zukunft ihm ein Schmeichler
Den Diener zeigt, und mit dem nie empfund'nen
Gefühl der Uebermacht ihn lockt und fesselt?

Barun Tschi.

Die Schmeichler werden fern ihm bleiben.

Mulnasak.

Herr,
Kein Riegel ist so stark und keine Wache
So wachsam, daß sie dem Geschlecht den Eingang
In eine königliche Burg verwehrten.

Barun Tschi.

Was sollten sie von ihm zu hoffen haben?

Mulnasak.

Von einem König hofft man um so mehr,
Je dümmer er erscheint.

Barun Tschi.

Schweig', Mulnasak!
Du wirst die Politik der Höfe mich
Nicht kennen lehren.

Mulnasak (entschlossen).

Herr, um Euer Heil,
Um dieses Reiches Glück, — noch ist es Zeit, —
Werft nicht das Loos um das, was Euer ist.

Barun Tschi.

Schweig', — weißt Du nicht, daß, während wir hier sprechen,
Ein Herold alle Großen dieses Reichs
Auf mein Geheiß zum Krönungsfeste ladet?

Mulnasak.

Laßt dieses Krönungsfest das Eure sein.
Ein kühnes Wort, der stolze Herrscherblick,
Vor welchem Japan's Völker oft gezittert,
Und — sterben will ich, Herr, von Eurer Hand,
Wenn Ihr nicht heute noch den Thron besteigt.

Barun Tschi.

Glaubst, eitler Thor, Du, daß ich erst von Dir
All' dies erfahre? — Was Du hier gesprochen,
Ist jedem Kind' in Japan längst bekannt;
Daß ich den Thron besteigen kann, sobald
Ich will, das weiß ein Jeder; aber daß
Ich's nicht will, das hat Niemand noch errathen.

Mulnasak.

Ihr wollt nicht? Und warum nicht?

Barun Tschi.

Weil allein
Ich's um den Preis kann meines guten Namens.

Nun ist der gute Name eine Waare,
Die nur im Nothfall man veräußern darf,
Und dieser Nothfall . . .

Mulnasak.

Kann sich, fürcht' ich, finden,
Wenn Euch den guten Namen Niemand, Herr,
Mehr abzukaufen Lust hat.

Barun Tschi.

Schweig', Verweg'ner!
Zu lang' schon dulde ich Dein frech' Geschwätz.
Jedoch um Deiner Klugheit ganz den Spiegel
Noch vorzuhalten, sage ich Dir Eins:
Auf Japan's Thron verzicht' ich deßhalb eben,
Damit hinfort mein Stamm bis auf die spät'sten
Geschlechter ihn besitze. Meinst Du, Thor,
Mir sei mit einer Herrlichkeit gedient,
Die enden soll mit meinem kurzen Leben?
Schwachsinniger! des Starken Ehrgeiz kennt
Kein Ziel, und was ein Ende nehmen muß,
Sei's auch mit seinem Leben erst, das hat
Nicht Reiz für ihn, und wär's das Höchste selbst.
Hast Du dem Oberpriester melden lassen,
Daß ich ihn sprechen will?

Mulnasak.

Ja, Herr.

Barun Tschi.

Sobald
Der Prinz gekrönt ist, wird am Altar er
Mit meiner Tochter feierlich verbunden.

Mulnasak.

Ist dieser Euer Plan ihm schon bekannt?

Barun Tschi.

Noch nicht.

Mulnasak.

O laßt mich gegenwärtig sein,
Wenn Ihr sein Glück ihm kund thut; er wird toben;
Denn thöricht, wie er selbst, ist seine Liebe.

Barun Tschi.

Ihn thörichter noch, als er war, zu machen,
Den Drang nach Freiheit selber ihm zu rauben,
Ließ, den Gebräuchen dieses Lands zuwider,
Gulmirez ich dem Jüngling nahe sein.
Er mußt' in Lieb' für sie entbrennen, kennt
Er doch kein Weib als sie, — die klug genug,
Um einen klugen Mann in's Netz zu locken.

Mulnasak.

Seht, Herr, es freut mich herzlich, daß Ihr sie
Ihm wirklich geben wollt. Mir war schon bange,
Ihr triebt mit ihm nur Euren Scherz, und das,
Beim Foh! es hätt' mir weh gethan. Der Dümmste
Hat, wenn er liebt, ein heilig Recht auf Achtung
Und Dankbarkeit. — Wenn Ihr sein Treiben sähet,
Wie ich es seh'! Vom frühen Morgen an
Mit der Geliebten einzig nur beschäftigt,
Eilt er vor Sonnenaufgang in den Garten,
Hier Vogelnester und dort Blumen suchend,
Die er Gulmirez zum Geschenk bestimmt,
Und hat — denn thöricht bleibt sein Wesen immer —
Er endlich einen ungeheuren Strauß
Von schlechten, halbverwelkten Wiesenblumen
Und gift'gen Kräutern, auch wohl einen jungen
Raubvogel für das schöne Kind erbeutet,
So ist kein König glücklicher als er.

Barun Tschi.

Wo ist er jetzt?

Mulnasak.

Das ist mir unbekannt;
Ihr wißt ja, daß er oft zu halben Tagen
Mit Xara auf der Wiese und im Busch
Umher sich treibt, um mag're Vögel bald,
Und bald gemeine Fische einzufangen.

Barun Tschi.

Ja wohl, nachsichtig und auf Xara's Treue
Vertrauend, gönnt' ich ihm bis jetzt die Lust;
Allein sobald er König und vermählt,
Nimmt es damit ein Ende. — Lebe wohl;
Ich muß noch ein'ge meiner Diener sprechen
Und sehn, ob sie erfüllt, was ich befohlen.
Du bleibe hier und sobald Thearkan
Zurückkehrt, melde mir's.

Mulnasak.

Es soll geschehen.

Barun Tschi (geht ab).

Mulnasak.

Ein kluger Staatsmann ist der Barun Tschi,
Wenn er sich nur, wie's Manchem schon geschehen,
Nicht klüger wähnet, als er wirklich ist,
Und in dem selbst gespannten Netz sich fängt.
Ich zitt're so für ihn, wie für mich selbst,
Denn unvermeidlich folgt mein Sturz dem seinen.

Zweiter Auftritt.

Mulnasak. Thearkan, dann Gulmirez.

Thearkan.

(Ein kleines goldenes Netz in den Händen. Sein Anzug ist äußerst nachlässig und er geht ohne Kopfbedeckung.)

Sieh' da, ein großer Vogel! (Er packt ihn an.)
Hab' ich Dich?

Mulnasak.

Mein Prinz, wie seht Ihr wieder aus?

Thearkan.

Nicht wahr,
Ich gleiche einem Narren? Ist mir lieb!

Mulnasak.

Wie so?

Thearkan.

So gleich' ich etwas Besserm doch
Als Ihr, denn Ihr gleicht eines Narren Narren.
(Er setzt sich.)

Mulnasak.

Was treibt Ihr da?

Thearkan.

Ich stricke Vogelnetze.
Seht her, sind sie nicht schön? In dieser Kunst
Hat mich Gulmirez unlängst unterrichtet.
Das Mädchen — ach! ich weiß bisweilen nicht,
Ob es ein Mädchen, oder ob's ein Teufel,
Denn mit wahrhaftig höllischer Gewalt
Hängt sie sich an mein Herz, — da kommt sie, — fühlt
(seine Hand auf sein Herz legend)
Einmal, bemerkt Ihr nichts?

Mulnasak (verwundert).

Mein Prinz! —

Thearkan.

So geht
Es nicht mit rechten Dingen zu. Wo ist
Mein Herz nur hingekommen? — Ach, gefunden!
Fühlt Ihr, wie's schlägt?

Mulnasak.

Nun fühl' ich's ganz gewaltig.

Thearkan.

Nicht wahr, solch' eine Liebe ist Euch noch
In Eurem Leben niemals vorgekommen?

Gulmirez (tritt ein).

Wo bleibt Ihr nur, mein Prinz? Seit einer Stunde
Harr' ich auf Euch im Pomeranzenwäldchen.

Thearkan.

Gulmirez! thut mir leid, daß Du so sauer
Um mich Dir's werden lässest, armes Kind.
Sieh', Deine Güte hat mich ganz verdorben;
Ich glaub', ich würde Deiner harren, wüßte
Ich nicht, daß Du so unverdrossen meiner
Zu jeder Tagesstunde harrest.

Gulmirez.

Künftig
Werd' ich der eig'nen Würde lieber denn
Nicht mehr so viel vergeben.

Thearkan.

Thue das,
Ich bitte Dich, mein Leben. — Aber . . . Nein!

Wie bist Du heut' so schön korallenroth!
Ich glaub', Du hast um meinetwillen Dich
Mit Farben angestrichen?

Gulmirez.

Thearkan!
Die Freude Euch zu sehn, (für sich) verwünschter Dummkopf!

Thearkan.

Wenn Dir das Malen große Mühe macht,
So laß es künftig sein. Ich möchte nicht,
Daß Du Dich meinetwegen quälteſt. —

Gulmirez.

Liebt
Ihr mich so sehr?

Thearkan.

Ob ich Dich liebe? Habe
Ich's nicht der ganzen Welt bereits erzählt?
Davon, dächt' ich, ist nun nicht mehr die Rede.
Von etwas Anderm drum; wir wollen heute
Uns einen recht vergnügten Abend machen.
Ich laß die Sklaven alle sich im Garten
Versammeln, denn die sind mir lieber
Als die vornehmen Herren, und wir spielen
Dann „Tigerhetze", wobei ich der Jäger.
Den trifft der Tiger nun zuerst allein
Im Walde an, wirft ihn zu Boden und
Bereitet sich, ihn zu zerreißen. Doch
Der Jäger ist nicht dumm; er weiß, daß alles,
Was lebt, des Tigers Feind, und hält ihn drum
Mit Redensarten hin, bis and're Jäger
Erscheinen, die dem Tiger in den Rücken
Nun fallen und ihn schnell erlegen.

Gulmirez.

Schön!
Schön ausgedacht, mein Prinz, nur Eins kann ich
Nicht fassen, wie man nämlich einen Tiger
Mit Redensarten hinhält.

Thearkan.

Ja — siehst Du,
Das ganze Spiel ist ja nur — eine Fabel.

Gulmirez.

So wollt Ihr Euch, mein Prinz, zum Dichter bilden?

Thearkan.

Beim Foh! Ich glaub', mir fehlt's nicht an Talent,
Und auch an Stoff nicht; Du zum Beispiel könntest
Zu einer zärtlichen Satire mir
Den besten Anlaß geben.

Gulmirez (lachend).

Wie?

Thearkan.

Du lachst,
Du traust mir wohl so viel Verstand nicht zu?
Hast recht, ich dünk' mir auch nicht allzu klug;
Und Barun Tschi hält's nicht einmal für nöthig,
Daß ich es sei, — doch Du —?

Gulmirez.

Ich liebe Euch
Mit Euren Fehlern; die Vollkommenheit,
Mein Prinz, ist hier auf Erden nicht zu suchen.

Thearkan.

So fällt der letzte Stein mir denn vom Herzen,

Du schönes Kind — ja schön und weiter nichts;
Denn wenn man Deiner Schönheit Reize sieht,
Vergißt man alles And're. — Mulnasak!
Betracht' uns doch einmal, und sag', ob's glaublich,
Daß ein so herrlich', götterschönes Mädchen
So einen dummen Jungen lieben könne,
Wie ich es bin? Ja, wer das Glück hat, führt
Die Braut — der ganzen Welt zum Trotze — heim.
Jetzt geh', wir müssen durch ein fröhlich' Spiel
Dies schöne Fest aufricht'ger Liebe feiern.
Hol' mir die güld'nen Federbälle her,
Daß wir sie, als Symbol des Hochgefühls,
Das uns befeuert, in die Lüfte schnellen.

Mulnasak.

Ich geh', doch blos um Eure Rückkehr, Prinz,
Dem Barun Tschi zu melden; er verlangt
Nach Euch.

Thearkan.

O weh', so muß ich eiligst fort!
Warum hast Du das früher nicht gesagt?
Nun wird er zürnen.

Mulnasak.

Mir vielleicht, nicht Euch,
Denn ich gesteh' sogleich ihm mein Versehen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Thearkan. Gulmirez.

Thearkan.

Ein gutes Thier ist doch der Mulnasak,
Und bleibt's. Dergleichen Menschen hab' ich lieb.
Sie legen Niemandem was in den Weg.

Gulmirez (nach einer Pause).
Was blickt Ihr mich mit stieren Augen an?
Was denkt Ihr, da Ihr mich so lang' betrachtet?

Thearkan.
Ich denke gar nicht — nein — und doch — ich denke,
Daß auf der Welt kein schön'res Weib als Du,
's ist Schad' um Dich!

Gulmirez.
Weßhalb?

Thearkan.
Weil Du mich liebst,
Der ich zu schlecht für Dich.

Gulmirez.
Das Herz des Menschen
Schafft ganz allein sein Glück; was es erwählt,
Dem giebt es durch die Wahl den eig'nen Werth.

Thearkan (mit Bescheidenheit).
So muß Dein Herz nicht sehr viel werth sein, Liebe,
Da seine Wahl auf mich gefallen. — Komm,
Setz' Dich zu mir, wir wollen etwas plaudern.
(Sie setzen sich.)
Was sagst Du von dem Netz, das ich gewebt;
Ist's nicht beinah' so schön wie Deine Netze?

Gulmirez.
Noch ist es nicht vollendet.

Thearkan.
Freilich wohl;
Allein, Du siehst, nur wenig fehlt daran.
Mit diesem Netze will ich Vögel fangen,
So schön wie Du, mein Liebchen, und so groß
Wie Barun Tschi ist.

Vierter Auftritt.

Vorige. Olzameck. Muffa.

Muffa.

Hoheit!

Gulmirez (für sich).

Olzameck!

Wie konnte nur mein Vater ihm erlauben . . .

(Sie steht auf.)

Olzameck (zu Gulmirez).

O bleibt! ich komme nicht, um Euch zu stören;
Schämt Eurer Lieb' Euch nicht; der Gegenstand
Rechtfertigt sie.

Thearkan (zu Gulmirez).

Was hat er nur? Er scheint
Verdrießlich. Olzameck, ich bitte Euch,
Zürnt nicht auf dieses gute, liebe Mädchen.

Gulmirez (wirft einen stolzen Blick auf Olzameck).

Prinz, laßt ihn gehn, er ist heut' übler Laune
Und weiß nicht, was er will.

Olzameck.

Sonst wußt' ich's nicht,
Jetzt aber weiß ich's.

Thearkan (beobachtet ihre Winke).

Wenn Ihr Euch etwa
Allein zu sprechen wünscht, so geht dorthin;
Ich will nichts hören; seht, ich halte mir
Die Ohren zu.

Olzameck.

Was ich mit dieser Dame
Zu sprechen habe, könnt und sollt Ihr hören.

Gulmirez.

Kommt, Olzameck, auf einen Augenblick;
Ihr, Mussa, unterhaltet mir den Prinzen.

Thearkan.

Das gute Herz! Seht, Olzameck, sie fürchtet,
Ich könne mich langweilen, da sie geht.

Gulmirez (zu Olzameck).

Folgt mir. (Sie führt ihn einige Schritte weiter.)

Olzameck.

Armsel'ges Weib, was willst Du noch
Von mir? Das Schicksal eines Mannes, dessen
Gefühl Du nie verstandest, der zu edel
Für Dich, Du zogst es erst in Deinen Kreis,
Um dann, wie's Deinem niedern Geiste ziemte,
Dich schnöd' an einen Andern zu verkaufen!

Gulmirez.

Sprich leiser —

Olzameck.

Und an wen, allmächt'ger Foh!
An wen? An ein Geschöpf, das zwischen Thier
Und Mensch ja kaum die Mitte hält; an einen
Wahnsinnigen, der nicht einmal die Kraft
Zu rechtem Wahnsinn hat; an einen dummen,
Hirnlosen Buben, — pfui, der ew'gen Schande!

(Gulmirez antwortet ihm leise, sie streiten leise fort.)

Mussa (zu Thearkan).

Mein gnäd'ger Prinz, laßt sie nur immer streiten,
Gulmirez wird zuletzt doch Recht behalten.

Thearkan.

Ich glaub', sie streiten nicht, ich glaub' sie scherzen.

Mussa.

Es wird wohl also sein. Mein gnäd'ger Prinz,
Denkt, welch' ein schönes Fest wir heute feiern.

Thearkan.

Ein Fest? Wird heut' etwa gezecht, — getanzt? —

Mussa.

Ihr steiget heut' auf Eurer Väter Thron?

Thearkan.

Das sagt Ihr wohl, um mich zu unterhalten,
Wie's Euch Gulmirez anbefohlen?

Mussa.

Prinz,
Ich sprech' im Ernste, sprech' im vollen Ernste.
Von heut' an nennt Euch Japan seinen Kaiser.

Thearkan.

Macht mir nichts weiß; wenn ich regieren sollte,
Was würde dann aus Barun Tschi?

Mussa.

Ein Kaiser
Regiert ja nicht, mein Prinz; das überläßt
Er seinen Staatsbedienten. Barun Tschi
Wird, wie er es bis jetzt gethan, dem Staate
Vorstehen, und Ihr stellet Feste an,
Wozu ich mein Talent Euch anempfehle,
Zeigt Euch dem Volk in güldenen Gewändern
Und höret Euren Ruhm in Liedern preisen.

Thearkan.

Fürwahr ein angenehmes Regiment!
Die Sorg' dem Barun Tschi, mir das Vergnügen.

Erst jetzt beginn' ich, Deiner Nachricht mich
Wahrhaft zu freuen, guter Höfling. Freilich,
Ich fürcht' mich etwas vor dem Krönungsfeste.
Wenn ich im Angesicht des Volkes nun
Den Thron besteige, was in aller Welt
Soll ich denn nur den Leuten sagen?

Mussa.

Nichts.
Das überlaßt Ihr auch dem Barun Tschi.

Olzamek (plötzlich laut ausbrechend).

Du spottest noch? das trage, wer da will,
Nicht Olzamek.

Gulmirez.

Ich habe nie geliebt
Und werde niemals solche Schwachheit mir
Erlauben, darum darf ich ungestraft
Der Thoren spotten, die sich ihr ergeben.

Olzamek.

Nicht meiner, da ich fähig mich zu rächen.

Gulmirez.

Das bist Du nicht, ein einz'ger Blick von mir
Kann Dich zum Lügner machen, und ein Wort
Aus meines Vaters Mund kann Dich vernichten.
Bedenke das und hüte Dich zu wagen,
Was Dich verderben würde.

(Sie eilt lächelnd zu Thearkan.)

Thearkan,
Ich habe meinen Kampf wohl ausgefochten
Und ihm die Unart seiner übeln Laune
So kräftig vorgehalten, daß ich ihn

Zuletzt bekehrt. — Tritt näher, Olzamek. (Zu Thearkan.)
Siehst Du, er lacht!

Olzamek (zu Thearkan).

Ich lach' ob ihres Wahnes;
Allein ob Deiner Blindheit möcht' ich weinen,
Und will, wo möglich, Dir die Augen öffnen.
Betrachte Dich und sie; kannst Du wohl glauben,
Daß Deine Liebe sie gefesselt hält?
Siehst Du nicht ein, daß sie mit schnöden Ränken
Nur Deiner Krone wegen Dich umwirbt?

Thearkan.

Ei was, Gulmirez, nein, die kenn' ich besser
Und werde nie von ihr so etwas denken.

Olzamek (heftig).

So wisse denn, daß sie jedwedes Wort
Der Liebe, so von ihren falschen Lippen
Du je gehört, einst auch zu mir gesprochen,
Daß sie mit all' den Eiden, so sie Dir
Geschworen, früher sich an mich gekettet;
Daß sie vor wenig Tagen noch —

Gulmirez.

Verweg'ner!

Olzamek.

Um meine Eifersucht, die sie mit Recht
Gefürchtet, einzuschläfern, mir erklärte,
Daß sie mich immer noch wie eh'mals liebe,
Und Deiner spotte.

Gulmirez (weinend).

Hörst Du, was er spricht?

Thearkan.

Hör', Olzamek, ich glaub', Du sprichst im Traume.

Gulmirez sollte meiner spotten? müßt'
Denn ich vor Allen das nicht merken?

Olzamek.

Ihr
Besteiget heute Japan's Thron; so lernet
Von mir denn Eure größten Feinde kennen:
Den stolzen Barun Tschi und diese hier.

Thearkan.

Schweig', Olzamek, wie kannst Du's wagen, so
Von Barun Tschi zu sprechen! Wenn ich's ihm
Nun wieder sagte, meiner Treu, es brächte
Dich um den Kopf!

Olzamek.

Allmächt'ge Götter, gebet
Einen Tyrannen unserm Land zum Herrn
Statt dieses Schwächlings!

Thearkan.

Sei nicht böse, Freund,
Und fürchte nichts; ich schweige wie das Grab,
Auch Du, Gulmirez, sag's dem Vater nicht,
Was er verbrochen.

Olzamek.

Ja, ganz recht — verbrochen,
Denn ein Verbrechen war's an meinem Geiste,
Vernunft und Urtheilskraft bei Euch zu suchen.

Thearkan.

Du bist noch immer böse, Olzamek,
Sieh', ich verspreche ernstlich Dir, wenn Du
Gulmirez liebst, daß Du von heute an
Sie täglich sehen sollst. Erinn're mich
Daran, falls ich's etwa vergessen möchte.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mulnasak. Barun Tschi.

Gulmirez (zu Olzameck).

Mein Vater!

Barun Tschi.

Thearkan!

Thearkan.

Herr Barun Tschi,
Verzeiht, — daß ich Euch selbst nicht aufgesucht,
Allein ich konnt' Gulmirez nicht verlassen,
Und — und — Ihr wißt — nun, es ist heute sicher
Zum letztenmal geschehen, glaubt mir's nur,
Daß ihretwegen Eurer ich vergesse.

Barun Tschi.

Genug davon! Wenn Ihr mit Xara heute
Von Eurem Ritt nach Hause kommt, da lasset
Sogleich von ihm Euch beſſ're Kleider geben.
Ihr sollt vor Abend noch in der Versammlung
Der Großen dieses Reichs den Thron besteigen.

Thearkan.

Weßhalb soll ich darum mich besser kleiden?
Da Ihr mich also seht, der doch gewiß
Der Großen Größter, so kann's wohl ein Jeder?

Barun Tschi.

Ich will's, das ist genug. Sorgt aber auch,
Daß Eure Haltung edler sei als sonst,
Und sprecht vor allen Dingen ja kein Wort
Im Angesicht' des Volkes, hört Ihr? — Das
Ist meine Sache.

Thearkan.

Herr, ich hab's verstanden.

Barun Tschi.

Wenn Ihr Euch so betragt, wie ich es wünsche —
Soll diesen Abend meiner Tochter Hand
Euch lohnen.

Thearkan.

Wie? was saget Ihr? Gulmirez?
Das ist ein Lohn, um rasend drob zu werden.

Barun Tschi.

Ich weiß, Ihr liebt sie —

Thearkan.

Fragt in Japan, wen
Ihr wollet, ob er Eure Tochter liebe,
Ich wett', ein Jeder sagt: von ganzem Herzen.

Gulmirez.

So fühlt Ihr Euch in Eurer Liebe nicht
Erhaben über die gemeine Menge?

Thearkan (mit dem Ausdruck des Gefühls).

Von meiner Liebe sprech' ich nur mit Jenen,
Die werth sind, es zu hören. Sie ist mir
Zu heilig, um zur lauten Fabel sie
Des Hofs herabzuwürdigen. Ich liebe
Das herrlichste, das tugendhaft'ste Mädchen,
Und liebe sie, wie Keiner noch geliebt.

Barun Tschi (betroffen).

Ei hört doch, hört!

Mulnasak.

Wenn sich's um Liebe handelt,
Hat jedes Thier wohl seine Sprache.

Thearkan (zu Barun Tschi).

Herr!
Wenn ich nicht gut mich ausgedrückt, so ist's
Nicht meine Schuld, der alte Xara hat
Mich diesen Spruch gelehrt und meint', ich würde
Damit das Herz der Vielgeliebten rühren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Xara.

Xara.

Die Rosse stehn bereit, mein Prinz — wenn Ihr
Mir folgen wollt —

Thearkan.

Ach ja — ich sehne mich
Hinaus. — Herr Barun Tschi, gestattet Ihr's?

Barun Tschi.

Ja, geht nur, ich gestatt' es Euch, allein
Zum letztenmal; sobald Ihr erst gekrönt,
Ziemt sich's für Euch nicht mehr, in den Gebirgen
Umher zu schwärmen und im Forste. (Leise.) Xara!
Sag' doch, was denkt er, daß die Festlichkeit
Des heut'gen Tags bedeute?

Xara.

Er — und denken?

Barun Tschi.

Hat er zu Dir kein Wort davon gesprochen?

Xara.

Er sprach der Worte viel, doch inhaltlos.

Barun Tschi.

Und glaubst Du, daß er meine Tochter liebe?

Xara.

Die Liebe ist das einzige Gefühl,
Das diesen Tag ihm wirklich festlich macht.

Barun Tschi (laut).

So geh', doch sorge, daß er allzulange
Nicht außen bleibe.

Thearkan.

Komm, mein guter Xara;
Es ist das letzte Mal; so laß uns eilen.
Leb wohl, Gulmirez! Schade, daß ich Dich
Nicht mit mir nehmen kann. Herr Barun Tschi,
Gehabt Euch wohl. (Geht mit Xara ab.)

Barun Tschi.

Nun gehe, meine Tochter,
In güldene Gewänder Dich zu kleiden,
Begrüßt Dich heute Japan doch als Fürstin,
Und huldigt Deiner Schönheit doch ein Reich. (Geht ab.)

Gulmirez (zu Olzamek).

Bald straf' ich Deinen Uebermuth, Verweg'ner!
Und reuig sollst Du Deines Frevels denken. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Eine ärmliche Stube in Toanghi's Hause.)

Erster Auftritt.

Toanghi. Adelia.

Adelia (einen feinen Schleier webend, für sich).

Bald wird's vollendet sein, und reichen Lohn
Hoff' ich für diesen reichgestickten Schleier.
Wenn mir die Götter helfen, kann ich morgen
Vielleicht des theuren Vaters Armuth mindern.

Toanghi.

Zeig' mir, um was Du Dich so emsig müheſt,
Mein Kind. —

Adelia (bedeckt den Schleier).

Verzeiht, Ihr dürft' es noch nicht sehen.

Toanghi.

Noch nicht?

Adelia.

Verdürbt Ihr sonst mir doch die Freude.

Toanghi.

Der Schleier, den vor wenig Tagen Du
Zu weben erst begannst, ist doch noch nicht
Vollendet?

Adelia.

Nein, mein Vater, noch nicht ganz.

Toanghi.

Adelia, Du bist blaß, Du scheinst ermattet,
Und wehr'st umsonst den Schlaf von Dir; gewiß
Hast meinetwegen Du die Nacht durchwacht.

Adelia.

Die Hoffnung, mit des Schleiers Lohne bald
Euch zu erfreuen, ließ zwei Nächte lang
Mir keine Ruhe, und da ich denn einmal
Nicht ruhen konnte, so benutzte ich
Zur Arbeit die verlor'ne Zeit.

Toanghi.

Mein Kind!
Wenn Du mich liebst, so thue das nicht wieder. (Für sich.)
Wohl mir, daß ich, allmächt'ge, güt'ge Götter,
Nicht gegen Euch gemurret, als Ihr mir
Die eiteln Ehren dieser Welt entrissen.
Wie müßt' ich jetzt mich schämen, da ich sehe,
Wie so unendlich viel Ihr mir gelassen!
(Zu Adelia.)
Laß jetzt die Arbeit, Kind; ergötze Dich;
Geh' in den Garten, pflege Deiner Blumen. —

Adelia (fortarbeitend).

Nur einen Augenblick, wenn Ihr's erlaubt . . .

Toanghi.

Nein, liebes Kind, geh einen schönen Strauß
Für mich zu binden —

Adelia (erröthend).

Einen Strauß? — wie kann
Ich das? — All' meine Blumen sind —

Toanghi.

Verwelkt?

Das ist nicht möglich, Du hast deren viele.

Adelia.

Ich habe — keine Blumen mehr —

Toanghi.

Wie so?

Adelia.

O zürnet nicht, — das Kleid, das Ihr bis jetzt
Getragen, schien mir allzuschlecht, — da hab' ich
Die Blumen denn verkauft, ein neues Euch
Zu schaffen.

Toanghi (umarmt sie).

Geh', mein Kind, Du thust mir weh.
Indeß die Götter leben noch, sie werden
Statt meiner Deine treue Liebe lohnen.

Adelia.

Ihr weinet, Vater! Hätt' ich das gewußt!
Ich dacht' Euch zu erfreun, zu überraschen.

Toanghi.

Du hast mich überrascht, hast mich erfreut.
Wie sollt' ich mich nicht froh, nicht glücklich fühlen,
Da mit der heiligsten, der reinsten Liebe
Zwei jugendliche Herzen an mir hangen,
Die beide ich zur Tugend und zur Weisheit
Gebildet.

Adelia.

Zwei? — ja, Leonzir und ich.

Toanghi.

Vergieb, Adelia, wenn ich scheinbar Dich
Beraube; wenn mein Herz ich zwischen Dir

Und diesem Jüngling theile; Du, mein Kind,
Verlierest nichts dabei; das Menschenherz
Ist überreich an Liebe.

Adelia.

Theurer Vater!
Auf jedes and're Wesen würde ich
Im gleichen Falle eifersüchtig werden,
Auf Leonzir, mein Vater, bin ich's nicht;
Liebt er Euch selber doch, wie ich Euch liebe,
Theilt Eure Arbeit, wie ich's nicht vermag,
Und wahret Eure Lehren tief im Herzen.

Toanghi.

Sein Geist ergreift mit feurigem Verlangen,
Was schön und gut, —

Adelia.

O, er kennt mehr des Schönen
Und Guten wohl als ich, bei weitem mehr!
Weßhalb, mein Vater, muß ich mich entfernen,
Wenn Ihr die Schriften unsrer alten Weisen
Ihn lesen und begreifen lehrt?

Toanghi.

Das Weib
Hat einen engen Wirkungskreis; der Mann
Gehört der Welt; was diesem unentbehrlich,
Ist jenem oftmals ein gefährlich Gut.
(Man hört den Schall der Trompeten.)

Adelia.

Ha! was ist das? (Man hört das Volk rufen.)
Welch' seltsames Getümmel
Auf unsrer sonst so ganz verlass'nen Straße?

Volk (außer der Scene).

Heil Thearkan, dem Sohn des heil'gen Foh!
Heil unserm Kaiser!

Toanghi.

Hörtest Du den Namen,
Den jubelnd sie genannt?

Adelia.

Ich nicht, mein Vater.

Toanghi.

Man kommt hieher, Adelia; ziehe Dich
Zurück in Deine Kammer. — Geh', mein Kind.

(Adelia nimmt den gold'nen Schleier und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Toanghi, dann Leonzir.

Toanghi.

Sollt' ich, bevor sich meine Augen schließen,
Noch eine glückliche Veränderung
In diesem tiefgesunk'nen Reiche sehn?
Ach nein, hinweg mit solcher eiteln Hoffnung;
Ein Wunder nur kann Japan von der Knechtschaft
Befreien, ach! und dieses Wunder haben
Wir nicht verdient.

Leonzir (eintretend).

O mein ehrwürd'ger Vater,
Auf wenig flücht'ge Augenblicke nur
Ist's heute mir gestattet Euch zu sprechen.
Wißt Ihr, welch' unerwartet überfrohes
Ereigniß Japan's lange, tiefe Trauer
In Freude kehrt?

Toanghi.

Ich weiß von nichts. Was giebt's?
In meine Einsamkeit dringt keine Nachricht.

Leonzir.

So hört! Der stolze Barun Tschi begiebt
Sich heute der Regentschaft, und der Prinz,
Almukir's Sohn, steigt auf der Väter Thron.

Toanghi.

Und deßhalb jubelt Japan? Deßhalb hofft es,
Das Ende seines langen Leids zu sehen?
Armes, betrog'nes Volk!

Leonzir.

Weßhalb betrogen?
Erwartet Ihr so wenig von dem Prinzen?

Toanghi.

Weiß Jedermann doch, daß er blöden Sinnes,
Unwissend und verwahrlost —

Leonzir.

Barun Tschi
Wird freilich keine Müh' gesparet haben,
Zum Thier ihn zu entwürd'gen. — Der Verruchte!
O, sähe dieser Tag doch seine Schmach
Und Eure Rache!

Toanghi.

Leonzir, halt inne!
Laß keinen solchen Wunsch Dein Herz beflecken.

Leonzir.

Wohl könnt' Ihr ihm vergeben, daß er Euch
Des eiteln Tands beraubte, der dem Weisen
Nur eine Last; allein ich kann ihm nicht,

Ein ganzes Reich kann nimmer ihm vergeben,
Daß er des Herrscherthrones beste Stütze
Niedergerissen mit unheil'ger Hand,
Um dann an ihrer Statt das frevelhafte
Idol des eig'nen Stolzes aufzurichten.

Toanghi.

Gewiß, er hat gefehlt, doch übergroß
War die Versuchung, der er unterlegen;
Bedenke das und sorge, eh' Du ihn
Verdammest, wie die eig'ne Brust, mein Sohn,
Du gegen gleiche Schwachheit stählen mögest.
Wohl führt der Ehrgeiz auf den Weg des Ruhms,
Doch leicht auch an den Abgrund des Verbrechens.
Bedenke das.

Leonzir.

Toanghi, frommer Weiser!
Wie konnt' Almukir Deine stille Tugend
Verkennen, wie nur konnt' er, große Götter!
Der Armuth, der Verachtung preis Dich geben,
Um seine Gunst an einen Barun Tschi
Leichtsinnig zu vergeuden!

Toanghi.

O, mein Fürst,
Mein theurer, mein bedauernswürd'ger Fürst,
Vergieb, wenn Dich ein feur'ger Jüngling schmäht,
Der um den Fluch der Könige nicht weiß.

Leonzir.

Ihr liebt Almukir noch, denselben Mann,
Der Eure Treue mit so bitterm Undank
Belohnt?

Toanghi.

Jetzt weiß er, daß ich treu ihm diente;
So lang' er lebte, wußte er es nicht.
Der Wahrheit Stimme dringt nicht bis zum Thron.
Von Kindheit an von Schmeichlern rings umdrängt,
Die jeder seiner Launen sklavisch huld'gen,
Und jedes seiner Worte als ein heil'ges
Orakel mit Bewund'rung wiederholen,
Wie wär' es einem Fürsten jemals möglich,
Sich selbst, geschweige denn sein Volk zu kennen.
Er glaubt sich weise, weil man weise ihn,
Sein Volk beglückt, weil man beglückt es preist.
Und wer des Hofes Ordnung überschreiten,
Freimüthig das Gewebe des Betrugs
Zerreißen will, o der wird allsogleich
Von tausend Stimmen übertäubt, und endlich
Als ein Verleumder, als ein Störenfried
Zur Ruh' verwiesen —

Leonzir.

Und so wär' in Wahrheit
Für dieses Reich jedwede Hoffnung eitel?
O nein, mein theurer Vater, nein! Denn Eines
Habt Ihr vergessen, daß die Götter nämlich
Allmächtig sind und mehr vollbringen können,
Als nur zu fassen wir im Stande sind.
Wer weiß, wie nahe uns ihr Beistand ist;
Wer weiß, welch' scheinbar schwaches Werkzeug sie
Gewählet, ihre Gnade diesem Reiche
Zu offenbaren; ja, wer weiß, ob ich
Nicht dieses Werkzeug bin.

Toanghi.

Du, Leonzir?

Ich lieb' den reinen Sinn, der solche Hoffnung
In Dir erzeugt, allein —

Leonzir.

Durch meinen Freund
Xara bin ich dem Thearkan bekannt,
Und denke heute mich am Hof' zu zeigen.
Man hat mir eine Stelle zugedacht,
Die einen weiten Wirkungskreis mir öffnet;
Vielleicht gelingt es meinem treuen Willen,
Des Guten mehr zu stiften, als Ihr meint.

Toanghi.

O daß es möglich wäre, daß mein Schüler
Vollbrächte, was dem Lehrer nicht gelungen!

Leonzir.

Er wird's durch Eure Hilfe, wenn die Götter
Ihn nicht verlassen.

Toanghi.

Leonzir, Du zählst
Kaum neunzehn Jahre; Deiner Jugend kann
Man wicht'ge Aemter noch nicht anvertraun;
Drum strebe vor der Hand auch nicht danach.
Bereite durch die pünktliche Erfüllung
Gemeiner Pflichten für die höhern Dich;
Laß Deinen feur'gen Muth Dich nicht bewegen,
Das noch für Dich Unmögliche zu wagen.
Vor allem bleib der Tugend treu, denn nur
Wer ihren Pfad verfolgt, gelangt zum Ziele.

Leonzir.

Ich schwör', ihr treu zu sterben!

Toanghi.

Unbekannt
Sind Dir noch die Gefahren, welchen Du
Entgegengehst. Mit Kummer seh' ich Dich,
Unschuld'ger Jüngling, Dein Asyl verlassen,
Um in dieselbe Welt, wo ich so viel
Gekämpft hab' und gelitten, einzutreten.
Doch halte ich Dich nicht zurück, mein Sohn;
Was würde aus der Welt, wenn alle Frommen
Sie fliehen wollten? Geh', nimm meinen Segen;
Du wirst Dein bess'res Theil erretten, wenn
Du sonder Ruhmbegier und sonder Selbstsucht
Das Gute thust, damit vollbracht es werde,
Nicht damit Du's vollbringest. Geh', mein Sohn!
Vielleicht erwacht für Japan einst, wer weiß,
Ein bess'rer Morgen; ich werd' ihn nicht sehn,
Doch wenn der Ruf davon bis zu den Todten
Erschallt, werd' ich in meinem stillen Grabe
Mich dessen freuen und die Götter preisen.

Leonzir.

O Vater! Sollte Eure hohe Tugend,
Der ewigen Gerechtigkeit zum Ruhme,
Nicht noch hienieden ihren Lohn empfangen?

Toanghi.

Der Lohn der Tugend ist die Tugend selbst.
Ich bin belohnt! (Nach einer Pause.) Doch ich vergesse mich.
Schon naht die Mittagsstunde und noch habe
Ich meinen Garten nicht bestellt —

Leonzir.

Vergebt,
Wenn heute Eure Arbeit ich nicht theile.

Toanghi.

Jetzt hast Du Größeres zu thun, mein Sohn,
Als einen Garten zu bestellen. Lebe
Denn wohl. Wir sehn uns morgen, hoff' ich, wieder.

Leonzir.

Nichts soll im Leben je von Dir mich trennen.
(Toanghi geht ab.)

Dritter Auftritt.

Leonzir. Adelia.

Adelia (blickt schüchtern durch die Thüre).

Ob er allein ist? (Zu Leonzir, der abgehen will.) Leonzir, ein Wort!

Leonzir.

Adelia! (Für sich.) — Wag' ich's? Ja, die Götter selbst
Bereiteten mir diesen Augenblick.

Adelia.

Ich habe eine Bitt' an Dich, mein Freund.

Leonzir.

Und eine größ're ich vielleicht an Dich.

Adelia (den gold'nen Schleier in der Hand).

Betrachte diesen goldgestickten Schleier,
Den eben ich vollendet; wie mir däucht,
Ist er nicht meine schlecht'ste Arbeit —

Leonzir.

Nun?

Adelia.

Ich möchte meinen Vater mit dem Lohn
Des Schleiers überraschen, — wenn Du wüßtest,
Wo ich ihn vortheilhaft verkaufen könnte?

Leonzir (nachdem er sie eine Weile betrachtet).

Du fromme Tochter, — ja, jetzt fühle ich
Den Muth, Dir meines Herzens Wunsch zu sagen;
Die Götter selber bill'gen ihn, denn Dich
Zu lieben ist nicht Schwachheit, sondern Tugend.

Adelia.

Was hast Du, Leonzir? Dein Auge glüht,
Und nicht versteh' ich Deiner Worte Sinn.

Leonzir (ergreift ihre Hand).

Adelia! lange habe ich geschwiegen,
Doch sprach mein Herz seit manchem Jahre schon
Zu Deinem Herzen; hast Du's nicht errathen?

Adelia (erröthend).

O laß mich, Leonzir!

Leonzir.

Nein, nicht bevor
Ich Dir gesagt, daß ich so heiß Dich liebe,
Wie Keiner noch geliebt; nein, nicht bevor
Du mir gelobt, daß Du Gefährtin mir
Willst sein für's Leben und mein liebes Weib.

Adelia.

Ihr ew'gen Götter — Du —

Leonzir.

Bin ich Dir werth,
Adelia?

Adelia.

Ja, ich habe, Leonzir,
Stets meinen liebsten Freund in Dir gesehen.

Leonzir.

Nicht mehr als einen Freund?

Adelia.

Was willst Du, was
Begehrest Du von mir?

Leonzir.

Was ich Dir biete:
Der ew'gen Treue Schwur.

Adelia.

O laß mich erst
Nur zu mir selber kommen.

Leonzir.

Nein, Geliebte!
Im ersten Augenblicke spricht die Wahrheit;
Nach einer langen, kalten Ueberlegung
Muß oftmals sie verstummen. Darum jetzt
Antworte ohne Zögern und entscheide
Mein Schicksal.

Adelia.

Kann ich's! — Wie ist mir geschehn?
O Leonzir!

Leonzir.

Du bist bewegt, Adelia,
Und eine Thräne glänzt in Deinem Auge?
Ach ja, ich bin Dir mehr als nur ein Freund!

Adelia.

Weiß ich es selbst, weiß ich, welch' ein Gefühl
Mein Herz erschüttert?

Leonzir.

Lange les' ich schon
In diesem reinen, unschuldsvollen Herzen:
Du liebst mich, so wie ich Dich liebe. —

Adelia.

Götter!
Du fragst mich mehr, als ich Dir sagen kann.

Leonzir.

Wenn einen ganzen Tag, wie's leider oft
Geschehn, ich mich vor Dir nicht blicken ließ,
Wie war Dir da?

Adelia.

O Leonzir, da freute
Ich unbesorgt mich auf den nächsten Morgen;
Bliebst Du doch nie zwei volle Tage aus.

Leonzir.

Und wenn ich dann am nächsten Morgen wieder
Vor Dir erschien, was fühltest Du?

Adelia.

Ich freute
Mich, meinen Freund zu sehen.

Leonzir.

Könntest Du's
Ertragen, daß ich einem andern Weibe
Die Liebe schenkte, die ich Dir geweiht?

Adelia.

Was sagst Du, Leonzir? — wär's möglich — daß

Leonzir.

Ich frage Dich, ob Du's ertragen könntest,
Adelia?

Adelia.

Hab' ich recht gehört? Du meintest —

Leonzir.

Antworte mir, ich frage: könntest Du,
Ohne daran zu sterben, mich durch's Leben
Mit einem andern Weibe wandeln sehn?

Adelia (in der heftigsten Bewegung).

Barmherz'ge Götter!

Leonzir.

Nein, Adelia?

Adelia (leise).

Nein —

Leonzir (feurig).

So bist Du meine Braut, bist mir verlobt,
Und keine Macht auf Erden soll Dich mir
Entreißen. Lebe wohl, schuldlose Seele!
Der Himmel seg'ne Deinen reinen Sinn.
Bald wirst Du von mir hören, — bald, Geliebte,
Sehr bald wird mein Geschick das Deine sein.

(Er nimmt den Schleier.)

Und diesen Schleier, den die Kindesliebe
In langen Nächten mühevoll gewebt,
Ich selbst will ihn für Dich verkaufen, Mädchen,
Um was er werth, beim Foh, um was er werth! (Geht rasch ab.)

Adelia (nach einer Pause).

Ihr Götter, was ist mir geschehn! wo ist
Die Ruhe, die mir sonst im Herzen lebte?
Ich zitt're, — fürchte, — ach, ich fühl's genau,
Ich kann von nun an nur ganz glücklich werden
Oder ganz elend. — Er — er ist mein alles,
Er war es längst — ach, hätt' ich's nie erfahren! (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Großer Saal im kaiserlichen Palaste zur Krönung ausgeschmückt, rechts ein Thron, rings um diesen die Großen des Reichs stehend.)

Erster Auftritt.

Mulnasak. Mussa. Nirwam. Garid.

Nirwam (zu Garid).

Was saget Ihr zu diesem wunderlichen
Entschlusse Barun Tschi's?

Garid.

Ich wünsche viel
Und hoffe wenig.

Nirwam.

Ich bin hoch entrüstet,
Daß man zu solchem Gaukelspiele uns
Versammelt, denn ein schnödes Gaukelspiel
Und weiter nichts ist diese Krönungsfeier;
Der Barun Tschi bleibt dennoch unser Kaiser,
Ob er auch heute den Regententitel,
Den er zu lang' getragen, von sich legt.
Er will dem Volke nur einmal ein Fest
Zum besten geben, daß es ferner noch
Sein Treiben ruhig dulde.

Garid.

Sollte denn
Gar nichts von Thearkan zu hoffen sein?
Wer weiß, ob ihn die hohe Würde, die
Ihm heute übertragen wird, nicht bald
Zu hohen Thaten stimmt.

Nirwam.

So glaubt Ihr denn,
Daß Barun Tschi den Thron ihm überließe,
Wenn er so blöd' nicht wär', als er ihn wünscht?

Garid.

Ei, Thearkan ist jung. Von Kindheit an
Lag des Tyrannen Druck auf ihm. Wer weiß!
Was denen, die ihm nahen, Blödsinn dünkt,
Vielleicht ist's Schüchternheit.

Nirwam.

Vergeb'ne Hoffnung!
Denn, ach, sein Geist — mir hat's ein wack'rer Freund
Vertraut, — ist nicht gebeugt, er ist erstickt.
Ihr ew'gen Götter! wenn ich mich des Prinzen
Erinn're, wie vor Jahren ich als Knaben
Ihn an Almukir's Hof gesehn. Verständig
Und schön — so stellte damals man den Kindern
Ihn als ein Muster dar, und jeder Vater
Beneidete den mächt'gen Kaiser mehr
Um seinen Sohn fast, als um seine Würde.
Ruchloser Ehrgeiz, welcher solche Blume
Gewaltsam hat geknickt, des Reiches Hoffnung
Geopfert, um in eitlem Glanz zu strahlen.
Ich möchte nicht um alle seine Pracht
Mit dem Verbrecher leben, wie nur schaudernd
Ich denken könnte, einst mit ihm zu sterben.

Garid.

O schweigt! man hört uns —

Nirwam.

Möchte mich die Welt,
Vor allem möchten mich die Götter hören!
Wißt Ihr, daß Olzamek verhaftet worden?

Garid.

Wie! — Olzamek, der treu'ste Freund und Diener
Des Barun Tschi?

Nirwam.

Der junge Mann ist, scheint's,
Mehr zu beklagen wohl, als zu verdammen.
Nicht hat er dem Tyrannen sich ergeben
Aus Eigennutz, er that's aus blinder Liebe
Zu der verächtlichen Gulmirez, die
Mit schnöden Ränken ihn in's Netz gelockt.
Nun, da er sich von ihr betrogen sah,
Warnt' er den Prinzen, der, wie Alle wissen,
Verurtheilt ist, sie anzubeten. Dafür
Zum Lohn ward er von Thearkan verlacht,
Verklagt auch von Gulmirez bei dem Vater,
Der flugs ihn in den Kerker werfen ließ,
Damit sich dort so Haß wie Lieb' ihm kühle.

Garid.

Abscheulich!

Nirwam.

O, er ist der Einz'ge nicht,
Den des Tyrannen Willkür unterdrückt;
Es schmachten der unschuld'gen Opfer viele
In Ketten noch.

Garid.

Und Thearkan, der Prinz,
Weiß nichts davon?

Nirwam.

Weiß unser Prinz doch kaum,
Daß außerhalb der kaiserlichen Burg
Noch Menschen leben. Seit Almukir sterbend
Der Pflege Barun Tschi's ihn anbefohlen,
War er jedweden Unterrichts beraubt —

Garid.

O gäb's noch einen Mann in Japan, wie
Toanghi war! Was ist aus diesem Weisen,
Seit er vom Hof verwiesen, wohl geworden?

Nirwam.

Die wen'gen Güter, welche ihm das Glück,
Nicht seines Fürsten Gunst, beschieden hatte,
Verfielen, wie Ihr wissen mög't, der Krone,
Und er verließ mit seiner Tochter, arm
An Gold, ob reich an Ehre auch, die Hauptstadt.
Wo er seitdem sich hingewendet, ist
Mir unbekannt, so eifrig ich gesucht
Von seinem Schicksal Kundschaft zu erlangen.
(Er verfällt in trübes Nachdenken, Garid verläßt ihn.)

Mulnasak (zu Muffa).

Der neue Kaiser läßt sich lang erwarten.

Muffa (lachend).

Wir müssen's ihm zu gute halten, Freund;
Es ist kein Spaß, die Pflichten des Regenten
Auf sich zu laden.

Mulnasak (lächelt).

Seit ich diesen Morgen
Im Garten ihn gesprochen, denk' auch ich
Wie Ihr. Der Barun Tschi hat recht: der Prinz

Weiß nicht einmal, was diese ganze Feier
Bedeuten soll. (Man hört Instrumenten-Schall.)
Was giebt's da? Horch, sie nahen.

Mussa.

Neugierig bin ich doch zu sehn, wie sich
Der Prinz benimmt; es wird ihm anfangs bangen.

Mulnasak.

Habt Acht, daß Ihr nicht aus der Rolle fallet,
Und bleibt hübsch ernsthaft bei dem Possenspiel.

Zweiter Auftritt.

Spielleute (welche eine kriegerische Musik anstimmen). Hofleute, endlich Barun Tschi, hinter diesem Thearkan, (einfach, aber anständig gekleidet.) Wachen beschließen den Zug.

Die Anwesenden.

Heil, Thearkan! Heil, unserm Kaiser, Heil!
(Thearkan verneigt sich stillschweigend gegen die Versammlung.)

Garid (zu Nirwam).

Seht, Nirwam, seine Haltung ist nicht schlecht.

Nirwam.

Ein schöner Jüngling und Almukir's Bild!
Das edle Antlitz seines Vaters hat
Ihm doch der Barun Tschi nicht rauben können.

Mussa (zu Mulnasak).

Nicht übel, meiner Treu, fürwahr nicht übel!
Er sieht heut' ordentlich was Bessern ähnlich.

Barun Tschi (nachdem er mit Thearkan an die Stufen des Throns gelangt).

Ihr Großen dieses Reichs, die hier versammelt,
Ihr Völker Japan's hört auf meine Rede!
Zehn lange Jahre sind verflossen, seit
Almukir, unser hoher Herr und Kaiser,
Zurückgekehrt ist in den Schooß der Götter,
Die ihn gesendet. Zehn auch sind's der Jahre,
Daß durch des sterbenden Almukir's Macht
Ich Japan unumschränkt als Fürst beherrscht.
Doch nun ist's Zeit, daß endlich ich der Ruhe
Genieße nach den überstand'nen Mühen.
Drum führ' ich Euch in diesem jungen Manne
Almukir's Sohn und meinen Zögling zu.
(Zu Thearkan.) Besteigt den Thron nun, daß ich mit dem Scepter
Des Reiches Wohl in Eure Hände lege.

(Thearkan will den Thron besteigen.)

Muffa (zu Thearkan).

Habt Acht, daß Ihr nicht fallet!

Thearkan (ernst).

Sorget nicht.

(Er besteigt den Thron und setzt sich. Mulnasak tritt neben ihn.)

Die Anwesenden.

Heil Thearkan! Heil unserm Kaiser, Heil!

Garid (leise zu Nirwam).

Noch schweigt er!

Nirwam.

Er wird auch wohl ferner schweigen.

Barun Tschi (den Herrscherstab in der Hand verbeugt sich vor Thearkan).

Empfanget diesen Stab von meiner Hand
Und führt ihn glücklicher als Euer Vater.
(Er übergiebt ihn.)

Mulnasak (leise zu Thearkan).

Verbeuget Euch und schweigt.

Thearkan (leise).

Das möchte wohl
Sich übel schicken.

Barun Tschi.

Wie ich meiner Pflichten
Seit zehn der Jahre mich entledigt —

Thearkan (ihn unterbrechend, laut).

Ist
An mir, zu untersuchen. (Zu der Versammlung.)
Meine Treuen!
Vertrauensvoll tret' ich in Eure Mitte
Als wie ein Freund, der seine Freunde kennt.
Ich weiß, Ihr habt Almukir, meinen Vater,
Geliebt, und dank' Euch laut für diese Liebe;
Doch bin ich weit entfernt, in dieser Stunde
Ein ähnliches Gefühl von Euch zu fordern;
Des Volkes Liebe ist nicht ein Tribut,
Sie ist ein Lohn, den man verdienen muß,
Und ich, beim ew'gen Foh! will ihn verdienen.

Alle.

Heil, Thearkan, Heil, Japan's neuem Vater!

Barun Tschi (leise).

Was hör' ich — Thearkan —

Thearkan (zu der Versammlung).

Was Ihr gelitten,
Ist mir bekannt. Ein einz'ger Tag kann nicht
Die tiefen Wunden heilen, die man Euch
Geschlagen. Aber wenn Ihr selber sie
Mir heilen helft, wird durch der Götter Beistand
Das große Werk uns mit vereinten Kräften
Gelingen.

Garid.

Heil Dir, Japan! Welch' ein Fürst!

Nirwam.

Wenn man den weisen Spruch ihn nicht gelehrt.

Thearkan.

Glaubt nicht, daß mir die Last der ernsten Pflichten,
Die ich mit diesem heil'gen Herrscherstabe
Mir auferlege, unbekannt. Sie ist
So schwer, daß ich verzagen würde, wenn
Den Göttern und dem Freund ich nicht vertraute.
Die Götter haben meine Jugend vor
Dem Gift der Schmeichelei bewahrt; der Freund
Hat mich der Hoheit Klippen kennen lernen.
Die schon empfang'ne Hilfe läßt mich kühn
Auf fern're Hilfe hoffen. Lebet wohl,
Sobald des Abends erste Schatten sinken,
Erwart' ich Euch in diesen Hallen wieder,
Um Euch, als erstes Zeichen meiner Liebe,
In einer edeln Jungfrau, in der Tochter
Des treu'sten Staatsbedienten meines Vaters,
Die ich verehr' und liebe, eine Herrin
Und Mutter zuzuführen.

Nirwam.

Dieser Schluß
Bestätigt meinen Argwohn.

Garid.

Kann er nicht
Klug sein und doch 'nem falschen Weibe huld'gen?

Thearkan (zu den Hofleuten).

Folgt mir. (Er steigt vom Throne und geht ab mit dem Gefolge.)

Alle.

Heil, Thearkan, Almukir's Sohn!
(Die Großen des Reichs und das Volk folgen ihm jubelnd, Mussa unter ihnen.)

Barun Tschi (für sich).

Was war das? Mulnasak! Beim Foh, wer lehrte
Ihn solche Worte?

Mulnasak.

Herr, ich weiß es nicht.

Barun Tschi.

Sollt' etwa Xara, da ich ihm den Wunsch,
Sein Zögling möge allzutölpisch nicht
Sich vor dem Volke zeigen, mitgetheilt . . . —
Unmöglich! Xara wäre selber nicht
Im Stande so zu sprechen! — Und der Anstand,
Mit dem er sich zu der Versammlung wandte!
Ich sah den Thearkan vor meinen Augen,
Und sucht' ihn doch und konnt' ihn doch nicht finden.
Du schweigest, Mulnasak?

Mulnasak.

Ich bin verwirrt
Und zweifelhaft wie Ihr —

Barun Tschi.

Er darf mir nicht
Mehr in die Volksversammlung treten; nein,
In's Inn're des Palasts verschließ ich ihn;
Dort soll er spielen, singen, scherzen, raufen
Mit jungen Edelknaben und daneben
Mit meiner Tochter tändeln. Diesen Abend
Vermähl' ich sie mit ihm, wie ich's erklärt;
Doch keinem Mann, dem Xara selber nicht,
Gestatt' ich fürderhin sich ihm zu nahn.
Komm, Mulnasak, wir dürfen ihn, fürwahr,
An diesem Tag' nicht aus den Augen lassen. (Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Im Garten des Palasts.)

Gulmirez (königlich gekleidet). Mitha.

Gulmirez.

Nun, Mitha, sprach'st Du Deinen Bruder? Sag',
Wie ging es ab? erzähle mir. —

Mitha.

Der Prinz
Hat Alle, welche ihn gesehn, bezaubert.

Gulmirez.

Bezaubert? — Wie?

Mitha.

Sie jubeln, toben, rasen
Und stürmen in die Tempel, um den Göttern
Für solche ungehoffte Gunst zu danken.
Der Feind umarmt den Feind, der Herr den Sklaven,
Kein solcher Fürst, betheuren sie, hab' noch

Auf Japan's Thron gesessen; solche Worte
Hab' noch kein Fürst gesprochen zu den Seinen.

Gulmirez.

Wie das? — Er sprach —

Mitha.

Mit edler Würde, — doch
Nicht mit der kalten Majestät, die seit
Jahrhunderten den Kaisern eigen; er
Schien wie die Andern, nicht ein Gott zu sein,
Und doch der guten Götter treu'stes Bild.

Gulmirez.

Du schwärmest, Mädchen! Ob mein Vater denn . . .
Ob seiner Diener einer —

Mitha.

Die vor Allen
Sind ob dem Wunder noch im vollen Staunen.

Gulmirez.

Ich weiß nicht, was ich denken soll —

Mitha.

Heut' Abend
Ist Hochzeit, und er stellt als Fürstin Euch
Dem Volke dar; das hat er selbst erklärt.

Gulmirez.

Wo ist er nun?

Mitha.

Hört Ihr der Menge Rufen?
Er muß sich dem Palaste nah'n.

Gulmirez.

Er ist's!
Entferne Dich; laß mich allein mit ihm.

(Mitha tritt zurück und geht, da er eintritt, ab.)

Vierter Auftritt.

Gulmirez. Thearkan (welcher vorübergehen will).

Gulmirez (tritt ihm in den Weg).
Mein theurer Prinz empfanget meinen Glückwunsch.

Thearkan.
Gulmirez, ei! — Ihr habt Euch allzuschön
Für mich geschmückt; schad' um die schwere Mühe.

Gulmirez.
Ich höre, daß Ihr Euch in der Versammlung
Des allgemeinen Beifalls werth betragen.

Thearkan.
Wenn Euer Vater nur darob nicht zürnt;
Er hatte mir verboten drein zu reden;
Fein grüßen sollt' ich nur, anständig gehen
Und seine Wort' anhören. Aber wie
Ich stumm nun auf dem Throne saß, den Großen
Des Reiches gegenüber, und bemerkte,
Daß Barun Tschi an meiner Stelle sprach,
Begann ich ganz gewaltig mich zu schämen.
Ich schien, lach' mich nicht aus, Du gutes Mädchen,
Mir selber wie ein hölzernes Idol,
Und das — so dacht' ich — nein, das darf ein Kaiser
Nicht sein, beim ew'gen Foh! — So denn versucht' ich,
Im Widerspruch mit Eures Vaters Meinung,
Mich etwas zu besinnen und so sprach ich,
Was von den Lehren meines alten Freundes
Mir eben einfiel, unerschrocken aus.
Was ich gesagt, darum befragt mich nicht;
Ich weiß zur Stunde nicht ein Wort davon,

Und schwerlich würde mir das Meisterstück
Zum zweitenmal gelingen.

Gulmirez.

Ja, mein Prinz,
Das glaub' ich selbst. Doch sprecht, gedenket Ihr
Durch schöne Feste Euern Sieg zu feiern?

Thearkan.

Natürlich, das ist meine erste Sorge
Und soll es sein, wie Mussa mir gesagt.
Mit dem Regieren dürfte nach dem Willen
Eures hochweisen Vaters nicht viel werden.
Ach Euer Vater! Liebes, gutes Herz,
Sagt ihm, ich ließ ihn um Vergebung bitten,
Doch sei's nicht meine Schuld, daß der Verstand
Mir plötzlich aufgegangen. Heute wird's
Nicht mehr geschehen; ich bin Bräutigam.
Der Rest des Tags gehört der Liebe.

Gulmirez.

Prinz!
Ich kann's nicht leugnen, ungern seh' ich Euch
Geschmückt mit dieser Krone; wenn der Ehrgeiz
Mir Euer Herz entwenden sollte — Götter!
Dies Herz, das ich gewählt, als Ihr so arm
Noch wart wie ich —

Thearkan.

Macht mir nicht weiß, Gulmirez,
Daß Ihr die Krone scheut; sie hat noch Keinen
Verhäßlicht, der sie trug.

Gulmirez.

O Thearkan,
Wenn Du mich je verlassen könnt'st, es wäre
Mein Tod!

Thearkan.

Du armes Kind! Beruh'ge Dich!
In wenig Stunden klärt sich alles auf,
Doch vor der Hand will mein Geheimniß ich
Bewahren; 's ist der Ueberraschung wegen.
Nur Eines sag' ich, und dies mag Dir g'nügen:
Wer ohne Krone mich geliebt, ist werth,
Die Krone, die mir ward, mit mir zu theilen.
Gehab' Dich wohl, Du schönes, schönes Mädchen!
Auf meine Ehr', das schönste Mädchen, das
Ich je gesehn. Gehab' Dich wohl! ich muß,
Da ich, der halben Welt zum Trotz, einmal
Der Herrscher Japan's bin, die Pflichten auch
Des Stands erfüllen, den ich angetreten.
Grüß' mir den Mulnasak und sage ihm:
Ich nähme die Erklärung nicht zurück,
Die ich im Garten heut' gethan, er sei
Wahrhaftig eines Narren Narr gewesen. (Geht ab.)

Gulmirez.

Und dieser ist der Mann, der Japan's Große
Entzückt, den sie des Reichs Erretter heißen?
Bethörtes Volk! Wer auf dem Throne sitzt
Und spricht, der hat als Weiser auch gesprochen.
Bald hätten sie mich selber irr' gemacht
Mit ihrem thörichten Geschwätz. —

Fünfter Auftritt.

Gulmirez. Barun Tschi.

Barun Tschi.

Gulmirez
Sah'st Du den Prinzen?

Gulmirez.

Er verließ mich eben,
Den Pflichten seiner Würde obzuliegen.

Barun Tschi.

Sprach er mit Dir?

Gulmirez (lachend).

Das that er, und er legte
Die allerstrengste Rechenschaft mir ab
Von seinem Thun. Nun aber sagt mir, Vater,
Denn Euch vertrau' ich, sprach er wirklich nicht
In jener Volksversammlung ganz so thöricht
Wie sonst ja seine Weise?

Barun Tschi.

Thöricht? Kind,
O daß er wenigstens nur mittelmäßig
Gesprochen hätte, daß mit einem Zug
Er nur sich selber gleich erschienen wäre.

Gulmirez.

Was sagt Ihr?

Barun Tschi.

Hätt'st Du ihn gehört, gesehen!
Ich blickte starr und sprachlos auf ihn hin.
Er war nicht Thearkan, er war ein Fürst,
Almukir war er, ja, er war noch Größ'res.

Gulmirez.

Ich glaub', ein Zauber hat die ganze Stadt
Ergriffen, und ich ganz allein bin Meister
Geblieben meiner Sinne. Theurer Vater!
Verzeihet mir, wenn ich zum ersten Male
Die Wahrheit Eurer Wort' in Zweifel ziehe.

Barun Tschi.

Kind, ich verzeihe Dir. Glaub' ich doch kaum,
Was ich mit diesen meinen Augen schaute.

Gulmirez.

Ihr würdet's weniger noch glauben, hättet
Ihr nach der Krönung Thearkan gesprochen
Wie ich. Er war, beim ew'gen Foh! der Alte;
Nur thörichter noch schier durch seine Freude.

Barun Tschi.

Sollt' er vielleicht den Sinn der Worte selbst,
Die er so unbefangen vortrug, nicht
Verstanden haben?

Gulmirez.

Ganz gewißlich nicht.
Er sagte mir, wenn ich nicht irr', ein Freund
Hab' so zu reden ihn gelehrt.

Barun Tschi.

Wo ist
Er nun?

Gulmirez.

Er ging in den Palast.

Barun Tschi.

Ich muß
Ihm folgen, daß sein kühner Uebermuth
Durch fremde Hilfe nicht gefährlich werde.
(Will in den Palast.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Muffa.

Muffa (kommt aus dem Palast).
Herr Barun Tschi, ich bitt' Euch zu verzeihn.

Barun Tschi.
Wie das? Zurück! Willst Du den Eingang mir
In den Palast verwehren?

Muffa.
Haltet ein!
Denn Seine Majestät ist sehr beschäftigt.

Barun Tschi.
Verweg'ner, wisse, daß ich Barun Tschi,
Und daß, wenn ich den Kaiser sprechen will,
Ein ganzes Reich verstummen muß.

Muffa.
Das schien,
Verzeiht, die Meinung seiner Majestät
Doch nicht zu sein.

Gulmirez.
Was sind's denn für Geschäfte,
Um deretwillen sich der Kaiser uns
Entzieht?

Muffa.
Er hat die Thüren des Palastes
Weit öffnen lassen, und nun giebt er drüben
Im großen Marmorsaale Jedermann,
Sei's dem Geringsten auch und Aermsten, der
Ihn sprechen will, Gehör.

Barun Tschi.

Dem Unfug muß
Ich steuern —

Mussa.

Bleibt! Euch vorzulassen eben
Verbot er.

Barun Tschi.

Mich? Und findet einen Diener,
Der mir ein solch' Verbot verkünden mag?
Wo ist der Xara?

Mussa.

Xara ist beschäftigt;
Der Kaiser hat zum Hauptmann seiner Wache
Soeben ihn ernannt.

Barun Tschi.

Ich bin verrathen,
Doch ungerächt soll meine Schmach nicht bleiben.
Zurück! Ich zeige, was ein Mann vermag,
Der ein Jahrzehnt lang ist gefürchtet worden.

Mussa.

Beweist's ein and'res Mal, jetzt kann's nicht sein.
(Schließt die Thüre, in welche er gegangen.)

Barun Tschi.

Die Hölle hat dies Zauberspiel erzeugt.
Ich kann's nicht glauben, ich kann's noch nicht glauben!

Gulmirez.

Beruhigt Euch, bis von dem Vorgang Ihr
Gewiss're Kunde habt.

Barun Tschi.

Was willst Du mehr?
Was bleibt mir zu erfahren übrig noch?

Der Xara ist ein schändlicher Verräther,
Der auf den Trümmern meiner Größe sich
Erheben will; allein, beim ew'gen Foh,
Das soll ihm nicht gelingen, — nicht gelingen!
Ein grober Sklave und ein blöder Bube
Vermögen keinen Barun Tschi zu schrecken.
Verhöhne mich, wahnsinn'ges Volk, versuche
Zu Boden mich zu treten, bald, fürwahr,
Sollst meine Macht Du doppelt schwer empfinden! (Gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Gemach im kaiserlichen Palaste.)

Erster Auftritt.

Mulnasak, dann Barun Tschi.

Mulnasak.

Der Handel nimmt 'ne schlimme Wendung; — hätte
Mich Barun Tschi heut' Morgen angehört!
Jetzt mag er sehen, wie er sich noch rettet.
So geht's den Stolzen, welche fremden Rath
Blos darum, weil er fremd, für schlecht erachten
Und unerwogen ihn verschmähen. Ihm
Geschieht ganz recht, ganz recht, und wenig würde
Sein Fall mich rühren, wenn ich für mich selbst
Nicht zitterte. — Da ist er, weislich will
Ich vor der Hand ihm aus dem Wege gehn. (Will abgehen.)

Barun Tschi (eintretend).

Bleib', Mulnasak, ich hab' mit Dir zu sprechen.

Mulnasak (ängstlich).

Mit mir? — Worin kann ich Euch dienen, Herr?

Barun Tschi.

Worin? Du fragst? Ist's etwa Dir allein
Noch unbekannt, daß Thearkan mir trotzt,

Daß Xara mich verrathen, daß ein Reich
In dieser Stunde auf dem Spiele steht?

Mulnasak.

Sprecht leiser, — leiser um des Himmels willen,
Bedenkt, man könnt' uns hören.

Barun Tschi.

Möchte man's!
So weit ist es, den Göttern sei's gedankt,
Noch nicht mit mir gekommen, Mulnasak,
Daß ich mich scheuen muß zu sagen, was
Ich denke.

Mulnasak.

Doch — die Vorsicht —

Barun Tschi.

Ich begehre
Von Dir nicht Vorsicht sondern nur Gehorsam.
Das Regiment des Thearkan — noch heute,
Wo es begann, soll's enden, wie ich's schwur.

Mulnasak.

Was sagt Ihr?

Barun Tschi.

Wie es steht, darf es nicht bleiben,
Und was geschehen soll, muß heut' geschehen.
Ja, heute, wo noch der Gewohnheit Macht
Ihr Recht behält, und Keiner mir zu trotzen
Sich noch vermißt, wenn ich befehle; heute
Wo Jedem, was geschah, ein Traum noch scheint.

Mulnasak.

Was wollt Ihr thun?

Barun Tschi.

Die kaiserliche Wache
Soll ungesäumt in der gewölbten Halle
Des linken Flügels sich versammeln. Geh',
Verkünd' es ihnen, Mulnasak, im Namen
Des Kaisers, in dem Namen Thearkan's.

Mulnasak.

Wie? Ich den Namen Seiner Majestät
So schnöd' mißbrauchen? Ich als ein Rebell
Mich gegen meinen hohen Kaiser wenden?

Barun Tschi.

Sprichst Du im Traume, Mulnasak?

Mulnasak.

Was hab' ich
Zu schaffen mit der Wache? Wenn von dieser
Ihr etwas wünscht, so wendet Euch gefälligst
An ihren tapfern Hauptmann, an den Xara.

Barun Tschi.

Verweg'ner! Scherzest Du mit Deinem Herrn?

Mulnasak.

Ihr wart mein Herr, da Japan Ihr beherrschtet.

Barun Tschi.

Armseliges Geschöpf, ich bin es noch.
Wohin willst Du Dich ohne mich wohl wenden,
Wer soll Dich aufrecht halten, wenn ich falle?

Mulnasak.

Ihr seid gefallen, und ich stehe noch.

Barun Tschi.

Elender! Ich erhob Dich aus dem Staube

Des niedern Stands, in welchem Du geboren,
Der Dürftigkeit, die Deine Wieg' umgeben.
Du bist ein Sklave, welchen ich erkauft
Durch meine Gunst; Du bist mein Eigenthum;
Dabei so nichtig, daß ich aus der Welt
Dich schaffen kann, ohn' daß man Dein Verschwinden
Bemerke.

Mulnasak.

Habt Ihr sonst, Herr Barun Tschi,
Noch etwas zu befehlen?

Barun Tschi (zieht seinen Dolch).

Deinen Tod,
Unwürd'ger!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gulmirez.

Gulmirez.

Haltet ein! Was thut Ihr?
(Mulnasak entflieht.)

Barun Tschi.

Flieh',
So weit Du kannst, mein Zorn wird Dich ereilen.

Gulmirez.

Ich zitt're! Vater, was ist vorgefallen,
War's Mulnasak, den Ihr durchbohren wolltet?

Barun Tschi.

Er war's, der feile Wicht, der, da das Glück
Auf einen Augenblick sich von mir wendet,
Sich an des Volkes neuen Götzen hängt.

Gulmirez.

Wie, Mulnasak verläßt Euch?

Barun Tschi.

Ja, und morgen
Wird alles mich verlassen, wenn ich nicht
Mich heute neu mit alter Macht bekleide.

Gulmirez.

Wie wollt Ihr das?

Barun Tschi.

Durch meinen festen Willen,
Durch meinen unabänderlichen Vorsatz
Zu siegen oder unbesiegt zu sterben.

Gulmirez.

Ihr schwärmt!

Barun Tschi.

Soll etwa ich dies mächt'ge Reich
Den Händen eines Thoren überlassen?
Soll ich das Knie vor einem Thoren beugen?
Nein, nimmer, nimmermehr, bei allen Göttern!

Gulmirez.

Der Zorn verblendet Euch! Der Prinz ist wahrlich
Nichts wen'ger als ein Thor; die Menge staunt
Vielmehr ob seiner Sprüche Weisheit.

Barun Tschi.

Das
Nimmt mich nicht Wunder; auch das Schlecht'ste noch
Entzückt die Menge, wenn's nur etwas Neues.

Gulmirez.

Sei's darum, wie es wolle, er hat sich
Des Volkes Lieb' errungen und Ihr könnt

Der Macht, die Euch verloren ging, nun nicht
Mehr habhaft werden. Unterwerft Euch drum
Dem Schicksal —

Barun Tschi.

Ich? Ich soll mich unterwerfen?
Und Du bist's, die mir's räth, Gulmirez?

Gulmirez.

Ich,
Und zwar aus gutem Willen nur, denn mir
Wird nichts durch den Verlust benommen, Vater,
Den Ihr erleidet.

Barun Tschi.

Thörin, glaubst Du das?

Gulmirez.

Ich theile die Gefahr nicht, der Ihr Euch
Aussetzen könnt, wenn Ihr Vermess'nes wagt.

Barun Tschi.

Du nicht?

Gulmirez.

Ist mir doch, was geschah, gleichgiltig,
Ja selbst erwünscht, weil ich in meinem Gatten
Dadurch, statt eines Thoren, einen Weisen
Entdeckt.

Barun Tschi.

In Deinem Gatten? Eitler Wahn!
Wie ich, warst Du durch Thearkan betrogen.

Gulmirez.

Hat er dem Volk nicht öffentlich erklärt,
Daß er mit mir sich zu vermählen denke!
Ich habe mir zwar manches gegen ihn
Zu Schulden kommen lassen, und er weiß es.

Ich geb' Euch sogar zu, daß er vielleicht
Mir zürnt, allein er liebt mich, und die Liebe,
Ein unfreiwilliges Gefühl, — sie stirbt
Nicht gleich mit dem Vertrauen, wie die Freundschaft.
Beruhigt Euch darum, mein Vater; tröstet
Ob der verlor'nen Größe Euch; es bleibt
Der Ruhm Euch, auf dem Throne eine Tochter
Zu haben, und es bleibt die Hoffnung Euch,
Mit meinem Beistand Euch noch zu behaupten.

Barun Tschi.

O schweig'! Dem Beistand mag ich nichts verdanken,
Auch prahle, Thörin, nicht mit Deiner Macht.
Schön bist Du zwar, doch giebt es Deinesgleichen,
Und Thearkan wird, da er nunmehr frei,
Leicht einem Weib begegnen, das deßhalb
Vielleicht schon reizender ihm dünkt, weil er's
So lang' nicht kennt als Dich.

Gulmirez.

Wir wollen sehen. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Thearkan. Olzamek.

Thearkan.

Herr Barun Tschi, Ihr habt nach mir verlangt;
Hier bin ich!

Barun Tschi.

Thearkan, — mein Fürst! (Für sich.) Der Zorn
Erstickt mich.

Thearkan.

Ihr verstummet? Fasset Euch,
Was habt Ihr mir zu sagen?

Barun Tschi.

Lebet wohl. (Will gehen.)

Thearkan.

Bleibt, Barun Tschi, weßwegen zürnt Ihr mir?
Den Göttern zürnet, denn sie sind's allein,
Die's nicht gestattet, daß das Ungeheure
Ihr frevelhaft vollbrachtet. Und wenn Ihr
Mir nichts zu sagen habt, so höret mich; —
Ich habe vieles Euch zu sagen.

Barun Tschi.

Laßt
Mich gehen, Prinz.

Thearkan.

Almukir, Euer Kaiser,
Vertraute Eurer Treue, was der Bruder
Dem Bruder oftmals kaum vertrauen mag.
Was er besaß und was ihm theuer war,
Vertraut er Euch, sein Reich und seinen Sohn.
Des mächt'gen Japan's Heil — er legte es
In Euren Schooß, sammt seinem künft'gen Herrscher.
Wie diesen Ihr bewahrtet, will ich nicht
Erörtern, will nicht sagen, wie den Trieb
Zum Schönen, der in meinem zarten Busen
Verborgen lag, gewaltsam Ihr, vermessen
Zu unterdrücken habt versucht, wie Ihr
Jedwede Nahrung meinem Geist entziehend,
Den Ränken eines eitlen Weibes mich
Habt grausam preisgegeben, wie Ihr endlich
Tyrannisch strenge bis zum Thiere mich

Erniedrigt und, o Schande! mich dadurch
Genöthigt habt — denn meine Freiheit galt's —
Zehn Jahre lang den Narren hier zu spielen
Und zum Gespötte mich des Hofs zu machen.
Ich will davon nicht sprechen, — will's vergessen;
Allein das arme Volk, das gute Volk,
Habt Ihr's beherrschet nach Almukir's, nach
Der Götter Willen, habt Ihr's, Barun Tschi?
Antwortet!

Barun Tschi.

Thearkan, ich weiß zu sterben,
Doch nimmer laß ich mich von Euch verhören
Wie ein gemeiner Bürger.

Thearkan.

Daß Ihr ein
Gemeiner Bürger wär't und nicht ein großer
Verbrecher! Barun Tschi, die schwersten Klagen
Erheben sich von allen Seiten gegen
Eure Regierung; ich hab' viele, viele
Unschuld'ge Opfer Eurer argen Willkür
Gefunden in den Kerkern dieser Stadt,
Und kann nicht zweifeln, daß im strengsten Sinn
Ihr, ob des Mißbrauchs königlicher Macht,
Verdientet den Gerichten zu verfallen.
Doch fürchtet nichts; ich werde meinen Vater
In seinem stillen Grabe durch die Schmach
Des Mannes, welchem er vertraute, nicht
Beschimpfen. Ich vergeb' Euch, Barun Tschi,
Verlasset frei die Hauptstadt, ziehet Euch
Zurück auf Eure Güter und laßt mir
Die Sorge, Euer Unrecht gut zu machen,

Sofern es möglich; — dies Geschäft, es soll
Mich ganz in Anspruch nehmen.

Barun Tschi.

Gnade also?
Gnade, die schimpflicher als selbst der Tod
Auf einem Blutgerüste!

Thearkan.

Haltet ein!
Wir wollen weiter nichts darüber sprechen;
Von etwas And'rem jetzt; ich bitte Euch,
Mir Eurer Tochter Hand nicht zu versagen
Für diesen jungen Mann. (Olzamek tritt vor.)

Barun Tschi.

Wie —! Olzamek?

Thearkan (leise).

Bedenkt, welch' Unrecht Ihr ihm zugefügt,
Und eilet, Eure Schuld ihm abzutragen.

Gulmirez (für sich).

Ich bin der Ohnmacht nahe!

Barun Tschi (zu Thearkan).

Nehmt sie hin;
Vermählet sie, an wen Ihr immer wollt.
Sie hat's um mich verdient, daß ich um sie
Mich weiter nicht bekümm're.

Thearkan.

Olzamek!
Ich habe diesen Morgen Euch versprochen,
Daß Ihr sie täglich sehen sollt. Ich glaube,
Ich kann wohl mein Versprechen besser nicht

Erfüllen, als indem ich Euch zur Gattin
Sie gebe. (Er ergreift Gulmirez' Hand.)

Gulmirez.

Wie? — Was hör' ich?

Thearkan (leise zu ihr).

Eitle Schöne!
Wollt dermaleinst Ihr sonder Gram die Reize
Verblühen sehn, die Euch der Lenz gegeben,
So lernt bei Zeiten, was ein treues Herz
Im Leben werth ist. Viel gelitten hat
Um Euch der Mann, den ich Euch biete, — liebt ihn,
Vergütet ihm, was Ihr an mir verbrochen.
(Er reicht ihre Hand dem Olzamek.)

Olzamek.

Mein Kaiser!

Thearkan.

Folget mir in mein Gemach
Mit Eurer Braut, dort sollet weiter Ihr
Erfahren, welch' ein Loos ich Euch bereite.
Ich hoff', Ihr werdet, Ihr wie auch Gulmirez,
Mit mir zufrieden sein.

Olzamek.

O, schöner Tag!
(Thearkan, Olzamek und Gulmirez gehen ab.)

Barun Tschi (nach einer Pause).

Ich kann's nicht dulden — kann's nicht — kann's nicht dulden!
Er sollte herrschen, und ich mich gefügig
Der Strafe unterwerfen, die ein Jüngling,
Der gestern blöde noch vor meinem Blick
Gezittert, über mich verhängt? Und hab' ich
Denn keine Freunde, keine Sklaven mehr?

Hab' ich die Kraft des eig'nen Geist's verloren?
Er sollte herrschen, da — ich lebe? Nein,
Er muß hinunter, muß hinunter! Laßt
Uns einen kühn verzweifelten Versuch,
Den letzten, wagen, mit den letzten Mitteln.
Was hab' ich zu verlieren, zu befürchten?
Wenn alles auf dem Spiele steht, da gilt's
Des Glückes Laune zwingen. Zitt're denn,
Verweg'ner Feind, der Kampf ist ungleich, wenn
Der Uebermuth mit der Verzweiflung streitet. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

(In Toanghi's Wohnung.)

Toanghi. Adelia (treten ein).

Adelia.

Habt Eure Arbeit Ihr vollendet, Vater?
Habt Ihr für heut' nichts mehr zu thun?

Toanghi.

Nichts mehr.
Der Garten ist bestellt, die Sonne sinkt,
Der Rest des Tags gehöret meinen Büchern
Und Dir. (Er setzt sich und ergreift eine Handschrift.)

Adelia.

Wollt Ihr die ganze lange Schrift
Noch heute lesen?

Toanghi.

Weßhalb nicht? Vielleicht!
Und manches theil' ich aus der Schrift Dir mit,
Was Dich belehren und erfreuen kann.

Adelia.

Ach, theu'rer Vater! — Ach, wenn Ihr's erlaubtet —

Toanghi.

Was wünschest Du, mein Kind, was ist Dir? Sprich!
Du scheinst bewegt.

Adelia.

Ich bin es auch, mein Vater,
Ich hab' Euch vieles, vieles mitzutheilen,
Allein Ihr müßt nicht zu viel' Eile haben
Und mich geduldig hören bis zum Schlusse.

Toanghi.

Sprich sonder Furcht, Adelia; war ich stets
Nicht Dein vertrautester, Dein bester Freund?
Entdecke mir, was Dich bekümmert.

Adelia.

Ich
Weiß wahrlich nicht, ob das, was auf dem Herzen
Mir liegt, mich mehr bekümmert oder mehr
Erfreut. Ihr werdet staunen.

Toanghi.

Staunen? Nein;
Ich glaube, Dein Geheimniß war mir früher
Bekannt, als Dir, mein Kind; doch wünschte ich
Von Deinen eig'nen Lippen es zu hören.

Adelia.

Unmöglich! Wie! Ihr wißt, daß — Leonzir —?

Toanghi.

Ich weiß, daß er Dir theurer als ein Bruder.

Adelia.

Auch daß sein Herz er eben diesen Morgen
Mir angeboten?

Toanghi.

Wann?

Adelia.

Verzeiht, mein Vater,
Daß ich allein zu sprechen ihn begehrt,
Allein ich wollte mit dem Lohn des Schleiers,
Den ich gewebt, Euch morgen überraschen,
Und wußte Niemand sonst als Leonzir,
Der mir zu dem Verkaufe helfen konnte.

Toanghi.

Er trug Dir seine Liebe an?

Adelia.

Und nannte
Mich 'seine Braut —

Toanghi.

Und Du?

Adelia.

Ich, Vater, war
So überrascht und so verwirrt, daß ich
Nur abgebrochne Worte sprach, doch fand
Er selbst in diesen den erwünschten Sinn,
Riß mir den Schleier stürmisch aus der Hand
Und eilte fort, indem er mir versprach,
Daß ich in kurzem von ihm hören solle.

Toanghi (für sich).

Dank Euch, allmächt'ge Götter, Dank Euch, daß
Ihr meinen letzten, ird'schen Wunsch erfüllt. (Zu Adelia.)

Beruh'ge Dich, mein theures Kind, laß Dir
Nicht bange sein; ich kenne Leonzir,
Rasch, feurig, aber sonder Trug und Falsch.
Ich weiß, er wird mir morgen seine Liebe
Zu Dir entdecken; überlege denn
Inzwischen mit den Göttern, welche Antwort
Du wünschest, daß ich ihm ertheile.

Adelia.

Das
Ist nicht vonnöthen; Ihr durchschaut mein Herz
Weit besser, als ich selber es durchschaue,
Und Ihr seid ja mein Vater, drum entscheidet
Ohne mein Zuthun über mein Geschick.

Toanghi.

Und wenn ich nun entschiede, daß von ihm
Du lassen solltest?

Adelia.

Von ihm lassen, Vater?
Er war doch einst Euch werth.

Toanghi.

Und ist es noch.

Adelia.

Ihr seid so räthselhaft, ich kann Euch nicht
Begreifen. — O, erkläret Euch — ich will
Mich sonder Murren Eurem Ausspruch fügen,
Nur laßt mich Eure Gründe wissen, Vater.

Toanghi.

Genug. — Dein Herz —, es hat sich schon erklärt,
Ohn' daß Du's wolltest. — Komm in meine Arme,
Du brauchst Dich nicht zu schämen Deiner Wahl,
Die Götter segnen Dich und ihn.

Adelia.

Ach Vater!
Kann solches Glück wohl von Bestand sein? ist
Es nicht zu groß für eines Menschen Herz?

Toanghi.

So wird der Abend meiner Tage denn
In stiller Ruh' verfließen, wie ich mir's
Erbeten von den Göttern, den barmherz'gen,
Und sonder Furcht noch Vorwurf fahr' ich einst
Dahin; das Grab vermag mich nicht zu schrecken,
Denn Eure schöne, junge Liebe steht
Am finstern Rande meiner Gruft und hilft
Mir sanft hinunter.

(Man hört Geräusch außer der Scene.)

Adelia.

Hört Ihr, — was ist das?

Toanghi.

Bewaffnete in meiner armen Hütte? (Man klopft.)

Adelia.

Hört Ihr? — Man klopft!

Toanghi.

Entferne Dich, Adelia.

Adelia.

Ich Euch verlassen? Nimmer, nimmermehr!
Was Euch bedroht, es soll auch mich bedrohen.

(Toanghi öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Salbiker (mit einigen Männern von der kaiserlichen Wache).

Toanghi.

Tretet herein, erklärt Euch, was begehrt Ihr?

Salbiker (ehrfurchtsvoll).

Herr! Nicht auf eig'nen Anlaß bin ich hier;
Ich habe den Befehl, mit Eurer Tochter
In den Palast alsbald Euch zu geleiten.

Toanghi.

Ich weiß, wer Euch zu mir gesendet, weiß
Warum man Euch gesendet, doch den Göttern
Vertrauend folge ohne Furcht und Zagen
Ich Euren Schritten. Nur, bevor wir gehn,
Betrachtet mich und meine arme Hütte,
Daß treulich Ihr dem Barun Tschi Bericht
Erstatten könnet, wie Ihr mich gefunden.
Ich hätte wahrlich nimmer mir geträumt,
Daß meine Gegenwart in diesem Lande
Noch Anstoß geben könnte, führte doch
— Acht Jahre sind seitdem verstrichen — einzig
Die Liebe zu den Gräbern meiner Väter
In diese Gegend damals mich zurück.
Ich bin nicht mehr Toanghi, bin ein Landmann,
Der von der Arbeit seiner Hände lebt,
Und meine Habe reicht nicht aus, um mir
Ein ziemendes Begräbniß zu verschaffen.
Doch wenn mein Tod allein vermögend ist,

Den Haß, den ungerechten, des Tyrannen
Zu stillen, wohl! so geb' er mir den Tod,
Nur schon' er dieses schwachen Kindes, das
Sonst nichts verbrach, als daß mich's Vater nennt.

Salbiker.

Bei allen Göttern, Herr, Ihr seid im Irrthum!
Der Tod nicht harret Euer im Palast,
Vielmehr der Lohn für lang' gekränkte Tugend.

Adelia.

Was hör' ich? Wär' es möglich?

Toanghi.

Nein, Adelia,
Man hintergeht uns — Barun Tschi hat mich
Zu schwer beleidigt, um mir zu verzeihen.

Salbiker.

Ja, Barun Tschi? Wer aber spricht von dem?
Ist's Euch allein, Toanghi, unbekannt,
Daß er gestürzt.

Toanghi.

Wie, Barun Tschi?

Salbiker.

Mich sendet
Fürst Thearkan, mein hoher Herr und Kaiser.

Toanghi.

Was sagt Ihr? Thearkan? Welch' neues Räthsel!
Wie wäre ihm mein Dasein wohl bekannt?

Adelia (feurig).

O lieber Vater, mir wird alles klar.
Vor wenig Tagen hat mir Leonzir

Vertraut, daß in des jungen Kaisers Dienst
Er treten werde. Ihm allein verdanket
Ihr diese unerwartete Veränd'rung;
Deß' seid versichert, Vater!

Salbiker.

Wenn es Euch
Anjetzt gefallen wollte, mir zu folgen —
Die Großen dieses Reichs versammeln sich
Bereits zu einem neuen Freudenfeste,
Bei welchem Ihr nicht fehlen dürft.

Toanghi.

Ich komme.
Leb' wohl, geliebte, stille Einsamkeit!
Ungern verlass' ich dich, doch wenn die Götter,
Zu meines Fürsten und des Reiches Dienst
Das Opfer meiner letzten Tage fordern,
So folg' ich freudig ihrem heil'gen Willen.

Salbiker.

Kommt, Eure Sänften harren an der Pforte. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Gemach im kaiserlichen Schlosse.)

Erster Auftritt.

Adelia (prächtig gekleidet). Zahe. Limha.

Zahe.

Komm' hieher, Limha, und betrachte sie,
Die Herrliche. Giebt's eine Schönheit wohl
In Japan, die ihr gleichzustellen wäre?

Adelia.

O, spottet meiner nicht, o habet Mitleid
Mit meiner Zagheit, meiner bangen Furcht,
Und sagt, was sollen diese Kleider mir?
Was soll mir dieser ungewohnte Glanz?

Limha.

Der schickt sich so für Euren neuen Stand.

Adelia.

Für meinen Stand? Was bin ich denn, Ihr Götter!
Was machen sie aus mir?

Limha.

Euch darf fürwahr
Nicht bange sein, die Sterne lächeln Euch,

Und Großes thun an Euch die mächt'gen Götter,
Die stets der stillen Demuth hold gewesen.

Adelia.

Was hör' ich? Wie versteh' ich Deine Worte?

Zahe.

Bald wird Euch alles klar; gestattet dann
Einer ergeb'nen Magd, o hohe Frau,
Sich Eurem Dienste immerdar zu weihn.

Adelia.

Erkläret Euch, um aller Götter willen, —
Wo ist mein Vater?

Limha.

Bald seht Ihr ihn wieder
Und zwar als den beglücktesten der Väter.

Zahe.

Durch Euch bis an des Thrones Fuß gehoben.

Adelia.

Durch mich? O lüget nicht; wollt Ihr mein Herz
Zum Stolz verführen?

Zahe.

Eurer künft'gen Größe
Entspräche wohl ein stolzes Selbstgefühl.
Erlaubt, daß unsrer Kaiserin wir huld'gen. (Kniet.)

Adelia (fährt zusammen).

Träumst Du? — Steh' auf, ich bitte Dich, steh' auf!
Was soll das! Siehe, wie Du mich erschreckt.
(Limha macht Zahe Zeichen zu schweigen. Zahe steht auf.)

Zahe.

Beruhigt Euch! Vielleicht verhält sich's anders,
Vielleicht hat das Gerücht mich hintergangen.
Doch da der Kaiser Euch und Euren Vater
So hoch geehrt, ist es gewiß gestattet,
Sich einen hohen Zweck dabei zu denken.

Adelia.

Wohl mir, mein Vater! (Sie eilt ihm entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Toanghi (seinem Stande gemäß gekleidet).

Adelia.

Endlich kehret Ihr
Zurück zu mir; Ihr ließet lang' mich harren.
Mir ist, als hätt' ich Euch seit Jahren nicht
Gesehn.

Toanghi.

Was hast Du? Was bekümmert Dich?
Was wollen diese Thränen sagen, Kind,
Die unaufhaltsam aus dem Aug' Dir dringen?

Adelia.

Mir ist so wohl, daß Ihr in meiner Nähe;
Die Freude macht mich weinen. Ach, mir war
So bange, da Ihr fern mir wart, so bange
In diesen prächtig herrlichen Gemächern,
In diesen güld'nen Kleidern —

Toanghi.

Laß den Glanz
Des Hofs uns zwar nicht lieben, aber auch

Nicht fürchten, meine Tochter; der Palast
Ist besser nicht, nicht schlechter als die Hütte,
Wenn rein aus dieser unser Herz hervorging,
Wenn wir in jenem schuldlos es bewahren.

Adelia.

Ach, Vater, könnt' ich Euch die räthselhaften,
Die wundersamen Reden wiederholen,
Mit welchen diese mich bis jetzt gequält,
Ihr würdet nicht so ruhig sprechen —

Toanghi.

Nun,
Was sagten sie?

Adelia.

Ihr würdet mir nicht glauben,
Wenn ich's Euch wiederholte . . .

Toanghi.

Weßhalb nicht?
Nichts ist so widersinnig auf der Welt,
Daß man's am Hofe nicht gehört schon hätte.

Adelia.

Sie meinten — stell't Euch vor — nein, nein, mein Vater,
Ihr selber spottet meiner, wenn ich's sage.

Toanghi.

Was meinten sie?

Adelia.

Daß ich, — daß ich bestimmt,
Als Kaiserin — o, spottet meiner nicht!

Toanghi (bedeutend).

Adelia — theures Kind —

Adelia.

Wie blickt Ihr mich
So ernst und fragend an? Wär's möglich, daß
Ihr glauben könntet —

Toanghi.

Nun? Und wenn ich's glaubte?
Und wenn sie wahr gesprochen hätten?

Adelia.

Götter!

Toanghi.

Ich kann zwar nicht begreifen, wie sich alles
Gefügt, doch dieser Tag ist reich an Wundern.

Adelia.

An Wundern ja, doch nur an schönen Wundern.
Allmächt'ge hohe Götter, deren heil'ge
Altäre ich an jedem neuen Morgen
Mit meiner Armuth kargen Gaben schmückte,
Wollt Ihr, da Ihr ein ganzes Reich beglückt,
Mich ganz allein vergessen und verlassen?
Soll für die vielen Glücklichen Adelia
Allein als ein betrübtes Opfer fallen?
O nicht doch! Ich vertraue Eurer Milde,
Ihr werdet meiner Euch erbarmen, werdet
Zurück in meine Hütte mich geleiten.

Toanghi.

Die Götter führen auf verborg'nen Wegen
Die Menschen zur Vollendung. Hüte Dich,
Vermess'nen Wunsches ihnen vorzuschreiben,
Wie sie Dich führen sollen.

Adelia.

Theurer Vater,
Die Götter kennen meines Herzens Wunsch,
Er ist bescheiden, kann sie nicht beleid'gen.

Toanghi.

Und doch führt er vielleicht Dich nicht zum Glücke.

Adelia.

Mich nicht zum Glücke? — Leonzir!

Toanghi.

Das Glück,
Adelia, ist die Tugend, und was uns
Zu einem höhern Grad' der Tugend leitet,
Das leitet auch zu einem höhern Grade
Des Glückes uns.

Dritter Auftritt.

Vorige. Nirwam mit einigen Sklaven (welche in einem goldenen Körbchen einen Schleier und eine Krone tragen).

Nirwam.

Ehrwürdiger Toanghi,
Ich seh' Euch wieder, (umarmt ihn) sehe so Euch wieder!
Wie hätt' ich jemals solchen Trost gehofft!

Toanghi.

Nirwam, Ihr hier? Ihr im Palaste? Jetzt
Verheiß' ich diesem Reiche ruh'ge Tage.
Der Hof muß sich verbessert haben, da
Ein Nirwam im Palast' sich blicken läßt.

Nirwam.

Toanghi, unsre Leiden sind zu Ende,
Die Götter haben plötzlich durch ein Wunder,
Das ich verehre, aber nicht begreife,
In's Mittel sich geschlagen, und der Feind
Des Reiches, der verruchte Barun Tschi,
Ist nicht allein gestürzt, er ist verschwunden,
Ja, ist beinah' vergessen. Doch derweil
Von Japan's unverhofftem Glück ich spreche,
Verzögr' ich seine herrliche Vollendung.
Ist diese holde Jungfrau Eure Tochter?

Toanghi.

Sie ist's.

Nirwam.

So bin ich denn an sie gesendet. (Zu Adelia.)
Empfangt von Eurem Kaiser dies Geschenk,
Das Eurer selbst und Eures Vaters würdig.
(Die Sklaven knieen vor Adelia, indem sie ihr das Körbchen reichen.)

Adelia.

Weh' mir!

Nirwam.

Es bietet Thearkan die Krone
Euch an, und theilet seinen Thron mit Euch.
Folgt mir, schon sind die Großen dieses Reichs
Vereint, als Kaiserin Euch zu begrüßen;
Schon jubelt alles ob des schönen Sieges,
Den Tugend heut' dem Stolze abgerungen.

Adelia (welche in das Körbchen geblickt).

Mein Vater! Götter! Dies ja ist der Schleier,
Den selber ich gewebt, — den Leonzir —

Toanghi.

Was sagst Du?

Adelia.

Seid versichert, allzuwohl
Erkenn' ich ihn. (Zu Nirwam.) O sagt mir, edler Herr,
Wie kam der Schleier in des Kaisers Hände?

Nirwam.

Das weiß ich nicht.

Adelia.

Kennt Ihr nicht einen Jüngling?
Man nennt ihn Leonzir — so viel ich weiß,
Trat er vor kurzem in des Kaisers Dienste.

Nirwam.

Zehn Jahre lang war diesem Hof ich fern,
Und Alle sind mir fremd, die hier verkehren.

Adelia (schmerzlich).

Er gab mich auf und sendet diesen Schleier
Zum Zeichen mir, daß einem Andern ich
Mich schenken soll. — Ja, ganz gewiß, so ist's!
Er meint vielleicht, die Krone reize mich,
Er denkt, sie werde mich für den Verlust
Seiner und meiner Liebe schadlos halten.
Vergeb'ne Hoffnung, eitler Wahn, ich kann
Nicht von ihm lassen, wie von mir er ließ.

Nirwam.

Adelia, Euer Fürst erwartet Euch;
Ziert Euer Haupt mit dieser Kron' und kommt.

Adelia.

Nein, nimmermehr bevor ich selbst den Kaiser
Gesprochen.

Toanghi.

Was beginnest Du?

Adelia (zu Nirwam).

Erbittet
Von ihm mir einen Augenblick Gehör.

Nirwam.

Gern wollt' ich, edle Jungfrau, Euch willfahren,
Allein es ist zu spät, weil Thearkan
Sich schon in den Versammlungssaal begeben;
Der Tempel ist geschmückt, die Opfer rauchen,
Der Hohepriester harrt —

Adelia.

Das Opfer fehlt!

Toanghi.

Du stehst auf einem Punkte, meine Tochter,
Wo nicht der Kopf, wo einzig nur das Herz
Das Rechte treffen kann; — befrag's und hand'le.

Adelia (setzt sich nach kurzem Kampfe die Krone auf mit dem Schleier).

Ich hab' entschieden. — Führt mich, edler Herr, (zu Nirwam)
In die Versammlung. Führt mich ohne Zögern
Zu meinem Kaiser. — Gilt er nicht für weise?

Nirwam.

Das ist er.

Adelia.

Edel — tugendhaft?

Nirwam.

Auch das.

Adelia.

So kommt. Die ew'gen Götter stärken mich.

(Geht mit Nirwam ab, die Sklavinnen und Sklaven folgen.)

Toanghi.

Ich darf in diesem Kampf sie nicht verlassen. (Folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

(Der Versammlungssaal. Rechts der Thron.)

Thearkan. Xara. Muffa. Garid. Olzamek.
Große des Reichs, Soldaten und Volk.

Thearkan.

Meinem Versprechen treu, erscheine ich
Zum zweiten Male heut' in Eurer Mitte,
Um meine Braut und Eure Herrin Euch
In einer edeln Jungfrau vorzustellen.

Garid (leise zu Muffa).

Wär's möglich, daß die Reize der Gulmirez
So ganz bethört ihn hätten, daß er ihr,
Nachdem sie ihn betrog, die Krone böte?

Muffa.

O schweiget, Herr, denn nicht ist von Gulmirez
Die Rede mehr; der Kaiser hat sie eben
An Olzamek vermählt.

Thearkan.

Ich hoffe sicher,
Daß meiner Wahl Ihr freudig huld'gen werdet,
Da auf die Tochter sie, wie ich's gelobet,
Des treu'sten Dieners meines Vaters fiel,
Auf des Toanghi Tochter.

Alle.

Wie? Die Tochter
Toanghi's?

Thearkan.

Ja. Sie ist, wenn nicht die schönste,
Die edelste und tugendhaft'ste doch
Ihres Geschlechts, und wie ich selber mich
Bestreben werde aller Männer bester
Zu sein in Japan, will ich allen Frauen
In diesem Reich' an meiner Kaiserin
Ein Vorbild schenken. (Er steigt auf den Thron.)

Alle.

Heil Dir, Thearkan,
Dem Weisen!

Thearkan.

Götter, welche Stunde! Sie
Allein ist schon ein ganzes Leben werth.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Adelia (verschleiert). Nirwam und die Sklavinnen folgen ihr zunächst. Toanghi (bleibt entfernt und unbemerkt stehen).

Alle.

Heil unsers Kaisers Braut!

Thearkan.

Wie sie so edlen
Und doch auch so bescheid'nen Anstands schreitet!
Nicht kennt sie andern Stolz als den der Unschuld.

Adelia (kniet vor die Stufen des Throns).

Mein Herr und Kaiser, staunend und verwirrt
Hab' ich vernommen, daß Ihr Euer Auge
Auf mich geworfen, nicht nur auf die ärmste,
Auf die geringste auch von Japan's Töchtern.
Ihr seht mich tief gerührt von solcher Huld,
Und vor den Männern allen, die mich hören,
Sag' ich Euch meinen besten, wärmsten Dank.

Thearkan (leise zu Xara).

Sie beugt sich tief und birgt die hellen Thränen
Unter den breiten Falten ihres Schleiers.
O Xara, diese Thränen fließen mir
Und fallen auf mein Herz mit süßen Schauern.

Adelia.

Ich bin, o glaubt es mir, nicht unempfindlich
Für all' die Gnade, deren Ihr mich würdigt.
Doch eben weil ich ihren Werth erkenne,
Fühl' ich verpflichtet mich, Euch zu vergelten
Durch Wahrheit.

Thearkan (zu Xara).

Höre sie, beim Foh! sie wagt's
Den Kaiser auszuschlagen.

Adelia.

Schenkt, o Kaiser,
Die Hand, die güt'ge, einem andern Weibe!
Nehmt diese Krone, nehmet sie zurück.
Womit bezahlen könnt' ich so viel Huld?
Mit meinem Herzen? — Zürnet nicht, — ich will,

So lang' ich leb', Euch ehren wie die Götter,
Doch lieben? — Herr, ich lieb' schon einen Andern,
Und nur der Tod soll mich von diesem trennen.
(Sie schweigt erschöpft.)

Thearkan.

Gab's jemals eine Liebe, welche treuer? (Eilt zu ihr.)
Adelia! Weine nicht, mein theures Leben,
Adelia!

Adelia (schlägt den Schleier zurück).

Himmel — Leonzir — ich sterbe!
(Sie sinkt in die Arme der Sklavinnen.)

Toanghi (tritt vor).

Wie, Leonzir?

Thearkan (zu Adelia).

Dein Fürst und Dein Geliebter
Sind Eins.

Adelia.

Ihr ew'gen Götter, ist es wahr?
Du bist — Ihr seid — mein Fürst —

Thearkan.

Für Dich, Adelia,
Nur der Geliebte. Bei den Göttern allen,
Gedenken wird es ewig Dir der Fürst,
Daß Du verschmäht hast ihn und seine Krone
Aus Treue zu dem armen Leonzir.
O, blickt auf mich, auf mich, Ihr meine Freunde!
Ward Einer unter Euch geliebt wie ich?

Adelia.

Mein Leonzir!

Toanghi.

O segensvoller Tag!

Thearkan.

Toanghi, Vater, segnet Eure Kinder!
(Wirft sich in seine Arme.)
(Toanghi beugt das Knie.)

Thearkan.

Nicht so, nicht so! Die Götter nahmen mir
Den ersten Vater; raubet mir, Toanghi,
Den zweiten nicht. — Erkennet, meine Treuen,
In diesem edeln Greise meinen Lehrer.
Ihm danke ich, was an mir gut ist, ihm
Dank' ich mich selbst, und nächst ihm, diesem Biedern,
(Gegen Xara.)
Der des Tyrannen Plan durchkreuzend, mich
Und meine Jugend in Toanghi's Schutz
Gebracht, mit eigener Gefahr.

Toanghi (lächelnd zu Xara).

Was seh' ich?
Xara? So hintergingst Du nicht allein
Den Barun Tschi? Du hintergingst auch mich?

Xara.

Euch nicht, o Herr, denn was an Thearkan
Wohl hättet thun Ihr können, das Ihr nicht
An Leonzir gethan!

Toanghi.

Mein Sohn, — mein Kaiser!
Barmherz'ge Götter, hab' den Tag der Rettung
Ich wirklich denn erlebt?
(Man hört einen Tumult von außen.)

Thearkan.

Welch' ein Tumult?

Xara.

Wer wagt es dieses schöne Fest zu stören?

Thearkan.

Seht, was es giebt! (Xara geht ab.)

Adelia.

Hörst Du des Volkes Rufen?
Das ist nicht Freude, das ist Zorn, ist Wuth.

Sechster Auftritt.

Vorige. Xara. Salbiker.

Salbiker.

Mein Kaiser, mögen Euch die Götter segnen,
Wie sie mit ihren Strafen die Verbrecher,
Die gegen Euch sich aufgelehnt, getroffen.

Thearkan.

Was ist geschehn?

Salbiker.

Der stolze Barun Tschi,
Ergrimmt ob Eurer Größe und vor allem
Ob seines Machtverlustes, hatt' heut' Mittag
In aller Stille den Palast verlassen
Und in der Vorstadt eine freche Rotte
Von feilen Wichten, die sein Gold erkaufte,
Und Buben, sonder Habe noch Gesetz,
Um sich versammelt. — Seiner blinden Wuth
Allein gehorchend, ohne Plan, verließ,

Sobald der Abend angebrochen war,
Mit seiner Bande er den Hinterhalt,
Der ihm bis dahin Schutz verliehn, und rannte,
Wohl auf sein ehemal'ges Ansehn trotzend,
Gleichwie ein Rasender durch Plätz' und Straßen,
Das Volk zum Aufruhr freventlich versuchend,
Doch Niemand folgte seinem argen Ruf.
Da überließ der Unglücksel'ge sich
Ganz der Verzweiflung; schnell mit Feuerbränden
Sich waffnen hieß er sein Gefolge nun;
Und so, in den Palast eindringend, suchte
Er diesen und die sämmtlichen Bewohner
In Asche zu verwandeln. Doch die Wache
Warf kühn zurück den Angriff; auch das Volk
Half mit, um die Verräther zu entwaffnen,
Und Barun Tschi mit seinen Söldnern allen
Fiel in die Hände der Gerechtigkeit.
Hier ist er, der Tyrann, man führt ihn Euch
Gebunden zu.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Barun Tschi und Mulnasak (von der Wache geführt).

Thearkan.

Ihr Götter! Barun Tschi,
Müssen wir so uns wiedersehn?

Barun Tschi.

Vollende!
Gieb mir den Tod! Was willst Du meiner schonen?
Ich werd' Dich hassen, wenn Du los mich sprichst,

Ganz wie ich jetzt Dich hasse. Ich verachte
Ein Leben, das mir zur ersehnten Rache
Nicht dient.

Garid.

O schweige, Rasender! — Mein Kaiser,
Laßt diesen Mann der Strenge des Gesetzes
Verfallen, allzugroß ist sein Vergehn.

Thearkan.

Groß ist's, doch größer noch zu sein ziemt mir.
Ihr wollt mich zwingen, Barun Tschi, den Tag,
An dem ich Vater eines Reichs zu sein
Geschworen hab', mit Blute zu beflecken,
Allein, beim Foh, das soll Euch nicht gelingen!
Was würde Japan von mir denken, gälte
Das erste Todesurtheil, das im Leben
Ich unterzeichnet, einem Manne, welcher
Persönlich mich beleidigte. O geht,
Räumt dieses Reich, lebt frei, und hasset mich,
Wenn dies Gefühl denn einmal Eurem falschen,
Verkehrten Herzen unentbehrlich ist;
Doch haßt mich nur um meiner Milde willen,
Um meiner Strenge nicht.

Barun Tschi (zu den Wachen).

O, tödtet mich,
Daß seinen Sieg ich nicht vollenden helfe!
(Er wird abgeführt.)

Thearkan.

Fahr' hin! Leicht ist mir's, einen Undankbaren
Unter so vielen Freunden zu vergessen.
Kommt, meine Treuen, komm' Adelia, folge

Mir in den Tempel; auch für Dich hab' ich
Die Hand, die ich Dir biete, rein erhalten;
Kommt Alle! Laßt dies Fest der treuen Liebe,
Dies schöne Fest, auch ihrer würdig sein.

Alle.

Heil Thearkan, Heil Japan's Fürst und Vater!

(Der Vorhang fällt.)

Die Täuschungen.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr von Wild, ein Landedelmann.
Frau von Wild, seine Gemahlin.
Albert, ihr Sohn.
Emma, ihre Tochter.
Charlotte von Friedberg, Wild's Nichte und Mündel.
Henriette Walter, eine Waise, in Wild's Hause erzogen.
Baron von Silling.
Herr von Still.
Hauptmann von Dornbach.
Jean, Silling's Bedienter.
Gottlieb, Gärtner.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Hause des Herrn von Wild. Seitwärts steht eine Staffelei und ein Arbeitstisch, auf welchem Florblumen liegen.)

Silling. Jean. (Ersterer, in der Tracht eines jungen Stutzers, lorgnirt zum Fenster hinaus.)

Silling.

Jean! — sieht sie sich um?

Jean.

Ja, gnädiger Herr.

Silling.

Sieht sie herauf?

Jean.

Freilich wohl.

Silling.

Es ist entsetzlich, was ich für Verheerungen in den weiblichen Herzen anrichte. Wahrhaftig, es thut mir leid. — Wer war's denn?

Jean.

Des Pachters Tochter, die Lene, das reichste Mädchen im Dorfe; sie hat zwei oder drei Freier.

Silling.

Die armen Narren? Ich versichere Dir, ich gäbe hundert Dukaten darum, wenn ich mich den Frauen minder gefährlich

machen könnte; Du kannst Dir nicht vorstellen, wie genirt ich bin. Oft habe ich kaum den Muth die Augen aufzuschlagen, aus Furcht, die Ruhe eines noch unbefangenen Herzens oder eine glückliche Ehe zu stören.

Jean.

Die arme Lene ist sehr zu beklagen.

Silling.

Was kann ich dafür? Wer nöthigt sie heraufzusehen? Laß sie vor Liebe sterben! Sie ist nicht die erste, der das widerfährt. In Paris hat sich die Tochter eines Maire's meinetwegen vergiftet und in London eine Lady wegen derselben Ursache zum Fenster hinausgestürzt. (Er betrachtet sich im Spiegel.) Wenn ich nur begreifen könnte, was das Frauenvolk eigentlich an mir hat; es giebt gewiß viele Männer, die schöner sind als ich; ja ich finde mich sogar häßlich.

Jean.

Eu'r Gnaden haben keine regelmäßigen Züge, aber etwas außerordentlich Pikantes.

Silling.

Pikantes, — ja — das ist möglich, und nächstdem Tournüre, die ich mir auf meinen Reisen erworben habe.

Jean.

Ja, Reisen bilden.

Silling.

Gebildet habe ich mich auf meinen großen Reisen, die kleinen Excursionen sind blos zur Uebung, um das Erlernte nicht zu vergessen. — (Er blickt auf die Staffelei.) Jean, Jean!

Jean.

Gnädiger Herr?

Silling.

Weißt Du nicht, welche von den Fräulein zeichnet?

Jean.

Nein — — doch ja. Ich glaube gehört zu haben, es sei die Doctors-Tochter, Fräulein Henriette. Hören Sie, gnädiger Herr! wie gefällt Ihnen denn das Mädchen? Die Hausleute sind alle ganz in sie vernarrt. Ich begreife nicht, wie man ein so armes Frauenzimmer so übertrieben loben kann. — Seit ihres Vaters Tode ißt sie hier das Gnadenbrod, weil ihr Vater dem Herrn von Wild zweimal das Leben gerettet hat.

Silling (welcher die Erzählung überhört).

Jean! betrachte diesen Kopf; findest Du keine Aehnlichkeit?

Jean.

Nein, gnädiger Herr!

Silling.

Betrachte mich und diesen Kopf; findest Du keine Aehnlichkeit?

Jean.

Ich Dummkopf! daß ich das nicht gleich bemerkte. Auffallend! zum Sprechen! haben Sie dazu gesessen?

Silling.

Nein.

Jean.

Es soll doch Ihr Porträt sein?

Silling.

Ich fürchte. Da siehst Du nun wieder eine Unglückliche. Ich werde zuletzt mit einer Larve gehen müssen.

Jean.

Sie sollten heirathen, gnädiger Herr! So machten Sie doch eine Glückliche, so gäbe sich doch eine.

Silling.

Freilich wohl, — aber was würden die Andern sagen? — ach, ich kann mich nicht dazu entschließen, so viele Opfer auf einmal zu bringen.

Jean.

Besser auf einmal als nach und nach; und alsdann, was geht's uns an, wenn sie verzweifeln?

Silling.

Ich habe auch nicht geschworen ledig zu bleiben. Aber nebst dem Mitleiden hielt mich bis jetzt noch ein zweiter Grund davon zurück. — Die Frauen haben so einen verwünschten Ehrgeiz. Wenn eine einem Manne ihre Hand reicht, so begehrt sie immer, daß sich's der Mann zur besondern Ehre rechnen und ihr wie für ein kostbares Geschenk danken soll. — Das ist nicht meine Sache. — Wenn ich einem Weibe alle meine Eroberungen opfere, so will ich mindestens das Opfer gewürdigt wissen.

Jean.

Ich verstehe Euer Gnaden nicht.

Silling.

Ich habe mir vorgenommen, kein Mädchen zu heirathen, welches mich nicht darum bittet, und das hat bis heute noch keines gethan.

Jean (für sich).

Ich sehe: wir machen noch nicht sobald Hochzeit. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Silling. Frau von Wild.

Frau von Wild.

Sieh' da unser lieber Gast.

Silling.

Ich komme, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Sie hatten gestern Abend Migräne.

Frau von Wild.

Ich bin Ihnen für Ihre gütige Aufmerksamkeit sehr verbunden. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Silling.

Ach, gnädige Frau! ich bin ein kleiner Sausewind, der nirgends Ruhe findet. Erlauben Sie mir zu stehen.

Frau von Wild.

Wie es Ihnen gefällt. (Sie setzt sich.) Ich wünschte nur, daß Sie mehr Zeitvertreib bei uns fänden, unsere Lebensart ist so einförmig.

Silling.

Einförmig — ja, doch eben deßhalb mir angenehm. Ich habe die Welt gesehen, aber meinen kindlichen Sinn wieder nach Hause gebracht. Alles amüsirt mich, und giebt's auch einen Augenblick Langeweile, so habe ich angenehme Erinnerungen genug, um mich zu entschädigen. Ich bin im Stande, mir das einmal Gesehene oder Gehörte so lebhaft vorzustellen, daß es mir vollkommen gegenwärtig wird. Diese außerordentliche Einbildungskraft hat mich freilich schon in manche Verlegenheit gesetzt. Einst, es war bei einem Gartenfeste der Gräfin Thal, erzählte ein alter Herr eine sehr lange und langweilige Geschichte. Ich, der ich mich während der Erzählung in's Theater versetzt hatte, begann, als der alte Herr zu Ende war, zu pfeifen. Alles sah mich mit großen Augen an, und ein großer Hühnerhund, welcher meinte, das Signal gelte ihm, rannte auf mich los und schlug dabei der Gräfin die Tasse aus der Hand, so daß sie sich ihr zartes silbergraues Seidenkleid von oben bis unten mit Chocolade begoß.

Frau von Wild (welche nicht darauf gehört).

Man denke doch!

Silling (sieht sich um).

Ihr Salon, gnädige Frau! gleicht einem Tempel der Künste. Welche der drei Grazien, die ich bei Ihnen erblickte, ist wohl die geschickte Zeichnerin?

Frau von Wild (verdrießlich).

Das ist Henriette.

Silling.

Ein Kopf wahrhaftig im Geschmacke des berühmten Apollo vom Belvedere.

Frau von Wild.

Ich verstehe mich nicht darauf, aber ein Maler, welcher uns besuchte, meinte, sie verzeichne ihre Köpfe.

Silling.

Er mag nicht Unrecht haben. Das Gesicht ist nicht in drei gleiche Theile getheilt; Mund und Kinn sind zusammen länger als die Nase — und das ist doch beim Originale nicht der Fall.

Frau von Wild.

Das weiß ich nicht.

Silling (tritt an den Arbeitstisch, wo gemachte Blumen liegen).

Die Blumen streuende Flora ist ohne Zweifel Ihre liebenswürdige Tochter?

Frau von Wild (ärgerlich).

Nein; es ist Charlotte. Wer die einmal zur Frau bekommt, kann sich Glück wünschen, denn auf Ruhe kann er verzichten. Seit mein Mann den verwünschten Einfall gehabt hat, sie hieher zu bringen, bin ich noch nicht zu mir selbst gekommen. — Ich sollte zwar meine eigene Tochter nicht loben, aber da ist Emma doch ein anderes Mädchen.

Silling (ernsthaft).

Ein sehr achtungswerthes junges Frauenzimmer.

Frau von Wild.

Sie ist mein einziger Trost, meine einzige Freude; ich habe jeder Zeit alles von ihr entfernt, was ihre Einbildungskraft hätte überspannen können, sowohl Lectüre als Gesellschaft.

Silling.

War sie nicht vorigen Winter mit Ihnen in der Stadt?

Frau von Wild.

Ja, allein sie hat nichts als die Straßen zu sehen bekommen. — Ihr Herz ist frei, ihr Verstand hell, und ich suche ihre kindliche Gleichgiltigkeit so eifersüchtig zu bewahren, daß ich mir fast ein Gewissen daraus mache, Sie, lieber Baron, so lange in meinem Hause zu behalten.

Silling.

Seien Sie überzeugt, gnädige Frau, daß ich nichts gethan habe und nichts thun werde, was die Ruhe Ihrer schönen Tochter stören könnte.

Frau von Wild.

Ich will aufrichtig mit Ihnen sprechen. Sie sind ein redlicher und liebenswürdiger Mann. Wenn Sie frei wären und für meine Tochter Neigung fühlten, so würde ich kein Bedenken tragen, Ihnen ihr Glück anzuvertrauen; da Sie aber nicht frei sind, —

Silling.

Nicht frei? —

Frau von Wild.

Verstellen Sie Sich nicht, Sie sind verlobt.

Silling.

Verlobt? — davon weiß ich nichts.

Frau von Wild.

So ist doch wenigstens Ihr Herz gefangen. Ich sehe mich deßhalb gezwungen, Emma so viel als möglich von Ihnen zu entfernen, ob Sie mir gleich der erwünschteste Schwiegersohn wären.

Silling (für sich).

Der Tausend! das soll wohl ein Wink sein? Emma hat ganz gewiß die Mutter angestiftet, — ihre Schwermuth — ihre stillen Seufzer — kein Zweifel — Emma liebt mich auch!

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr von Wild.

Herr von Wild.

Guten Morgen, Herr Baron! guten Morgen, Sophie! Ich stecke bis über die Ohren in meinen Rechnungen. Die Viehseuche hat mich heuer garstig mitgenommen, unser großer Zugochse hat auch daran glauben müssen.

Frau von Wild.

Laß es gut sein; so etwas ersetzt sich wohl.

Herr von Wild.

Hat sich was! Ersetzen! Ja, wenn ich nur vor zwei Jahren den verwünschten Proceß an Still nicht verlor, wollte ich dazu lachen. Aber der hat mir einen Stoß versetzt, den ich nicht so bald verwinden werde, und dann der Krieg, — der Krieg! — Sonst liebte ich die Kriege, weil sie sich hübsch in den Zeitungen lasen, aber seit ich 30 Mann Einquartirung hatte, ist mir der militärische Gusto vergangen.

Silling.

Lassen Sie es gut sein; nun haben wir Frieden.

Herr von Wild.

Wenn ich nur auch meine Pferde wieder hätte, die sie mir nebst dem Futter wegfouragirt haben. Sahen Sie meine Waldungen, Herr Baron? haben Sie bemerkt, wie viel junges Holz man mir weggeschlagen hat?

Silling.

Ich kann mich an das Nadelholz nicht mehr gewöhnen, seit ich die Palmen und Oelbäume gesehen habe. Sie sollten nach Italien reisen; inmitten der Ruinen der Vorzeit würden Gefühle in Ihnen erwachen, Gefühle, welche bis jetzt noch schlafen.

Herr von Wild.

Ruinen! Ist's denn wahr, daß es so viele Ruinen in Italien giebt?

Silling.

Ja wohl; ein Schatz von Erinnerungen.

Herr von Wild.

Nun, da lobe ich mir doch unser Deutsches Vaterland und seine Brandkassen. Eine Schande für die Regierung drüben, daß sie das Zeug nicht wieder aufbauen läßt.

Frau von Wild (welche während dieses Gesprächs in der größten Verlegenheit gestanden).

Hast Du keine Nachricht von Albert?

Herr von Wild.

Ach! den hätte ich bald über die Viehseuche vergessen. Er kommt morgen und bringt einen guten Freund aus der Stadt mit, einen gewissen Herrn von Laut.

Frau von Wild.

Laut? — Der Name ist mir ganz fremd.

Herr von Wild.

Morgen wirst Du ihn kennen lernen.

Frau von Wild.

Ist er verheirathet?

Herr von Wild.

Das weiß ich nicht.

Silling.

Wenn der Bote aus der Stadt zurück ist, habe ich ohne Zweifel auch Briefe erhalten. Erlauben Sie, daß ich mich entferne?

Frau von Wild.

Leben Sie wohl, Herr Baron! Zu Mittag sehen wir uns wieder. (Silling ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Wild. Frau von Wild.

Herr von Wild.

Glückliche Reise! Sage mir in aller Welt, warum Du den abgeschmackten Gecken hieher geschleppt hast? Unterhält er Dich denn?

Frau von Wild.

Von Unterhaltung ist gar nicht die Rede. Ich hatte einen ganz andern Plan, als ich ihn einlud. — Er ist Junggeselle und nicht arm.

Herr von Wild.

Was geht uns das an?

Frau von Wild.

Bedenke doch, daß Emma neunzehn Jahre alt wird, und sich bis jetzt noch keine annehmbare Parkie gefunden. Silling wäre eine solche.

Herr von Wild.

Silling? Nicht möglich.

Frau von Wild.

Ich hatte ihn vorhin schon beinahe bis zur Erklärung gebracht, als Du mit Deiner einfältigen Viehseuche dazwischen kamst.

Herr von Wild.

Aber der Silling müßte ja toll sein, wenn er unserer Tochter zu gefallen glaubte.

Frau von Wild.

Die Männer sind alle toll.

Herr von Wild.

Ich danke für das Kompliment. Aber das arme Kind würde mich dauern, wenn es an der Seite einer solchen Zierpuppe —

Frau von Wild.

Sie soll nur das Putzschränkchen ansehen, in welchem diese Zierpuppe sitzt. — Nenne mir eine andere vernünftige Partie, wenn Du Deine Tochter dem Silling nicht geben willst.

Herr von Wild.

So mache, was Du willst.

Frau von Wild.

Ja wenn ich das könnte; aber ich traue dem Silling noch nicht ganz. Was mußtest Du auch Charlotten hieher bringen?

Herr von Wild.

Wie kommt denn Charlotte darein?

Frau von Wild.

Sie ist noch einmal so reich als wir, und dabei über die Maßen gefallsüchtig. Wenn sich ein Freier zu uns verirrt, bleibt er gewiß zuerst in ihren Netzen hängen.

Herr von Wild.

So laß ihn hängen.

Frau von Wild.

Dein Phlegma ist unerträglich. Wenn wir Charlotten nicht bald von hier entfernen, stehe ich dafür, daß sie in kurzem Silling's Braut ist. Sie neckt sich und scherzt genug mit ihm.

Herr von Wild.

Weil sie kein anderes Stichblatt hat als den Narren. Laß mir das Mädchen in Ruhe, ich habe sie lieb, kann das kopfhängende Volk nicht leiden. Wenn Charlotte nicht im Hause wäre, und der Hauptmann mich nicht bisweilen besuchte, wäre es kaum noch der Mühe werth aufzustehen.

Frau von Wild.

Der Hauptmann? an dem hast Du uns auch eine erwünschte Bekanntschaft zugeführt.

Herr von Wild.

Ist der Dir ebenfalls ein Dorn im Auge?

Frau von Wild.

Ja! — heute muß ich einmal mein Herz ganz ausschütten. Sage mir in aller Welt, wie Du so unvorsichtig sein kannst, den armen Schlucker alle drei Tage einmal hieher zu ziehen? Wie, wenn er Emma zu gefallen suchte?

Herr von Wild.

Dem Unglücke wäre leicht abgeholfen. Wenn Dornbach meiner Tochter gefiele und sie ihm, so verheiratheten wir die jungen Leute.

Frau von Wild.

Bist Du von Sinnen? Der Mensch hat nichts als seinen Gehalt.

Herr von Wild.

Man muß sich nach der Decke strecken. Verhungern würde Emma doch nicht mit ihm.

Frau von Wild.

Aber ein Mädchen, welches heirathet, ohne seine Vermögensumstände dadurch zu verbessern, ist nicht recht gescheit.

Herr von Wild.

Wer liebt, ist immer närrisch. Ich war's auch.

Frau von Wild.

Darum hast Du auch in der größten Kälte den ganzen Tag unter meinen Fenstern gewartet, bis ich meine Blumen begoß. —

Herr von Wild.

Um des Himmels willen! lassen wir unsere alte Liebesgeschichte ruhen — Das ist alles lange vorbei. (Er tritt an den Tisch und liest Zeitungen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Emma. Henriette.

Emma.

Guten Morgen, liebe Mutter!

Frau von Wild.

Wie Du aussiehst! Du hast ja feuerrothe Augen. Hast Du geweint?

Emma.

Nein, liebe Mutter, ich habe gestern Abend bei Lichte so lange gestickt —

Frau von Wild.

Du mußt Dich nicht so sehr anstrengen. — Zeige mir einmal Deine Arbeit!

Emma (öffnet ein Tischkästchen und zieht eine Stickerei hervor).

Da sehen Sie!

Frau von Wild.

Recht hübsch, aber immer nicht der Mühe werth, sich deßhalb die Augen zu verderben; (sie betrachtet die Arbeit noch einmal) aber hübsch, recht hübsch.

Henriette (für sich).

Sehr verbunden.

Frau von Wild.

Du sticktest sonst nicht so gut.

Henriette (für sich).

Aber sie stickte doch.

Frau von Wild (zu Henriette).

Henriette! bald hätte ich's vergessen; berathe Dich mit der Köchin, morgen werden zwei Schüsseln mehr aufgesetzt. Was das Haus vermag, muß herbeigeschafft werden; mein Sohn wird zu Mittag hier sein.

Henriette (sehr bewegt).

So? — er ist diesmal recht lange ausgeblieben.

Frau von Wild.

Ich habe ihn mit großer Ungeduld erwartet, und er kommt mir eben jetzt wie gerufen, da Charlotte bei uns ist. Es ist Zeit den Jungen zu verheirathen — Charlotte ist hübsch und reich, mein Plan ist reif; wenn er nur gelingt!

Henriette.

Weßhalb zweifeln Sie daran?

Frau von Wild.

Weil den jungen Herren fast niemals die Mädchen gefallen, welche ihnen gefallen sollen. Was nicht so recht arm und

kläglich ist, macht bei den Schwärmern keinen Eindruck. Auch für Dich, Emma! will ich sorgen. Dein Bruder bringt einen Freund mit, wir wollen sehen, was an dem Herrn ist. Kleide Dich nur vernünftig an und halte Dich gut. Ich weiß nicht, was mit Dir vorgegangen ist, aber seit Du in der Stadt warst, wo Du Dich doch hättest bilden sollen, vernachlässigst Du Deinen Anzug ganz und gar und hängst den Kopf bis auf die Kniee.

Emma.

Ich habe ja in der Stadt keine neuen Moden gesehen — bei meiner alten Tante —

Frau von Wild.

Was braucht's der neuen Moden! die Mode, den Kopf aufrecht zu halten, ist so alt wie die Welt, und man kann sie sogar im Hühnerhofe lernen.

Herr von Wild (welcher bis jetzt in die Zeitungen vertieft gewesen).

Hühnerhof? Was ist's mit dem Hühnerhof?

Frau von Wild (ohne darauf zu hören).

Sieh' einmal in den Spiegel; wie Dir die Locken um den Kopf herumhängen!

Herr von Wild.

Du wirst sehen, wir bekommen wieder Krieg. Hast Du den Artikel aus China gelesen?

Frau von Wild.

Mögen sie doch in China Krieg führen, wenn wir nur im Hause Ruhe und Frieden haben.

Herr von Wild (nimmt das Packet Zeitungen).

Den haben wir aber nicht. Brauchst Du die Zeitungen jetzt?

Frau von Wild.

Um Zwirn und Seide hineinzuwickeln, zu weiter nichts.

Herr von Wild.

Nun, so nehme ich sie mit. (Geht ab.)

Frau von Wild.

Sagt mir ja Albert nichts von meinen Absichten wegen Charlotten, hört Ihr!

Henriette.

Ist Charlotte von Ihren Plänen unterrichtet?

Frau von Wild.

Behüte der Himmel! — Unter uns gesagt, ich würde mir eine andere Schwiegertochter wünschen, — wenn nicht ihr Vermögen —

Sechster Auftritt.

Vorige. Gottlieb (mit einem versiegelten Kasten).

Gottlieb.

Das hat der Bote aus der Stadt mitgebracht; es gehört in's Haus; wem? das weiß ich nicht.

Emma (für sich).

Alter Dummkopf!

Frau von Wild (liest die Aufschrift).

An Fräulein Emma von Wild? Was mag das sein? Henriette! gieb mir eine Scheere.

Emma.

Nein — meine liebe Mutter! Sie dürfen den Kasten nicht aufmachen.

Frau von Wild.

Warum denn nicht? hast Du Geheimnisse vor Deiner Mutter?

Emma.

Nicht doch — allein — den 26. ist Ihr Geburtstag —

Frau von Wild.

Deßhalb soll ich wohl gehen?

Emma.

Ach ja, gehen Sie, liebe Mutter.

Frau von Wild.

Nun, ich hoffe Dir's in kurzem zehnfach zu vergelten.
(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Emma. Henriette.

Emma.

Das ist schön, das ist herrlich! Eine ganze Ladung Bücher! Hilf mir die Kiste wegtragen, in meinem Zimmer wollen wir auspacken.

Henriette.

Daß die Mamma ihr Geburtstaggeschenk nicht vor der Zeit zu sehen bekommt. —

Emma.

Was hast Du? Henriette! Du kommst mir verdrießlich vor.

Henriette.

Ich muß Dir gestehen, daß ich keine Freundin von allen den Heimlichkeiten bin. Du, sonst ein so offenes, freimüthiges Geschöpf, lügst jetzt schon ohne zu erröthen, wie ich vorhin mit Betrübniß bemerkte, und kannst ohne Vorwurf anhören, wie sich Deine gute Mutter über eine Arbeit freut, die sie für die Deinige hält und die doch ich verfertigt habe.

Emma.

Lassen wir das jetzt bei Seite, — ich möchte Dir etwas vertrauen.

Henriette.

Wieder ein Geheimniß?

Emma.

Ach ja, und noch dazu ein recht wichtiges. — Henriette hast Du jemals geliebt?

Henriette.

Welch' ein Einfall! wen sollte ich —

Emma.

Ich dachte es wohl, Du bist zu vernünftig. —

Henriette.

Ach, ich ahne! — der Hauptmann —

Emma.

Wenn's weiter nichts wäre! — Nein, Henriette! ich liebe Jemanden, der niemals der Meinige werden kann.

Henriette.

Du kennst ja Niemanden — es müßte der Kantor oder der Schulmeister sein —

Emma.

Es ist — es ist — der junge Still — der Sohn des Todfeindes meiner Eltern —

Henriette.

Wie lerntest Du ihn kennen?

Emma.

Ach, bei der Tante! er kam fast täglich hin, er ist der Jugendfreund ihres Sohnes — Nun wär's heraus! Was sagst Du dazu?

Henriette.

Wissen Deine Eltern darum?

Emma.

Wir haben uns Treue geschworen; die wollen wir uns bewahren, wenn wir auch jeder Hoffnung entsagen müssen.

Henriette.

Ich wünschte in der That ihn zu kennen.

Emma.

Auf den ersten Blick muß man ihn freilich nicht beurtheilen, denn er ist sehr schüchtern.

Henriette.

Ich beurtheile Niemanden auf den ersten Blick, aber ich befürchte, Du lebst in einer Welt von Idealen und nicht in der wirklichen Welt.

Emma.

Lassen wir das. Jetzt bedarf ich Deines Rathes mehr als Deiner Lehren.

Henriette.

Mein Rath ist sehr einfach. Entdecke Deinen Eltern Deine Liebe zu Still; er ist Deines Standes, reich und angesehen. Zudem trägt er, so viel ich weiß, keine Schuld an dem verhaßten Streite, der seine Familie mit der Deinigen entzweite.

Emma.

Beinah' fürchte ich, Still's Wohlstand wird sein Verbrechen in den Augen meiner Eltern sein. Hast Du gehört, Henriette! daß Albert einen jungen Freund mit sich bringt?

Henriette.

Nun dieser junge Freund —

Emma.

Ach, Henriette! — ich fürchte, — ich hoffe, es ist Still.

Henriette.

Hat er Dir etwa geschrieben?

Emma.

Nein, — dazu hätte er nimmermehr den Muth. — Schweig' um des Himmels willen, da kommt Charlotte; die darf nichts davon wissen.

Achter Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte.

Guten Morgen, Kinder! Nun, sind unsere Bücher der Censur verfallen? ich habe schon von dem klugen Streiche gehört, den Gottlieb gemacht hat.

Emma.

Unsere Bücher sind gerettet, obgleich meine Mutter das Kästchen gesehen.

Charlotte.

Herrliches Mädchen! Du hast in einem Monate mehr gelernt als andere meiner Schülerinnen in einem Jahre. — Aber was ist Dir? Du siehst ganz verweint aus.

Emma.

Ich wachte gestern bis Mitternacht, um den Clavigo auszulesen.

Charlotte.

Ich kann den Clavigo nie lesen, ohne mich zu ärgern; ich hätte mich an der Stelle des Gänschens Marie Beaumarchais ganz anders rächen wollen.

Emma.

Ach, Du hast nie geliebt.

Charlotte.

Du auch nicht — oder — ich will nicht hoffen!

Emma.

Nein, — nein, ich auch nicht.

Henriette (welche an Charlottens Arbeitstisch getreten, ergreift eine Rose).

Was steckt denn für ein Zettel in der Rose?

Charlotte.

Halt! das ist für mich. (Sie zieht den Zettel heraus.)

Henriette.

Ein Brief?

Charlotte.

Von einem unbekannten Liebhaber.

Henriette und Emma.

Einem Liebhaber?

Charlotte.

Fast täglich finde ich einen solchen Brief in dem Kelche dieser Blume und beantworte ihn, wie es die Höflichkeit erfordert.

Emma.

Und Deine Antworten?

Charlotte.

Verschwinden natürlich, sowie ein neuer Brief anlangt.

Emma.

Hast Du denn gar keine Vermuthung?

Charlotte.

Eine Vermuthung habe ich wohl, nämlich ich würde glauben, daß es der Hauptmann sei, wenn ich nur nicht auch in seiner Abwesenheit Briefe erhielte.

Henriette (lächelnd).

Laß den Unbekannten gehen, bleibt Dir doch Silling.

Charlotte.

Ach, Henriette! mir ist es bisweilen selbst unbegreiflich, wie ich mich mit dem Silling, mit dem albernen Menschen so necken kann; aber was thut man nicht, wenn man das liebe Brod, nämlich einen richtigen Anbeter, entbehrt. Apropos, Emma, morgen kommt Dein Bruder; ich habe schon gemerkt, daß die Mutter den Plan hat, mich mit ihm zu verheirathen. Nun, ich will sehen, ob er mir gefällt. Laß uns vor der Hand nur die Bücher in Sicherheit bringen. (Emma und Charlotte tragen den Kasten fort.)

Henriette (welche allein stehen geblieben).

Morgen also! morgen soll ich ihn wiedersehen! Welchen Kampf wird mir der morgende Tag kosten. Muth! Henriette! (Sie tritt an die Staffelei.) Beschäftigung ist die beste Arznei gegen eine unglückliche Liebe; ich will mich beschäftigen und nicht weiter nachdenken. — (Sie betrachtet ihre Zeichnung.) Diese Zeichnung, scheint sie nicht sein Bild zu sein? Ach ja, ich habe, ohne es zu wissen und zu wollen, die Züge entworfen, welche mir beständig vor Augen stehen. Diese Zeichnung wäre genügend mich zu verrathen; ich will sie verwischen. (Sie ergreift einen Schwamm.)

Neunter Auftritt.

Albert. Henriette.

Albert.

Liebste, beste Henriette! wohl mir, daß Sie die Erste sind, der ich begegne.

Henriette (erschrocken).

Albert! — Haben Sie mich doch erschreckt! — es hieß ja, Sie würden erst morgen —

Albert.

Sind Sie böse, daß ich heute gekommen bin?

Henriette.

Wie können Sie das glauben? Bin ich doch durch die Güte Ihrer Eltern gleichsam das Kind vom Hause; ich theile die Freude, welche diese Ueberraschung den Ihrigen machen wird.

Albert.

Und das wäre Ihre ganze Freude?

Henriette.

Soll ich Ihre Mutter von Ihrer Ankunft benachrichtigen?

Albert.

Aber, Henriette, welch' förmliches Betragen? Sonst war es anders. — Es schien Sie zu freuen, wenn es mir vergönnt war, Sie einmal ungestört zu sprechen.

Henriette.

Leicht möglich; allein heute, am Tage ihrer Zurückkunft, darf ich Ihre gute Mutter nicht um einen Augenblick betrügen.
(Geht ab.)

Albert.

Was hat sie? war es nicht, als ob sie mich fliehen wollte? habe ich mich getäuscht, da ich mich geliebt wähnte, oder hat sie sich verändert? Bin ich nicht ein Thor und ein böser Mensch dazu, daß ich mir ihre Liebe wünsche? — Wohin soll's führen? — Ach, wenn sie mich nur liebte, für die Liebe giebt's keine Unmöglichkeit.

Zehnter Auftritt.

Albert. Frau von Wild. Emma. Charlotte.
Herr von Wild. (Von verschiedenen Seiten.)

Frau von Wild.

Albert, mein Albert, mein Sohn!

Emma.

Lieber Bruder!

Charlotte.

Das ist also das Wunderkind?

Herr von Wild.

Lieber, guter Herzenssohn! (Herr von Wild, Frau von Wild und Emma umarmen ihn. Folgendes wird fast zugleich gesprochen.)

Herr von Wild.

Nein, wie bist Du stark geworden!

Frau von Wild.

Auch noch etwas gewachsen.

Emma.

Du wirst mich sehr verändert finden.

Frau von Wild.

Wo hast Du denn Deinen Freund?

Herr von Wild.

Du kommst gerade zur Weinlese; morgen fangen sie an zu schneiden.

Frau von Wild.

Wo hast Du denn den Herrn von Laut? wie bist Du denn zu dem Menschen gekommen?

Herr von Wild.

Laß ihn jetzt mit Deinem Herrn von Laut in Ruhe! ich bitte Dich. Albert, Du bist gewiß die ganze Nacht gereist; wirst müde sein, hungrig; willst Du essen, willst Du schlafen? nun, was willst Du denn? nun, so rede!

Albert (will antworten, aber)

Emma (ihm in's Wort fallend).

Du wirst doch eine Zeit lang bei uns bleiben?

Frau von Wild.

Hast Du mir den schwarzen Gros-de-Naples aus der Stadt mitgebracht? nicht wahr, Du hast?

Herr von Wild.

Herr des Himmels, das ist ein wahrer Höllenlärm! komm', Junge, fort zum Frühstück, und wenn Du satt bist, dann magst Du antworten.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albert und Still (treten ein).

Still (schüchtern).

Wissen Ihr Herr Vater und Ihre Frau Mutter schon, daß Sie einen Freund mitgebracht haben?

Albert.

Sie wissen alles.

Still.

Was sagen Sie?

Albert.

Alles, was sie wissen sollen.

Still.

Ich bin in einer unerhörten Verlegenheit, wenn Ihre Eltern entdeckten, daß ich der Sohn desjenigen bin, den Ihr Vater als seinen Todfeind haßt.

Albert.

Nun — an's Leben würde es Ihnen doch nicht gehen.

Still.

Aber sie — sie müßte dann vielleicht mein Vergehen büßen.

Albert.

Sie? — Ist auch eine Sie mit im Spiele?

Still (verwirrt).

Ich . . . sprach . . . von Ihnen.

Albert.

Lassen Sie uns aufrichtig mit einander sprechen. Sie sind reicher, angesehener als wir, unsere Familie war Ihnen bis jetzt ganz fremd. Welchen Antheil können Sie an einem Zwiste nehmen, den Sie nicht verursachten, wenn Ihr Herz nicht dabei im Spiele ist.

Still.

Mein Herz ist eben dabei mit im Spiele; die Freundschaft zu Ihnen —

Albert.

Zu ihr wollen Sie sagen. Verstellen Sie Sich nicht, Sie lieben und ich wollte wetten, ich weiß auch wen!

Still (für sich).

Himmel! wenn er wüßte — —

Albert.

Sie lieben meine Cousine —

Still.

Ihre Cousine?

Albert.

Sie haben sie bei Lebzeiten ihres Vaters kennen gelernt; gestehen Sie, so ist's!

Still (durch die Verlegenheit ganz verwirrt).

Was verlangen Sie von mir?

Albert.

Haben Sie Sich schon gegen sie erklärt?

Still.

Freilich wohl.

Albert.

Und hoffen Sie geliebt zu sein? — Antworten Sie mir doch!

Still.

Freilich wohl. — Ach, fragen Sie nicht weiter, — Sie wissen nun alles. Mißbrauchen Sie mein Vertrauen nicht, reden Sie mir nie mehr davon — hören Sie? nie.

Albert.

Weßhalb?

Still.

Einer hoffnungslosen Liebe bleibt kein anderer Trost als Stillschweigen.

Albert.

Ich verstehe Sie nicht. Warum nennen Sie Ihre Liebe nun wieder eine hoffnungslose?

Still.

Wenn ihre Eltern unversöhnlich sind —

Albert (lachend).

So müssen Sie noch ein halbes Jahr warten, das ist wahr, denn erst in einem halben Jahre wird Charlotte mündig.

Still (sich besinnend).

Charlotte — Ihre Cousine — ganz recht. (Für sich.) Ich muß ihn dabei lassen; besser als wenn er die Wahrheit erfährt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann.

Hauptmann.

Willkommen Wild! Endlich finde ich Zeit, mich über Deine Ankunft zu freuen, bis jetzt war mir's unmöglich; glaube mir,

ich habe ernsthafte Dinge im Kopfe. — Wo ist denn Dein Freund, der Laut? Ich hoffe, daß er den Namen in der That führt und recht hübsch laut und lustig ist. (Er wendet sich um.) — Was sehe ich? Wie kommst Du hieher? — Träume ich, oder wache ich? — Still!

Still (ihm den Mund zuhaltend).

Still, — still!

Hauptmann.

Du willst nicht, daß ich Deinen Namen aussprechen soll, und wiederholst ihn selbst.

Still.

Wenn man Dich gehört hätte! ich heiße Laut, merke Dir das, und nenne mich in diesem Hause nicht anders.

Hauptmann.

Was ist mit Dir geschehen? ist's hier nicht richtig (auf den Kopf zeigend)? oder hier? (auf das Herz zeigend.) Du bist närrisch oder Du liebst, denn nur bei so bewandten Umständen kann sich ein Mensch geberden, wie Du es thust.

Still.

Schweig' um des Himmels willen!

Hauptmann.

Aber sag' mir doch wenigstens: warum kommst Du her?

Still.

Das brauchst Du nicht zu wissen.

Hauptmann.

Sehr bestimmt gesprochen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Charlotte. Emma (einen Augenblick später).

Charlotte (zu Albert).

Sie sollen in den Garten kommen, Herr Vetter! Ihr Vater erwartet Sie. (Sie sieht sich um.) Hauptmann Dornbach hier?

Hauptmann.

Ihr Herr Onkel hat mir die Ehre erzeigt, mich zu Tische zu laden; er will sich heute freuen, und das kann er nur, wenn er mich sieht.

Emma (eintretend).

Lieber Bruder! — (Sie erblickt Still.) O Himmel!

Albert.

Was giebt's.

Emma.

Ich habe mir eine Nadel in den Fuß getreten; es ist schon vorüber.

Albert.

Du scheinst meinen Freund nicht zu bemerken — Herr von Laut!

Emma (erröthend).

Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Albert.

Da haben wir das Landmädchen; wird über und über roth, wenn ihr ein fremdes Gesicht vor die Augen kommt. — Die wird Sie schlecht unterhalten, Herr von Laut, halten Sie Sich lieber an meine Cousine — (Er schiebt Charlotten auf die Seite, auf der Still steht.) — (Zu Charlotten heimlich.) Mache ich's recht?

Charlotte.

Wie? Was sagen Sie?

Albert.

Ich? ich sagte nichts.

Hauptmann (zu Charlotten).

Was denken Sie von diesem neuen Ankömmling; sieht er nicht aus, als ob er in der Hauptstadt wäre erzogen worden?

Charlotte.

O, er gefällt mir ganz gut.

Emma.

Herr von Laut! sind Sie nicht müde von der Reise?

Still.

Nein.

Albert (schiebt den Hauptmann zu Emma).

Ihr Landleute mischt Euch nicht in das Gespräch dieser Städter. Sind Sie nicht müde? — was das für eine Unterhaltung ist!

Hauptmann.

Man muß immer mit dem Alltäglichen anfangen, um auf das Interessante zu kommen.

Emma (fur sich).

Wie kommt er mir vor? er sieht mich gar nicht an!

Albert (leise zu Still).

Benutzen Sie die Gelegenheit, die ich Ihnen biete! — Reden Sie! um des Himmels willen.

Still (heimlich zu Albert).

Was soll ich denn reden?

Albert.

Nun wenn Sie es nicht wissen, ich weiß es auch nicht.

Charlotte.

Ei, wie galant! die Herren sprechen heimlich, und wir sollen uns indessen an ihrer Mimik ergötzen.

Albert (zu Still).

Ich will's Ihnen bequem machen. (Zu Charlotte.) Mein Vater hat mich rufen lassen?

Charlotte.

Vor einer halben Stunde — ja.

Albert.

So muß ich gehen. Komm Emma, Dornbach komm!

Emma.

Warum soll ich denn —

Albert.

Wir sind — allerseits hier überflüssig.

Emma.

Und Charlotte?

Albert.

Hat den Garten schon gesehen.

Emma.

Ich auch.

Albert.

Kann man die Natur oft genug bewundern? (Er ergreift Emma's und des Hauptmanns Hand.) Kommt!

Hauptmann (leise zu Albert).

Du wirst doch nicht toll sein und sie allein mit ihm lassen!

Albert.

Schweig'; ich weiß recht gut, was ich thue.

Still.

Wo führen Sie sie hin?

Albert.

In den Garten.

Still.

Darf ich Sie nicht begleiten?

Albert.

Nein! Sie sollen hier bleiben. (Leise.) Ein Liebhaber wie Sie ist mir noch in meinem Leben nicht vorgekommen. (Zu Emma und dem Hauptmann.) Macht, daß Ihr fortkommt; ich habe meine Ursachen; Ihr sollt es zu seiner Zeit erfahren. (Führt Emma und den Hauptmann fort.)

Vierter Auftritt.

Charlotte. Still.

Charlotte (für sich).

Was soll das heißen? Ist etwa wieder eine Heirath im Werke? Doch nicht mit dem Hauptmann? — Der würde sich bedanken.

Still (in der größten Verlegenheit tritt an's Fenster. Für sich).

Da läßt er mich mit ihr allein; was soll ich machen? davon laufen? das wäre grob; schweigen? das wäre dumm. Also reden, reden; aber wovon?

Charlotte (für sich).

Ein angenehmes tête à tête, und doch kommt es mir beinahe vor, als sei es absichtlich vorbereitet worden. Ich bin in der That neugierig, was da herauskommen soll. (Sie blickt Still an.) Nun, ich kann's abwarten.

Still (laut).

Wir haben heute sehr schönes Wetter.

Charlotte.

Ja.

Still.

Ein wahrer Sommertag, — aber deßhalb eben befürchte ich —

Charlotte.

Was befürchten Sie?

Still.

Daß wir gegen Abend ein Gewitter bekommen möchten.

Charlotte.

Gewitter giebt's hier alle Tage.

Still.

Nicht möglich!

Charlotte (für sich).

Wenn das Gespräch zu einer Liebeserklärung führen soll, so kommen wir vor acht Tagen nicht zum Schluß.

Still (für sich).

Ich mache hier eine verzweifelt einfältige Figur.

Charlotte (laut).

Wie lange denken Sie uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu gönnen?

Still.

Das Vergnügen ist meinerseits, — so lange Sie befehlen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Silling.

Silling.

Darf ich fragen, wo ich Ihren Herrn Onkel finde?

Charlotte.

Sieh' da, mein treuer Ritter Albert von Silling! Wo mein Onkel ist? Der ist für Sie nicht mehr auf der Welt, sobald Sie mich erblicken.

Silling (für sich).

Das Mädchen ist rasend in mich verliebt. (Laut.) Ich habe nothwendig mit Ihrem Herrn Onkel zu sprechen.

Charlotte.

Was kann nothwendiger, was kann interessanter für Sie sein als mich zu unterhalten? — verstellen Sie Sich nicht, — Ihre Nachfrage war ein Vorwand, um mich aufsuchen zu können. Ich kenne das Geheimniß Ihres Herzens.

Silling.

Ich versichere Sie, daß mein Herz gar kein Geheimniß hat.

Charlotte.

Aha! Sie wollen mich als ächter Ritter öffentlich verehren, wollen mich in Romanzen und auf Turnieren verherrlichen? Sie haben recht. Weg mit dem Schleier des Geheimnisses!

Silling (für sich).

Ich will ihr nichts in den Kopf setzen. (Laut). Mein Fräulein, ich habe nie geliebt und werde vermuthlich nie lieben. Geliebt worden bin ich oft; das macht mich in Gesellschaft junger Damen schüchtern.

Charlotte.

Darf ich Sie um die Liste Ihrer Verehrerinnen bitten?

Silling.

Sie müssen mich für sehr unvorsichtig oder für sehr undankbar halten, um das zu verlangen. Ein Mädchen, welches mich liebt, ist mindestens meines Mitleids werth, und, wie

gesagt, ich achte das weibliche Geschlecht. — Wo ist Ihre liebenswürdige Cousine? (Für sich.) Ich will sie auf den Stoß vorbereiten.

Charlotte.

Meine Cousine? Wie? Grausamer! Sie suchen meine Cousine, und ich soll Sie zu ihr führen?

Silling.

Sie lachen? Ich soll nicht glauben, was Sie sagen, — aber ein altes Sprichwort lehrt mich —

Charlotte.

Das, was sich neckt, —

Silling.

Lassen Sie es gut sein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau von Wild.

Frau von Wild.

Charlotte! Charlotte!

Charlotte.

Was wünschen Sie? liebe Tante!

Frau von Wild.

Der Klaviermeister ist da. Um Vergebung, meine Herren! — Komm Charlotte! (Im Abgehen zu Charlotte.) Immer im Gespräche mit Männern! Schickt sich das? (Geht mit Charlotten ab.)

Siebenter Auftritt.

Still. Silling.

Silling.

Das Mädchen dauert mich. — Umsonst versucht sie es, ihre Liebe unter dem Schleier des Scherzes zu verbergen.

Still.

Wie?

Silling.

Die Liebe brennt ihr zum ersten Male — im Herzen, und die läßt sich nicht wegscherzen.

Still.

Sie glauben im Ernste? —

Silling.

Trauen Sie mir etwa keine Eroberung mehr zu? Freund! ich muß lachen. — Alle Welt und insonderheit dies ganze Haus ist ja in mich vernarrt. Leider! denn mein ungeheures Glück bei den Damen fängt an mir lästig zu werden. Ich will aber auch wirklich der Sache ein Ende machen, will zu einer Wahl schreiten. — Charlotte ist mir freilich zu eitel, — Henriette zu stolz, — abgemacht! Emma wird meine Gemahlin.

Still.

Emma? — Glauben Sie Sich denn auch von Emma geliebt?

Silling.

Hat sie mir doch durch ihre Mutter ihre Hand förmlich anbieten lassen.

Still.

O diese Mutter! Und Sie sind im Ernste gesonnen, Emma zu heirathen?

Silling.

Zum Spaße heirathet Niemand. — Ja ich gedenke heute des Mädchens Wünsche zu erhören.

Still.

Emma's Wünsche, das ist stark. Wie können Sie so verblendet sein, Sie alter Mann! —

Silling.

Alter Mann — mit Erlaubniß, das hat mir noch Niemand gesagt, das spricht der Neid aus Ihnen; denn ich sehe wohl, daß ich's hier mit einem Nebenbuhler zu thun habe.

Still (heftig).

Mit einem geliebten Nebenbuhler. — Ja, mein Herr! — Emma liebt mich. Schließen Sie daraus, was Sie zu hoffen haben.

Silling.

Vom Hoffen meinerseits ist ja aber gar nicht die Rede; man hofft auf mich.

Still (heftig).

Herr Baron! machen Sie Sich nicht lächerlich. In Ihren Jahren kann man nur noch auf Freundschaft Anspruch machen, und wären Sie um die Hälfte jünger, — Emma läßt nicht von ihrem Still.

Silling.

Still?

Still (sich vergessend).

Nun ja, so heiße ich.

Silling.

Der Sohn —

Still.

Des Präsidenten, mein Herr! Ich brauche mich weder meines Vaters noch meines Namens zu schämen.

Silling.

So? — Weßhalb ließen Sie Sich denn hier unter fremdem Namen vorstellen?

Still (erschrocken).

O mein Himmel! was habe ich gesagt! Herr Baron, ich hoffe, Sie denken nicht niedrig genug, um eine Entdeckung zu mißbrauchen, welche Sie Ihrer vorlauten Prahlerei allein verdanken.

Silling.

Sie bitten auf eine sonderbare Art um Schonung, das muß ich gestehen. — Meine vorlaute Prahlerei! Man denke doch! Seien Sie indeß ruhig — he he he! — ich werde Sie nicht verrathen, he he he! — Ich erlaube Ihnen sogar um Emma anzuhalten; der Ausgang wird lehren, wer sich der vorlauten Prahlerei schuldig gemacht. (Geht ab.)

Still.

Ich bin in seinen Händen, ich selbst habe mich verrathen — ich wäre verloren, wenn seine Eitelkeit mich nicht schützte. Wenn ich nur Emma sprechen könnte! — Man kommt! — Wenn sie es wäre! — Nein, es ist Charlotte. — Der muß ich aus dem Wege gehen, — meine unverzeihliche Schüchternheit hat mich in ein Labyrinth geführt, aus welchem ich mich nur mit Mühe herausfinden werde. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Charlotte. Gottlieb.

Charlotte.

Er will sich mit einer Lüge heraushelfen, — aber das gelingt Ihm nicht. Sehe Er mir einmal in's Gesicht, — gerade in's Gesicht! War der Hauptmann vorgestern hier?

Gottlieb.

Ich kann Ihnen nicht gerade in's Gesicht sehen; das schickt sich nicht.

Charlotte.

Wenn ich's Ihm erlaube?

Gottlieb.

Sagen Sie mir in aller Welt, gnädiges Fräulein! warum Sie Sich für den Herrn Hauptmann so interessirt bezeigen; ich fange an, etwas zu merken — hi hi hi!

Charlotte.

Was fängt Er an zu merken?

Gottlieb.

Je nun — hi hi hi! — es spinnt sich etwas an.

Charlotte.

Was fällt Ihm ein! Der Hauptmann denkt nicht an mich, und ich habe auch ganz andere Dinge im Kopfe.

Gottlieb.

Hi hi hi! in derlei Fällen hat man so eigentlich gar nichts im Kopfe, der ganze Plunder steckt im Herzen. —

Charlotte.

Er bildet sich im Ernste ein? —

Gottlieb.

Spricht er doch in Einem fort von Ihnen.

Charlotte.

Mit Ihm?

Gottlieb.

Mit mir. O, wir sind Busenfreunde! ich kenne, auf meine Ehre! keinen Menschen, der mich so gut versteht wie er.

Charlotte.

Er sieht ihn wohl sehr oft?

Gottlieb.

Alle Tage, gnädiges Fräulein! alle Tage.

Charlotte.

Also hat Er ihn auch vorgestern gesehen?

Gottlieb.

Das sage ich nicht, und wenn Sie Sich zu Tode fragen.

Charlotte.

Sei Er nur ruhig, ich bleibe lieber am Leben. Ich wollte Ihn nur auf die Probe stellen, und da ich sehe, welch' ein verschwiegener Mensch Er ist, so begehre ich weiter nichts zu wissen. Gehe Er und besorge Er die Blumen, welche die Tante für Silling bestellt hat. (Gottlieb geht ab.) Also doch der Hauptmann. — War mir's doch immer, als ob er's sein müßte. Ich glaube, ich liebe ihn ein bischen. — Nicht doch! Weine ich denn? seufze ich denn? wünsche ich mir denn den Tod? und das sind ja doch die Zeichen der Liebe. — Da ist er! — sonderbar; ich bin erschrocken.

Neunter Auftritt.

Charlotte. Der Hauptmann.

Hauptmann.

Sie hier, mein Fräulein?

Charlotte (für sich).

Ich muß ihn erforschen. (Laut.) Gut, daß es mir vergönnt ist, Sie einen Augenblick allein zu sprechen; ich bedarf Ihres Raths.

Hauptmann.

Meines Raths? Sie sind gewiß das erste menschliche Wesen, welches meinen Rath verlangt.

Charlotte.

Bilden Sie Sich nicht zu viel darauf ein, ich thue es blos darum, weil mir über das, was ich wissen will, Niemand anders Auskunft geben kann. — Man will, daß ich heirathen soll.

Hauptmann.

Man will Sie verheirathen, aber mit wem?

Charlotte.

Haben Sie nicht bemerkt, daß Ihr Freund Laut . . .

Hauptmann.

Was! — der?

Charlotte.

Hat er Ihnen nicht vertraut . . .

Hauptmann.

Er hätte mir kommen sollen. — Laut wagt es, Sie zu lieben? Ist der Mensch besessen? und Sie — Sie? Nicht wahr, Sie lieben ihn auch? Bekennen Sie nur.

Charlotte.

Ich bin nicht hier, um Ihnen Rede zu stehen, sondern um Sie zu fragen. Laut ist Ihr Freund; rathen Sie mir, ihm meine Hand zu geben?

Hauptmann.

Aber mein Himmel! wie lange kennen Sie ihn denn?

Charlotte.

Seit diesem Morgen.

Hauptmann.

Und es ist schon vom Heirathen die Rede?

Charlotte.

Warum nicht? Der Liebesgott trägt nicht umsonst Pfeil und Bogen; ein Pfeil ist bald abgeschossen.

Hauptmann.

Ja, und die Herzen mancher Mädchen sind wahre Schießscheiben.

Charlotte.

Harte Schießscheiben, welche die Pfeile dem Schützen zurücksenden, ohne selber verwundet zu sein.

Hauptmann.

Mein Fräulein! ich frage nicht aus Neugierde, aber sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie den Laut lieben? Doch nein, es ist nicht möglich, Sie lieben ihn nicht.

Charlotte.

Und wenn ich nein sagte?

Hauptmann.

So würde ich sagen, heirathen Sie ihn nicht. Eine Heirath ohne Liebe — ein Tod bei lebendigem Leibe. — Still ist kein Mann für Sie; Sie dürfen ihn nicht heirathen, und wenn er Sie liebt, ist er von Sinnen.

Charlotte.

Ein feines Kompliment für mich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Wild. Herr von Wild. Henriette. Emma. Albert. Still. Silling.

Herr von Wild.

Nun, Albert! was sagst Du zu meinem Garten?

Albert.

Er ist unter Ihrer Pflege zum Paradiese geworden.

Silling.

Herrlich! köstlich! aber noch zu wild, zu deutsch; wenn Sie erlauben, werde ich Ihnen einen Plan vorlegen. —

Herr von Wild.

Herr von Laut, weßhalb kamen Sie so spät? Sie haben das beste versäumt. Nun, es bleibt auf ein anderes Mal.

Henriette.

Die Tafel ist gedeckt, — wenn Sie befehlen? —

Herr von Wild.

Ich bin hungrig wie ein Wolf.

Frau von Wild.

Charlotte, warum hast Du uns nicht begleitet?

Charlotte.

Sie wissen ja, liebe Tante, daß ich nicht gern spazieren gehe.

Frau von Wild (leise).

Wieder mit einer Mannsperson! ich werde sie noch Alle von hier verbannen müssen.

Herr von Wild.

Liebe Kinder! das Essen wird kalt.

Albert.

Lieber Vater! Sie als Hausherr müssen uns den Weg zeigen, der Hauptmann als Gast führt die Mamma, (er führt Jeden an seinen Platz.) Herr Laut meine Cousine, Baron Silling meine Schwester und ich — der Sohn des Hauses führe das Kind des Hauses. (Er ergreift Henriettens Arm; Alle gehen mit Zeichen des Mißmuths ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Dasselbe Zimmer; auf dem Tische stehen Blumenstöcke.)

Emma und Albert (treten ein).

Emma.

Das war ein langweiliges Mittagsessen.

Albert.

Man sieht, daß Du noch nie Hunger gelitten hast. Das Essen langweilig?

Emma.

Sitzt man denn bei Tische, um zu essen?

Albert.

Weßhalb denn sonst?

Emma.

Je nun, man will sich bei Tische doch auch durch ein angenehmes Gespräch vergnügen.

Albert.

Konntest Du das nicht?

Emma.

Ich weiß mich mit Männern nicht zu necken wie Charlotte.

Albert.

Du verkennst sie, Emma! — ihr Scherz ist der reine Erguß eines frohen Herzens. —

Emma.

Scherz? — Sie ist eine ausgelernte Komödiantin und zeigt sich Jedem unter der Gestalt, welche ihn anspricht. — War sie doch bei Tische ganz ernst, als sie mit Herrn von Laut redete.

Albert.

Ja wohl; — aber mit dem mag sie auch von ernsten Dingen zu reden haben.

Emma.

Wie so? von ernsten Dingen.

Albert.

Von Liebe, natürlich.

Emma.

Von Liebe? — Da haben wir's. — Nun, kannst Du mir noch beweisen, daß ich ihr Unrecht thue?

Albert.

Laut ist ihre einzige, ihre erste Liebe, — in einem Jahre ist sie seine Frau.

Emma.

Es ist nicht möglich, —

Albert.

Ich weiß es von ihm selbst.

Emma.

Von Laut?

Albert.

Ja; er kam nur Charlottens wegen hieher.

Emma (für sich).

Ha, der Verräther! — Das überlebe ich nicht!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau von Wild.

Frau von Wild.

Gut, daß ich Euch beisammen finde. Nun, Albert, wie gefällt Dir Deine Cousine?

Albert.

Sie fragen, wie mir ein junges, hübsches Mädchen gefällt? Gut!

Frau von Wild.

Du hast Dich aber bei Tische gar nicht artig betragen, wußtest nichts zu sagen und sahst immer nur Deinen Teller oder Henriettens Rücken an.

Albert.

Weil Henriette nicht mit mir sprechen wollte, da sie Herr von Silling allzugut unterhielt.

Frau von Wild.

Henriette hat wohl gethan, Du hättest Dich mit Charlotte unterhalten sollen. —

Emma (pikirt).

O die verlangte nicht darnach; die hatte mit Laut genug zu thun.

Frau von Wild.

Albert! ich kann Dir meinen liebsten Wunsch nicht länger verschweigen. Du bist fünfundzwanzig Jahre alt; wir können Dir so viel nicht hinterlassen, als wir möchten. Charlotte ist reich — jung — schön — O, mein Sohn! wenn Du mir die Freude machtest?

Albert.

Liebe Mutter! — ich —

Frau von Wild.

Nun? — weßhalb so verlegen?

Albert.

Charlotte ist —

Frau von Wild.

Jung, hübsch und reich; mehr kann ein Mann nicht verlangen.

Albert.

Liebe Mutter! ich bin nicht unempfindlich gegen Charlottens Vorzüge; der Wunsch, welchen Sie mir ausdrückten, ist in meinen Augen ein Verdienst mehr für Sie, ich würde kein Bedenken tragen ihn zu erfüllen, wenn — wenn ihr Herz frei wäre. Ich kann mich mit Charlotten nicht verbinden, ohne das Glück eines Freundes zu untergraben, sein Vertrauen zu mißbrauchen.

Frau von Wild (ärgerlich).

Im Spiel und in der Liebe giebt's keinen Bruder, viel weniger einen Freund.

Albert.

Aber ich kann doch Charlotten meine Hand unter solchen Umständen nicht anbieten; sie würde sie verschmähen, und Sie werden doch Ihrem Sohne nicht zumuthen, daß er sich einen Korb hole? — Grämen Sie Sich nicht um Ihre zerstörte Hoffnung, liebe Mutter! vielleicht ist's gut, daß es so kam; vielleicht ist's zu Ihrem wie zu meinem Glücke. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Wild. Emma.

Frau von Wild.

Wenn ich ein Wort von dem allen verstehe, —

Emma.

Ich will's Ihnen erklären, liebe Mutter! — Herr von Laut liebt Charlotten und hat sich ihretwegen in's Haus geschlichen.

Frau von Wild.

Woher weißt Du das?

Emma.

Von meinem Bruder, welcher ihn hergebracht.

Frau von Wild.

Ein Roman unter meinem Dache! Habe ich die gedruckten Romane verbannt, um sie in natura zu sehen! Er muß mir aus dem Hause, er oder sie.

Emma.

Ihre Gefallsucht ist unerträglich.

Frau von Wild.

Freilich wohl, aber Du hast nicht das Recht, Dich darüber zu beklagen. Du hast Dich bei Tische mit dem Hauptmann sehr gut unterhalten, und der Hauptmann —

Emma.

Aber liebe Mutter! —

Frau von Wild.

Schweig'!

Emma.

Der Hauptmann ist mir ganz gleichgiltig, und Henriette sprach doch auch sehr viel mit Silling. —

Frau von Wild.

Henriette ist ein braves Mädchen; sie saß zwischen zwei Uebeln, nämlich zwischen zwei ledigen Männern, und wählte unter diesen das kleinste, — den Silling. Man sah es deutlich, daß sie sich blos an ihn wandte, um meinem Sohne auszuweichen; auch

bemerkte ich in ihrem ganzen Wesen nicht den geringsten Anstrich von Gefallsucht. —

Emma (weinerlich).

Ich weiß, daß sie besser ist als ich — und daß Sie sie mir vorziehen.

Frau von Wild.

Nein, so weit geht's nicht, aber ich wünschte, daß sie Charlottens Ahnen und Vermögen hätte. —

Emma.

In der That, Henriette wäre eine Frau für meinen Bruder.

Frau von Wild.

Rede nicht von Dingen, von welchen Du nichts verstehst, und beschäftige Dich in Zukunft nicht mit Leuten, welche kein Geld haben. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Emma (allein).

Endlich bin ich allein, endlich dürfen meine Thränen fließen. — Undankbarer! O! meine Mutter hat recht, ein Mann ist ein gewaltiges Uebel. — Aber er hat sein Schicksal meinen Händen anvertraut — und soll erfahren, daß er nicht zu gut von mir dachte. — Ich will würdig enden. (Sie setzt sich und schreibt.) So, — kalt und stolz; er wird mich achten müssen, wenn er diese Zeilen liest, und wird seine Verirrung bereuen. (Sie blickt um sich und sieht die Blumen.) Blühende Kinder der Natur, Ihr sollt die Boten der sterbenden Liebe sein! (Sie tritt an den Tisch.) Die weiße Rose ist das Sinnbild verwelkter Hoffnungen, sie wähle ich; sie bringe dem Undankbaren das Abschiedswort eines gemordeten Herzens. (Sie wickelt das Blatt um einen Rosenstock.)

Fünfter Auftritt.

Emma. Gottlieb.

Gottlieb.

Ihr armen Thiere! so wollen wir Euch denn zur Schlachtbank führen; ich wette, in einer halben Stunde steckt Ihr alle in seinen Knopflöchern.

Emma.

Gottlieb! für wen sind diese Blumen bestimmt?

Gottlieb.

Für den verwirrten Silling.

Emma.

Warte Er einen Augenblick! Wir haben seit diesem Morgen noch einen Gast, den man nicht hintansetzen darf, den Herrn von Laut; er liebt die Blumen, vorzüglich die weißen Rosen, darum sei Er so gut, diesen weißen Rosenstock dem Herrn von Laut auf's Zimmer zu bringen; versteht Er mich?

Gottlieb.

Soll geschehen, gnädiges Fräulein! (Emma ab.) —

Gottlieb (nach einer Pause).

Diesen weißen Rosenstock — dem Herrn von Laut auf's Zimmer zu bringen — das wollen wir doch gleich thun, damit wir's nicht vergessen. (Er ergreift den Rosenstock.) Pfui Tausend! der ist ja ganz verwelkt! — Gut für den Herrn Baron von Silling, aber Herr von Laut verdient etwas Besseres. Laßt doch einmal sehen! hier die schöne Monatsrose und das Nelkenstöckchen, — so — das ist für Herrn von Laut.

Sechster Auftritt.

Gottlieb. Silling.

Silling.

Sieh' da, guter Freund! Er kommt mir vor wie ein entsprungener Priester der Flora, der den Tempel der lieblichen Gottheit seines Schmuckes beraubte, um —

Gottlieb.

Herr Baron! ich bin kein Dieb —

Silling.

Beruhige Er sich, — ich sprach in Bildern.

Gottlieb.

Bleiben Sie mir mit solchen Bildern weg! ich bin ein honeter Gärtner. — Diese Blumen sind für Sie, ich will sie nachher in Ihr Zimmer schaffen, muß nur vor der Hand den Herrn von Laut versorgen. (Geht ab.)

Silling (betrachtet die Blumen).

Der gute Mann hat sich nicht stark angegriffen, — die Blumen sind verwelkt, — aber es ist pikant, sich mit verwelkten Blumen zu schmücken, des Kontrastes wegen; die Blume unterliegt der Zeit, der liebenswürdige Mann widersteht ihrer Macht. (Er untersucht die Blumen.) Was ist das? wohl gar ein Briefchen! bin ich denn nirgends vor Liebeserklärungen sicher? (Er liest.) „Undankbarer!“ So? „Ich weiß um Ihre neue — Ihre alte Liebe und glaube weder an Ihre Treue, noch an die Treue eines andern Mannes mehr. — Leben Sie auf ewig wohl! — ich verachte Sie. Nur um Sie zu beschämen, sage ich Ihnen, daß ich Sie einst geliebt, nur um Ihnen zu beweisen, daß noch nie ein Verräther so schuldig war als Sie, nicht um Sie zurück-

zulocken, denn Ihre Reue selbst würde vergeblich sein. — Emma." — Vergeblich sein — so? — Meine Reue? — Als ob ich Lust hätte zu bereuen! (Er überliest den Brief.) Gehorsamer Diener, mein Fräulein! so geht man nicht mit Silling um. Weil ich ihr gefalle, weil sie sich mir hat antragen lassen, glaubt sie sich berechtigt zu zürnen, wenn ich einer Anderen ein paar Worte vergönne? — Du wärst mir meine Braut! es ist rein aus. Wenn ich nur wüßte, wie ich mich an dem stolzen, eingebildeten Wesen recht exemplarisch rächte! (Er denkt nach.) Ich hab's — ich hab's. — Still liebt sie, sie mag ihm unvorsichtiger Weise einige Hoffnung gemacht haben, ehe sie mich kennen lernte. Diese Voreiligkeit soll ihr theuer zu stehen kommen. — Ich will den Alten sprechen, — will ihn für den verliebten Still einnehmen, will den Handel bis zur Entscheidung treiben. Sie soll mich als Freiwerber eines Anderen sehen, sie soll auf glühenden Kohlen geröstet werden.

Siebenter Auftritt.

Herr von Wild. Silling.

Herr von Wild.

Herr Baron! Was sagen Sie zu meinem Biere? hat es nicht ganz den Geschmack des Englischen, nur noch delikater? —

Silling.

Ach, Papachen! jetzt ist nicht vom Biere die Rede, ich habe ein Geheimniß auf dem Herzen, das ich Ihnen entdecken muß. Es betrifft Ihre Tochter. —

Herr von Wild.

Meine Tochter? — da wenden Sie Sich an meine Frau, — ich weiß schon, was Sie sagen wollen, ich hab's lange gemerkt.

Silling.

Nicht möglich!

Herr von Wild.

Ich habe so eigentlich nichts dagegen; allein überlegen Sie selbst, glauben Sie mit einer Frau glücklich zu werden, die, dem Alter nach, Ihre Tochter sein könnte?

Silling (beleidigt).

Meine Tochter! ha ha ha! Uebrigens spreche ich nicht für mich, sondern —

Herr von Wild.

Nun, — für wen denn?

Silling.

Für Ihren neuen Gast, den Herrn von Laut.

Herr von Wild.

Hm! hm! Der? — er hat just nicht meine Eroberung gemacht, allein wenn er meiner Frau und meiner Tochter gefällt.

Silling.

Fräulein Emma ist ihm nicht abgeneigt, aber Sie könnten freilich Anstand nehmen, wenn Sie seinen Namen erführen. Dennoch . . .

Herr von Wild.

Seinen Namen? heißt er denn nicht Laut?

Silling.

Nein, — gerade das Gegentheil von Laut, er heißt Still.

Herr von Wild.

Still! — doch nicht der Sohn des Präsidenten?

Silling.

Der Sohn des Präsidenten.

Herr von Wild.

Er soll mir aus dem Hause —

Silling.

Das wäre doch grundverkehrt, Papachen; denn kann er Ihnen eine größere Gefälligkeit erweisen, als wenn er sein Vermögen mit Emma theilt?

Herr von Wild.

Nun — auf wen soll ich denn aber zürnen?

Silling.

Auf Sich selbst, wenn Sie eine so glänzende Partie zurückweisen.

Herr von Wild.

Glänzend von meinem Raube.

Silling.

Wer kann heut' zu Tage glänzen, ohne geraubt zu haben!

Herr von Wild.

Herr Baron, ich vergab dem alten Wucherer längst vom Grunde der Seele, daß er mich um ein Kapital von 40,000 Thalern gebracht hat; aber daß er auch das Gut Regenstein erschlichen, das Gut, wo ich geboren und erzogen ward, dessen Besitz mir mein alter Onkel so oft mündlich zugesichert, das ist ein Streich, den ich ihm nicht verzeihen kann.

Silling.

Sie verstehen mich also erst halb?

Herr von Wild (ohne es zu hören).

Regenstein sollte auf meinen Sohn und solcher Art auf meine Enkel kommen, ich wollte in meinem Testamente festsetzen, daß es keinem meiner Nachkommen gestattet wäre, es zu verkaufen. — Ach, lieber Baron! wenn Sie das Gut sehen sollten! die herrliche Schafzucht, die schönen Wirthschaftsgebäude, die Waldungen. — Auch ist in der dortigen Gegend das Rindvieh außerordentlich stark. Bei Lebzeiten meines Onkels hatten wir in Regenstein einen Ochsen, der noch einmal so dick war als mein Onkel.

Silling (welcher während der Zeit nachgedacht).

Also auf Ihren Sohn sollte es kommen. Und Ihr Sohn ist Ihnen von Ihren Kindern wohl das liebste?

Herr von Wild.

Ich mache keinen Unterschied, sie sind mir beide gleich lieb.

Silling.

Nun, so muß es Ihnen auch gleichgiltig sein, ob Ihr Sohn oder Ihre Tochter das Gut erhält.

Herr von Wild.

Aber wie das?

Silling.

Wenn Sie Still's Wünsche erfüllen, so setze ich bei ihm durch, daß er der schönen Emma das Gut Regenstein mit sammt seinen Schafen und Ochsen verschreibt.

Herr von Wild.

Wohin denken Sie? — Sein Vater ist im Besitze des Gutes, nicht er.

Silling.

Sein Vater hat es ihm abgetreten.

Herr von Wild.

Wenn Sie Sich dessen wirklich versichern könnten, — wenn ich gewiß wüßte, daß er meiner Tochter — — lassen Sie mich das Ding überlegen — hören Sie! und sagen Sie vor der Hand keinem Menschen etwas davon. —

Silling.

Ich hoffe, daß Sie bald einsehen werden —

Herr von Wild.

Wir wollen's abwarten. (Geht ab.)

Silling.

Bravo! das Spiel ist so gut wie gewonnen. An Emma habe ich mich gerächt; sie wird in die peinlichste Verlegenheit gerathen, wenn man ihr einen anderen Gemahl als den ersehnten Silling aufdringt. Doch sie hat mich nun einmal verscherzt. — Bleiben, um nur von den nächstberechtigten Aspirantinnen zu reden, Charlotte und Henriette. Ich will heute ein Ende machen. Eine von beiden werde erhört. O Schicksal! Schicksal! sende Dein auserwähltes Schooßkind mir zuerst entgegen.

Achter Auftritt.

Silling. Henriette.

Henriette.

Ihre Dienerin, Herr Baron! Wissen Sie nicht, wo ich Emma finde?

Silling (für sich).

Das Loos ist gefallen. (Laut.) Emma! Wer spricht von der! Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen.

Henriette.

Mit mir?

Silling.

Mit Ihnen. Ich bin in der That um Sie bekümmert, Sie sehen so blaß aus; ich weiß, daß Sie etwas auf dem Herzen haben.

Henriette.

Auf dem Herzen? — Sie scherzen.

Silling.

Sie könnten mir alles ableugnen, wenn Sie Sich nicht selbst verrathen hätten.

Henriette.

Herr Baron! ich verstehe Sie nicht.

Silling.

Ich habe, wenn auch nicht schriftliche, doch gezeichnete Beweise. Betrachten Sie einmal diesen Kopf und sehen Sie dann mir gerade in's Gesicht. (Er führt sie vor die Staffelei.)

Henriette (erschrocken für sich).

Er hat ihn erkannt.

Silling.

In der That ein wohlgetroffenes Porträt!

Henriette.

Um Vergebung, Herr Baron! dieser Kopf ist kein Porträt, sondern ein Ideal.

Silling.

Soll ich Ihnen den Namen dieses Ideals nennen? A — Al — Albert. (Henriette fährt zusammen.) Erschrecken Sie nicht, es kann, es wird noch alles gut werden.

Henriette (etwas wehmüthig).

Gut werden? Sie träumen.

Silling.

Wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Albert heute noch um Ihre Hand anhalten wird.

Henriette.

Das darf er nicht. Frau von Wild würde nie darein willigen und das mit Recht. Wohin denken Sie, Herr Baron? Ich müßte von Sinnen sein, um ähnliche Hoffnungen zu nähren; halten Sie mich für so thöricht?

Silling.

Ihr Albert schätzt Sie unendlich.

Henriette.

Ich wüßte auch nicht, wodurch ich seine Achtung verscherzt haben könnte, aber auf sein Herz darf ich keine Ansprüche machen, da seine Hand einer Andern bestimmt ist.

Silling.

Damit hat's ein Ende; Die heirathet den Herrn von Laut.

Henriette.

Endigen wir dieses peinliche Gespräch. Glauben Sie, daß ich fähig wäre, meine Wohlthäter zu kränken?

Silling.

Was geht denn Ihre Liebe Ihre Wohlthäter an?

Henriette (erstaunt).

Herr Baron! —

Silling.

Sie sollen den Mann Ihrer Wahl heirathen, ohne Frau von Wild zu kränken, noch zu beleidigen.

Henriette (welche kaum darauf gehört).

O wenn ich ein Mittel wüßte, mich von hier zu entfernen! —

Silling.

Wünschen Sie das?

Henriette (im Ausbruche des Gefühls).

Ach ja; Flucht allein kann mich retten! (Geht ab.)

Silling (nach einer Pause).

Wenn ich ein Mittel wüßte, mich von hier zu entfernen! Flucht allein kann mich retten! — Was soll das heißen? — Das heißt wohl gar: Entführe mich! — Freilich wohl. — Entführe mich! entführe mich! — Es läßt sich nicht anders übersetzen. Entführe mich! — Nun, dazu kann Rath werden. — Freilich, warum das Ganze? Ist es nicht unter der Würde des gefeierten Silling sich so sehr um eine Frau zu bemühen? — Pah, bemühen? — ich bemühe mich ja gar nicht. Und dann — die Sache ist romantisch. In solch' extravaganter Weise allein ziemt es einem Manne wie mir von seinem Junggesellenstande Abschied zu nehmen. Uebrigens weiß ich auch nicht, ob, wenn ich bleibe, es hier nicht unter den Weibern ein Unglück giebt. Die Eifersucht Charlottens und Emma's kennt keine Grenzen ... Henriette hat recht: ich muß sie entführen. — — Jean, Jean!

Neunter Auftritt.

Silling. Jean.

Jean.

Gnädiger Herr!

Silling.

Wirf Dich auf ein Pferd und jage nach meinem Gute; in einer Stunde bist Du dort. Du läßt anspannen und fährst mit meiner Equipage um neun Uhr hier vor die Gartenthüre. Ich steige mit einer Dame ein, wir fahren nach Walldorf, halten

an der Kirche, wo Du schon alles zu meiner schleunigen Trauung hast anordnen lassen, und es hat mit meiner Liebenswürdigkeit ein Ende —

Jean.

Gnädiger Herr! — Sie wollen!

Silling.

Entführen und heirathen, — mache, daß Du fortkommst! (Geht ab.)

Jean.

Ich muß ihm schon willfahren, — allein ich fürchte, ich fürchte — (Er klopft sich an die Stirne und geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Dasselbe Zimmer.)

Silling (tritt ein).

Silling.

Ein lustiges Possenspiel! Das wird einen schönen Lärm geben! Frau von Wild ärgert sich zu Tode, wenn sie erfährt, daß die demüthige Henriette gleich einem zweiten Aschenbrödel von dem allersehnten Prinzen heimgeführt worden ist. — Halt, wer kommt! (Er horcht.) Wahrhaftig meine beiden verlassenen Ariadnen, — ich muß sehen, was sie treiben. (Er schiebt einen Stuhl an's Fenster und steigt auf das Fensterbret.)

Zweiter Auftritt.

Silling (ungesehen). Emma. Charlotte.

Emma.

Weßhalb verfolgst Du mich? ich bin kein junger Herr.

Silling (für sich).

Aha! eifersüchtige Hirngespinnste.

Charlotte.

Apropos von jungen Herren — ich will Dir etwas Lustiges erzählen, um Dich zu zerstreuen. Ich habe eine Eroberung gemacht.

Emma.

Die wievielte?

Charlotte.

Das ist nicht zu berechnen; allein es ist eine ehrenvolle Eroberung, — Herrn von Laut. —

Emma.

O! den kannst Du meinetwegen behalten.

Silling (für sich).

Bis Papa anders darüber beschließt.

Charlotte.

Hast Du bemerkt, wie die Eisrinde seiner Schüchternheit an den Sonnenstrahlen meiner Anmuth schmolz? Beim Rindfleisch waren wir uns fremd und beim Rehbraten alte Bekannte.

Emma.

Ich finde ihn höchst abgeschmackt und wünsche, daß er so bald als möglich wieder ginge. —

Silling (für sich).

Wenn Papa nichts dagegen hat.

Emma.

An Deinem Beispiel sieht man übrigens recht deutlich, daß, um von den Männern gefeiert zu werden, weniger Schönheit als Gefallsucht vonnöthen ist.

Charlotte.

Höre, Emma! das war ein bischen stark. Wenn Du übler Laune bist und Dich deßhalb kein Mensch ansieht, so giebt Dir das kein Recht, mir meine frohe Laune übel zu nehmen.

Silling (für sich).

Die Mädchen möchten sich um meinetwillen die Augen auskratzen! — Beruhigt Euch, gute Kinder, Ihr geht beide leer aus.

Charlotte.

Nun, gönne mir den Spaß nur noch ein halbes Jahr; dann bin ich mündig, heirathe und werde vernünftig.

Emma.

Du heirathest? — Wen denn? — Herr von Silling liegt natürlich zu Deinen Füßen.

Charlotte.

Wen ich heirathe? — Den, welchen ich wähle.

Silling (für sich).

O Weibereitelkeit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Still.

Still (für sich).

Endlich glückt's mir; da sind sie Beide.

Charlotte (leise zu Emma).

Sieh' Dich einmal um! man kann nicht zwei Minuten ohne mich leben.

Silling (für sich).

Das wird sich finden.

Emma.

Ich will nicht stören. (Sie wirft einen grimmigen Blick auf Still und geht ab.)

Still (nachrufend).

Mein Fräulein! (Für sich.) Soll ich ihr folgen? — Nein, besser ich vertraue mich Charlotten; sie ist verständig und gutmüthig. Sie wird uns versöhnen oder mir wenigstens sagen, wodurch ich Emma's Liebe verlor.

Charlotte (für sich).

Der Ritter scheint verlegen; er wird doch nicht so toll sein, am ersten Tage unserer Bekanntschaft —

Still (nähert sich Charlotten).

Gnädiges Fräulein! Die Herzensgüte, welche Ihr offenes, frohes Wesen verräth — verspricht mir Gewährung meiner Bitte. Auch sagt man, Sie seien sehr wohlthätig und ließen keinen Armen ungetröstet von sich gehen. — Menschenglück zu befördern ist also Ihr liebstes Geschäft —

Silling (für sich).

Der klägliche Narr!

Still (für sich).

Wenn sie nur anfangen wollte zu sprechen!

Charlotte (laut).

In der That, mein Herr! ich habe mich oft schon loben hören, aber nie so treuherzig und so lange hintereinander. Brechen Sie ab, wenn Sie mich nicht mißtrauisch machen wollen.

Still.

Ach, mein Himmel, wenn Sie mich anhören wollten, ich hätte Ihnen etwas zu vertrauen. —

Silling (für sich).

Brechen Sie ab. Ich stehe hier höchst unbequem.

Still.

Wollten Sie Sich nicht setzen, ich bin nicht im Stande anzufangen, ehe ich weiß, daß Sie mich geduldig bis zum Schlusse anhören wollen.

Charlotte.

Wie es Ihnen gefällt. (Sie nimmt einen Stuhl.) Ich sitze, setzen Sie Sich auch. (Still nimmt den Stuhl, über welchen Silling auf's Fenster gestiegen ist und setzt sich.) — Reden Sie, ich bin ganz Ohr.

Silling (für sich).

Und mir schlafen die Füße ein.

Still.

Ich bin Ihrem Herrn Vetter hieher gefolgt, um Ihre liebenswürdige Familie kennen zu lernen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Wild (bleibt ungesehen an der Thüre stehen).

Frau von Wild (für sich).

Allerliebst! — das muß ich gestehen —

Charlotte (für sich).

Wahrhaftig ein Liebhaber! (Laut.) Nun?

Still.

Meine Vermögensumstände gäben mir vielleicht das Recht, als Freier des Mädchens, welches ich liebe, aufzutreten, aber ein unglückliches Familienverhältniß hindert mich daran, — ich bin — ich bin unter fremdem Namen hier. —

Charlotte.

Wie?

Silling (für sich).

Da haben wir's.

Frau von Wild (für sich).

Ei!

Still.

Sie werden alles begreifen, wenn Sie erfahren, — daß ich, — daß mein Vater —

Charlotte.

Ihr Vater? — noch verstehe ich kein Wort. —

Still.

Gnädiges Fräulein! verdammen Sie mich nicht, zürnen Sie nicht — ich bin des Präsidenten Still Sohn.

Charlotte.

Darin sehe ich kein Verbrechen.

Frau von Wild (stürzt wüthend vor).

Aber ich sehe ein Verbrechen darin.

Silling (für sich).

Sie wird schon andere Saiten aufspannen.

Frau von Wild.

Still's Sohn!! und Sie schleichen Sich unter dem Namen Laut in unser Haus? Sie wagen es, meiner Nichte eine Liebeserklärung zu machen? und Sie meinen, wir müßten das alles ruhig mit ansehen?

Silling (für sich).

Eisumschläge.

Charlotte (halb lachend).

Liebe Tante! Ich bin unschuldig, ich erfuhr erst in diesem Augenblicke den Namen dieses Herrn.

Frau von Wild.

Unschuldig? Du unschuldig? Eine Kokette ist niemals unschuldig. Mußt Du denn ein Regiment von Liebhabern zu

kommandiren haben? In welchem Gesetzbuche steht das geschrieben?

Charlotte.

In dem Gesetzbuche der Schönheit.

Frau von Wild.

Und Schönheiten dieser Art bleiben erst recht sitzen, das sage ich Dir. — (Zu Still.) Nun, mein Herr! was stehen Sie noch?

Charlotte.

Er muß wohl stehen, wenn ich sitzen bleibe; das erfordert die Höflichkeit.

Frau von Wild (zu Still).

Aber mein Mann soll's erfahren! Still's Sohn in unserm Hause? Ohne Zweifel wollten Sie unser Vermögen, soweit Ihr saub'rer Herr Vater sich's aneignete, unserer Nichte zum Nadelgelde verschreiben, — nicht wahr?

Still (für sich).

Die Frau ist so boshaft, daß sie mir Courage macht. (Laut.) Gnädige Frau! Wenn ich Ihre Schwelle betrat, so schreiben Sie das blos der guten Meinung zu, welche ich von Ihnen hatte, die ich aber jetzt herzlich bereue.

Silling (für sich).

Gehorsamster Diener.

Frau von Wild.

Ich hoffe, daß Sie mein Haus noch vor Abend verlassen werden; — wenn Ihr Wagen nicht mehr hier ist, so steht der meinige zu Diensten.

Still.

Wenn mein Herz Sie verwünscht, sollen Ihnen meine Beine nicht danken; ich gehe zu Fuß, und zwar sobald ich mich von den übrigen Hausgenossen verabschiedet haben werde.

Charlotte.

Aber liebe Tante! —

Still.

Leben Sie wohl, gnädige Frau! (Geht ab.)

Frau von Wild.

Folge mir! (Für sich.) Wozu sie hier behalten, nun mein Sohn doch leer ausgeht? Ich fahre noch heute zu meiner Schwägerin, und morgen mag Charlotte dahin umziehen. (Zu Charlotte.) Auch Du sollst am längsten hier gewesen sein.

Charlotte.

Diese Güte verdiene ich nicht. (Beide ab.)

Silling (guckt hinter dem Vorhange vor).

Der Weg ist rein. (Er will herunter steigen, sieht aber, daß ihm der Stuhl fehlt.) O weh'! wo ist mein Stuhl? (Er versucht zu springen.) Es geht nicht; ich kann nicht herunter. O weh'! ich bekomme den Schwindel. Jean! Jean! — Ach der ist über alle Berge und doch — herunter muß ich. He, Leute! Hilfe! Hört Ihr nicht, Leute!

Fünfter Auftritt.

Silling (auf dem Fensterbrete), Frau von Wild (von der einen), Gottlieb (von der andern Seite).

Frau von Wild.

Wer lärmt denn hier?

Gottlieb.

Befehlen Sie etwas?

Frau von Wild.

Herr von Silling! wie kommen Sie da hinauf?

Silling.

Die — die Frühlingsluft — die schöne Aussicht — die — Geben Sie mir die Hand, gnädige Frau! ich falle.

Gottlieb.

Kurioser Einfall! auf's Fensterbret zu steigen. (Er giebt ihm die Hand, und Silling steigt herunter.)

Frau von Wild.

Jetzt, Herr Baron! hoffe ich aber doch zu erfahren —

Silling.

Was denn? — ich hab's Ihnen ja schon gesagt. Leben Sie wohl, gnädige Frau! Sie machen doch diesen Abend eine Partie Whist? ich werde mich stellen. A nous revoir. (Geht ab.)

Gottlieb.

So etwas ist mir noch in meinem Leben nicht vorgekommen.

Frau von Wild.

Sage Er doch dem Kutscher, daß er sich diesen Abend um neun Uhr mit dem zweisitzigen Wagen vor der kleinen Gartenthüre bereit halte; ich fahre nach Buchenau zu meiner Schwägerin. Versteht Er mich?

Gottlieb.

Wenn ich's nur nicht vergesse.

Frau von Wild.

Richte Er nur gleich meinen Auftrag aus.

Gottlieb.

Ich gehe. (Für sich.) Vorher will ich aber doch meiner Vergeßlichkeit etwas nachhelfen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Wild, dann der Hauptmann.

Frau von Wild.

Meine Schwägerin mag versuchen, was sie mit Charlotten anfängt. Ach, der Hauptmann! Gut, daß der mir in den Wurf kommt. Dem werde ich auch deutlich machen, daß er hier überflüssig ist. — Sie verlassen uns schon diesen Abend?

Hauptmann.

Wenn Sie erlauben, gnädige Frau! so bleibe ich bis morgen hier; Ihr Herr Gemahl hat mir den Gartensaal angeboten.

Frau von Wild.

Ich hätte Ihnen einen Vorschlag zu thun. Ich fahre diesen Abend nothwendiger Geschäfte wegen nach Buchenau; mein Weg führt mich durch Feldingen, wo Sie ja in Garnison stehen. Wenn Sie mich begleiten wollen, kann ich Sie dort absetzen.

Hauptmann.

Ich würde es mir zur größten Ehre rechnen — allein — soeben fällt mir ein, daß ich schon vor Abend zu Hause sein, folglich spätestens in einer Stunde abreisen muß. Einer meiner Freunde hält Verlobung.

Frau von Wild.

Und doch wollten Sie vorhin ungeachtet der Einladung Ihres Freundes Sich bis morgen hier aufhalten.

Hauptmann.

Ach! vorhin hatte ich die Einladung vergessen.

Frau von Wild.

Sehr schmeichelhaft für mich, daß Sie Sich ihrer erst erinnerten, als ich eine Gefälligkeit von Ihnen verlangte. (Für sich.)

Dahinter steckt mehr, als ich anfangs glaubte; ich will den Herrn nicht aus den Augen lassen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Hauptmann (allein).

Verwünscht! Das höfliche Anerbieten, mich nach Hause zu begleiten, soll wohl die lehrreiche Weisung enthalten, künftig dort zu bleiben? Ohne Zweifel, so ist's. Du verbietest mir das Haus, damit Deinem Sohne Charlottens Vermögen nicht entgehe? Schändlicher Anschlag! Ich muß noch vor meiner Abreise auf Charlottens Erklärung dringen. (Er setzt sich und schreibt.) So — Man kommt! Schnell fort. (Er steckt den Brief in die Rose und geht ab.)

Achter Auftritt.

Charlotte (tritt auf).

Dem Himmel sei Dank! Die Gewitterwolken haben sich verzogen, die Luft ist wieder leidlich rein. Aber aus dem Still kann ich nicht klug werden. — Liebt er mich denn wirklich? Er ist ein solider Mann, würden die Leute sagen. — Hm! ich brauche keinen Hofmeister. Still wird abgewiesen. — Was hatte er aber außer seiner Liebe und seinem falschen Namen noch Geheimnißvolles auf dem Herzen? Das möcht' ich herausbekommen.

Neunter Auftritt.

Charlotte. Gottlieb (mit einem Briefe).

Gottlieb (halb betrunken).

Da, gnädiges Fräulein! —

Charlotte.

Was soll das?

Gottlieb.

Sie wissen schon — der fremde Gast — es ist an Sie, er hat's in seinem Briefe eingeschlossen erhalten.

Charlotte.

In welchem Briefe —

Gottlieb.

Das kann ich nicht sagen — 's ist verpetschirt — und durch's Licht war ich nicht im Stande, eine Zeile zu lesen, ob ich mir gleich unsägliche Mühe gegeben habe. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Charlotte (allein).

Jetzt wird sich alles aufklären. Still sendet mir den Brief. Laß sehen, was er schreibt. (Sie liest.) „Gnädiges Fräulein! Ihre Tante verweist mich aus Ihrer Nähe, ich sollte schweigend verzichten, aber das kann ich nicht. Gnädiges Fräulein! wenn Sie einen Unglücklichen vor Verzweiflung bewahren wollen, so gönnen Sie ihm diesen Abend im Gartenhause einige Minuten Gehör. Vielleicht entschlösse sich Ihre Cousine, Sie zu begleiten! Meine Dankbarkeit u. s. w." — Sehr sonderbar! Meine Cousine? Was brauchen wir meine Cousine? (Sie blickt in den Brief.) Halt! die Handschrift gleicht wahrhaftig jener meines Rosencorrespondenten. Wenn Still vielleicht schon lange in meiner Nähe verborgen! — (Sie geht an den Tisch, wo die Rose liegt.) Nein, mein Correspondent ist nicht Still, denn in der Rose steckt auch ein Brief. (Sie zieht den Brief aus der Rose und liest.) „Meine Gnädige! Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Wenn ein unbegüterter Mann in Ihren Augen nicht als solcher

schon der Habsucht verdächtig ist; wenn Sie nicht zu blind gegen Ihre Vorzüge sind, um zu glauben, daß er Sie ohne Nebenabsichten lieben kann. . ." Was sehe ich? — „Im Gartenhause" — Das ist zu toll! Sie wollen mich Beide im Gartenhause sprechen. Wollen sich die Herren über mich lustig machen? Es kommt mir beinahe so vor. — Der Hauptmann ist Still's Freund. — Sie glauben sich Beide von mir betrogen und wollen mich zur Strafe auslachen. — Auslachen? — mich? — Schlagt Euch die Hoffnung aus dem Sinne, Ihr Herren! — Beide Billets werden günstig beantwortet und Du (zu der Rose), wenn Du meinen letzten Brief bestellt haben wirst, magst heute Abend meine Brust schmücken und den Geprellten zu verstehen geben: wer Rosen pflücken will, greife nicht in die Dornen. (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Im Garten; rechts das Herrenhaus, links im Vordergrunde eine Laube, das Gartenhaus im Hintergrunde. Es ist dunkel. Der Hauptmann, in einen Mantel gehüllt, tritt auf.)

Der Hauptmann (allein).

Es muß gleich neun Uhr schlagen. — Da steht das Gartenhaus und da stehe ich. Mein Plan ist herrlich geglückt; die alte Hexe glaubt mich über alle Berge, während ich zu den Füßen ihrer schönen Nichte den Eid ewiger Liebe ablege. — Ein unvergleichliches Mädchen, diese Charlotte. (Er zieht ein Briefchen vor.) Was das für eine niedliche Handschrift ist! und der Stil! — Noch nie ward eine Bitte auf eine verbindlichere Art bewilligt. —

Zweiter Auftritt.

Der Hauptmann. Frau von Wild (kommt aus dem Hause).

Frau von Wild (für sich, vom Hauptmann unbemerkt).

Der Hauptmann hat uns verlassen. — Er sieht zwar einem Wolf nicht unähnlich, und im Sprichwort heißt's: Wenn

man den Wolf nur nennt, da kommt er schon gerennt . . . aber — (Sie erblickt ihn.) Nein! sehe ich recht? Trügen mich meine Augen nicht? Da steht er wahrhaftig noch! (Laut.) Guten Abend, Herr Hauptmann!

Hauptmann (dreht sich um).

(Für sich.) O Du Nachtgespenst! (Laut.) Guten Abend, gnädige Frau!

Frau von Wild.

Nun? — Haben Sie von neuem die Verlobung ihres Freundes vergessen?

Hauptmann.

Die Partie hat sich zerschlagen —

Frau von Wild.

So? — dann hindert Sie also nichts mehr mich zu begleiten?

Hauptmann (für sich).

O Du verwünschte alte Hexe! (Laut.) Gnädige Frau! — ich habe Ihnen ja schon gesagt, — Ihr Herr Gemahl wünscht, ich möge bis morgen hier bleiben.

Frau von Wild.

Bei ihm werde ich Sie entschuldigen. Kommen Sie, es ist schon spät!

Hauptmann.

Wohin soll ich denn? (Für sich.) O Du Teufel!

Frau von Wild.

Was meinen Sie?

Hauptmann.

Ich? — Nichts. —

Frau von Wild.

Mir schien, Sie sagten etwas.

Hauptmann.

Ich sagte nichts.

Frau von Wild.

So kommen Sie — oder ich muß glauben, daß ein Interesse lichtscheuer Natur Sie in meinem Hause festhält.

Hauptmann.

Mein Mantelsack hält mich fest, er ist noch nicht gepackt. Sie erlauben folglich —

Frau von Wild.

Ich werde Ihrem Bedienten sagen lassen, daß er uns mit Ihren Sachen folge.

Hauptmann.

O! geben Sie Sich nicht die Mühe. — (Für sich.) Als ob ich ein schönres Stell-dich-ein im Stiche lassen würde!

Frau von Wild.

Der Wagen steht bereit — wollen Sie?

Hauptmann.

Aber gnädige Frau! wissen Sie, daß mir's beinahe vorkommt, als ob Sie mich aus Ihrem Hause verbannen wollten.

Frau von Wild.

Weil ich Sie bitte, mich zu begleiten, weil ich Ihnen mein Leben anvertraue? — Sie sind ja ein ganz sonderbarer Mann, Herr Hauptmann! ich könnte fast sagen: ein unhöflicher. Errathen Sie denn nicht, daß ich furchtsam bin? Ich fahre nie so spät ohne männlichen Schutz.

Hauptmann (für sich).

Vergieb, angebetete Charlotte! ich kann's nicht ganz mit dem alten Drachen verderben — (Laut.) Steht es so, da seien

Sie ruhig, gnädige Frau! ich begleite Sie und bin morgen Ihrem Herrn Gemahl zu Liebe wieder hier. Auf die drei Meilen kommt mir's nicht an.

Frau von Wild.

Darüber wollen wir im Wagen sprechen. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Jean (im Hintergrunde).

Jean (hustend).

Gnädiger Herr, der Wagen ist da — (Geht ab.)

Frau von Wild (nimmt den Arm des Hauptmanns).

Ich danke Ihnen, Herr Hauptmann, für das Opfer, welches Sie mir bringen. (Für sich.) Wenn ich ihn nur einmal aus meinem Reviere gebracht habe, setze ich Wachen an die Grenze.

Hauptmann.

Aber — was soll das? — das ist nicht Ihre Equipage!

Frau von Wild (eilig).

Lassen Sie's nur gut sein; ich habe den Wagen bestellt. (Geht mit dem Hauptmann ab.)

Vierter Auftritt.

Silling. Emma (an einem Fenster des Hauses).

Silling (kommt aus dem Hause).

Alles still; der Hauptmann und Frau von Wild haben sich entfernt, und im ganzen Hause denkt Niemand mehr daran, auf mich und mein Henriettchen Acht zu geben. Sie hält mich gewiß für weniger flink als ich bin, und läßt sich's nicht träumen,

daß die Stunde ihrer Rettung schon da ist. — Ich glaube, da steht sie am Fenster — (Er ruft hinauf.) Fräulein Henriette!

Emma.

Wer ruft? — Ach, Herr von Silling! was machen Sie so spät im Garten?

Silling (für sich).

Emma! — Da wäre ich gut angekommen. (Laut.) Ihre Frau Mutter fragt nach Fräulein Henrietten. Wollten Sie das Fräulein auf einen Augenblick herunter schicken?

Emma.

Sogleich. (Sie geht vom Fenster weg.)

Silling.

Ein wahrhaft romantischer Gedanke, ein Knalleffekt! — Die übermüthige Liebhaberin sendet die demüthige Nebenbuhlerin dem Angebeteten zu, ohne es zu wissen und zu wollen. Das heißt sich mit Verstand rächen.

Fünfter Auftritt.

Silling. Henriette.

Henriette.

Guten Abend, Herr Baron! wo ist Frau von Wild? Emma sagte mir, sie verlange mich zu sprechen.

Silling.

Sie hat sich geirrt oder ist getäuscht worden; ich bin's, der Sie zu sprechen wünscht.

Henriette.

Sie? — Was haben Sie mir zu sagen?

Silling.

Das fragen Sie? Verstellen Sie Sich nicht, — danken Sie's Ihrer Demuth, Ihre Leiden sind beendigt. Ihr Albert wird noch in dieser Stunde Ihr Gemahl. —

Henriette.

Was haben Sie vor?

Silling.

Das sollen Sie gleich sehen. (Er blickt zum Thore hinaus.) Aber Du mein Himmel! wo ist denn der Wagen? — Jean! Jean!

Henriette.

Sagen Sie mir nur, was Sie vorhaben.

Silling.

Sollte er am großen Gartenthore gehalten haben? Die hinteren Fenster dieses Gartenhauses müssen dort hinaus gehen — ich will doch einmal nachsehen. (Laut.) Erwarten Sie mich, liebes Fräulein! gehen Sie nicht von der Stelle, ich bin gleich wieder bei Ihnen. (Geht in's Gartenhaus.)

Henriette.

Was will er nur? ich fange wahrhaftig an mich vor ihm zu fürchten; er ist doch nicht etwa toll geworden? — Das beste ist, ich gehe auf mein Zimmer. (Sie will in's Haus, die Thüre geht aber auf.) Ha! man kommt. Wo verberge ich mich? (Sie tritt in die Laube.)

Sechster Auftritt.

Silling (im Gartenhause). Henriette (in der Laube). Charlotte, dann Still. Bald darauf Emma (am Fenster).

Charlotte (kommt aus dem Hause, hat die Rose angesteckt).

Einer ist in der Falle — aber welcher? — Gleichviel, der Andere wird auch nicht ausbleiben. Ein leiser Tritt; es kommt

die Treppe herunter; geschwind' auf den Anstand! (Sie verbirgt sich hinter dem Hause.)

Still (kommt aus dem Hause).

Ich höre und sehe keinen Menschen! — Wenn sie nur Wort hält! — Ich unternehme ein gewagtes Spiel, — aber ich konnte wahrhaftig nicht anders. (Er sieht durch das Fenster in's Gartenhaus.) Es bewegt sich etwas im Saale; sie ist schon da. — Mein Himmel, wenn Jemand dazu käme! (Er geht an die Hausthüre, schließt sie zu und steckt den Schlüssel zu sich.) So; nun fällt die Schuld auf den betrunkenen Gärtner, der nie weiß, was er thut, noch was er gethan hat. (Geht in das Gartenhaus.)

Charlotte (stürzt vor).

Die Vögel sind im Netze. (Sie schließt das Gartenhaus zu.) Gute Nacht, Ihr Herren! vertreibt Euch bis morgen die Zeit. (Sie läuft nach der Hausthüre.) O weh'! wer hat die Hausthüre zugeschlossen? — Ohne Zweifel Jemand von innen. — Sieh' da, eine Leiter steht an Emma's Fenster gelehnt; — der Gärtner muß sie dort beim Begießen ihrer Blumen vergessen haben. (Man hört im Gartenhause streiten.)

Still (im Gartenhause).

Aber sagen Sie mir, mein Herr! was Sie hier zu suchen haben?

Silling (ebendaselbst).

Ich könnte an Sie dieselbe Frage stellen.

Still (wie vorher).

Sie erschracken, als ich eintrat.

Silling (wie vorher).

Ich bin in meinem Leben noch über nichts erschrocken. (Sie streiten vernehmlich fort.)

Charlotte.

Offene Fehde! (Sie ruft leise hinauf.) Emma! Emma! — bst! —

Emma (am Fenster).

Was giebt's? — Charlotte! was machst Du hier?

Charlotte.

Ich muß zum Fenster hineinsteigen; sei so gut und halte mir die Leiter.

Emma.

Narrenspossen! Zum Fenster hereinsteigen! Weßhalb denn?

Charlotte.

Weil die Thüre verschlossen ist.

Emma.

Wie kamst Du denn heraus?

Charlotte.

Vorhin war sie noch offen.

Emma.

Du bist wohl nicht gescheit. Rufe den Gärtner.

Charlotte.

Das eben möchte ich nicht. Du reißest mich aus der peinlichsten Verlegenheit, wenn Du mir die Leiter hältst.

Emma.

Nun wohlan, Du sollst sehen, wie sich der Edle rächt. (Sie hält die Leiter und Charlotte fängt an heraufzusteigen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gottlieb (kommt aus dem Garten). Dann Herr von Wild (am Fenster).

Gottlieb (halb schlaftrunken).

Ist mir's doch, — als ob ich etwas vergessen hätte, aber ich kann mich nicht erinnern was. — Richtig, die Blumen zu begießen. — Nein, es war noch etwas Anderes, — aber die Blumen waren's auch. (Er erblickt Charlotten auf der Leiter.) Ha! ha! Diebe! Diebe!

Charlotte (dreht sich um).

So sei Er doch still!

Gottlieb (schreiend).

Diebe! Diebe! — Mörder!

Herr von Wild (am Fenster).

Was giebt's denn? was schreit Er denn? (Geht fort.)

Gottlieb.

Diebe! Diebe!

Albert (inwendig an der Thüre).

Was ist vorgefallen? mach' Er auf!

Charlotte.

Aber, um des Himmels willen, schweige Er nur, Er bringt ja das ganze Haus in Alarm.

Gottlieb.

Ei der Tausend, gnädiges Fräulein! voltigiren Sie da hinauf! —

Charlotte.

Ich habe die Blumen an Seiner Statt begießen wollen.

Herr von Wild (von innen).

Mach' Er auf! Gottlieb!

Gottlieb.

Aufmachen? ja — aber seien Sie so gut und geben Sie mir den Schlüssel.

Herr von Wild.

Einfältiger Mensch! hat Er ihn nicht?

Gottlieb.

Nein —

Herr von Wild.

Nun, wo ist er denn?

Gottlieb.

Das weiß ich nicht.

Herr von Wild.

So sage Er mir wenigstens, wo der Hauptschlüssel hängt.

Gottlieb.

Der Hauptschlüssel? — I, den hab' ich in der Hand (schließt auf.)

Charlotte.

Jetzt edle Dreistigkeit, stehe mir bei! Die Tante ist nicht zu Hause, und mit den Männern werde ich fertig.

Achter Auftritt.

Vorige. Albert. Dann Still und Silling.

Herr von Wild.

Nun, wird man endlich erfahren, was geschehen?

Charlotte.

Lieber Onkel! soeben habe ich meine beiden Liebhaber im Gartenhause eingesperrt.

Herr von Wild.

So? — Deine beiden Liebhaber; ich kannte bis jetzt noch keinen, und nun hast Du gar zwei?

Charlotte.

Lieber Onkel! Das verstehen Sie nicht; ein Liebhaber ist keiner. Ein Mädchen, das keine Auswahl hat, thut am besten, wenn es der Welt entsagt. Sehen Sie — und betrachten Sie! — (Sie öffnet das Gartenhaus; Still und Silling treten heraus.)

Still.

Herr von Wild! — ich hoffe nicht, — daß Sie zürnen.

Charlotte.

O weh'! der Silling — (für sich) und der Hauptmann nicht!

Herr von Wild.

Was Kukuk? Herr von Still! —

Still.

Wie? — Sie wissen meinen Namen? —

Emma (kommt zur Thüre heraus).

Still? o der Treulose!

Herr von Wild (zu Still).

Sie erklären Sich also jetzt wieder für Charlotten?

Emma.

Das anhören zu müssen!

Still.

Ich — für Charlotten? — ach, Fräulein Emma! wenn ich wüßte, daß Sie mir nicht mehr zürnten!

Emma (hastig).

Lieber Vater! Herr von Still liebt Charlotten, und ich bitte Sie, geben Sie ihm Ihre Einwilligung.

Herr von Wild.

Kinder! macht mich nicht toll — Herr von Silling! reden Sie, was haben Sie mir weißgemacht?

Silling.

Ich habe Ihnen nichts weißgemacht, die Wahrheit habe ich Ihnen gesagt, Herr von Still liebt nicht Charlotten, sondern Ihre Tochter.

Charlotte.

Wie? — Emma? —

Still.

Ja, Herr von Wild! — ich liebe — Ihre Tochter.

Charlotte (für sich).

Meine Eitelkeit hat mich betrogen.

Herr von Wild.

Also nun wieder meine Tochter?

Still.

O zürnen Sie nicht!

Herr von Wild.

Und wollen ihr das Gut Regenstein zum Wittwensitze verschreiben?

Still.

Alles, was Sie verlangen, — alles, was ich besitze.

Herr von Wild.

Nun, so machen Sie keine Umstände — und nehmen Sie sie hin.

Still.

O, mein Herr!

Herr von Wild.

Halt! bald hätte ich meine Frau vergessen. — Gleichviel! meine Einwilligung haben Sie, und ich mische mich nicht weiter in den Handel.

Charlotte (für sich).

Und der Hauptmann läßt sich nicht sehen?

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau von Wild. Der Hauptmann.

Frau von Wild.

Herr von Silling! was soll ich von Ihnen denken? Sagen Sie mir in aller Welt, was Sie angeben? — So etwas ist mir im Leben noch nicht vorgekommen.

Herr von Wild.

Gut, daß Du kommst, liebe Frau! Du hast einen wichtigen Ausspruch zu thun.

Frau von Wild.

Den will ich thun, — den werde ich thun. — Stelle Dir vor, lieber Mann! ich wäre beinahe entführt worden.

Herr von Wild.

Nicht möglich!

Frau von Wild.

Du weißt, daß ich um neun Uhr wegfahren wollte und meinen Wagen an die kleine Gartenthüre bestellt hatte. Punkt neun Uhr seh' ich einen Wagen an der Gartenthüre stehen, halte ihn natürlich für den meinigen und steige ein.

Gottlieb.

Ach der Wagen! — Das war's ja, was ich vergessen hatte.

Frau von Wild.

Kaum sitz' ich mit dem Hauptmann darin, so peitscht der Kutscher die Pferde, und wir jagen durch den Wald, als ob der Teufel hinter uns ist. Endlich bemerkt der Hauptmann, daß wir von der Chaussee ablenken. Ich glaube, der Kutscher ist betrunken, rufe, befehle ihm zu halten und frage: wo will Er mit uns hin? Da, denke Dir mein Erstaunen, sagt er mir, er habe den Befehl, an der Kirchthüre vorzufahren, damit wir uns gleich könnten trauen lassen.

Herr von Wild.

Ist denn heute die ganze Welt verrückt?

Frau von Wild.

Nun tritt der saubere Herr Jean an das Wagenfenster und leuchtet uns mit einer Laterne in's Gesicht. Wie er mich erblickt und den Hauptmann, ruft er dem Kutscher zu: Umkehren! es sind nicht die Rechten. — Nun bin ich hier, um von Herrn von Silling zu erfahren, wer denn eigentlich die Rechten sind.

Silling.

Lassen Sie es gut sein. Wissen Sie doch vor der Hand, daß ich Sie nicht habe entführen wollen; das Uebrige zu seiner Zeit.

Herr von Wild.

Höre, liebe Sophie! er hat recht, es giebt hier wichtigere Dinge zu besprechen. Sieh' einmal diesen jungen Mann an —

Frau von Wild.

Sie immer noch hier, Herr von Still?

Herr von Wild.

Er hat etwas auf dem Herzen. Gerad' heraus: er wirbt um unsere Tochter.

Frau von Wild (halb betreten).

Er sprach bisher von Charlotten.

Silling.

Sein Vater hat zweimalhunderttausend Thaler Kapital.

Frau von Wild.

Und der Mutter redete er von Absichten auf Charlotten?

Silling.

Er verschreibt Ihrer Tochter das Gut Regenstein.

Frau von Wild.

Warum fallt Ihr denn Alle über mich her? (Zu Wild.) Sie ist Dein Kind, Du hast hier zu entscheiden —

Herr von Wild.

Ich habe schon entschieden.

Frau von Wild.

Wenn Du Dich entschließen kannst, Dich mit dem Sohne Deines Todfeindes zu verbinden —

Herr von Wild.

Ja, warum denn nicht? —

Still.

Gnädige Frau, Sie machen mich zum glücklichsten Menschen. Theure Emma! ein unglückliches Mißverständniß konnte Ihnen meine Treue verdächtig machen! Aber Sie sind meine erste und einzige Liebe.

Frau von Wild.

Nun? — wird's bald?

Emma.

Aber liebe Mutter! —

Frau von Wild.

Nichts da. Ich befehl' es. (Sie giebt Still Emma's Hand, er blickt sie wehmüthig an; sie stürzt in seine Arme.)

Silling (für sich).

Nicht übel, sie ergiebt sich in ihr Schicksal. Nun, so will ich ihr denn gleich beweisen, daß auch ich mich zu trösten weiß. (Er blickt um sich und sieht Henrietten, welche sich während des Streites den Uebrigen unbemerkt genähert hat.) Da ist Henriette! An's Werk! (Er zieht Herrn und Frau von Wild in den Vordergrund und ergreift Henriettens Hand.) — Theure Freunde! darf ich eine Bitte für ein armes, verliebtes Mädchen wagen?

Herr von Wild.

Nur heraus damit.

Silling.

Sie willigen ein?

Albert.

Was hör' ich?

Frau von Wild.

Ich bin's zufrieden, ich habe schon lange dem braven Mädchen eine gute Versorgung gewünscht.

Silling.

Fräulein Henriette! danken Sie Ihren Wohlthätern, sie erlauben Ihnen, dem Drange Ihres Herzens zu folgen und sich mit dem Manne Ihrer Wahl zu verbinden.

Henriette (zu Frau von Wild).

O gnädige Frau! halten Sie mich nicht für undankbar; ich habe meine Liebe bekämpft; — es wußte kein Mensch darum; er allein entriß mir diesen Morgen mein Geheimniß.

Albert.

Sie liebt ihn!

Herr von Wild.

Auf meine Ehre, ein kurioser Geschmack!

Frau von Wild (zu Henrietten).

Beruhige Dich, mein Kind! Du hast klug gewählt; ich zürne nicht und gebe Dir herzlich gern meinen Segen.

Henriette.

Wie ist mir geschehen? — ich sollte im Ernste noch glücklich werden? (Sie eilt auf Albert zu.)

Silling (breitet die Arme aus).

Hier! ich stehe hier!

Henriette (stürzt in Albert's Arme).

O Albert! endlich darf ich Ihnen sagen, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Albert.

Geliebte Henriette!

Henriette.

Kommen Sie zu den Füßen Ihrer Eltern! (Beide stürzen zu der Eltern Füßen.)

Albert und Henriette.

Vater, Mutter! Tausend Dank!

Frau von Wild.

Was soll denn das heißen? Herr von Silling! Das ist wieder einer von Ihren Geniestreichen.

Silling.

O Weibertücke! Fräulein Henriette! haben Sie mir diesen Morgen Ihre Liebe nicht gleichsam angetragen?

Henriette.

Ich Ihnen? ich sprach nur von meinem Albert.

Silling.

Albert? — ganz recht; so heiß' ich.

Herr von Wild.

Lieber Herr Baron! mir scheint, Sie haben Sich ein bischen verrechnet. — Sophie! was ist hier zu thun? Wollen wir den armen Kindern ihre Freude verderben? das Alter steht bei uns vor der Thüre; welche andere Schwiegertochter wird uns so lieben, so warten und pflegen wie Henriette.

Frau von Wild.

Wenn sie nur nicht so blutarm wäre.

Herr von Wild.

Besser als eine Reiche, die dreimal mehr verthut, als sie eingebracht.

Frau von Wild.

Und dabei nicht einmal von Adel. Aber, nun meinetwegen, es sei darum, — ich kann mein Wort nicht zurücknehmen. (Albert und Henriette stürzen in die Arme ihrer Eltern.)

Silling (für sich).

Das ist stark; gut, daß noch eine da ist. (Laut.) Meine schalkhafte Charlotte, Sie sehen hier zwei glückliche Brautpaare; wollen Sie Sich allein Hymen's Banden entziehen?

Charlotte (für sich).

Der Hauptmann sieht mich fragend an; er hat die Briefe doch geschrieben; ich wage es; im schlimmsten Falle hilft mir mein Witz heraus. (Laut.) Herr von Silling! ich bin dem Gotte Hymen nicht gänzlich abgeneigt, aber die Wahl unter meinen Freiern ist mir schwer. Darum habe ich beschlossen, es auf einen Wettkampf ankommen zu lassen.

Silling.

Auf ein Turnier mit Lanze und Schwert?

Charlotte.

Nein, auf einen Wettkampf des Geistes. (Sie nimmt die Rose von der Brust.) Meine Hand erhält der Mann, welcher mir das Geheimniß dieser Rose enthüllt.

Silling (für sich).

Sie ist zum Sterben in mich vernarrt. Nun, ich muß zum Schein mich noch erst auf's Rathen legen. (Laut.) Das Geheimniß dieser Rose kann ich enthüllen. Die Rose ist süß duftend und reizend, die Rose fleht um Liebe.

Hauptmann.

Diese Rose fleht nicht allein um Liebe, sie hat auch die Macht, Liebe zu gewähren. (Er sinkt zu Charlottens Füßen.)

Frau von Wild.

Nimm ihn, Charlotte! Er hat mir während meiner Entführung sein Herz aufgeschlossen; ich weiß alles.

Charlotte.

Nun, ich stehe noch unter der Vormundschaft meiner Tante und muß gehorchen.

Silling (für sich).

Das ist zu toll! Indeß es giebt noch Mädchen genug auf der Welt, die weniger thöricht sind als diese. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, — auch drei Schwalben machen noch keinen.

(Der Vorhang fällt.)

Mesru, König von Baktriana.

Erster Theil.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Mesru, König von Baktriana.
Fealgar, sein Bruder.
Timantia, Braut des Königs.
Bearnab, vormaliger Erzieher des Königs.
Tolimir, Zargo, Juga, } Hofherren.
Rusibal, Unterfeldherr.
Geornid, erster Minister.
Nikora, Sklavin der Timantia.
Selmar, Stallmeister des Königs.
Dartes, Hauptmann der Wache.
Krieger aus dem Heere Fealgar's.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im königlichen Palaste. Es ist Morgen.)

Bearnab (tritt ein).

Sei mir gegrüßt, vertraute Vaterstadt!
Auf deren Mauern manche meiner Freuden
Und viele meiner Schmerzen stehn verzeichnet
In einer Schrift, nur leserlich für mich.
Sei mir gegrüßt auch, stolze Königsburg!
Mich schreckt nicht Deine Pracht; ein warmes Herz,
Für alles Gute, alles Schöne glühend,
Harr't mein in Deinen kalten Marmorsälen,
Wird bald an meiner Brust besel'gend schlagen. —
Es hat sich hier gar mancherlei verändert,
Seit ich hinauszog, um in fernen Landen,
Um in Aegypten's räthselvollen Tempeln
Der Wissenschaft, der dunklen, nachzuspüren.
Ungern vermißt mein altes Aug' das alte,
Als ob's das bess're auch gewesen wäre.
Graubärt'ger Thor! Du bist nicht mehr derselbe,
Der diesen Ort verlassen, und der Wechsel
Des Aeußeren, der Dinge ficht Dich an? —
Furchtsamen Schrittes schlich ich durch die Reihen

Der Wachen, durch die bunten Höflingsschaaren;
Mir bangt', erkannt zu werden, aufgehalten,
Bestürmt mit läst'gen Fragen. Eitle Sorge!
Mich kannte keiner von den Männern allen,
Und auch mein Blick begegnete nicht einer
Gestalt der vor'gen Zeit in jenen Hallen,
Wo jedes Aug' mich einst vertraut begrüßte.
Sei's drum; Bekannte lassen leicht sich kaufen;
Am nächsten Tag' hab' deren ich vielleicht
Mehr, als ich wünsche, wenn der Freund mir nur,
Der Sohn mir nicht entfremdet worden; sein
Verlust allein wär' nicht mir zu ersetzen.
Wo er nur weilen mag? er ahnet nicht,
Daß sehnsuchtsvoll ich, bebend seiner harre.
Erwacht sein wird er mit der Morgenröthe,
Sonst regte nimmer solches Leben schon
Sich im Palast; er weiht die heil'gen Stunden,
Die Erstlinge des Tages, seinem Volke.
(Eine Thüre öffnet sich; man hört den Schall musikalischer Instrumente.)
Ha! was ist das?

Zweiter Auftritt.

Bearnab. Zargo.

Zargo.

He, Kämmerer! (Er erblickt Bearnab.) Wie nennst
Du Dich? wer ließ Dich ein?

Bearnab.

Wo ist der König?
O leite mich zu ihm!

Zargo.

Das möchte schwerlich
Sich schicken, Freund! der König ist beschäftigt. —
He, Kämmerer! (Ruft zur Thüre hinaus.) Mehr Rosenöl, mehr
Weihrauch!
Was karget Ihr mit eines Fürsten Schätzen! (Zu Bearnab.)
Wenn Du bedürftig, wende Dich deßhalb
An Tolimir; der Herr macht mit dergleichen
Sich nichts zu schaffen.

Bearnab.

Ich kam nicht zu betteln,
Zu kaufen kam ich Lieb' um größ're Liebe.
Sag Deinem König, ich sei Bearnab,
Sein Freund, sein Vater, welcher seit sechs Jahren
Sein Auge nicht gesehn, und sehnsuchtsvoll
Sich diesen Tag erbeten von den Göttern.

Zargo.

Ihr muthet ungewöhnliches mir zu,
Jetzt ist fürwahr nicht Meldenszeit; der König
Erfreuet sich mit seinen Großen noch
An dem Bankett der vor'gen Nacht.

Bearnab.

Wie das?

Zargo.

Wenn ich Euch rathen soll, so geht anjetzt
Euch auszuruhn und kehrt am Abend wieder;
Nein — heut' am Abend paßt sich's auch nicht recht;
Kehrt morgen wieder; hört Ihr? — morgen, morgen.
(Geht ab.)

Bearnab.

Hirnloser Stolz der Kleinen! solche Diener
Umgaben einst den Thron des Königs nicht,

Und thaten sie's, sie wagten nicht zu sprechen.
Es will mir nicht gefallen, daß so schnöde
In dieser Burg man einen Greis behandelt.

Dritter Auftritt.

Bearnab. Rusibal.

Rusibal.

Ehrwürd'ger Bearnab! seid Ihr es wirklich?
Mir war's, als hätt' ich unlängst Euren Schatten
An mir vorüber schweben sehn. O reichet,
Der alten Freundschaft denkend, mir die Hand!

Bearnab.

Seid mir gegrüßt! Ihr wißt nicht, Rusibal!
Wie Euer Anblick mich erfreut, — wie jetzt,
Wie's eben jetzt mich inniglich verlangte
Nach solchem Händedruck. — Ich glaubte Euch
Beim Heer; wie findet sich's, daß Ihr nicht dort?

Rusibal.

Der Feind ist unterjocht, der Krieg beendet;
Prinz Fealgar kehrt heut' als Sieger heim;
Stolz jubelt Baktriana ihm entgegen.
Ich ward vorausgeschickt, dem König Nachricht
Von seines Bruders Rückkunft zu erstatten.
Seit sieben Stunden bin ich hier, den Dienern
Bescheid ertheilend auf neugier'ge Fragen.
O wär' ich noch im Felde! Der Soldat
Taugt für den Frieden nicht.

Bearnab.

So ließ man Euch
Nicht vor?

Rusibal.

Ihr spracht den König schon?

Bearnab.

Noch nicht.

Rusibal.

So flieht von hier, bevor Ihr ihn gesprochen,
Und rettet Euch sein unentstelltes Bild,
Wie Ihr es in der Seele traget.

Bearnab.

Was?!
Erkläret Euch; ich bin gefaßt auf alles,
Sei's auch das bitterste.

Rusibal.

Das müßt Ihr schon,
Soll ich Euch Rede stehn. Verarmter Mann!
Ihr ließt uns einen kräft'gen, frommen Jüngling
Zurück, gerecht und mild, voll tiefen Wissens,
Und findet einen Sklaven seiner Launen,
Ein Spielwerk eigennütz'ger Schmeichler, einen
Mißtrauisch eifersüchtigen Tyrannen,
Der ungerecht aus Trägheit ist und grausam
Aus Uebermuth.

Bearnab.

O schweiget, Rusibal!
Mit jedem Wort durchbohret Ihr mein Herz!

Rusibal.

Ich hab' geschwiegen bis auf diesen Tag,
Ich hab' geschwiegen, als man mich beraubt

Und mein bescheiden Erbtheil, meinen Garten,
Mein Haus im anmuthsvollen Thal gelegen,
Indessen ich im Krieg' mein Blut verspritzte,
An jenen müß'gen Tolimir verschenkt,
Mich höhnisch auf Entschädigung vertröstend.
Ich hab' geschwiegen, als man Fealgar,
Dem Feldherrn, zugemuthet, einen eitlen,
Unwissenden, hohlköpf'gen Knaben, der
Mesru bei Tisch' und auf der Jagd belustigt
Und nah' mit Tolimir verwandt, an meinen,
An des erfahr'nen Kriegers Platz zu setzen.
Ich hab' geschwiegen bis auf diesen Tag,
Doch da ich nun einmal dem Herzen Luft
Gemacht, kann ich's von neuem nicht verschließen,
Bis ich von seiner Last es ganz befreit.

Bearnab.

Wer ist der Tolimir, den Ihr so oft
Und, wie es scheint, unwillig nennt?

Rusibal.

Der Schöpfer
All' unsres Elends ist's, der ruchlos ärgste,
Der tückischste Verräther, welcher lebt,
Des Königs Dämon und Vertrauter.

Bearnab.

Wie
Gewann er Mesru's Gunst?

Rusibal.

Er ist gewandt,
Er weiß zu loben, aber auch zu tadeln,
Wo mehr der Tadel schmeichelt, als das Lob,
Weßhalb der König ihn für redlich hielt,

So lang' er Redlichkeit noch suchte. — Anfangs
Spielt' er den feinen Lustigmacher nur;
Sein Witz soll höchst ergötzlich sein, ich kann
Darüber nicht entscheiden. Mesru ließ
Von ihm sich auf die Jagd begleiten, zog
Ihn drauf an seinen Tisch, wo er in kurzem
Des Kreises Seele ward. Nun suchte er
Des Königs Herr zu werden, ihn dem Umgang
Mit seinen weisen Freunden zu entziehn;
An jedem Tag' ersann er neue Pläne
Zu Lustbarkeiten, die den König schon
Der Neuheit wegen reizten; immer karger
Und karger maß er ihm an jedem Tage
Die Zeit zur Arbeit zu, bis er das bess're
Gefühl, die Freud' am Schönen und am Guten,
In ihm ertödtet.

Bearnab.

Und somit, Ihr Götter,
Zerstört die Arbeit meines ganzen Lebens!

Rusibal.

Sowie der König mit sich selbst zerfallen,
Mußt' er des Heuchlers Beute werden. Er
Vermied aus Scham die Weisen, deren Anblick
An das ihn mahnte, was er einst gewesen,
Und floh in seines falschen Freundes Arm,
Beschönigung für seine Schuld zu suchen.
Die fand er dort, doch nicht Beruhigung
Für sein Gewissen. Mißvergnügt, verstört
Ward er unwillig gegen Jene, welche
Ihm, dem Gesunk'nen, fleckenlos und rein
Noch gegenüber standen. — Lange hatte

Indeß, trotz seiner Fehler, treu das Volk
Die einst verdiente Liebe ihm bewahrt;
Doch als er Lasten stets auf Lasten häufte,
Um jeden kind'schen Einfall königlich
In's Werk zu setzen; als Gerechtigkeit
Vor einem Thron nicht mehr zu finden war,
Den wie ein Drache Tolimir bewachte, —
Da wandte sich das Volk von ihm. — Wo alles
Sich sonst gedrängt auf seinen Weg, den Himmel
Mit heißen Segenswünschen laut bestürmend,
Klang nur gezwung'ner Zuruf ihm entgegen
Der Einzelnen, die schnell genug nicht waren,
Um seinem Zuge zeitig auszuweichen.
Bald merkte er's, doch sich zu ändern war
Ihm da schon nicht mehr möglich. Späte Reue
Verbittert das Gemüth; er war nicht mehr
Geliebt, das wußte er und hielt sich nun
Auch nicht mehr für befugt zum Lieben, noch
Zum Schonen.

Bearnab.

O weßhalb verließ ich ihn?
Weh' mir! um todte Wissenschaft gab ich
Das Leben hin und meines Tagwerks Segen.

Rusibal.

Klagt Euch ob fremder Schuld nicht an, o Herr!
Wer einen Bruder von des Bruders Herzen
Zu reißen wagte, hätte leichter noch
Entzweit den Pflegling und den Pflegevater.

Bearnab.

Was sagt Ihr?

Rusibal.

Auch das Band der Bruderliebe,
Das Mesru an den edelsten und besten
Der Fürsten kettete, ist aufgelöst.
Der König hat dem Prinzen angethan,
Was nur ein Todfeind kann, hat ihn verrathen,
In seinem süßesten Gefühl verletzt.
Der Prinz, er liebte —

Bearnab.

Und der Gegenstand?

Rusibal.

Die Tochter eines hohen Königshauses,
Das er auf seinen Zügen einst besucht.
Des Perserkönigs Tochter war's, ein Bild
Der Anmuth und der Tugend. Schüchtern warb
Der fürstliche Vasall um ihre Hand,
Und seinem hohen Werth ward sie gewährt.
Berauscht von nie gefühlter Seligkeit
Kehrt eilends er zurück nach Baktriana,
Sein Glück dem Bruder kund zu thun, und malt
Harmlos vertrauend ihm Timantia's Bild
So reizend aus, daß Liebe — nein, entweihen
Nicht will ich dieses Wort — daß Neid darob
Sich in des Königs falschem Busen regt.
Schon lange wurmt es Mesru, daß der Prinz
Ihm überlegen war an Kraft und Tugend;
Daß man die Ehrerbietung, die als König
Zu heischen er berechtigt war, dem Prinzen
Aus freier Achtung gab; daß seines Bruders
Erhab'ne Männerwürde den erborgten,
Den falschen Glanz der Krone überstrahlte.

Nun bot sich die Gelegenheit, den Frevler,
Der's wagte besser als sein Fürst zu sein,
Zu strafen und zugleich der eig'nen Laune
Zu fröhnen. Mesru stellte völlig sich
Mit seines Bruders Wünschen einverstanden.
Er wählte unter seinen Hofbedienten
Die mächtigsten, nach Persien sie zu senden
Mit königlichen Gaben, um die Braut
Standesgemäß an seinen Hof zu bringen.
Sie reisten ab. An der Gesandtschaft Spitze
Stand jener Tolimir. — Mit Ungeduld
Der Liebe zählte Fealgar die Stunden. —
Unglücklicher! In kurzem ward die Falschheit
Des Königs offenbar; nicht für den Bruder,
Nein, für sich selbst hatt' um Timantia
Er bei dem Perserfürsten werben lassen.
Dem aber war die Wahl nicht schwer gewesen.
Der Eine König, — Unterthan der And're, —
Der Werth des Menschen gilt, Ihr wißt es, nur
Bei Wenigen! — Um eine Krone ward
Timantia verkauft —

Bearnab.

Und Fealgar?

Rusibal.

Er trotzte dem Geschick. Verarmt, verwundet
In seines Herzens Tiefen, weihte er
Des Armes Kraft, die einz'ge ihm geblieb'ne,
Dem Mörder seines Glückes, seinem König.
Der Krieg brach aus; er folgte seinem Rufe;
Er suchte nur den Tod und fand den Sieg.
Heut' ziehet er in diese Mauern ein

Mit Ruhm bedeckt, und die Trophäen, ach!
Die er erbeutet, werden morgen dienen
Den Tempel auszuschmücken, wo sein Bruder
Auf ewig mit Timantia sich vereint.

Bearnab.

War's Absicht, daß der König die Vermählung
Bis jetzt verschoben?

Rusibal.

Die Prinzessin wurde
Noch auf der Reise krank, zum Sterben krank,
Und ist vor kurzem erst genesen.

Bearnab.

War
Der Tausch vielleicht, den Mesru vorgenommen,
Ihr so erwünscht nicht als dem Perserkönig?

Rusibal.

Ihr Herz ward wohl noch kaum geweckt; es hätte
Die Liebe Fealgar's gewiß erwiedert;
Jetzt, denk' ich, neigt es sich dem König zu,
Der schöner und gewandter als sein Bruder.
Man sagt, sie kränke sich im Stillen oft
Ob seines Unbestands und seiner Kälte;
Auch steht sie, scheint's, dem Tolimir im Wege,
Den sie durchschaut. Ich meine, nicht gar lange
Wird sie sich auf dem Thron behaupten, den
So theuer sie erkaufte.

Bearnab.

Mesru! Mesru!
Ihr habt mich arm gemacht, arm, Rusibal!

Rusibal.

Faßt Euch! Man kommt.

Bearnab.

Was bleibt mir noch zu hoffen

Vierter Auftritt.

Vorige. Geornid. Juga. Selmar. Dartes.

Geornid.

Heut' muß der König mir zu sprechen sein,
Ich weiche nicht aus seinem Vorgemache,
Denn keinen Aufschub leidet mein Geschäft.

Juga.

Ich fürchte, Herr! daß Ihr zur bösen Stunde
Hieher gekommen.

Geornid.

Immerhin. Ich habe
Schon viele Wochen auf die gute Stunde
Geharrt und meine Zeit dabei verloren.

Selmar (zu Juga).

Auch ich hab' Eile, möchte dringend Wicht'ges
Baldmöglichst Seiner Majestät berichten.
Ich bitt' Euch, meldet uns.

Dartes.

Um eine Gunst
Mir zu erbitten, kam ich her.

Bearnab (zu Rusibal.)

Er naht.
Ich will das eig'ne Herz bezwingen, das

Hochschlagend ihm entgegen fliegen wollte;
Ich ziehe mich zurück, die Stund' ist günstig,
Sie soll sein tiefstes Inn'res mir enthüllen.
O Rusibal! verzeihet, wenn ich wünsche,
Daß als ein Lügner Ihr zu Schanden würdet.
(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mesru. Tolimir. Zargo.

Mesru.

Ein höchst mißrath'nes Fest, Freund Tolimir!
Die Gäste stumm, die Tänzer nur Maschinen,
Die Lustigmacher unerträglich fade,
Die Pracht geschmacklos, — Du nimmst Dich der Sache
Nicht an und Deine Schüler taugen nichts.

Tolimir.

Nein, bei den Göttern, meine Lehren wollen
Nicht Wurzel schlagen, meine Schule, fürcht' ich,
Stirbt mit mir aus. — Indeß, wenn ich nicht irre,
Wird Eure Majestät im Augenblick
Für die bisher erlitt'ne Langeweile
Entschädigt werden; blickt Euch um! hier seht
Ihr nicht Maschinen, keine stummen Gäste.

Mesru (Geornid erblickend).

Was will der Alte mir so früh am Morgen?
Jetzt bin ich wahrlich nicht bei Laune, seinem
Geschwätz mein Ohr zu leihn.

Geornid.

Erlaubt, mein Fürst!

Mesru.

Willkommen, Geornid! doch kommt Ihr spät,
Ich hätt' Euch gern gesehn an meiner Tafel.

Geornid.

Gewiß. Als Gegenstück zum Lustigmacher.

Selmar.

Mit Freuden komm' ich, Eurer Majestät
Zu melden, daß ich endlich in Erfahrung
Gebracht, wo unvergleichlich schöne Rosse
Zu finden sind, von ächtem Stamm, wie wir
Vergeblich hier zu Lande sie gesucht.
Den Preis, den man dafür begehrt, kann freilich
Ein Fürst nur zahlen.

Mesru.

Deßhalb zahl' ich ihn.
Wer prüft die Rosse?

Tolimir.

Prüft sie selbst, mein König!
Ihr findet keinen tücht'gern Mann im Reiche.

Geornid.

O stellt Euch nicht auf Eurer Diener Platz
Und füllt den Euren aus, mein hoher Herr!
Ich habe vieles Euch zu sagen.

Mesru.

Jetzt?
Verschont mich mit Geschäften! Gerade jetzt
Hab' ich nicht Zeit.

Geornid.

Das Leben eines Königs
Gehörte seinem Volk, und nicht die Zeit?

Ich bin hieher geschlichen schwach und krank;
Vielleicht ist diese Zeit für mich die letzte.

Mesru.

So geht Euch auszuruhn.

Geornid.

Ich will nicht sterben,
Bevor ich meine Pflicht erfüllt und Euch
Um Mitleid angefleht für Eure treuen,
Bedrängten Unterthanen.

Tolimir (leise zu Mesru).

Dies Gespräch
Zieht, einmal angeknüpft, sich in die Länge;
Ich rath' Euch, Herr, laßt Euch mit ihm nicht ein.

Geornid.

Drei strahlende Paläste wollet Ihr
In Jahresfrist vollendet wissen, wollet
Durch einen Zauberschlag in stolze Gärten
Wiesen verwandeln, Seeen trocken legen,
Berge versetzen, — und dies Alles, Herr,
Einzig allein zu Eurer eig'nen Lust.
Ihr laßt der Erde Schooß durchwühlen, um
Mit Schätzen Eure Schmeichler zu beladen.
Jedweden rüst'gen Arm nehmt Ihr in Anspruch,
Um äußern Glanz und Reichthum zu erhalten,
Indeß der Segen der allmächt'gen Götter
Dem Volke ungenützt vorübergeht.
Denn mag auch frischer Thau, mag lauer Regen
Die Erde tränken, reiche Saat erfreut
Den Landmann nimmer, — seine Felder liegen

Zur Hälfte brach, von schwachen Greisen nur
Und Frau'n bestellt; die wilden Thiere nahen
Sich sonder Furcht den unbeschützten Heerden;
Die Räuber des Gebirges werden kühn
Und brechen ein in die verfall'nen Räume,
Das Wenige den Dürftigen zu nehmen;
Und wenn der Hirt, in Eurem Dienst ermattet,
In seine Hütte heimkehrt, findet er,
Er, der Euch reich gemacht, sich selbst verarmt.
O blicket um Euch, König! Euer Reich
Ist nicht dasselbe mehr, was es gewesen,
Und spricht des guten Geistes Stimme noch
Zu Eurem Herzen, o so lasset ab
Von Menschen Uebermenschliches zu fordern.
In ihrer Güte ahmt den Göttern nach,
In ihrer Großheit könnt Ihr's nicht.

Tolimir (zu Mesru).

Der Mann
Will uns wohl glauben machen, daß in kurzem
Uns Gold nur wird zu speisen übrig bleiben!

Mesru (zu Geornid).

Was Ihr da sagt, ist mir nicht neu; ich weiß,
Daß Ihr bedenklich immer wart und ängstlich.
Ihr tadelt, was ich nur beginnen mag,
Weil Euer Geist, armselig eingeengt
Durch der Gewohnheit Zwang, nur Eins begreift:
Die Süßigkeit des Nachruhms; für den Nachruhm
Allein, so meint Ihr, soll ein König leben.

Geornid.

Er lasse nur der Tugend Ruf zurück.

Mesru.

Ihr zieht im Land umher, leiht jedem Schwätzer
Gehör und laßt nach seinem Sinn Euch stimmen.
Ich weiß, man klagt ob meines Regiments;
Wann aber klagte wohl die Menge nicht?
Was soll ein König thun, sie zu befried'gen?
Darf er, der Alle schützt, nicht auf die Dienste
Auch Aller Anspruch machen?

Dartes.

Eine Bitte!
Schenkt meinem Diener Zagora das Leben;
Im Rausch erschlug er einen Eurer Sklaven.

Mesru.

Der Name Zagora's klingt mir nicht fremd;
Ist er's nicht, der im Bogenschießen so
Geübt! Man sagt, er habe einem Vogel
Im Flug' das Aug' durchschossen, welches man
Zum Ziele ihm gesetzt?

Dartes.

Er ist's, mein König!

Mesru.

So soll das Kunststück diesen Nachmittag
In meinem Beisein er nochmals versuchen,
Und glückt es ihm, ist er der Strafe ledig. —
Wie, Rusibal! Du hier?

Rusibal.

Seit sieben Stunden,
Mein Fürst! Prinz Fealgar hat mich gesandt,
Euch seine Rückkunft zu verkünden; noch
In dieser Stunde trifft er ein.

Mesru.

Nun, endlich,
Endlich! — Er hat nicht große Eil' bewiesen;
Zu dreien Malen mußt' ich ihn ermahnen,
Daß es nun Zeit sei, seine Siegeskränze
In meine Hand zu liefern. Freilich mag's
Verdrießlich sein, den Feldherrnstab bei Seite
Zu legen, um von neuem an's Gehorchen
Sich zu gewöhnen.

Rusibal.

Hoher Herr, verzeiht!
Gern hätt' der Prinz sich früher, Eurem Willen
Gemäß, gestellt, allein er konnte nicht.
Was in der Residenz ein leichtes scheint,
Ist oft im Feld' unmöglich. Das mit Blut
Errung'ne Grenzland mußt' gesichert werden;
Auch war das Heer ermattet und erschöpft.

Mesru.

Spar' Deine Redekunst; nicht täusch'st Du mich;
Ich kenne Fealgar, ich kenne Dich,
Ich kenn' Euch Alle. — Absicht war's, Ihr wolltet
In der eroberten Provinz Euch gern
Festsetzen, meinem Scepter sie entziehn,
Dann immer weiter, weiter um Euch greifen,
Bis endlich man mit leichter Mühe mich
Bei Seite schaffen könnte. — Aber ich
Bin Euch zu klug, nicht wahr? Gehorchet drum
Und zittert.

Rusibal.

Nehmet, Herr! mein Schwert zurück;
Mir bleibt genug, mir bleiben meine Wunden.

Mesru.

Behalt' Dein Schwert und führ' es ferner noch.
Daß Du es nicht mißbrauchst, ist meine Sorge.
Entfernt Euch Alle! — Selmar! laß die Rosse
In meinen Schloßhof führen.
(Alle ab, außer Tolimir und Bearnab, welcher sich im Hintergrunde hält.) Tolimir!
Bleib' hier zurück.

Tolimir.

Mein Fürst! Ihr scheint verstimmt.

Mesru.

Ich bin es auch; man hat mir mancherlei
Von Dir berichtet, was mir nicht gefällt.

Tolimir.

Ich weiß, ich hab' am Hofe eine Feindin,
Und was das schlimmste, Herr! sie ist der Art,
Daß ich sie nur verehren kann, wenn sie
Mir übles will.

Mesru.

Ich hab' Dich oft bei ihr
Vertheid'gen müssen.

Tolimir.

Thut das nicht, mein König!
Wenn sie mich anklagt, so geschieht das nicht
Aus Haß, — aus Liebe nur für Recht und Wahrheit.
Ich bitte, prüfet mich; hab' ich gefehlt,
So will ich's gern bekennen; fehlt' ich nicht,
So sei auch meine Unschuld Allen kund.

Mesru.

Der Rusibal ist im Gemüth verbittert;
Daran bist Du, so heißt es, Schuld; man sagt,

Du habest seiner Güter Dich bemächtigt,
Bevor er selbst noch in den Tausch gewilligt,
Den ich ihm vorgeschlagen. Ist es so?

Tolimir.

Reuig bekenne ich mich dessen schuldig;
Ich bin ein unbesonnener Gesell;
Der kurze Weg scheint immer mir der rechte;
Mich reizte die Besitzung Rusibal's,
Weil freundlich sie gelegen, und ich dachte
Dem alten Krieger einen Dienst zu leisten,
Wenn ich das Doppelte des Werthes ihm
Dafür von Euch verschafft.

Mesru.

Du hattest mir
Berichtet, dächt' ich, Rusibal verlange
Sein Erbtheil zu verkaufen.

Tolimir.

Hab' ich das?
Wohl möglich, Herr! ich war so überzeugt,
Er willige mit Freuden ein, daß ich
Vielleicht geglaubt, er hab' es schon gethan.

Mesru.

Du bist ein Thor.

Tolimir.

Mein König! konnt' ich denken,
Und hättet Ihr's gedacht, ein hübsches Thal,
Es habe Reiz für einen Rusibal?
Niemals, so lang' ich lebe, kannt' ich ihn
Von dieser Seite. Nun, ich seh' an diesem
Merkwürd'gen Beispiel, wie man in den Menschen

Sich irren kann, und werde fernerhin
Nichts mehr in Zweifel ziehn. Der arme, arme,
Beraubte Rusibal! wo wird er nun
Ein Plätzchen finden, um die Liebeslieder,
Die er begonnen, auszusingen!

Bearnab (im Hintergrunde).

Länger
Vermag ich's nicht zu tragen; zwischen ihn
Und diesen Dämon stürzen muß ich mich. (Er tritt vor.
Mesru! Mein Fürst!

Mesru (betroffen).

Was ist's?

Bearnab.

O wendet Euch
Nicht weg von mir; ich hab' mit Todesangst
Auf diesen Augenblick geharrt.

Mesru.

Seid herzlich
Gegrüßt, o Bearnab! ehrwürd'ger Freund!

Bearnab.

Mein König und mein Sohn! ach ja, Ihr seid's,
Ihr seid's noch immer. Laßt denn meine Augen
Und laßt mein Denken sich in Eure Züge
Völlig versenken. Zwar die Züge sind
So heiter nicht, wie ich vor Jahren sie
Gesehn, doch spricht aus ihnen eine theu're
Erinn'rung traurigsüß zu meinem Herzen.

Mesru.

Ich bin entzückt, so rüstig Euch zu finden,
So unverändert nach so vielen Jahren.

Wie ist's auf Euren Reisen Euch ergangen? —
Vor wenig Tagen wähnte man Euch fern
Noch in Aegypten — und nun seid Ihr hier!
Es heißt, Ihr habt des Wunderbaren viel
Erfahren und gesehn in fernen Landen;
O karget nicht mit den erworb'nen Schätzen
Und saget uns, was hat am meisten wohl
Erstaunen Euch gemacht? — Was man sich über
Aegypten hier erzählt, es klingt wie Fabel.

Bearnab.

Die Wissenschaft, von welcher zu erzählen
Man sich die Müh' nicht nimmt, hab' ich bewundert.

Mesru.

Doch ich vergesse ganz, Ihr seid ermattet
Und schwerlich aufgelegt, schon jetzt mir Rede
Zu stehen. Kämm'rer! he! (Ein Kämmerer tritt auf.)
Man weise diesem
Ehrwürd'gen Greis das prächtigste Gemach
In meinem Schlosse an und pflege sein. —
Auf morgen, Bearnab!

Volk von außen.

Heil, Fealgar!
Dem Sieger Heil!

Mesru (erschrocken).

Wem jubelt so das Volk?
Sieh', was es giebt! (Tolimir tritt an das Fenster.)

Tolimir.

Prinz Fealgar, mein König,
Naht dem Palaste sich.

Mesru.

Daher der Lärmen?
An jedem neuen Tag ein neuer Gott,
Das ist des Volkes Brauch.

Tolimir.

Ich staune wahrlich!
Der Prinz, so klug sonst und besonnen, duldet
In seines Königs Nähe solchen Unfug?

Mesru.

Noch bin ich unvermählt; die Schmeichler rechnen
Auf meinen Tod.

Tolimir.

Sie drängen sich um ihn;
Beneidet wird, wer nur sein Roß berührt.

Mesru.

Er hat von jeher um des Volkes Gunst
Gebuhlt, hat sie erkauft mit seiner Würde.

Tolimir.

Mit schwerem Gelde auch, mein hoher Herr!
Ich möchte wissen, meiner Treu, wie theuer
Ihm der Triumphzug heut' zu stehen kommt.
Jetzt mag das Herz ihm ganz gewaltig schlagen;
Er muß zunächst an der Prinzessin Fenstern
Vorüber; — seht! er grüßt hinauf! Umsonst,
Die Fenster stehen leer.

Mesru (blickt zum Fenster hinaus).

Spielt nicht der Wind
Mit einem weißen Schleier dort?

Tolimir.

Beinahe
Bedünkt mich's selber so; doch ist es nichts,
Gewißlich nichts, mein König! Welche Sklavin
Sollt' in der Fürstin hohen Gegenwart
Sich so unziemliches zu thun vermessen?
Freilich, die Fürstin ist vielleicht vollauf
Mit jenem Fest beschäftigt, das sie heute
In ihren Gärten giebt.

Mesru.

Ein Fest? weßhalb?

Tolimir.

Ein Fest des glorreich hergestellten Friedens.

Mesru.

Ich weiß darum.

Tolimir.

Stattfinden sollt' es schon
Vor vielen Tagen.

Mesru.

Ja, und ward bis heute
Verschoben —

Tolimir.

Ohne daß ich weiß warum?
Wo wollt Ihr hin?

Mesru.

Zu ihr.

Tolimir.

Verweilt, o Herr,
Auf wenig Augenblicke noch; Ihr möchtet
Sie allzusehr erschrecken.

Mesru.

Wie? was willst
Du damit sagen?

Tolimir.

Nichts; — ich bin versichert,
Daß die Prinzessin Euch verehrt und liebt . . .

Mesru.

Weßhalb noch hier, ehrwürd'ger Bearnab?
Geht, Ihr bedürft der Ruhe. — Wenn ich morgen
Die Muße finden sollte, Euch zu sprechen,
Werd' ich Euch rufen lassen. — Lebet wohl. (Geht ab.)

Bearnab.

So liegt in Trümmern denn, was ich erbaut. —
Verlöschet das Gedächtniß dieser Stunde
In mir, o Götter! und laßt dann mich sterben.
(Geht ab, der Kämmerer folgt ihm.)

Sechster Auftritt.

Tolimir, dann Nikora.

Tolimir.

Mir scheint's, der gute Alte war betroffen,
Als er den König sprechen hörte; bald
Soll er noch mehr sich wundern. — Den ergeb'nen,
Folgsamen Sohn vermeinte wieder er
Zu finden nach so langem Fernsein, Thor!
Als ob sich eines jungen Fürsten Gunst
Bewahren ließe hinter Schloß und Riegel
Gleich einem todten Schatz.

Nikora.

Herr Tolimir!

Tolimir.

Sieh' da, Nikora! Nun, wie ging es ab?
Ließ sich der Vogel in die Schlinge locken?
Trat sie an's Fenster?

Nikora.

Nein, sie zog vielmehr
Sich in ihr innerstes Gemach zurück,
Indem sie meinte, daß des Volks Geschrei
Ihr lästig falle.

Tolimir.

So? und Du?

Nikora.

Nachdem
Vergeblich ich an ihrem starren Sinne
All' meine Kunst erschöpft, nahm ich den Schleier,
Den sie zurückgelassen, warf ihn über
Und mich verbergend und doch nicht verborgen
Lauscht' ich vom Fenster nun an ihrer Statt
Den Siegsgesängen und dem Jubelrufe.

Tolimir.

Gut ausgedacht. — Nikora! sage mir,
Hast die Prinzessin Du in's Aug' gefaßt,
Als Nachricht diesen Morgen sie erhalten
Von Fealgar's Zurückkunft; zeigte sie
Sich nicht bewegt?

Nikora.

Nicht im geringsten, Herr!

Tolimir.

Doch unlängst, als die große blut'ge Schlacht
Gefochten werden sollte, damals war
Sie sehr bewegt?

Nikora.

Ich hinterbracht' Euch alles:
Sie schien besorgt, allein gewißlich nur
Besorgt um ihres Königs Waffenruhm.

Tolimir.

Das lügst Du.

Nikora.

Glaubt mir's oder glaubt mir's nicht;
Sie liebt den König, liebt ihn ganz allein.
Indeß was liegt daran? sie muß deßhalb
Uns doch in's Netz. Ein Eifersücht'ger fürchtet
Im Nothfall seinen eig'nen Schatten; drum
Will ich Gespenster ihm heraufbeschwören,
Dem armen Herrn, daß ihm gar bald der Muth
Vergehen soll, der Wahrheit nachzuspüren.

Tolimir.

Erkläre Dich!

Nikora.

Noch ist mein Plan nicht reif,
Allein, wenn er gelingt, da soll fürwahr
Timantia gestürzt sein, ehe sie
Die Möglichkeit nur ihres Sturzes ahnt.
Sie trotzt auf ihrer schönen Augen Macht
Und meint, wir müßten wegen des Vergnügens,
Des selt'nen, demuthsvoll sie anzublicken,
Uns jede Neuerung gefallen lassen,
Die's ihr beliebt zu treffen. — Fehlgeschossen!
Was würd' aus uns, wenn wir sie walten ließen?

Vor allen Dingen, Herr! was würd' aus Euch,
Dem sie doch einzig ihre Herrlichkeit
Verdankt.

Tolimir.

Ich merk' es wohl, sie möchte gern
Die Leiter, die ihr auf den Thron geholfen,
Weit von sich stoßen, um dereinst die Staffeln
Nicht etwa wiederum hinab zu müssen.

Nikora.

Seid ruhig! Da der Prinz zurückgekehrt,
Ist unser Spiel schon halb gewonnen. Wißt
Ihr schon, daß die Prinzessin eben heute
Ein Fest in ihren Gärten giebt?

Tolimir.

So hör' ich.

Nikora.

Es hätte schon seit langem stattgefunden,
Doch, Hinderniß auf Hindernisse häufend,
Verzögert' ich's von einem Tag zum andern.
Sobald ich von der Ankunft Fealgar's
Nun Nachricht hatte, wußte alles schnell
In Ordnung ich zu bringen und die Schöne,
Der seine Ankunft fremd noch, zu bewegen,
Den König zu der lang' verschob'nen Feier
Des Siegs auf diesen Abend einzuladen.
Gewinnt's nicht so das Ansehn, saget selbst,
Als ob das Fest dem Scheine nach dem König,
Dem Sinne nach dem Prinzen gelte?

Tolimir.

Aber
Du kennst die Bräuche dieses Hofs; nach ihnen
Kann Fealgar nicht bei dem Fest erscheinen.

Nikora.

Das schadet nichts; er hört davon, er fühlt
Die schmeichelhafte Huldigung, und so
Auch fühlt's die ganze Stadt.

Tolimir.

Wohlan, Nikora!
Wenn Du es zu erwünschtem Ende bringst, —
Ich bin nicht arm noch karg . . .

Nikora.

Ich weiß um Eure
Geheimnisse; drum kann auch reicher Lohn
Mir nicht entgehn. (Geht ab.)

Tolimir.

Nur diesen Anschlag kröne
Noch glückliches Gelingen, o Ihr Götter!
Dann kann ich des Erfolgs mich ruhig freun.
(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Prunksaal im königlichen Palaste; ein Thron im Hintergrunde.)

Timantia und Nikora (treten ein).

Timantia.

Wo ist der König nur? man sagte mir,
Ich würde hier ihn finden.

Nikora.

Ein verwünschter,
Ein widersinn'ger Einfall, Euch dem Prinzen,
Der Euch so warm einst liebte, gegenüber
Als Königin zu stellen.

Timantia.

Die Gebräuche
Des Hofes können nicht wohl auf des Herzens
Empfindungen berechnet sein, — und dann
Glaubst Du, wenn mein Verlust ihn jetzt noch schmerzt,
Durch ew'ge Trennung werde er genesen?
Nein, nein, ertödten läßt sich nimmermehr
Ein solch' Gefühl, es läßt sich in ein sanft'res
Umstimmen nur. Wollt' ich ihn fliehn, er malte
Vielleicht mein Bild nur reizender sich noch,

Indem er's mit dem Zuge inn'gen Antheils
An seinem Liebesgrame schmückte; oder
Er glaubte — und auch das nicht kann ich wünschen —
Daß mich Verachtung gegen ihn erfüllte.
Er soll mich sehn in meinem stillen Frieden
Und dann, beruhigt über mein Geschick,
Aus meiner Hand das süßere Geschenk
Der Freundschaft an der Liebe Statt empfangen.

Nikora.

Wie war's Euch denn, als Kunde ihr erhalten
Von seiner Rückkehr? Ich hab' Euch im Herzen
Beklagt.

Timantia.

Weßhalb? bang war mir, doch nicht weh.
Seit Wochen hab' ich auf die schöne Stunde
Mich vorbereitet, welche Bruderhaß
In Liebe wandeln soll, sofern die Götter
Mir ihren hohen Beistand leihn, — und einmal
Muß diese Stunde ja doch schlagen, — (erschrocken) horch!
Man kommt.

Nikora.

Es ist des Königs Majestät.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mesru.

Mesru.

Weßhalb schon hier, Prinzessin? Eben suchte
Ich Euch in Eurer Wohnung auf.

Timantia.

Vom Kämm'rer
Ging mir die Meldung zu, daß zum Empfang
Des Prinzen sich der Hof allhier versammle.

Mesru.

Ihr habt sehr eilig sein Gebot erfüllt.

Timantia.

Sehr freudig Euren Wunsch, mein theurer König!

Mesru.

Der Einzug unsrer Krieger in die Stadt
Soll über alle Maßen reich und glänzend
Gewesen sein; habt Ihr in Augenschein
Ihn nicht genommen?

Timantia.

Nein.

Mesru (erzwungen lächelnd).

Gesteht es!

Timantia.

Mir
Gebrach's an Zeit. Ihr wißt, wie sehr beschäftigt
Ich heute bin.

Mesru.

Wie so?

Timantia.

Des Festes wegen,
Zu dem ich Euch geladen. Geh', Nikora!
Laß uns allein. (Nikora ab.) Mesru! Ihr scheint nicht heiter.

Mesru.

Dünkt's Euch, da Ihr so fragt, ich habe Ursach'
Zum Argwohn, zum Verdruß?

Timantia.

Ihr seid mir böse,
Weil ich Euch Wahrheit sage. Wahrheit ist
Verletzend oft, sie reißt uns aus gar manchem
Geliebten Irrthum. Seht, das weiß ich wohl,
Allein ich kann und darf Euch dennoch nicht
Um Euren Ruhm und um des Volkes Liebe
Betrügen lassen.

Mesru.

Ich bin tief gerührt
Von Eurer freundlichen Gesinnung, nur
Laßt Euch um Eurer eig'nen Ruhe willen
Von jeder Sklavin, jedem Knecht das Ohr
Mit ewig fert'gen Klagen nicht betäuben.
Nennt mir den Herrscher, über welchen man
Sich nicht beklagte.

Timantia.

Ihr wart selbst ein solcher,
Wie ich im fernen Persien gehört.

Mesru.

Und doch hat sich das Volk von mir gewendet!
Ein Thor, wer nach der Menge Beifall strebt.
Drum heisch' ich jetzt nur Ehrfurcht und Gehorsam.

Timantia (nach einer Pause).

Spracht Ihr den Tolimir?

Mesru (lächelnd).

Ja wohl, er hat
Gutmüthig seinen Fehler mir gestanden.

Timantia.

Nur einen Fehler?

Mestu.

Nun, ein Staatsverbrechen
Kann ich daraus nicht machen.

Timantia.

Und doch hat
Er in die [illegible] eines alten Dieners
[illegible] eingeworfen.

Mestu.

[illegible]
Erfreut sich Eures ganz besondern Schutzes,
Ich weiß.

Timantia.

Ich schätze thät'ge Männer, — aber
Davon ein ander Mal. Um eine Gnade
Von Euch, mein König! zu erbitten kam
Ich her.

Mestu.

Der Schönheit Recht ist zu gebieten.

Timantia.

O, hätt' ich dieses Recht, ich wäre heute
Versucht, es auszuüben. Euer Bruder,
Den Ihr verbannt habt und gekränkt, und der
Trotz alledem für Euch sein Leben wagte,
Der Euren Thron neu stützte, Eure Krone
Mit einem neuen Siegeskranz umwand,
Er wird vor Euch erscheinen. O, empfangt
Ihn nicht wie einen Unterthan der König,
Empfangt ihn wie der Bruder seinen Bruder;
Entsagt dem Haß, der Euer Herz schon wund
Gedrückt; legt Fealgar, den besten Freund,
An Eure liebeleere Brust, und laßt

Mich, Unglückſel'ge, die des böſen Zwiſtes
Schuldloſe Urſach' war, als Friedensengel
Zeugin des neu geknüpften Bundes ſein.

Mesru.

Ihr ſprecht mit großer Wärme und, als ſei
Allein mein böſer Wille Schuld an allem,
So ſtürmt Ihr auf mich ein. Wofür denn haltet
Ihr mich? — Ich haſſe meinen Bruder nicht,
Allein ich muß ihn kalt und feſt behandeln,
Die Schwere meiner Macht ihn fühlen laſſen,
Ihm zeigen, daß ich König bin; denn er
Iſt voller Falſch und, da bei ihm nicht Liebe
Verſchlägt, muß ihm die Furcht die Flügel lähmen.

Timantia.

Ich hör' Euch ſtaunend zu und tief betrübt.
Was that er, ſolchen Argwohn zu verdienen?
Gewiſſenlos betrügt man Euch.

Mesru.

Ihr denkt
An Tolimir, nicht wahr? So wiſſet denn,
Daß in dergleichen ich den eig'nen Sinnen
Allein vertraue.

Timantia (ſanft).

Nicht der Leidenſchaft,
Die ſie umſtrickt? — o Mesru!

Mesru.

Ich verſtehe
Euch nicht.

Timantia.

Empfanget Euren Bruder freundlich.
Wenn ich in meiner ſchönſten Hoffnung mich

Betrogen sehen soll, wenn Euer Herz
Nicht zu erwärmen ist, verbergt zum mind'sten
Den Höflingen, was bitt'res Ihr empfindet.
Ich schenke willig Euch mein ganzes Leben
Am nächsten Morgen, — schenket mir dafür
Nur eine Stunde edler Selbstbeherrschung.

Dritter Auftritt.

Vorige. Tolimir.

Tolimir.

Prinz Fealgar wird allsogleich erscheinen, —
Seid Ihr's? Prinzessin! — wahrlich, niemals noch
Sah ich so reizend Euch, so vortheilhaft
Geschmückt.

Mesru (ernst).

Was soll das?

Tolimir.

Zürnet nicht, mein Fürst!
Wie eine Göttin nur verehr' ich sie,
Wie eine strafende. Ich weiß, Prinzessin,
Daß Ihr mich schwer verklagt; doch weit entfernt,
Darob zu murren, sag' ich Euch vielmehr
In Demuth meinen tiefen, inn'gen Dank.
O! wacht auch fürder, Herrin, über mein
Leichtsinniges Betragen; laßt mich's immer
Wie heut', sobald ich mich vergangen, büßen,
Daß endlich würdig Eurer Huld ich werde,
Die Ihr dem Pflichtgetreuen nie versagt.

Mesru (zu Timantia).
Hört Ihr? Wenn so ein And'rer zu Euch spräche,
Ich könnte wahrlich eifersüchtig werden. (Zu Tolimir.)
Du bist nicht wohl gescheit.

Tolimir (halb wehmüthig).
Ihr kennet mich,
Mein Fürst!

Mesru.
Auch sie. — Timantia! schenket ihm
Ein gnäd'ges Wort zum Zeichen der Vergebung.

Timantia.
Ich habe nichts ihm zu verzeihn. Nur Euch
Hat er beleidigt. Laßt mich aus dem Spiel,
Ich bitte drum.

Tolimir (für sich).
Das kleine Wesen will
Hochmüthig sich geberden. Immerhin;
Bald kommt die Zeit, wo um der Götter willen
Sie mich beschwören soll, ihr, als verstoß'ner
Gemahlin Mesru's, von dem König eine
Anständige Versorgung zu erbitten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zargo. Juga. Geornid. Dartes. Selmar und Große des Reichs.

Zargo.
Prinz Fealgar, mein König!

Mesru (zu Timantia).
Nehmt, Prinzessin!
An meiner Seite Platz. (Er besteigt mit Timantia den Thron.)

Timantia.

O macht, daß ich
Mit Stolz an Eurer Seite sitzen kann.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fealgar. Rusibal und Kriegsleute.

Fealgar (zu Rusibal).

Ich soll sie wiedersehn! kaum halt' ich mich.

Rusibal (leise zu ihm).

Faßt Euch, es ist zuletzt doch weiter nichts
Als nur ein Weib.

Fealgar.

O qualvoll bitt're Stunde!

(Tritt vor den Thron.)

Voll freud'ger Zuversicht erschein' ich heute
Vor Eurem Thron; der blutig wilde Krieg,
Den wir bestanden, wich dem schönen Frieden;
Das Heer ist aufgelöst. Mit Beute reich
Beladen kehren einzeln Eure Streiter
In ihre stillen Wohnungen zurück,
Wo Liebe, Rast und Labsal ihrer harret.
Und die gefallen, fielen nicht im fremden,
Sie fielen ruhmvoll im erkämpften Lande,
Mit ihrem Grab ihr Eigenthum bezeichnend.
Der Sieg, Dank sei den Göttern! blieb uns treu;
Das Ziel, nach dem wir rangen, ist erreicht,
Gesichert Euer Recht. Wir legen still
Von uns die nunmehr überflüss'gen Waffen
Und kehren wieder zu des ems'gen Bürgers

Zwar minder glänzendem, doch segensreichem
Berufe. — Nehmet hin den Feldherrnstab,
Den meinen Händen huldreich Ihr vertrautet;
Ich geb' ihn blutig Euch zurück, mein König,
Doch unentweiht; nehmt hin, was ich erkämpft;
Die Götter schützen Euch, und möget Ihr
Nie meines Armes mehr bedürftig sein!

Mesru (den Feldherrnstab nehmend).

Zeit war es in der That, Prinz Fealgar,
Den Kriegern und Euch selber Ruh' zu gönnen,
Meinen Befehlen endlich Euch zu fügen,
Und diesen mächt'gen Stab in meine Hand
Zurückzuliefern, Eurer Pflicht gemäß.
Ihr habt ihn lang' genug geführt; die Herrschaft
Ist süß; es ist gefährlich, sich mit ihr
Allzu vertraut zu machen.

Rusibal (der sich kaum zu fassen weiß).

Nun, beim Himmel —

Fealgar (zu Mesru).

Erlaubt mir nun, die tapfersten und treu'sten
Euch meiner Kampfgefährten vorzustellen.
Tritt näher, Rusibal! erröthe nicht
Ob Deines Ruhms. Mein König! dieser war's,
Der das Geschick der letzten Schlacht entschieden.
Der Feind, von allen Seiten eingeschlossen,
Sah keine Rettung mehr, als die der Ehre,
Und ihr zu Liebe wurden Feige Helden.
So warf sich eine Schaar, der unsern freilich
Bei weitem überlegen, wuthentbrannt,
Das schon verwirkte Leben wenig schonend,

Auf Eurer Krieger Reih'n. Die standen fest
Dem ersten Angriff, doch als dieser sich
Mit größ'rer Wuth erneute, als für jeden
Gefall'nen Feind sich zehn noch unverwundet
Zum Kampfe stellten, da — da endlich faßt
Entmuthigung die todesmüden Unsern.
Die Reihen wanken, trennen sich; dem Feind
Giebt die erwachte Hoffnung neue Stärke.
Schon denk' ich mir ein ruhmvoll' Grab zu suchen; —
Doch Rusibal — besonnen setzt er Ruhe
Als beste Wehr entgegen der Verzweiflung,
Und mit der Festigkeit in Ton und Haltung,
Die warm zum Herzen dringt, hör' ich ihn rufen:
Wollt Ihr dem schon besiegten Feind' Euch beugen?
Wer mir nicht folgt, deß' Leben ist entehrt;
Es gilt den letzten Kampf! — Dies einz'ge Wort
Gleich einer Zauberformel wirft das Loos
Des Tages; unsre Reihen schließen sich
Auf's neu'; ein mächtiges Gefühl entzündet
Jedwede Brust: der Ehrgeiz, einem Feinde
Sich stark zu zeigen, der uns schwach gesehn. —
Die Götter, die dem Tapfern stets gewogen,
Begünst'gen uns und unser bleibt das Feld.

Mesru (zu Tolimir).

Die neu eroberte Provinz ist blühend,
Sie wird nicht gern gehorchen; drum ist's Zeit,
Auf einen treuen und bedächtigklugen
Statthalter nun zu denken. — Fealgar!
Noch habt Ihr meine Kön'gin nicht bemerkt.

Fealgar.

Prinzessin . . .

Timantia.

Ich erfreu' mich Eures Ruhms;
Mög' Euch der Friede Glück verleihn und Ruhe.

Fealgar (für sich).

Barmherz'ge Götter!

Mesru.

Ich erwarte Euch
Morgen im Tempel, Prinz! der Feier meines
Vermählungsfestes beizuwohnen.

Fealgar (für sich).

Mehr
Ertrag' ich nicht.

Mesru.

Für jetzt seid Ihr entlassen.

Timantia (für sich).

O daß der Haß so schwer ist auszutreiben,
Da doch die Liebe gar so leicht entflieht!
(Mesru, Timantia, Tolimir und Höflinge ab.)

Ein Krieger.

Habt Ihr gehört, wie schlecht hier unsre Dienste
Gewürdigt werden?

Rusibal.

Ich will länger nicht
Hier lästig sein, da nun der Krieg beendet.
Blieb' ich, man könnte wahrlich von mir denken,
Für meine Wunden woll' ich Lohn erbetteln.
Mein Prinz! ich bin Euch böse, daß Ihr meiner
Erwähntet. Was ich that, des Lobes war's
Nicht werth, doch weniger wohl noch des Schimpfes.

Fealgar.

Der König trauet meinen Worten nicht;
Laßt den Erfolg ihn Eurer Thaten sehn,
Und dankbar wird sein Herz sich zu Euch wenden.

Zweiter Krieger.

Der Herr ist schlecht berathen, war er doch
Ein And'rer ganz, bevor der Tolimir
Sein Günstling ward.

Erster Krieger.

Den würd'gen, tapfern Prinzen
Mit seiner doch wohl längst verwund'nen Liebe
Zu der Prinzessin Braut so aufzuziehn!

Fealgar.

Folgt, Freunde, mir in mein bescheid'nes Haus;
Laßt Euren Feldherrn Euch bewirthen, — kommt!
Kam'radschaftlich beisammen sitzend, wollen
Wir einmal noch im Feld uns denken und
Das Ungemach des Friedens drob vergessen. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Platz an der Mauer der königlichen Gärten. Es ist Abend.)

Fealgar (allein).

Wo bin ich? ohn' ein Ziel der Wanderung
Mir vorzusetzen, ging ich aus, und hier
Muß ich mich wieder finden? Dem Geräusch,
Dem lästigen, der Freude zu entfliehn,
War einzig mein Gedanke, und nun führt,
Mir selber unbewußt, mein Herz mich dorthin,
Wohin am wenigsten mich's führen sollte.
Hier weilet sie; der Vogel, der sich singend
Auf diesem Aste wiegt, hat sie gesehn;
Das Lüftchen, das mich anweht, hat gespielt
Mit ihren Locken, und der Blumenduft,
Der mich erquickt, erfreute sie zuvor.
Ach! wen'ge Schritte trügen mich zu ihr,
Schied' uns die trotz'ge kalte Mauer nicht.
(Man hört Instrumentenschall und der Garten wird immer mehr erleuchtet.)
Was hör' ich? Woher diese süßen Töne? (Er blickt um sich.)
Wie Sterne blitzen in den dunklen Gärten
Leuchtende Flammen auf; zum Tage wird

Die Nacht. Doch, ach, um ihre Rechte so
Die stille, träumerische Nacht betrügen,
Kann nur ein frohes Herz. — Hinweg von hier! —
Welch' ein Gewühl von Menschen, wie verletzend
Ihr Rufen für mein Ohr! — Gerechte Götter!
Sie feiern hier den Sieg, den ich erfochten,
Mit jubelndem Geschrei, und Niemand fragt
Nach mir, der einsam und verlassen steht
In öder Finsterniß mit seinem Grame.
Timantia! ist's möglich, daß Dein Herz
So ganz das Angedenken meiner Liebe
Verloren im Genuß der Fürstengröße?
Und daß die kunstgerechten Schmeicheleien
Des Königs meine Treue Dir ersetzen,
Des schlichten Mannes Treue, der sich Dir
Bis in den Tod geweiht? Ich kann's nicht fassen;
Doch ist es so. Ach! mög'st Du nie den Tausch
Bereuen, Undankbare, den Dein Leichtsinn
So sorglos einging! Dieses sei mein letztes
Gebet für Dich. — Gewaltsam treibt mich's fort
Aus meiner einst so süßen Vaterstadt;
Ich kann nicht Deines Glückes Zeuge sein,
Timantia! noch Deines Elends Zeuge.
Ich lasse meinen Siegeskranz zurück,
Daß er an Deinem Traualtar' verdorre,
Ein Zeichen meiner Thaten und des Lohns,
Den Bruderhand für meine Siege zahlte.

Zweiter Auftritt.

Fealgar. Nikora (tritt aus dem Garten).

Nikora (für sich).

Der Zargo hat ganz recht gesehn, er ist's. (Zu Fealgar.)
Prinz! auf ein Wort.

Fealgar.

Was giebt's?

Nikora.

Sprecht leise — leise!
Mich sendet die Prinzessin.

Fealgar.

Wie? — zu mir?

Nikora.

Zu Euch; habt Acht, daß Niemand uns belausche!
Sie will Euch sprechen.

Fealgar.

Wer? Timantia?

Nikora.

Ganz recht. Sie meinte, der Tumult des Festes
Böt' Euch die günstigste Gelegenheit,
Sich ihr zu nahen, ohne daß man's merke.

Fealgar.

Sehr sonderbar — und kaum für wahr zu halten.

Nikora.

Die Seitenthür des Gartens lass' ich offen;
Schleicht Euch, sobald der Lärmen größer wird,
In Sklaventracht gehüllt, durch diese Thür
In das dem Mittag zugekehrte Lusthaus;
Sie harret Eurer dort.

Fealgar.

Was kann sie mir
Zu sagen haben?

Nikora.

Sich in Euren Augen
Rechtfert'gen will sie; dann auch vor der Falschheit
Des Tolimir Euch warnen; was weiß ich!
Sie sagt, sie könne nimmer Ruhe finden,
Bevor sie sich mit Euch verständigt habe.

Fealgar (nach einer Pause).

Ich werde nicht erscheinen, sie nicht sprechen.

Nikora.

Wo denkt Ihr hin? mißtraut Ihr meinen Worten?
Betrachtet diesen Ring, den die Prinzessin
In schönern Tagen von Euch selbst empfangen.
Sie gab ihn mir, Euch Glauben abzutrotzen,
Im Fall Ihr zweifeln könntet.

Fealgar.

Dieser Ring
Hat seinen Werth verloren, da ich ihn
In fremden Händen wiederfinde. — Geh'!
Hör' auf mich zu versuchen!

Nikora.

Wollt Ihr sie
Beleid'gen, die so unbegrenzt Euch liebt —
Weil sie unglücklich ist?

Fealgar.

Unglücklich? wie?
Wofern sie solchen Schritt gewagt, geschah's
Aus Mitleid blos; deß' kannst Du sicher sein.

Nikora.

Ihr wollt mir nicht vertraun. Als ob ich nicht
Bereits um alles wüßte, als ob längst
Mir die Prinzessin nicht ihr Herz erschlossen!
Aus gutem Willen kam ich her und habe
Mich meines Auftrags pflichtgemäß entledigt.
Wenn Ihr der Herrin nicht willfahren wollt,
Ich bin nicht Schuld daran. — Was meintet Ihr?

Fealgar.

Ich sagte nichts. — Verlaß mich, Du bist falsch.

Nikora.

Und Ihr, mein Prinz, nicht wahr; ich wollte wetten . . .
Ich gehe, — überlegt es Euch; das Thor
Bleibt offen.

Fealgar.

Nicht für mich.

Nikora.

So sagt zum mind'sten,
Welch' eine Antwort soll denn meiner Herrin
Ich überbringen?

Fealgar.

Wenn auf ihr Geheiß
Du wirklich hier bist, — nun, so sage ihr,
Ich ließ' sie bitten, um der Götter willen,
Sie möge keiner Heuchlerin vertraun.

Nikora.

So schlecht belohnt man meine treuen Dienste?
Nur zu, nur immer zu! Timantia
Soll wissen, wie viel ein Gebot von ihr
Euch gilt. — Sie wird sich wundern. — Immerhin,

Mir kann's gleichgiltig sein. Gehabt Euch wohl.
(Sie thut, als wolle sie abgehen, kehrt aber, da Fealgar in Gedanken versunken steht, wieder um.)
Mein Prinz! — ich sehe, daß Ihr mich verkennt.
Ich könnt' an Euch mich rächen und das Thor
Verschließen; doch ich schätz' Euch allzusehr,
Und allzutheuer ist mir die Prinzessin. —
Thut, was Ihr wollt. Ihr habt die freie Wahl.
Ich will darum nicht wissen. (Geht ab.)

Fealgar.

Geh', Verworf'ne!
Ein feiner Plan, von Tolimir ersonnen,
Um aus dem Hinterhalt mit einem Schlage
Zwei Feinde aus der Welt zu schaffen. — Dennoch . . .
Wenn wirklich sie . . . denn schier unmöglich scheint's,
Daß so der Herrin Namen zu mißbrauchen
Die Sklavin sich erfreche. — Und der Ring,
Den sie mir vorwies? — Schweige, schwaches Herz!
Wenn wirklich mich Timantia entbot,
Ich darf ihr Leben, ihre Ruhe nicht
Gefährden, muß das schwerste Opfer bringen,
Das Liebe bringen kann, undankbar und
Gehässig der Geliebten zu erscheinen,
Damit sie leb' und herrsche ungekränkt.
Nicht soll mein Fuß dies Heiligthum betreten;
Nur um die Mauer will ich schweigend schleichen,
Die es umgiebt; vielleicht trägt mir die Luft
Den süßen Schall der theuren Stimme zu.
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Erleuchteter Garten; im Hintergrunde ein Lusthaus, nach welchem eine Treppe führt.)

Mesru und Tolimir.

Tolimir.

Ein Zaubergarten, Herr! Verzeiht, wenn ich
Vielleicht, mir unbewußt, der tiefen Ehrfurcht,
Die Euch gebührt, zu nah' getreten bin.
Ich taum'le wie ein Schlafender umher
Und glaube mich entzückt durch süße Träume.
Dies alles hier soll die Prinzessin selber
Aus eig'nem Antrieb angeordnet haben.

Mesru.

So ist's.

Tolimir (die Dekorationen betrachtend).

Ein Schwert mit einem Siegeskranze
Umwunden, — sehr, sehr zierlich ausgeführt,
Doch was den Sinn betrifft, mir etwas dunkel.
Ja, wenn das Fest dem Prinzen gelten sollte,
Dann wär' das Schwert an seinem Platz'; allein
Da Euch es gilt, mein König . . .

Mesru.

War es nicht
Mein Heer, das obgesiegt?

Tolimir.

Ganz recht; man kann
Die Sache also deuten —

Mesru (unwillig).

Tolimir . . .

Tolimir.

Mein König?

Mesru.

Schweig'! ich untersage Dir
In solchem Ton mit mir zu sprechen.

Tolimir.

Wie?
Mein Fürst! — Ihr zürnet mir! was sprach ich nur,
Das Euch beleid'gen konnte?

Mesru.

Nichts. Es ist
Zum Lachen, es ist gradezu unmöglich.
Hier ein Monarch und dort ein armer Prinz,
Der für Besoldung dient und kriegsverwildert
Und rauh und formlos ungelenkisch ist,
Dazu vom Sonnenbrande das Gesicht
Schier braun gesengt, — fürwahr, bei allen Göttern,
Ein gar belangreich würd'ger Gegenstand
Für meinen Argwohn. — Tolimir! ich dürfte (spottend)
Bald eifersüchtig werden.

Tolimir (lachend).

Wär' ein Scherz
Gestattet — aber die Prinzessin wird
Ja meine Königin, — sonst möchte ich
Ihr zu verstehen geben, daß ich's merkte,
Wie sie erröthet ist beim Gruß des Prinzen.

Mesru (erzwungen lachend).

Erröthet? — Beinah' schien mir's selber so.

Tolimir.

Ja, ja, mein Fürst! Ihr könnt Euch drauf verlassen;
Es darf Euch auch nicht Wunder nehmen, denn
Höchst peinlich in der That war ihre Lage.

Vierter Auftritt.

Vorige. Timantia.

Timantia.

Seid mir willkommen, Mesru! und empfangt
Hier nochmals meinen Glückwunsch ob des ruhmvoll
Errung'nen Sieges, dessen Fest wir feiern;
Doch möge er der letzte sein! — Fürwahr,
Schön ist ein Sieg, er ziert des Königs Haupt;
Doch unweit schöner ziert es noch der Friede,
Denn Mensch und Majestät schmückt er zugleich.
Ihr habt verherrlicht Euer Reich, — beglückt
Es nun, daß man der guten Götter Bild
In Euch verehren mög'.

Mesru.

Timantia!
Ich muß Euch in der That verbunden sein;
Der königliche Glanz, mit welchem Ihr
Die Feier angestellt, beweist zur G'nüge,
Wie sehr ihr Gegenstand Euch lieb und theuer.

Timantia.

Ihr dürft daran nicht zweifeln. — Was ist Euch?
Was blickt Ihr mich so viel bedeutsam an?

Mesru.

Ich? that ich das? (Für sich.) Sie macht fürwahr mich schüchtern
Mit ihrer kalten Ruhe.

Timantia.

War es nicht
Noch gestern Eure Meinung, wie mich dünkt,

Daß außer Euch kein Mann bei diesem Fest
Erscheinen sollte?

Mesru.

Unsre Hofgebräuche
Verlangen's so; ich hab' sie überschritten
Und fleh' Euch deßhalb um Vergebung an.
Ihr kennt ja diesen Thoren; weder Rast
Noch Ruhe ließ er mir, seit er vernommen,
Daß Ihr dies Fest erdacht und angeordnet.
Er ist ein gar gewaltiger Verehrer
Eures Verdienstes.

Tolimir.

Dank sei Euch, mein König!
Was ich nur fühlen darf, — Ihr sprecht es aus.

Timantia (zu Mesru).

Da Ihr nun, Mesru! selber einen Mann
In meinen Garten eingeführt, die Sitte,
Die hergebrachte, solcher Art verletzend,
Kann's Niemand mir verargen, wenn auch ich
Ein gleiches thu' und einen biedern Freund,
Bei dessen Anblick Ihr Euch freuen werdet,
Hieher geleite. — Darf ich?

Mesru.

Ihr seid Herrin,
Zu thun, was Euch gefällt.

Timantia.

Im Augenblicke
Kehr' ich zurück. (Geht ab.)

Mesru (sieht ihr nach).

Wen mag sie wohl hieher
Beschieden haben? Tolimir! ich kann
Es nicht errathen. (Zeigt sich unruhig.)

Tolimir.

Ich gewiß noch wen'ger.
Wer weiß indeß — es wäre möglich —

Mesru (heftig).

Was?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Timantia. Bearnab.

Timantia.

Seht hier den biedern Freund, der Euch gewiß
Vor Allen werth und der's vor Allen auch
Verdient, Euch werth zu sein.

Mesru (betroffen).

Timantia!
Ihr habt mich überrascht . . . fürwahr, recht freundlich! —
Ich sehe wohl, der Weiseste, er muß
Sich Eurer Herrschaft beugen; schwerlich sonst
Erschiene Bearnab bei einem Feste.

Bearnab.

Mein Fürst! Ihr kennt mich schlecht; ich bin kein Feind
Schuldloser Freude, weiß auch nicht, was tiefer
Mich rühren könnte, als ein Fest wie dieses,
Dem Ruhme von der Tugend Hand bereitet.

Timantia.

Ihr sollt, ehrwürd'ger Greis! von nun an immer
Uns nah' sein, unsrer Jugend Schritte leiten,
Aus Eurer Weisheit Schätzen uns bereichern.
Betrachtet mich als Eure Schülerin,
Und wenn ich fehle, sagt es ohne Scheu.
Wohl mir, wenn einst ich Euer Lob verdiene.

Bearnab.

Wer so wie Ihr, Prinzessin! gegen sich
Mißtrauisch, — der bedarf kaum noch der Lehren.
Mein König! preist der Götter hohe Güte;
Sie haben Euch gewährt, was mehr zu schätzen
Als Eures Thrones Herrlichkeit, was sie
Als unverdiente Gabe Wen'gen nur
Hienieden schenken, eine schöne, weise,
Der Tugend treu ergebene Gefährtin.
Bewahrt Euch als ein Kleinod ihre Liebe,
Verehrt sie, bleibt ihr treu! denn einmal nur
Im Leben läßt sich ihresgleichen finden.

Timantia.

Rühmt mich nicht allzusehr, Herr Bearnab!
Daß nicht mein klein Verdienst noch dürft'ger scheine.

Mesru.

Ich weiß mein Glück zu schätzen, zweifelt nicht.

Bearnab.

Wohl mir, so kann denn Bitterkeit und Haß
In Eurem Herzen keinen Platz mehr finden.
Wer glücklich ist, wünscht And're zu beglücken;
Drum wag' ich's, eine Bitt' Euch vorzutragen.
'S ist meine erste Bitte. Denkt zurück!
Nie hab' um schnöde Güter ich geworben,
Noch um Beförderung für meine Freunde.
Was ich an Dank verdiente, bei Euch stehn
Ließ ich's wie ein Erspartes, um den Schatz
An einem einz'gen Tage zu erheben.
Und heut', mein König, heut' ist dieser Tag:
Versöhnet Euch mit Eurem edlen Bruder;
Macht mich bezahlt und laßt alsdann mich sterben.

Mesru.

Ihr wißt nicht, Bearnab! was Ihr begehrt,
Und Ihr, Prinzessin! — soll ich etwa nicht
Bemerken, daß der Auftritt vorbereitet?

Timantia.

O Mesru! (Sie wendet sich mit schmerzlichem Unwillen weg.)

Mesru.

Da ich mich nicht ließ beirren,
Sollt' überrascht ich werden; abzunöth'gen
Im Augenblicke der Verwirrung dachtet
Ihr mir das schwere, vielgewicht'ge Wort,
Das mir bei offnen Sinnen später nicht
Zu widerrufen möglich wär' gewesen.
Was müßt Ihr von mir halten, da Ihr so
Mich zu bestricken hofft?

Timantia.

Ich habe mich
In Euch betrogen, ich gesteh's; doch schämen
Kann ich mich eines Irrthums nicht, in welchem
Ich ach! so gern noch länger wär' verharrt.

Mesru (verwirrt).

Timantia! — Ihr weint?

Timantia.

Ich wein' um Euch.
Wie soll es mit Euch werden, wenn auch uns
Ihr noch zurückstoßt, Eure einz'gen Freunde,
Die bis zu dieser Stunde ausgehalten!

Tolimir (zu Mesru).

Mein König! noch habt Ihr die Morgenseite
Des Gartens nicht besucht. Ein Feuermeer

Scheint aus den dichten Hecken dort zu strömen
Und zart erdachte Lichtgestalten schimmern
Hoch in der Luft auf dem schwarzblauen Schleier
Der Nacht. Wenn Ihr sie zu betrachten wünscht,
So müßt Ihr eilen, sonst verlöschen sie.

Mesru.

Komm, Bearnab! — Prinzessin kommt!
(Nikora, welche während dieser Scene im Hintergrunde gestanden, macht Timantia Zeichen zurückzubleiben.)

Timantia.

Ich folge
Euch allsogleich. (Mesru, Bearnab, Tolimir ab.)

Sechster Auftritt.

Timantia. Nikora.

Timantia.

Was hast Du mir zu sagen?

Nikora.

Der alte Herr, den Ihr hieher geladen,
Wünscht sehnlichst Euch auf einen Augenblick
Allein zu sprechen, ohne daß der König
Drum wisse.

Timantia.

Das wird wohl unmöglich sein;
Wir sind von Lauschern überall umgeben.

Nikora.

Vermuthlich hat er äußerst wicht'ge Dinge
Euch zu vertrauen, — bat er doch so dringend.

Timantia.

Weßhalb nicht auf dem Weg hieher entdeckte
Er's mir, wenn ich's nothwendig wissen muß?

Nikora.

Ihr wart inmitten Eurer Dienerinnen;
Er will's nicht merken lassen, daß Ihr Euch
Mit ihm versteht. Da hab' ich mir die Sache
Nun überlegt und meinen Plan gemacht,
Der, wenn Ihr ihn, wie Bearnab gethan,
Genehmigt, uns gar leicht zum Ziele führt.
Begebt Euch jetzt, — Ihr könnt es unbemerkt —
In dieses Lusthaus, das, für Eure Rast
Bestimmt, kein Fuß betreten darf, und haltet
Euch ruhig dort. Inzwischen folge ich
Dem Zuge, und bemerk' ich, daß der König,
Von Tolimir belustigt, nicht des Greises
Mehr achtet, dann geleit' ich ihn zu Euch.

Timantia.

Dein Rath ist gut, ich geh' ihn zu befolgen.
Mein Herz ist tief bekümmert; mich verlangt
Nach einem Trostwort eines milden Freundes.
O es ist weit gekommen mit dem König!
Da seine Freunde wie Verschwor'ne sich
Zusammenstehlen müssen, ihm zu dienen.

(Geht in das Lusthaus.)

Nikora.

Geh' nur; in kurzem sollst Du's inne werden,
Wie gut mein Rath, wie vortheilhaft für Dich.
Es wär' zum Lachen in der That, wenn mir,
Der unbemerkten, ungeschätzten Sklavin,
Gelänge, was des Königs stolzer Günstling

Umsonst versucht. — Woher der Zweifel noch?
Es wird, — es muß gelingen; eh' die Sonne
Von neuem aufgegangen, soll sich hier
Gar vieles im Palast verändert haben.
Nein, kleine Uebermüth'ge, wir bedürfen
Nicht einer Königin, die, aufgeblasen
Von ihrem eig'nen Werthe, fremden Beistand
Verschmäht und, unabhängig von uns Allen,
Sich an des Königs Herz zu klammern denkt. —
Horch! war mir's nicht, als öffnete man leise
Die Gartenthür? — Noch nicht. — Es war der Wind;
Der Ast dort rieb sich knarrend an dem Stamm.
Wo weilt denn nur der Prinz? Wär's wirklich möglich,
Daß solcher Lockung selbst er widerstünde?
Nein! Um so klug zu sein, müßt' er nicht lieben.
Sobald ich ihn gewahre, meld' ich es
Dem Tolimir.
(Das Lusthaus, in welches Timantia gegangen, geräth in Brand.)
Ihr Götter! was ist das?
Herbei zur Hilfe! Die Prinzessin!

Timantia (von innen).
Wer
Errettet mich!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fealgar (stürzt athemlos in den Garten).

Fealgar.
War das nicht ihre Stimme?
Timantia! — Du bist des Todes, Weib!
Wo ist sie?

Timantia (von innen).

Eilt, der Rauch erstickt mich sonst!

Fealgar.

Für Dich mein Leben! (Er eilt in den brennenden Pavillon.)

Achter Auftritt.

Vorige. Mesru. Bearnab. Tolimir und Gefolge.

Mesru.

Weh'! was ist geschehn?
Wo ist Timantia? (Nikora zeigt gegen den Pavillon.)
Gerechte Götter!
Mein Königreich für Den, der sie errettet.

Fealgar (mit verbrannten Haaren, Timantia auf den Armen tragend, kommt aus dem Pavillon).

Dem Himmel Dank!
(Eilt zu Nikora und läßt die Prinzessin in ihre Arme sinken.)
Sie lebet doch? — sie ist
Doch nicht verwundet? (Während der folgenden Scene wird das Feuer von herbeigeeilten Sklaven gelöscht.)

Mesru.

Fealgar!

Fealgar.

O bringt
Sie zu sich selber.

Mesru.

Welch' ein wundersames
Und unverhofftes Schauspiel!

Timantia (zu Nikora).

Hilf mir auf!
Ich will ihn sehn, der mich dem Tod entrissen. (Sie steht auf.)

Fealgar (zu ihren Füßen).

Timantia!

Timantia.

Ihr seid es, Fealgar? (Sie blickt ihn tiefbewegt an.)

Fealgar.

Ich bin's, der Glückliche, den das Geschick
In diesem einz'gen Augenblick bezahlt
Für jahrelange Leiden.

Mesru (tritt vor).

Prinz! ich bin
Erstaunt, Euch hier zu sehn. Wie dranget Ihr
In diesen Garten ein?

Tolimir.

Dem Pavillon
Zunächst ist eine Pforte —

Mesru.

Aber wer
Hat diese Euch geöffnet?

Timantia.

O mein König!
Späht nach der Götter dunkeln Wegen nicht
Und ehrt ihr Werkzeug! Wenn Ihr wahrhaft so
Mich liebt, wie ich's Euch glauben soll, dann hat
Der Prinz auf's höchste Euch verpflichtet. Hört
Die Bitte der durch ihn für Euch Erstand'nen,
Umarmt ihn brüderlich und feiert so
Die erste Stunde meines neuen Lebens.

Mesru.

Timantia! ich hab' Euch heiß geliebt,
Und hab' von Euch erduldet mehr als je
Von einem sterblichen Geschöpf auf Erden;
Ich hab' Euch hoch geehrt, hab' meinen Thron
Aus freier Herzenswahl Euch angeboten.
Ihr habt mich schwach gesehn, doch glaubet nicht,
Daß unverwundbar ich; weh' Euch, weh' Euch!
Wenn Ihr den Löwen zu verletzen wagt,
Der sanft zu Euren Füßen hat gespielt.

Timantia (mit Würde).

Mein König!

Mesru.

Eh' Ihr Euch vertheidigt, ziemt
Die Frage mir: Weßhalb, statt Eurem Feste,
Wie sich's gebühret, vorzustehen, Ihr
Euch in das Lusthaus habt zurückgezogen,
Wo Fealgar Euch treffen sollte?

Timantia.

Sollte?
Auf solche Frage hab' ich keine Antwort.

Mesru (blickt starr eine Weile auf Fealgar).

Prinz Fealgar! Man sagt, Ihr tragt im Kriege
Ein Heiligthum auf Eurer Brust. — Ich bin
Begierig es zu sehn. - (Er zieht rasch an einer Kette, welche Fealgar um den Hals trägt, und reißt Timantia's Bild hervor.)

Fealgar.

Das geht zu weit!

Mesru.

Ha, wohlgetroffen! bei den Rachegöttern!

Timantia.

Mein Prinz! wie konntet Ihr —

Fealgar.

Von Eurem Vater
Erhielt ich dieses Bild in bess'rer Zeit;
Nie hab' ich es bis jetzt von mir gelegt.
Betrachtet es; zerbrochen ist es; schützend
Empfing's den Schwertstreich, der mich tödten sollte.

Mesru (wirft das Bild zu Boden und zertritt es).

Es soll zum zweitenmal Dich nicht erretten.

Timantia.

O schont vor Euren Dienern Eurer Ehre!

Mesru.

Glaubt Ihr, die häng' an diesem Bilde, das
Auf eines Heuchlers Brust gelegen? — Ruft
Die Wache her! — Prinzessin! Ihr verzeiht, —
Der Eintritt ist ja heute Jedem offen. (Tolimir ab.)

Fealgar (zu Mesru).

Du kannst mit mir verfahren, wie es Dir
Dein Herz erlaubt; ich hab' den Tod in's Auge
Gefaßt; Dir dienend lernt' ich ihn verachten.
Ich würde schweigend fallen, wenn von mir
Allein die Rede wäre, aber da
Ich sehe, daß man sie, das reinste Wesen,
Das je die Götter schufen, grausam will
In mein Verderben ziehn, bin ich gezwungen,
Wieviel mir's koste, meinen Stolz zu brechen.
Mein König und mein Bruder, hört mich an!
Ich stand an Eures Paradieses Pforte
Wie ein Verbannter; nicht erlaubt' ich mir

Den Wunsch, es zu betreten; nur zu hören
Von fern begehrt' ich der Prinzessin Stimme,
Die Mauern ihrer Wohnung nur zu sehn.
Da hob sich aus dem Dach des Pavillons
Rothschwarzer Rauch, da zuckten Flammen auf,
Und einen Schrei der Angst vernahm mein Ohr.
Die Thüre stand, nicht weiß ich noch weßhalb,
Geöffnet, und ich langte an, da eben
Sich die Prinzessin nah' dem Tode fand.

Mesru.

Habt Ihr nicht Bürgen für die Wahrheit dieses
Berichtes Euch gedungen?

Fealgar (mit stolzem Unwillen).

Das vergaß ich;
Denn nie hat man die Wahrheit meiner Worte
In Zweifel noch gezogen.

Bearnab (zu Mesru).

Bei den Göttern!
Ihr dürft nicht weiter gehn, mein Herr und König!
Mehr ist kein Mann vermögend zu ertragen. (Zu Fealgar.)
Prinz Fealgar! beherrschet Euren Grimm!
Nicht in der Schlacht allein muß sich der Muth
Bewähren, der den Helden ziert. (Zu Mesru.) Seht mich
Zu Euren Füßen, Mesru! Bei der Liebe,
Die Ihr mir einst geschenkt und bald entzogen,
Beschwör' ich Euch, gebt nur auf kurze Zeit
Dem guten Geiste Raum in Eurer Seele,
Daß sich der Nebel finst'rer Leidenschaft,
Der Euren Blick umwölkt, zertheilen möge.
Seht hin auf Euren Bruder! Gleicht er einem

Verräther wohl? Betrachtet die Prinzessin!
Der tiefste Schmerz malt sich in ihren Zügen,
Doch weder Furcht noch Scham entstellen sie.
Wollt Ihr nicht diesen stummen Zeugen trauen,
Die vor den Göttern als untrüglich gelten,
Was nützen and're Zeugen hier? O denkt
Zurück an die verfloss'nen bess'ren Tage;
An Eurer Unschuld Tage denkt zurück,
Wo traulich Eure Freud' und Euren Kummer
Ihr in den Busen Fealgar's ergosset.
Könnt Ihr das Herz zerreißen, das jedwedes
Unschuldige Geheimniß Eurer Jugend
In sich verschließt? Könnt Ihr die Brust durchbohren,
An der Ihr Trost erflehend oft gelegen? —
Ihr wendet Euer Auge weg von mir —
Ihr seid gerührt und fürchtet diese Regung
Des heiligsten Gefühls. Befürchtet nichts
Von ihr; wenn sie Euch irre leiten sollte,
So wär' der Irrthum schöner als die Wahrheit.
Mesru! mein Sohn!

Mesru.

Entfernt Euch, Bearnab!
Ihr seid mit diesen gegen mich verschworen,
Und da Ihr selber Euch gestehen müßt,
Daß alles, was zu Gunsten Ihr der Unschuld
Des Prinzen sagen könnt, zu unwahrscheinlich,
Um den Verstand mir zu berücken, möchtet
Den Handel nun mit meinem Herzen Ihr
Abschließen. Ihr betrügt Euch. Was Ihr sprachet,
Um mich zu rühren, meinen Zorn nur mehrt's.
Je inniger ich den Verräther liebte,
Um so strafwürdiger ist sein Vergehn. —

Da Ihr mich so versucht, Prinz Fealgar,
Könnt' ich gar leichtlich zum Tyrannen werden.
Ich fühl' etwas in mir von solchem Geiste;
Warum sollt' ich nicht können, was so Viele
Vor mir gekonnt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Tolimir. Dartes und Wache.

Timantia.

Was seh' ich, heil'ge Götter!

Mesru.

Nehmt ihm sein Schwert! — er ist gefangen.

Fealgar (wirft sein Schwert vor Mesru's Füße).

Es
Hat ausgedient, und so werf ich's von mir.

Mesru.

Führt ihn hinweg, den trotzigen Verbrecher,
Verschließet ihn in Kerkernacht, bis ich
Gerichtet über sein Vergehn.

Timantia (zu Mesru).

Ihr seid
Monarch und könnt des Scepters Macht mißbrauchen,
So lang' die Götter Eure Frevel dulden.
Das aber schwör' ich vor den Männern allen,
Die hier zugegen sind, — wenn an dem Prinzen,
Der mir das Leben mit Gefahr des seinen
Gerettet hat, das Aeußerste Ihr thut,
Dann sage ich mich los von Euch und gebe

Mir mit der eig'nen Hand den Tod, bevor
Ich mich die Eure nenne.

Mesru.

Führet ihn
Hinweg! (Zu Timantia.) Und Ihr, die übermüthig Ihr
Mir drohet, denket wie Ihr Euch vertheidigt.
In kurzem soll mir alles deutlich sein,
Und gleiche Schuld soll gleiche Rache treffen.

(Fealgar wird abgeführt, die Uebrigen gehen von verschiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Straße in Baktriana.)

Rusibal und einer seiner Krieger (begegnen sich).

Krieger.

Ist's wahr, was man berichtet?

Rusibal.

Was?

Krieger.

Wenn Ihr's
Noch nicht gehört, mag ich's nicht wiederholen.

Rusibal.

Erkläret Euch! Nichts kann so schlimm wohl sein,
Daß man des Schlimm'ren nicht erlebt.

Krieger.

Der Prinz —

Rusibal.

Prinz Fealgar!

Krieger.

Er selbst! — Man sagt, er sei
Verhaftet worden —

Rusibal.

Um der Siege willen,
Die er erfochten?

Krieger.

Der Prinzessin Braut
Sei er in ihren Garten nachgeschlichen.

Rusibal.

Schont meines Kopfes, Freund! ich fühl's, es fehlt
Nur wenig noch, um rasend mich zu machen.

Krieger.

Seht hinter Euch! Ist das die Leibwacht nicht
Des Königs?

Rusibal.

Und der Prinz in ihrer Mitte
Entwaffnet, unser Feldherr ein Gefang'ner!
Gleichwie ein Sklav' von Buben fortgeschleppt,
Die sonst zu nichts verwendbar, als im Vorsaal
Der Ruh' zu pflegen und in gold'nen Kleidern
Zu prangen! — Habet Acht auf mich! ich fühle
Zum Ungeheuren heute mich gelaunt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fealgar (von der Wache geführt). Dartes.

Rusibal.

Mein theurer Prinz!

Dartes.

Entfernt Euch, Rusibal!
Ich darf Euch nicht gestatten, den Gefang'nen
Zu sprechen, eh' der König es genehmigt.

Rusibal.

Ob Du es mir gestatten magst, ob nicht,
Das gilt fürwahr mir gleich. Wer bist Du denn,

Der meinem Grimm die Zunge binden will?
Ein Werkzeug fremder Willkür, weiter nichts.
Ich bin ein Mann, der für sich selber steht.

Dartes.

Ha! diese Frechheit!

Fealgar.

Ruhig, Rusibal!
Der König läßt mich wohl in kurzem frei.

Rusibal.

Er soll's, verlaßt Euch drauf!

Fealgar.

Was brütest Du?
Wenn Du in Fesseln Deinen Feldherrn noch
Verehrst, so untersagt er Dir hiemit
Auf's strengste jeglichen Gewaltstreich. Geh',
Empfiehl auch Deinen Kampfgefährten Vorsicht
Und Unterwürfigkeit. Wer unter ihnen,
Sei's mir zum Frommen, Unerlaubtes sich
Gestatten sollte, Den bestraf' ich selbst
Nach den Gesetzen, wenn die Götter mich
Aus meinem Kerker führen. — Laßt uns gehn.
(Geht mit Dartes und der Wache ab.)

Dritter Auftritt.

Rusibal, dann ein anderer Krieger.

Rusibal.

Ich kann's nicht dulden, kann dem Zorne nicht
Gebieten, der die Adern mir durchwühlt;
Und er so ruhig? Wär' er nur der Prinz,

Ich wollt' es loben, aber kann er denn
Vergessen, daß er unser Feldherr ist?
Wird unsrer Aller Ehre nicht mit seiner
Zugleich befleckt! Wer kommt? Was führt Dich her?

Krieger.

O Rusibal! — ich komm' aus dem Palaste;
Laßt wie ein Kind mich weinen, alles ist
Verloren!

Rusibal.

Wie?

Krieger.

Das Urtheil ist gesprochen;
Es lautet . . .

Rusibal.

Was?

Krieger.

Auf Tod. —

Rusibal.

Das hätt' ich nicht
Vermuthet! Gut, recht gut, daß es so kommt;
So bin ich plötzlich aller Zweifel ledig.

Krieger.

Was wollt Ihr damit sagen?

Rusibal.

Alles sei
Verloren, meinst Du? Alles ist gewonnen.
Das Aeußerste allein verleiht den Muth
Zum Aeußersten. Mag immerhin der Prinz
Mich, wenn die That vollbracht, in Fesseln schlagen,
Mag er mein Haupt dem Beil des Henkers weihen,
Hab' ich den besten Fürsten doch gerettet
Und meinen heißen Rachedurst gestillt.

Krieger.

Was Ihr beginnen mög't, ich bin dabei.

Rusibal.

So komm, laß uns die Andern sprechen. Was
Geschehen soll, es muß sogleich geschehn;
Denn nicht ist's der Tyrannen Art und Weise,
Beschloss'nes zu verzögern.

Krieger.

Sind nicht viele
Hauptleute unsres Heeres jetzt versammelt
In einem Haus zunächst dem Feuertempel,
Das Fest des Siegs zu feiern?

Rusibal.

Dahin wollen
Wir gehn; ich werde sie bedeuten, daß
Es noch nicht Zeit, die Schwerter abzulegen. (Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Gemach im königlichen Palaste.)

Bearnab und Zargo (treten ein).

Zargo.

Der Herr ist nicht zu sprechen, sag' ich Euch.

Bearnab.

Sagt, was Ihr wollt, ich weiche nicht von hier;
Auf dieser seiner Schwelle will ich liegen
Bis in die Nacht, bis an den neuen Morgen;
Er soll, er muß mich hören oder mich
Mit Füßen treten.

Zargo (für sich).

Käm' doch Tolimir!
Mit diesem Alten werd' ein And'rer fertig. (Ab.)

Bearnab.

Verblendeter! was hoffest Du? Noch immer
Giebst Du nicht auf, was längst doch schon verloren?
Ach nein! wer leistet auf dem Krankenlager
Verzicht auf's Leben? wer will sich's gestehen,
Wenn er erblindete, daß nimmermehr
Das Licht er schauen soll? — Er ist mir theurer
Als dies mein Leben, als der Sonne Licht;
Ich geb' ihn noch nicht auf, mag mich die Welt
Darob verlachen. Doch wenn all mein Hoffen
Umsonst, — wie dann? — Wohl hat die Wissenschaft
Mir noch ein Mittel an die Hand gegeben,
Die letzte, ärgste That zu hintertreiben;
Allein, weh' mir, wenn ich's gebrauchen müßte!
Es ist ein bitt'res, traurig bitt'res Mittel.
Verlangt, Ihr Götter, nicht so viel von mir.

Fünfter Auftritt.

Bearnab (im Hintergrunde). Mesru. Tolimir.

Mesru (zu Tolimir).

Das Urtheil muß sogleich vollzogen werden,
Sogleich, — Du sagst, sie hat geheime Boten
An ihn entsandt, als er beim Heere war.
Sprachst Du nicht so?

Tolimir.

So ist's.

Mesru.

Weßhalb denn hast
Du mir's so lang' verschwiegen?

Tolimir.

Herr, ich glaubte
Und glaube noch, daß es aus reiner Absicht
Geschehen ist.

Mesru.

Du glaubst? ha ha! Sie haben
Sich längst verstanden; o, das seh' ich klar,
Denn alle Räthsel, die seit einem Jahre
Mir aufgegeben worden, — einzig so
Sind sie zu lösen. Hielt Timantia
Von einem Tag zum andern mich nicht hin
Mit der Vermählung, ob sie gleich seit langem
Genesen schon? Und wußte sie nicht immer
Das Thun des Prinzen, so verdächtig auch
Es schien, zum besten auszudeuten? — Zeit,
Zeit wollte man gewinnen, bis mein Bruder
Das Heer sich ganz zu eigen machen, es
Zur offenen Empörung treiben konnte,
Um über meinen blut'gen Leichnam schreitend,
Der Braut sich und der Krone zu bemächt'gen.
Den Kopf hätt' er verwirkt, wär' er mir fremd;
Soll er nun leben, weil er mir verwandt?
Weil er an einem Bruder das gethan,
Was, an dem Fremden ausgeübt, ein furchtbar',
Ein todeswürdiges Verbrechen wäre?
Geh', Tolimir! und schaffe Rache mir!
Ich kämpfte lange, lange, — endlich will
Ich Ruhe haben.

Bearnab (tritt vor).

Haltet ein, mein König!
Mög' Euch der Himmel vor der Ruh' bewahren,
Die dem gestillten Rachedurste folgt;
Es ist die Ruh' des Grabes —

Mesru.

Bearnab!
Was drängt Ihr Euch auf meinen Weg? Ich bin
Nicht Euer Schüler mehr, begreifet das!
Ich weiß, was mir zu thun geziemt, und lasse
In meiner Weise mich nicht irre machen.

Bearnab.

Was kann die blut'ge That für Frucht Euch bringen?
Wie wird's in einer Stunde um Euch stehn,
Wenn sie vollbracht? — Mit Eurem Bruder stirbt
Auch Eures Hasses Gluth; das schauerlichste
Vergnügen macht der Todesstille Platz.
Wie wollet Ihr das Ungeheure dann
Ertragen, von der Leidenschaft verlassen?
O nützet diesen Augenblick, den letzten,
Der Euch gegeben ist, sprecht aus das Wort,
Das ich ersleh', das Götterwort der Gnade.
Jetzt könnt Ihr's noch, jetzt seid Ihr König noch.
Ist das Entsetzliche geschehen erst,
Dann seid Ihr's nicht mehr; an des Todes Macht
Bricht sich die Eure. —

Mesru.

Schafft denn Keiner mir
Den Alten fort? er bringt mich schier von Sinnen.

Bearnab.

O hört auf mich!

Mesru.

He, Wachen! meine Leute!

(Mehre Höflinge treten ein.)

Tolimir (zu Bearnab).

Entfernt Euch!

Bearnab.

Nicht, bevor er mich erhört.

Mesru.

Er ist von Sinnen; schaffet ihn hinaus!

Bearnab.

Weh' mir und Euch! Ihr werdet eines Tags
In Todesqualen dieser Stunde denken!

(Wird abgeführt.)

Mesru.

Geh', Tolimir; mit der Prinzessin will
Ich selber rechten. Ich begebe mich
Sogleich zu ihr. Wie wird die Stolze sich
Ausnehmen ohne Larve? ich bin sehr
Begierig, sie zu sehen.

Wache von außen.

Die Prinzessin!

Sechster Auftritt.

Vorige. Timantia.

Timantia.

Mein König! ist es wahr, was ich vernommen,
Daß Ihr den Prinzen —

Mesru.

Ich bin sehr erstaunt,
Euch hier zu sehn, Timantia, doch danke
Ich's Euch, daß Ihr mir einen Gang erspart;
Ich war soeben im Begriff, Prinzessin,
Euch aufzusuchen.

Timantia.

Mesru! ist es wahr,
Wollt Euren Bruder wirklich Ihr ermorden?
Antwortet mir!

Mesru.

Ist's möglich, Heuchlerin!
Ist's möglich, daß Ihr hofft, durch diese Miene,
Der Würde abgeborgt, mich noch zu täuschen?
Legt sie nur ab; mich lüstet's Euch zu sehn
In der Euch eigenthümlichen Gestalt.
Vielleicht lehrt mich der Anblick Eures Unwerths,
Euch so verachten, daß ich Euch zu zürnen
Nicht mehr im Stande bin.

Timantia.

Antwortet mir!
Wollt Euren Bruder wirklich Ihr ermorden?

Mesru.

Nichts mehr von ihm! Denkt, wie Ihr selber Euch
Erretten möget.

Timantia.

Mesru! hört mich an.
Mein hoher Vater hat ja zum Gemahl
Und Herrn Euch mir bestimmt; auf sein Geheiß
Kam ich in dieses Land, das fremd mir war,
Im Königsmantel eine Pilgerin,

Geehrt, doch ungekannt und ungeliebt.
Um Eurer Krone willen kam ich nicht.
Auch meines Vaters Krone strahlet schön.
Der Majestät des Thrones habe ich
Von Kindheit an in's Auge blicken dürfen.
Sie konnte mich nicht reizen, noch mich blenden.
Ich kam, die Pflicht der Tochter zu erfüllen
Und durch der Liebe sanfte Allgewalt
Nach meines frommen Vaters weisem Wunsche
Den jungen, tapfern, strengen Herrscher auch
Für mildere Gefühle zu gewinnen.
Dies Letztere gelang mir nicht. Was ist
Von einem Brudermörder noch zu hoffen?
Die Absicht meines Vaters ist vereitelt,
Verfehlt ist meines Daseins Zweck; ich kehre
Zurück in meine Heimath, wenn Ihr mir's
Erlaubt. Doch strebet Ihr nach meinem Leben,
So nehmt es hin. Was soll ein Leben mir,
Das sich im Ziel vergriff, das nutzlos hingeht?
Was Werth ihm gab, ist ja bereits verloren.

Mesru.

Ihr weint? Timantia! — Thor, der ich bin!
Wem gelten diese Thränen sonst als ihm!
Verbergt sie, — lachet, scherzt, betrüget mich,
Ich will betrogen sein! — Barmherz'ge Götter!
Was ist Euch? Ihr erblaßt?

Timantia.

Ich kann Euch nicht
Verlassen ohne Wehmuth; hab' ich mich
Seit langem doch daran gewöhnt, Euch als
Mir angehörig zu betrachten. — Geht!

Ihr seid der Mörder Eures Bruders! Wie
Vermöcht' ich's zu vergessen! Meine Thränen,
Sie galten ihm, sie galten Fealgar;
Ihr habt ganz recht gerathen.

Mesru.

Falsches Weib!
Enthüllst Du endlich Deines Herzens Triebe?
Darf ich Dich endlich hassen? Ja, ich darf's
Und mir wird wohl dabei. Nichts kann nunmehr
Der Rache Freude mir verbittern.

Timantia.

Laßt,
O König, Eurem Zorne freien Lauf;
Ich fürcht' ihn nicht. Doch wenn's vollendet ist,
Wenn Ihr des letzten Freunds, der letzten Freundin
Euch selber habt beraubt; wenn Ihr verwaist
An unsern Gräbern steht, dann überlegt,
Was Euch ein Augenblick der Leidenschaft
Gekostet hat, und dann geht in Euch, Mesru,
Und setzet uns — so Euch wie uns zur Sühne —
Ein Denkmal in der Wohlfahrt Eures Volks.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Zargo.

Zargo.

Herr Tolimir!

Mesru.

Was giebt's?

Zargo (leise zu Tolimir).

Ich möchte nicht
Den Herrn erschrecken.

Tolimir.

Sprich! was ist geschehn?

Mesru.

Erklär' Dich, mach' es kurz!

Zargo.

Begnadigt mich,
Eh' unwillkomm'neres ich Euch berichte.

Mesru.

Du bist des Todes, wenn Du länger schweigst.

Zargo.

Ich weiß noch nicht, ob das Gerücht gegründet, —
Man will unruhige Bewegung unter
Den Truppen Fealgar's bemerken, Herr!

Mesru.

Und deßhalb zittern Dir die Lippen, Memme!
Laß immerhin sie toben, sie bestät'gen
Das Urtheil, das ich sprach, durch ihren Trotz. —
Wer sagte Dir davon?

Zargo.

Die Nachricht läuft
Von Mund zu Munde durch das ganze Schloß,
Und alles zittert drob.

Mesru.

Geh', Tolimir!
Was träumest Du?

Tolimir.

Mein König —

Mesru.

Geh', sag' ich,
Erkund'ge Dich, woher der Lärmen kam.

Achter Auftritt.

Vorige. Juga.

Juga.

Rebellion, mein König! Rusibal,
Wie er vernommen, daß der Prinz verhaftet,
Hat alle Mannschaft, die erreichbar war,
Um sich geschaart, und wuthentbrannt nun rückt
Er gegen den Palast.

Mesru.

Und wo ist Dartes?
Die Wache soll sich Augenblicks versammeln!

Juga.

Ich eile. (Geht ab.)

Tolimir.

Gebt den Prinzen frei, mein König!
Der Truppen sind zu viel in Baktriana,
Die Wache kann sich gegen solchen Andrang
Nicht halten! Ihr, — wir Alle sind verloren.
O gebt ihn frei! ist er doch Euer Bruder.

Mesru.

Ich will nicht, — will jetzt weniger als je.
Geh', Tolimir! der Juga ist mir nicht
Verlässig; — daß die Seitenpforten sie
Mir ja besetzen, — hörst Du? — Tolimir!
Es sind der Truppen, denk' ich, nicht so viele

Hier in der Stadt, als Du befürchtest.

(Man hört verwirrtes Geschrei von außen.)

Was

Soll das Geschrei! Es mehrt nur die Verwirrung.
Bedeute sie! bring' mir das Volk zum Schweigen!

(Tolimir geht durch eine Seitenthüre ab.)

Timantia.

Faßt Euch, bescheidet Fealgar hieher!

(Man hört Waffengeklirre.)

Juga (tritt ein).

Die Rasenden! sie sind schon im Palaste!
Die untern Säle liegen voll Erschlag'ner,
Und kaum vermögen wenige der Euren
Noch einen schwachen Widerstand zu leisten.
Gebt nach, mein König! denn sogar der Weg
Zur Flucht ist Euch versperrt.

Mesru.

Und Tolimir?

Wo ist er?

Juga.

Er ist nirgends aufzufinden.

Mesru.

Wie das?

Juga.

Er ist entflohen sonder Zweifel.
Weiß er doch nur zu gut, daß nicht lebendig
Er aus den Händen Rusibal's entkäme.

Mesru.

Der Elende! So renn' er den Rebellen
Denn in die Lanzen! er hat mich verlassen
In meiner größten, peinlichsten Bedrängniß.

Timantia.

Vergeßt ihn nur und denkt Euch selbst zu retten.
Der Prinz ist frei — nicht wahr? Geht, Juga! das
Dem Rusibal zu sagen.

Mesru.

Nimmermehr. (Zu Timantia.)
(Während dieser Rede entfernt sich Juga.)
Entfernt Euch! Schwerer, als mich Rusibal
Beleidiget, habt Ihr's. Ich kann Euch nicht
In meiner Nähe dulden. Geht, wenn Ihr
Nicht sterben wollt von meiner Hand. — Ihr jubelt
Ob meines Falls, nicht wahr? Laßt mich das nicht
Zu deutlich sehn; noch hab' ich Macht zu hindern,
Daß Ihr ihn jemals schaut. — Was blickt Ihr so
Verstört? Nur schrecken wollt' ich Euch; ich schenke
Euch das verwirkte Leben. — Geht.
(Timantia wirft einen Blick des Mitleids und der Verachtung auf ihn und geht ab.)
(Mesru ihr nachstarrend.)
Prinzessin!
Sie hört mich nicht. — Ich bin allein. — Sie war
Die letzte, welche bei mir ausgehalten,
Und ich trieb sie von mir. — Wenn sie am Ende
Mir dennoch treu war, trotz des bösen Scheins? —
Sie nahen sich, — wohin soll ich mich wenden?
Die ich mir einst verpflichtet, sind entflohn,
Den Schuldbrief ihrer Dankbarkeit zerreißend.
Soll ich der Rache meiner Feinde mich
Bewahren, daß an Sklavenketten sie
Mich durch die Straßen meiner Hauptstadt schleifen?
Daß schmachvoll langsam mich des Pöbels Wuth
Zu Tode mart're? Nimmermehr. — Ha jauchzet!

Freut Euch! Doch Euer Opfer ist entkommen.
Nur ein fühlloser Leichnam bleibet Eurem
Ohnmächt'gen Zorn. (Er zieht einen Dolch und ist im Begriffe, sich zu erstechen. Bearnab stürzt durch eine Seitenthüre herein und entreißt ihm den Dolch.)

Neunter Auftritt.

Mesru. Bearnab.

Bearnab.

Halt' inne, Unglücksel'ger!
Was hast Du, Schuldbelad'ner, als Dein Leben!

Mesru.

Gieb mir den Dolch zurück, ich will den Dolch!
Tritt nicht mit der Verzweiflung in die Schranken,
Ich könnte wahrlich mich an Dir vergreifen.

Bearnab.

Kommt, folget mir!

Mesru.

Was hast Du mit mir vor?

Bearnab.

Vertraut Euch mir und meiner Wissenschaft,
Ich führ' Euch unerkannt aus dem Palaste.

Mesru.

Sprichst Du im Wahnsinn, Mensch!

Bearnab.

Folgt mir und schweigt;
Kein Haar auf Eurem Haupt wird Euch verletzt.
(Er zieht Mesru in eine Seitenthüre. Man hört außer der Scene Pforten erbrechen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Felsenschlucht; im Hintergrunde eine Höhle, seitwärts eine Quelle. Es ist Nacht.)

Mesru und **Bearnab** (treten ein).

Bearnab.

Ihr seid in Sicherheit. Blickt um Euch her!
Schon seit Jahrhunderten erklang kein Wort
In dieser Felsenschlucht; hier könnt ihr ruhn
Und Eure Geister sammeln.

Mesru (setzt sich auf einen Stein).

Bearnab,
Ich kann nicht mehr.

Bearnab.

Fühlt Ihr Euch krank, mein König?

Mesru.

Das nicht, — allein in meinem Herzen tobt's.
Wenn ich Euch, Freund, mein Leben danken soll,
So schaffet Rache mir an den Rebellen,
Rache an Fealgar, an der Prinzessin,
Rache an Allen, Allen!

Bearnab.

Ihr seid schwer
Gereizt, seid schändlich hintergangen; dennoch
Ziemt Euch die Rache nicht; doch die Verräther
Bestrafen dürft Ihr.

Mesru.

O! ich mag nicht leben,
Bis ich die Macht dazu auf's neu' erlangte.

Bearnab.

Der Prinz, falls er sich gegen Euch vergangen,
Hat sein Verbrechen wohl mit seinem Leben
Bereits gebüßt.

Mesru (betroffen).

Ihr meint?

Bearnab.

Und die Prinzessin
Hat Gnade kaum von Rusibal zu hoffen,
Da sie aus Heuchelei so eifrig stets
Für Euch gesprochen.

Mesru.

Immerhin. — Wär's möglich,
O Bearnab! ich möchte von dem Ausgang
Gewisse Nachricht haben, — ihren Tod,
Beim Himmel! wollt' ich nicht.

Bearnab.

Der Treuvergess'nen?

Mesru.

Glaubt Ihr sie wirklich schuldig?

Bearnab.

Ich erblickte
Sie heut' zum ersten Male, darum muß
Mein Urtheil sich hierin dem Euren fügen.

Mesru.

Es ist nicht möglich; nein, es kann nicht sein!
Nein, Bearnab! sie hat mich nicht verrathen,
Sie nicht. Doch Fealgar! —

Bearnab.

Er ist gerichtet.
Das Urtheil, das Ihr über ihn gefällt,
Die ew'gen Götter haben's schon bestätigt,
Wo nicht verworfen.

Mesru.

Glaubt das nicht; er lebt,
Mein Urtheil hat ihn nicht ereilt: wie könnt' es,
Da Tolimir entflohen?

Bearnab.

Freut Ihr Euch
Darob?

Mesru.

Ich bin ein Schwächling. — Es giebt Dinge,
Die man beschließen kann, und die vollführt
Zu denken man doch schaudert.

Bearnab.

Wenn die Tücke
Des Prinzen Euch durchaus unzweifelhaft . . .

Mesru.

Ich glaube dran, doch das genügt mir nicht.
Beweist mir, daß er schuldig sei; beweist
Es mir so überzeugend, daß ich nicht
Bestimmter wisse, ob die Sonne morgen
Von neuem aufgeht, — daß . . . . o Bearnab!
Ich kann nicht länger ruhn.

Bearnab.

Wo wollt Ihr hin?

Mesru.

Weiß ich es selbst? — zurück nach Baktriana
Dem Tod entgegen, welchem ich entflohn.

Bearnab.

Wenn Ihr an Eures Bruders Schuld nicht fest
Und sicher glaubt, da wär' es Thorheit ja,
Euch aufzuopfern, einem Zorn zu Liebe,
Der ungerecht vielleicht — —

Mesru.

Was wollt Ihr sagen?

Bearnab.

Gelobet mir, bis an den nächsten Morgen
Von dieser Stelle nicht zu weichen. Hier
Seid Ihr geborgen, in der Residenz
Glaubt man Euch todt, denn Euren Mantel warf
Im Fliehen ich nebst Eurer Kopfbedeckung
Auf den verstümmelten und kalten Leichnam
Eines erschlag'nen Kriegers Eurer Wache. —

Mesru.

Was weiter?

Bearnab.

Ich geh' in die Stadt zurück,
Und lebt der Prinz, so ist die Ordnung bald
Dort hergestellt.

Bearnab.

So geht denn, Bearnab!
Geht mit den Göttern und bringt Kunde mir,
Wie alles abgelaufen.

Bearnab.

Darf den Prinzen
Ich brüderlich in Eurem Namen grüßen?

Mesru.

Das nicht — nein, nein! — ihm weichen! — nimmermehr.
Bringt Kunde mir, wie alles abgelaufen;
Was mir geziemt zu thun, will ich nachher
Bedenken.

Bearnab (für sich).

Weh'! ich kann's ihm nicht ersparen.
Auf mit den Göttern denn! es sei vollbracht. (Laut.)
Ihr seid erschöpft, mein Fürst! verlangt Euch nicht
Nach einem frischen Trunk aus dieser Quelle?

Mesru.

Mir glüht die Brust, — reicht her! —

Bearnab (zieht einen Becher unter seinem Mantel hervor, schöpft damit Wasser aus der Quelle und spricht leise einige Worte darüber, dann laut).

Mesru! ich geh'
Nach Baktriana, geh' zu Eurem Bruder;
Darf ich Euch nicht mit ihm versöhnen?

Mesru.

Nein,
Nein, sag' ich Euch, — ich muß ihn richten, ehe
Ich ihm vergebe. —

Bearnab.

Weh'! Ihr wißt nicht, was
Ihr mir versagt. — Steht der Entschluß Euch fest?

Mesru.

Die Rippen dieser Felsen stehn nicht fester.
Spart Eure Worte drum. — Gebt her den Becher!

Bearnab (für sich).

Leb' wohl für dieses Leben, süße Hoffnung,
Und grüne mir dereinst auf meinem Grabe!
(Mesru leert den Kelch, welchen Bearnab ihm zitternd reicht.)

Mesru.

Was zittert Ihr?

Bearnab.

Mein Sohn, mein theurer König!
Was immer sich ereig'nen möge, denkt,
Daß ich durch einen Eid am Sterbelager
Des Königs, Eures Vaters, mich verpflichtet,
All' meine alten Kräfte zu erschöpfen
In Eurem Dienst, mich unter keinem Vorwand
Zurückzuziehn von Euch, kein Mittel endlich,
Das bitterste nicht unversucht zu lassen,
Um zu erreichen, daß ein würd'ger Herrscher
Ihr dermaleinst zu Euren Vätern gehet,
Gesegnet und beweint von Eurem Volke.

Mesru.

Was wollt Ihr damit sagen?

Bearnab.

Eine Bitte!
Ihr habt mich seit sechs Jahren nicht umarmt;
Ich werde solche Gunst von nun an nie
Mehr von Euch fordern. (Mesru umarmt ihn.)
Lebet wohl, mein Sohn!
Und wenn Ihr glücklich einst, gedenket mein!
Ich hab' Euch mehr geopfert, als Ihr meint.
Nach Baktriana denn!

Mesru.

Wann kehrt Ihr wieder? —

(Bearnab geht ab.)

Was ist ihm nur? Der Alte kann noch nicht
Den schnellen Wechsel meines Glücks verwinden.
Ich darf ihn drob nicht tadeln, scheint mir selbst
Doch alles, was geschehen, wie ein Traum.
Wär's mir nicht wie ein Traum, ich müßte rasen.
Noch diesen Morgen ein gewalt'ger König,
Ein prächtiger Monarch, an Schätzen reich,
Mit Ruhm gekrönt und hoch beglückt durch Liebe,
Und jetzt nach wen'gen rasch enteilten Stunden
Ein Flüchtling, ein verarmter, — todt geglaubt,
Aus der Lebend'gen Reihen ausgestrichen,
Vom Ruhm verlassen, aufgegeben von
Der Liebe. — Wie ist's möglich nur, daß ich
Ein Unglück abzuwägen fähig bin,
Deß' Ahnung einst ich nicht ertragen hätte?
Ich bin erschöpft, des Leibs Ermattung stumpft
Der Seele Schmerzen ab. Mir ist's, als wünschte
Ich weiter nichts in diesem Augenblicke
Als einen Platz, wo sicher vor Entdeckung
Ich, bis der Morgen dämmert, ruhen könnte;
Der Schlaf ergreift mich herrisch, wie der Tod.
Ich will in diese Höhle mich verbergen,
Auf einen moos'gen Stein mich niederlassen
Und träumen, bis mein Schicksal mich erweckt.

(Geht in die Höhle.)

Zweiter Auftritt.

(Gemach der Prinzessin.)

Timantia und Nikora (letztere bleich und zitternd).

Timantia.

Ich kann der Angst nicht länger widerstehen,
Die mir das Herz zerreißt. — Nikora! weißt
Du mir nichts Weiteres zu sagen?

Nikora.

Nun,
In den Palast sind freilich sie gedrungen,
Doch auch in Eure Wohnung sich zu wagen,
Sind sie nicht frech genug. Befürchtet Ihr's?

Timantia.

Vielleicht ist jetzt das Urtheil schon vollzogen,
Und allzuspät bestürmte mein Gebet
Die ew'gen Götter.

Nikora.

Seid Ihr nicht die Tochter
Des Perserkönigs? müssen sie nicht fürchten,
Euch zu beleid'gen?

Timantia.

Doch wenn es noch Zeit,
So hört, Gewaltige! auf meinen Ruf,
Versöhnt, die Ihr zu Freunden habt erschaffen,
Durch meinen Tod. Der Liebe Neid hat sie
Entzweit, sie mögen in der Liebe Schmerz
Sich wiederfinden!

(Man hört eine Pforte öffnen.)

Nikora.

Weh' mir! was ist das?

Verberget mich, Prinzessin! denn des Todes
Bin ich, wenn sie mich finden.

Timantia.

Was hast Du
Von ihnen zu befürchten?

Nikora (kniet vor Timantia).

Alles, alles!
Ich will's bekennen, — ich hab' Euch verrathen,
Den Prinzen auch, — doch war's Herr Tolimir,
Der mich dazu verführt; er trägt die Schuld
Des Unglücks, das uns droht.

Timantia.

Was muß ich hören?
Verworf'ne! Was denn that Dir Fealgar,
Daß Du ihn so verhandeltest? — Zu spät
Folgt Deiner schwarzen That die Reue; fruchtlos
Ist sie und drum ein Hohn den ew'gen Göttern.

Nikora.

Errettet mich, Prinzessin! ob ich gleich
Das Böse gut zu machen nicht vermag.
Wie? Oder übet Tugend Ihr nur dort,
Wo sich's der Mühe lohnt?

Timantia.

Geh', Ungeheuer!
Verbirg Dich, daß in meinen Schmerz sich nicht
Der Ekel mische bei dem grausen Anblick
Des Lasters, das verzweifelt. (Nikora ab.)
Ha! man kommt.
Was werd' ich hören müssen? Krampfhaft zucken
Die Adern mir und meine Sinne schwinden.

Dritter Auftritt.

Timantia. Juga.

Juga.

Prinzessin! (Timantia wendet sich weg und macht ihm ein Zeichen zu schweigen.)
Fasset Euch; ein schweres Loos
Ist aus des Schicksals Hand Euch zugefallen.

Timantia.

O würget mich nicht langsam! Er ist todt!

Juga.

So ist's.

Timantia.

Unmöglich, — ganz unmöglich, — ach!
(Sie wird ohnmächtig.)

Juga.

Prinzessin! weh'! Das hätt' ich nicht vermuthet;
Und Niemand in der Näh' ihr beizustehn.
He, Sklavinnen! ist alles denn entflohn?

Vierter Auftritt.

Vorige. Fealgar.

Fealgar.

Timantia! Wer hat mir das gethan?
Ermordet!

Juga.

Steht ihr bei! sie liegt in Ohnmacht.

Fealgar.

Timantia!

Timantia.

Wer ruft mich? — laßt mich sterben!

Fealgar.

Einzig geliebtes, einzig theures Wesen,
Erwachet, lebt! — Auch ich mag sonst nicht leben.

Timantia (schlägt die Augen auf).

Wo bin ich? Heil'ge Götter! wohin ward
Mein flücht'ger Geist getragen? Fealgar!
Darf ich Dir endlich sagen, daß ich Dich,
Seit ich Dich kenne, angebetet habe?

Fealgar.

Was hör' ich? ist es möglich? o Prinzessin!

Timantia.

Ich habe manchen harten Kampf bestanden;
Wohl mir, es ist vorüber, und geheiligt
Für eine Ewigkeit ist unsre Liebe.

Fealgar.

Ja, Du bist mein und jenseits noch des Grabes
Will ich von Dir nicht lassen.

Timantia (blickt um sich und besinnt sich).

Wie? wo bin ich?
Was sagt Ihr, Prinz! — Ich lebe noch, Ihr Götter!
Was sprach ich nur? — Glaubt meinen Worten nicht;
Mein Kopf ist wüst, ich weiß nicht, was ich sage.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geornid.

Geornid.

Laßt mich den Ersten sein, mein theurer Prinz,
Der tiefbetrübt als König Euch begrüßt.

Fealgar.

So ist es wahr? Ich kam zu spät, um ihn
Zu retten?

Geornid.

Eben hat man seinen Leichnam,
Nur durch die Kleidung kenntlich, aufgefunden;
Er fiel im Kampf' inmitten seiner Treuen.

Fealgar.

Die Götter sind mir Zeugen, wie mich schmerzlich
Sein Tod bewegt. O hätt' er doch im Leben
Geglaubt an meine treue Bruderliebe!
Es wäre nicht so weit mit ihm gekommen.

Geornid.

Beweint den Unglückseligen, doch dann,
O Herr! ermuthigt Euren Geist. Ein Reich,
Ein mächt'ges Reich vertrauen Euch die Götter,
Und Eurer stillen Liebe winkt Erhörung;
Ihr sollt beglücken und beglückt auch werden.

Fealgar.

Timantia!

Timantia.

Mit Eurem Bruder hat
Mein Vater mich verlobt —

Geornid.

Nur mit dem König
Von Baktriana. Hier ist dieser König,
Reicht ihm die Hand, die ihm versprochen ward.

Timantia.

Und würde dann die Welt von mir nicht denken,
Daß ich um eine Krone nur zu buhlen
Hieher gekommen?

Geornid.

Nein, sie wird mit mir
Bewundern Eure kindliche Ergebung,
Die endlich den verdienten Lohn empfangen.

Fealgar.

Bestürmt sie weiter nicht; weiß ich doch schon,
Was ich allein begehr' zu wissen. — Gönnet
Ihr eines Trauerjahres Einsamkeit,
Wie es des Landes Sitte mit sich bringt.
Indessen send' ich Euch in ihre Heimath;
Ihr Vater wird von neuem dann gebieten,
Und fromm die Tochter wieder ihm gehorchen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rusibal.

Rusibal.

Heil unserm König!

Fealgar.

Rusibal! was willst
Du hier? wir hätten nicht mehr uns im Leben
Begegnen sollen.

Rusibal.

Wohl hab' ich behalten,
Was Ihr mir angedroht, und weiß, was ich
Von Euch zu hoffen habe. —

Fealgar.

Von dem Tode
Errettet hast Du mich, doch auf dem Wege
Der Schuld; Du hast mich auf den Thron erhoben,
Doch über meines Bruders Leichnam führtest
Du mich dahin, und hundert wackre Krieger
Verbluteten um mich, den einen Mann.
Sieh', was es kostet, dem Gesetz zu trotzen!
Verbrechen wälzen auf Verbrechen sich,
Sobald einmal der sichre Damm durchbrochen.
Ich kann den alten, treuen Freund nicht hassen,
Der mir zu Liebe sich verging, — allein,
Der König ist sich selbst nicht eigen mehr;
Und ob durch des Gesetzes Uebertretung
Der König lebe, muß er sie bestrafen.
Den Tod verdienst Du; doch um meinem Herzen,
Das für Dich spricht, nicht allzu weh' zu thun,
Verhäng' ich über Dich Verbannung nur.
Geh', räume dieses Land! Vielleicht nach Jahren,
Wenn Du auf fremdem Boden Deine That
Bereuend abgebüßt — — Genug für jetzt;
Entferne Dich! (Zu Geornid.) Laßt meinen Bruder uns

Zur Ruh' bestatten, laßt uns königlich
Den Leichnam des erschlag'nen Königs ehren;
Die Welt soll wissen, daß, obgleich von ihm
Verkannt, ich treu und fest an ihm gehangen.

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Mesru, König von Baktriana.

Zweiter Theil.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Mesru.
Fealgar.
Die Königin.
Timantia.
Ragniar, Prinz von Persien.
Lisiber, sein Vertrauter.
Konga, Vertrauter des Königs.
Layna, Dienerin der Timantia.
Ein Jäger.
Thima,
Liomir,
Darba,
Eduman, } Bürger.
Der Oberpriester des Feuertempels.
Der Hauptmann der königlichen Wache.
Hofleute, Dienerinnen der Königin, Wachen,
Sklaven, Volk.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Felsenschlucht, wie in dem ersten Auftritte des fünften Aufzugs im ersten Theile. Es ist heller Tag.)

Mesru (tritt aus der Höhle).

Es muß schon hoch am Tage sein, da sich
In diese Schlucht der Sonne Strahlen senken;
Ich habe lang' geruht, gewalt'ge Macht
Des Schlafs! erschein' ich mir doch jetzt ein and'rer
Als am vergang'nen Abend; mit der Kraft
Des Körpers ist der Muth der Seele mir
Zurückgekehrt und ein Gefühl von Ruhe,
Das ich seit vielen Monden nicht empfunden. —
Wo bleibt nur Bearnab? — hat er mir Kunde
Zu bringen nicht versprochen aus der Stadt?
Vergißt er, daß ich sein mit Schmerzen harre?
Daß jeder Augenblick, den er vergeudet
Um einen Gruß und um ein flücht'ges Wort,
Für mich zur Stunde wird? (Er blickt an den Himmel.)
Ja, ganz gewißlich,
'S ist nah' am Mittag; hat der alte Schwächling
Etwa mir unwillkomm'nes zu berichten,
Und zögert und erwägt bei sich, wie er's

Am schonendsten zu meiner Kenntniß bringe?
Als ob ich nicht von selbst das Schlimmste schon
Vermuthete! Am Ende ist dem Alten
Ein Unglück widerfahren — mir wird bange;
Es wär' mir leid um ihn; war er von Allen
Der Einz'ge doch, der unverändert blieb
In meinem Unglück. — Er liebt mich in Wahrheit,
Er ganz allein; ist er nicht mehr, so bin
Ich fremd der ganzen Welt, und wenn ich falle,
Ein Opfer des Verraths, wird keine Seele
Beklagen mein Geschick. — Was hör' ich? Deutlich
Vernehm' ich Schritte . . . Bearnab! — Wenn er's
Nicht wäre? Wohin soll ich mich verbergen?
Weh'! alle Menschen bis auf einen sind
Mir feind; wer mich hier findet, wird mich tödten!
(Er zieht sich zurück.)

Zweiter Auftritt.

Mesru. Ein Jäger.

Jäger.
Wohin nur hat des Tigers Fährte mich
Gelockt?

Mesru (bei Seite).
Ein irr'gegang'ner Jägersmann;
Ich kenn' ihn nicht; er wird auch mich nicht kennen.

Jäger.
Ich bin doch nicht in der verruf'nen Schlucht,
Vor der die Greise warnen?

Mesru (bei Seite).

Gleich' ich auch
Wohl einem König? in der feuchten Höhle
Ist mein Gewand zum Bettlerrock geworden,
Durchlöchert und durchnäßt, kaum tauglich mehr,
Die Glieder zu bedecken.

Jäger.

Hier ist's unwirsch.
Ich kehre um; an jener Seite ist
Der Berg wohl zu erklimmen.

Mesru (tritt vor).

Auf ein Wort,
Mein guter Freund!

Jäger.

Du bist doch nicht? — weh' mir!

Mesru.

Erkennst Du mich? das wär' Dein Tod, beim Himmel!

Jäger.

Ich schwöre Dir, daß ich Dein Angesicht
Zum erstenmal erblicke, doch Dein wild
Verwachs'ner Bart, die feuchten Haare, das
Vermoderte Gewand, Du scheinest einem
Vergess'nen Grab' entstiegen; — ist dem so?
Vergieb, daß ich Dein einsam Reich betreten,
Und Deine lange Ruhe hab' gestört.

Mesru.

Ich bin wie Du ein lebendes Geschöpf.
Mehr frage nicht, mehr hörst Du nicht von mir,
Bis meine Neugier Du befriedigt. Sprich,
Du kommst aus Baktriana? — Lebt denn noch
Prinz Fealgar?

Jäger.

Sprichst Du von unserm König?

Mesru.

Von Eurem König? ja. (Für sich.) Man hat, so scheint's,
Die Zeit in meiner Hauptstadt wohl genützt.

Jäger.

Wie Ihr nur fragt! Er lebt, und mögen ihn
Die Götter uns noch lange Zeit bewahren.

Mesru (bitter lächelnd).

Verspricht man sich von ihm so nie Erlebtes?

Jäger.

Er hat bewiesen, denk' ich, was er ist:
Der Männer Vorbild und des Volkes Vater.

Mesru.

Ihr habt so wunderbare Eigenschaften
Sehr schnell an ihm entdeckt. Doch sage weiter:
Was ist aus der Prinzessin wohl geworden?

Jäger.

Aus der Prinzessin?

Mesru.

Aus Timantia!

Jäger.

Noch ist sie unvermählt, doch, jung und reizend,
Wird ihr der Freier lang' nicht außen bleiben,
Man will schon mancherlei am Hofe wissen. —

Mesru.

Was sagst Du? — Schon? So ist denn alles ruhig
In Reich und Residenz?

Jäger.

Ich wüßte nicht,
Woher die Unruh' kommen sollte.

Mesru (für sich).

Bin
Ich so verachtet, daß mein Fall schon jetzt,
In einer einz'gen Nacht, vergessen worden?

Jäger.

Seit König Fealgar das Scepter führt,
Giebt's *eine* Furcht in Baktriana nur,
Die Furcht: daß sich bei seinem Tode etwas
An dem Bestehenden verändern könnte.

Mesru (für sich).

Und Niemand, welcher einen Schwertstreich führte,
Um meinen Tod zu rächen? nicht einmal
Ein kleiner Haufe hung'rigen Gesindels,
Das meinen Namen, um bequem zu plündern,
An seine Lumpenfahne steckte? rein
Vergessen! ausgelöscht! zu nichts geworden! —

Jäger (für sich).

Der Mann scheint Gutes nicht im Sinn zu haben,
Verdächtig klingen seine Worte mir;
Ich such' ihm höflich aus dem Weg zu kommen.
(Zu Mesru.)
Leb' wohl!

Mesru.

Halt' ein! ich möchte in die Hauptstadt,
Und zwar sogleich; — weißt Du den Weg dahin?

Jäger.

Das will ich meinen.

Mesru.

Ist Dein Jägerrock
Dir feil?

Jäger.

Wozu die Frage?

Mesru.

Gieb ihn mir
Für diesen Ring; sein Werth ist tausend Drachmen.

Jäger.

Bei meiner armen Seel', ein selt'ner Handel.

Mesru.

Bist Du's zufrieden?

Jäger.

Wer wohl sagte: nein?

Mesru.

Der Handel gilt.

Jäger.

Wer aber seid Ihr, Herr?
Zu Eurer Kleidung paßt kein solches Kleinod,
Ihr seid nicht, was Ihr scheint; ein Fürst nur kann
Dergleichen um geringes von sich lassen.
Ihr seid ein Fürst, — wo nicht — man will behaupten,
Daß, wer noch diese wilde Schlucht besuchte,
Ein Abenteuer hab' bestehen müssen ....
Seid Ihr ein Mensch wie ich, so sagt es mir.

Mesru (zieht einen Dolch).

Du stirbst von meiner Hand, wenn Du nicht schwörst,
Was Du allhier erlebtest, zu verschweigen!

Jäger.

Bist Du ein Räuber?

Mesru.

Ein Beraubter bin ich!
Schwörst Du mir ewige Verschwiegenheit?

Jäger (für sich).

Die Art, Stillschweigen zu gebieten, reizt,
Beim Himmel! es zu brechen; doch er ist
Der Stärkere. (Laut.) Ich werd' Euch nicht verrathen,
Gebt mir den Ring.

Mesru.

Du wirst den Weg mir zeigen,
Der nach der Hauptstadt führt; allein sobald
Von fern wir ihre hohen Tempel sehen,
Verläß'st Du mich, blickst nicht nach mir zurück
Und hältst Dich sieben Tage lang verborgen
Im einsamen Gebirge.

Jäger (für sich).

Kurz und bündig!
Der Mann scheint im Befehlen gute Uebung
Zu haben; fragt er mich doch nicht einmal,
Ob mir das alles paßt.

Mesru.

Noch eins. Wie steht's
Mit Bearnab, dem Weisen? — lebt er noch?
Ist ihm kein Unglück widerfahren?

Jäger.

Herr,
Ich kenn' ihn nicht!

Mesru.

Doch hörtest Du gewiß
Von ihm, war er doch König Mesru's Freund.

Jäger (für sich).

Der Mann ist, meiner Treu, nicht ganz bei Sinnen! (Laut.)
Die Freunde König Mesru's hab' ich nicht
Gekannt, und falls sie ihrem Herrn geglichen,
Hab' ich nicht allzuviel dabei verloren.

Mesru.

Du magst von ihnen denken, was Du willst,
Allein wenn ich Dir rathen soll, so schilt
Auf Keinen, eh' Du weißt, ob Du nicht seiner
Im Leben noch bedürfen kannst.

Jäger (für sich).

Er ist
Verrückt, kein Zweifel mehr.

Mesru.

Hat Tolimir
Sich in der Residenz noch sehen lassen?

Jäger.

Ich weiß um nichts.

Mesru.

Geh', leg' Dein Kleid von Dir!

Jäger.

Sogleich. (Für sich.) Ich muß für jetzt ihm schon willfahren,
Doch bin ich einmal frei, soll sich's erweisen,
Wer von uns Beiden wohl der Klüg're sei.
(Geht in die Höhle.)

Mesru.

In wenig Augenblicken wird mein Sehnen
Befriedigt sein, ich werde unerkannt
Inmitten meiner, noch von ihrem Glücke

Berauschten Feinde stehn, gleichwie das Schicksal,
Das rächende. — Was aber dann beginnen?
Von Bearnab konnt' ich nicht Kund' erlangen; —
Ha! brauch' ich sein? bin ich nicht König? — Weh',
Ich bin's nicht mehr, bin ein begrab'ner Mann;
Doch nein! so steht es nicht. Wie man noch gestern
Vor mir gezittert, soll man wieder zittern. —
Und wenn man's nicht thut? — Wenn die bleiche Furcht,
Die Tausende am Fuße meines Throns
Gefesselt hielt, mit mir zugleich entfloh? —
So ruf' ich meines Volkes Liebe an,
Zu neuem Leben wird sie mich erwecken. —
Doch wer denn liebte mich? — An meinen Bruder
Verschenkten sich die Meinen, an den Heuchler,
Der über seine Tücke selbst das Schild
Der Tugend auszuhängen weiß. O immer
Hielt ich die Falschheit für das schlimmste Laster,
Das unverzeihlichste, dem sich ein König
Ergeben könne; immer war mein Stolz
Zu groß, als daß zu gleißen ich vermochte.
Nun hat ein Gleißner mich verdrängt, und ich
Bin ohne Freund. — Was aber will ich denn
In Baktriana? Soll ich dort dem Tode,
Dem schmählichen, dem ich mit Müh' entronnen,
Mich selber stellen? Das könnt' nur der Wahnsinn.
Will ich der Großmuth Fealgar's mein Heil
Vertrauen? — Nein! Des Feindes Hilfe suchen,
Ist niederträchtig. — Ach, was sinn' ich nur
So ängstlich hin und her? lebt doch ein Wesen
In meiner Residenz, das allzu edel,
Als daß es durch Verrath sich je befleckte!
Timantia, mag Dich die Welt verleumden,

Ich glaub' an Dich, wie an die ew'gen Götter.
Du sagtest mir, daß ich Dir theuer sei;
So bin ich Dir's; — Timantia, zu Dir
Will ich mich flüchten, von der Liebe läßt
Sich jede Gabe sonder Schmach empfangen.
(Nach der Höhle.)
Auf, Jäger, spute Dich, Dein schlicht' Gewand
Soll in ein Goldgewebe sich verwandeln.
Du bist auf eine gute Jagd gezogen;
Nie wird von nun an mehr ein Jägersmann
Sich eines gleichen Tages rühmen können.
(Geht in die Höhle.)

Dritter Auftritt.

(Im königlichen Palaste zu Baktriana.)

Ragniar und Lisiber (treten ein).

Ragniar.

Heut' muß mein Oheim mir zu sprechen sein,
Zu oft schon ließ er mich vergeblich harren.
Bin ich ein Sklave? ein gemeiner Diener?
Ein läst'ger Bettler, daß sich mein Gesuch
Vertrösten läßt auf die geleg'ne Stunde?

Lisiber.

Ein Weilchen faßt Euch nur noch in Geduld,
Mein edler Prinz, geht's mit dem alten Herrn
Doch sehr bergab; er mag zu seiner Zeit
Ein ganz verständ'ger Mann gewesen sein,
Doch nunmehr wird er schwach und deßhalb mürrisch.
In kurzem werdet Ihr am Ruder stehn;
Dann ändert alles sich von selbst.

Ragniar.

Du sprichst,
Als könnte mir das Recht auf diesen Thron
Nicht mehr bestritten werden.

Lisiber.

Wer soll's Euch
Bestreiten? Die Prinzessin doch wohl nicht?
Ich weiß, daß Fealgar — die Götter mögen
Es ihm vergeben — sie zu seiner Erbin
Ernannt, und seine Kron' ihr zugedacht;
Allein, wer wird dem Weiberregiment
Sich fügen? Wer ein Recht, deß' Schutzherr todt,
Geduldig anerkennen? — Jedes Recht
Behauptet sich durch der Gesetze Macht,
Das Recht zum Throne ausgenommen, das,
Erhaben über die Gesetze selbst,
Sich nur durch eig'ne Macht behaupten kann.
Wie soll Timantia's schwache Mädchenhand,
Die ja bis heute höchstens einen Schleier
Zu falten, einen Blumenstrauß zu tragen
Gewöhnt war, wohl das schwere Scepter halten,
Wenn Der gesunken, der sie jetzt noch stützt?
Glaubt mir, die schöne Eigensinn'ge wird,
Wenn Ihr entschlossen ihr entgegentretet,
Sich gern des Streits begeben, ihre Krone
Ganz still vom Haupte nehmen und zuletzt
Dem Himmel danken, wenn aus gutem Willen
Ihr sie zum Weibe nehmt und ihr erlaubt,
Sich in dem Abglanz Eurer Herrlichkeit
Zu sonnen —

Ragniar.

Meinst Du? möglich, in der That,

Daß einen solchen Sieg ich einst erlebe,
Allein, was bleibt bis dahin mir zu dulden!
Man spielt mir übel mit an diesem Hofe.

Lisiber.

Ich seh's mit tiefem Kummer und Verdruß.

Ragniar.

Was immer ich beginne, wird gerügt,
Als wär' ich wahrlich einer aus dem Volke,
Geboren zum Gehorchen.

Lisiber.

Da Ihr doch
Zum Herrschen in dies Land berufen worden.

Ragniar.

So wenigstens ließ meine ehrenwerthe
Frau Base Königin sich laut vernehmen,
Als sie von meinem Vater mich begehrte:
Die früh verstorb'nen Söhne sollt' ich ihr
Ersetzen und dereinst, wenn sich das Herz
Timantia's, der königlichen Tochter,
Zu mir geneiget, deren Hand erhalten
Und Baktriana's Kron' als Mitgift.

Lisiber.

Was
Als solche Aussicht konnte Euren Vater,
Der selber König, sonst bewegen, Euch
Als zarten Knaben schon von sich zu lassen?
Ein Prinz wart Ihr geboren; nichts hat Euch
Das Glück zu bieten mehr, als einen Thron.

Ragniar.

Bin ich gleich meines Hauses jüngster Sohn,
So mag ich einem fremden Königsstamme
Doch nicht um mind'res als ein Scepter dienen.
Mit Gold ablohnen, wie ein Sklave, läßt
Der Perserfürst sich nimmer.

Lisiber.

Schweigt! es naht
Der König!

Ragniar.

Laß ihn nahen — immerhin!
Wenn er auch, was ich sprach, vernommen hätte,
Ich nähme darum doch kein Wort zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fealgar. Konga.

Fealgar.

Vertrieben aus dem Erbtheil seiner Väter . . .

Konga.

So ist's, mein Fürst, doch allzu eigensinnig
War der Besitzer auch; er wollte sich
Mit dem Gedoppelten des Preises nicht
Abfinden lassen.

Fealgar.

Weil sein Erbtheil ihm
Unschätzbar war. Läßt jedes Ding auf Erden
Sich denn abwägen nach des Golds Gewicht?
Ich bin erzürnt auf diesen Jüngling; schwer
Bekümmert mich's; wie soll dereinst er herrschen,

Wenn er sich jetzt als Unterthan gestattet,
Was nicht ein König sich erlauben dürfte! —
(Er erblickt Ragniar.)
Sieh' da, Prinz Ragniar! Ihr habt Gehör
Von mir erbeten; das versag' ich Keinem.
Kommt näher, sprecht, entschuldigt Euch, wenn Ihr's
Vermöget, denn ich hab' es keinen Hehl,
Daß ich mit Eurem Thun sehr unzufrieden.

Ragniar (welcher bei des Königs Worten plötzlich schüchtern geworden).
Mein Herr und Oheim — ich weiß Eure Worte
Mir nicht zu deuten . . .

Fealgar.
So will ich Euch alles
Erklären. Die Besitzung des Thalsidar,
Die hart an Euren Bädergarten grenzt,
Hat Euch gelockt; Ihr wolltet sie erkaufen;
Doch da das Handeln ein langweilig Ding,
So ließt Ihr ohne Umschweif Eure Sklaven
Besitz ergreifen, setztet den bedächt'gen,
Vielleicht auch zu bedächt'gen Eigenthümer
Auf allerkürz'stem Wege vor die Thür
Und warft ihm einen Beutel Goldes nach.
Verhält sich's so? Antwortet mir und wollet
Bericht'gen die Erzählung, wenn ich sie
Etwa verfälscht —

Ragniar (verlegen).
Ich kann nicht leugnen — daß
Die Klage gänzlich grundlos nicht, — allein
Wohl seh' ich an der Art, wie man die Sache
Euch hinterbracht, daß der Bericht doch kaum
Aus Freundesmunde kam. —

Fealgar.

Das gilt hier gleich.
Gestatte ich Euch doch, Euch zu vertheid'gen.
Hat Euch Thalsidar seiner Väter Erbe
Verkauft aus freiem Willen und, nachdem
Er Euer Geld empfangen, dennoch Euch
Es vorenthalten?

Ragniar.

Nein, — das nicht, mein König.
Allein sein Trotz — die kleine Freude mir
Heimtückisch zu versagen, die ich ihm
Doch fürstlich lohnen wollte . . .

Fealgar.

Schweigt, wenn Ihr
Nicht bess're Gründe habt Euch zu entschuld'gen.
Sinnloser Jüngling! meinst Du, weil ich alt
Und körperschwach, so könne Deine Jugend
Sich jeden Frevel ungerügt erlauben?
Ein warmes Herz, dem warm auch and're Herzen
Entgegenschlugen, hat mich frisch erhalten.
Ich werd's nicht dulden, daß, nachdem ich rein
Und unbescholten an des Grabes Rand
Gelangt, Du meine letzten Tage schändest.
Thalsidar soll sein Eigenthum zurück
Erhalten, und das Gold, das wider Willen
Dafür er nehmen mußte, es bleibt sein
Zur Sühnung der Gewaltthat, welche Du
An ihm verübt. Ich will Dich lehren, Knabe,
Mein Volk zu achten.

Ragniar (für sich).

Das ist allzuviel,
Ich trag' es nicht —

Fealgar.

Wie viel versprachst Du mir!
Wie wenig hieltst Du! —

Raguiar.

Was ich mir erlaubt
Im jugendlichen Uebermuth, es ist
Durch meines hohen Ohms Mißfallen strenge
Bestraft und meine Reue soll es sühnen.
Geruhet deßhalb gnädig auf die Bitte
Zu merken jetzt, die ich Euch vorzutragen
Hiehergekommen.

Fealgar.

Sprich, was wünschest Du?

Raguiar.

Vermehrung meines Jahrgehalts, mein König.
Ich seh' mich außer Stand' so fürstlich mich,
Wie's Eurem Neffen ziemet, zu umgeben.

Fealgar.

Und zwar?

Raguiar.

Die Söhne mancher Eurer Edeln
Vermögen's mir an Aufwand gleich zu thun.

Fealgar (lächelnd).

Daß sie darin mich übertreffen, ist
Mein Stolz — indeß der muntern Jugend muß
Mit derlei Weisheit man nicht lästig fallen.
Geh', untersuche Deinen Hausstand, gieb
Mir Rechenschaft davon in diesen Tagen,
Und find' ich billig Dein Begehr, so sei
Es Dir gewährt.

(Von außen wird gerufen.)

„Der Kön'gin Majestät!“

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Königin. Timantia. Layna mit Gefolge. (Alle in Trauerkleidern.)

Fealgar (zur Königin).

Sei mir gegrüßt, Timantia, auch Du,
Geliebtes Kind! (Zur Prinzessin.) Dank, daß
Ihr Beide mich
Zu mahnen kommt —

Königin.

Mein König, welch' ein Tag!
War dieser Tag es nicht, der Euer Schicksal
Und meines einst so wunderbar entschieden?
Wehmüthig dankbar heb' ich meine Blicke
Heut' zu der Götter Sternenthron empor.

Fealgar.

Was ich auf Erden theures nur besitze,
Verdank' ich diesem Tage, doch erkauft
Auch ward es um ein theures Opfer. Lasset
Uns denn die Götter preisen, doch mit Thränen.
Und mit der Todtenfeier meines Bruders,
Durch dessen blut'ges Ende dieser Thron
Mir zufiel, laßt die heut'ge Morgensonne,
Wie wir alljährlich thaten, uns begrüßen.

Königin.

Und hier in dieser feierlichen Stunde
Laß mich's in Worten sagen, mein Gemahl,
Was fünfzig Jahre lang ich nur in Treue
Und stillem Walten zu bekunden wagte:

Von Anfang an hab' ich nur Dich geliebt,
Und ob auch unterdrückt durch Kindespflicht:
Selbst damals, als ich seine Braut mich nannte,
Blieb doch für Dich ein rein Gefühl in mir
Unangetastet.

Fealgar.

O Timantia,
Auch ich betheure hier mit heil'gem Eide,
Wenn mir der Götter Macht an diesem Tage
Zum zweitenmal der Jugend Kraft und Anmuth
Verleihen wollte — von mir wies' ich beides,
Könnt ich's mit Dir nicht theilen. Nein, Allmächt'ge,
Ich ford're meine Jugend nicht von Euch
Zurück; Ihr habt gesegnet mich, wie Keinen;
Ihr ließet reiche Freuden mich genießen
Und führtet sanft mich an der Hand der Liebe
Bis an des Grabes Rand. — War ungetrübt
Auch meine Laufbahn nicht, mußt' ich den Tod
Der jungen Söhne schmerzlich auch beweinen,
So gabt Ihr in der Tochter, mir geboren
In meinen späten Jahren und der ewig
Geliebten Mutter schönes Ebenbild,
Ersatz für jegliche verblühte Hoffnung.
Seid hoch gepriesen drum, und darf sich nach
So vielen reichen Gaben noch ein Flehen
Aus meinem Munde Eurem Throne nahen,
So sei es dies: laßt mich an einem Tage
Mit ihr, die einst im Glanze ihrer Jugend
Ich wählte, sanft dahin gehn.

Königin.

Fealgar,
Ich fühl's, daß treue Liebe nie veraltet.

Ragniar (zur Königin).

Ich seh' Euch, meine hochverehrte Base,
So weich gestimmt, daß diese Stunde mir
Am günstigsten erscheint, um ein Gesuch
Euch vorzutragen. Ihr gedenkt mit Thränen
Der Rührung Eurer Jugendliebe; darf
Denn eines Jünglings heiße Liebe auch
Auf Euren Beistand rechnen?

Königin.

Ohne Zweifel,
Sofern sie ächt ist, wie die meine war.

Ragniar.

Ich bet' Euch an in Eurem Ebenbilde.
Gestattet, daß der Tag, der Euer Herz
So hold einst tröstete, die Furcht des meinen
Beseitige und seine Hoffnung kröne?

Königin.

Mein Neffe, tief bekümmert muß ich Dir
Gestehn, daß ich an Deinem Herzen noch
Zu zweifeln Ursach' habe.

Ragniar.

Wär' es möglich?
Ich bin ein kühner, dreister Jüngling zwar;
Doch war's mein Ohm nicht auch, als Ihr zuerst
Ihn liebtet?

Königin.

Meiner Tochter Dich verbunden
Zu sehen, es war einst mein liebster Wunsch,
Doch möcht' ich diese meine einz'ge nicht
Um solches Wunsches willen dem Geschick

Der Fürstentöchter unterwerfen, nicht
Das Glück mißgönnen ihr, das ich genoß:
Liebe und Pflicht auf gleichem Weg' zu finden.

Ragniar (zu Timantia).

So bin an Euch, Prinzessin, ich gewiesen,
Verkennt auch Ihr den Mann, der allzutief
Vielleicht empfindet, um die Leidenschaft,
Die ihn beseelt, genügend darzuthun?

Timantia.

Ich hör' Euch, Vetter, und versteh' Euch nicht.
Als meinen nächsten Blutsfreund lieb' ich Euch,
Doch keine Leidenschaft hat meine Brust
Bis jetzt bewegt, drum harr' ich sonder Furcht
Wie sonder Sehnsucht auf den Augenblick,
Wo ich von meiner theuren Eltern Händen
Empfange den Gemahl.

Ragniar.

Und wenn sie Euch
An einen Andern als an mich verschenkten?

Timantia.

So wär' ich überzeugt, daß jener And're
An Werth Euch, Vetter, übertreffen müsse,
Weil sie vor Euch ihm ja den Vorzug gäben.

Fealgar.

Kommt, Kinder, folget mir zu Mesru's Grabe;
Mir ist, als müßt' ich jährlich dort mein Glück
Abbitten ihm.

Timantia.

Den Oheim möcht' ich wohl
Gesehen haben; sein Geschick beklag' ich.

Ach, wäre er wie Ihr, mein theurer Vater,
Geläutert worden in des Unglücks Schule,
Gewiß, man hätt' als Mann ihn an die Seite
Dereinst Euch stellen können.

Fealgar.

O mein Bruder!

Konga.

Begeht, mein hoher Fürst, die fromme Feier,
Die mehr Euch selbst noch ehrt als den Gefall'nen;
Doch dann entzieht Euch länger nicht den Blicken
Des treuen Volks. Ihr wißt ja, diesen Tag
Mag's nur als Euren Krönungstag betrachten.

Königin (zu Fealgar).

Geleite zu dem Grabe mich des Mannes,
Der einst bestimmt war, alles mir zu sein.
Ich will ihm eine Thräne weihen, floß
Sein Blut doch auch, wer weiß, um meinetwillen.

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Begräbnißplatz der Könige von Baktriana, in der Mitte ein reich geschmücktes Grab, um welches Körbe mit Blumen stehen.)

Mesru (in Jägertracht, tritt ein).

Durch unbesuchte, menschenleere Straßen
Gelangt' ich bis in's Haus des Todes, wo
Mir meine stille Kammer die Lebend'gen
Schon angewiesen haben. Hier denn darf
Ich ruhn. Von hier wird Niemand mich verdrängen.
Der Jäger sprach die Wahrheit: keine Spur
Von Unruh' in der Stadt; ja, wenn mich nicht
Mein Ohr getäuscht, das bitt'res zu vernehmen
Schon allzusehr gewöhnt, so hört' ich Töne
Des Jubels aus der Fern' erklingen. Habe
Ich das verdient? Verdiente das mein Bruder? —
Je nun, lacht meines Unterganges nur!
In kurzem, hoff' ich, sollt Ihr inne werden,
Wieviel Ihr bei dem Tausch gewonnen habt. —
Dem Tausch? Ist denn der Handel schon geschlossen?
Bin ich nicht mehr am Leben? Wenn ich mich
Dem Volk in seines Wahnsinns Taumel zeigte, —
Das beste wär's vielleicht; in einer Nacht

Kann es verlernt nicht haben, mich zu fürchten —
Ich hätte Bearnab nicht folgen sollen;
Nie wären sie so weit gegangen, sich
An ihrem strengen König zu vergreifen.
Gut meinte er's, doch fürcht' ich, hat er mir
Das Spiel durch seinen feigen Rath verdorben.
Man kommt. Ist selbst das Grab nicht Freistatt mehr?
Laß sehen, wer es ist. (Er tritt hinter das Grab.)

Zweiter Auftritt.

Mesru. Layna (mit einem Blumenkorb, welchen sie neben das Grab stellt).

Layna.

Hätt' ich gewußt,
Wie reichlich man den guten König schon
Beschenkt, ich hätte mir die Müh' erspart,
Den schweren Korb hieher zu schleppen.

Mesru (ungesehen).

Diese
Ist ohne Zweifel eine Dienerin
Timantia's, die auf Geheiß der Herrin
Mein Grabmal schmücken will. Nie früher habe
Ich dies anmuthig holde Kind bemerkt. (Tritt hervor.)
Ein einzig' Wort, o Jungfrau!

Layna.

Habt Ihr mich
Doch fast erschreckt! Was sucht Ihr hier?

Mesru.

Du kommst
Aus dem Palaste?

Layna.

Ja.

Mesru.

Und Du gehörst
Zum Hofstaat der Prinzessin?

Layna.

Der Prinzessin
Timantia, ganz recht.

Mesru.

Was aber sollen
Die Blumen, welche Du hieher gebracht?

Layna.

Sie gelten König Mesru's Todtenfeier.

Mesru.

Ist dies sein Grab?

Layna.

Ihr steht daran.

Mesru.

Wahrhaftig?
Und sie, Timantia, gab Dir den Auftrag,
Mit Blumen es zu schmücken?

Layna.

Freilich wohl. (Lächelnd.)
Sie hält sein Angedenken hoch in Ehren.

Mesru.

Beweint sie Mesru's trauriges Geschick? (Für sich.)
Ha, meine Ahnung hat mich nicht betrogen! (Laut.)
Geh', Jungfrau! sag' ihr — wie lebt Fealgar?

Layna.

Der König? —

Mesru.

Richtig! Ja, wie lebt der König?
Steht ihm die Krone gut?

Layna.

Was schwatzt Ihr nur?

Mesru.

Ruht er bequem auf Baktriana's Throne?

Layna.

Was wollt Ihr damit sagen?

Mesru (für sich).

Weh' dem Fürsten,
Der sich als Unterthan geberden soll;
Bei jedem Worte fällt er aus der Rolle.

Layna.

Ihr habt wohl für den König ein Gesuch?
Erklärt Euch.

Mesru (für sich).

König! Ihn als König mir
Zu denken! Zorn ergreift mich, mehr noch Haß;
Ja, Haß ergreift mich, unversöhnlich bitt'rer,
Beim Anschaun dieses Denkmals. (Laut.) Von dem König
Verlang' ich keine Gunst; an die Prinzessin
Allein gedenk' ich mich zu wenden. Kannst
Du meinem Jammer einen Augenblick
Gehör von ihr erbitten?

Layna.

Sie muß noch
In dieser Stunde hier erscheinen.

Mesru.

Wie?

Layna.

Sie will den König, unsern Herrn, begleiten
Zu Mesru's Grab.

Mesru.

Auch Fealgar kommt her?
So will auch er des Mesru Grab besuchen?

Layna.

Ja wohl; und falls Ihr ihn zu sprechen wünschet —

Mesru.

Ich wünsche Fealgar zu sprechen, wünsch' es
Mit heißer, mit unruhiger Begierde,
Allein in einer andern, bessern Stunde;
Jetzt nicht — jetzt um die Welt nicht! — Hör' mich, Mädchen!
Nimmst irgend Antheil Du an meinen Klagen,
So mache, daß in dieser Stadt der Todten
Timantia allein noch etwas säume,
Nachdem des Königs Hofstaat sich entfernte.

Layna (für sich).

Es jammern mich des schönen Jägers Qualen,
Ob ihre Ursach' gleich mir unerforschlich.
(Man hört Stimmen von fern.)
Der König naht, — entfernt Euch —

Mesru.

Und Du wirst
Die kleine Bitte mir erfüllen?

Layna.

Ja,
Zählt unbedingt auf mich; ich werde thun,
Was ich vermag, zufrieden Euch zu stellen.
(Geht in den Hintergrund.)

Mesru.

Dies also hier mein Grab; ich selbst soeben
Bestattet hier; Leidträg'rin die Prinzessin,
Mein Bruder Erbe; — wer sah wohl so vieles
Mit off'nen Augen noch? — sie nahn — ich fliehe!
Hier diese moos'ge Gräberstraße soll
Mich, den begrab'nen Lebenden, verbergen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fealgar. Die Königin. Timantia. Ragniar. Konga. Layna. Lisiber und Gefolge. Der Oberpriester.

Fealgar.

Soll ich Dir's wohl gestehn, Timantia, —
Noch nie hat diese Feier mich so tief
Gerührt, als eben heute. — Blicke hin
Auf meines Bruders Grab; ein nackter Stein
Vor Jahren, öde anzusehn; und jetzt,
Gleichwie mit grünen Decken, von dem Moose
Ganz überzogen, — bildlich zeigt uns ihre
Versöhnende Gewalt allhier die Zeit.

Königin.

Sprecht über diese thränenfeuchten Blumen
Nun Eure dunklen Segensworte, Priester,
Auf daß ihr Duft erquickend zu dem Schatten
Des früh Entschlaf'nen dringe.

Oberpriester.

Reichet, Diener,
Die Fackel mir, am heiligen Altare

Des Feuergotts entzündet, und Ihr Andern
(zu den Jungfrauen)
Stimmt leise an den heiligen Gesang.
(Die Diener reichen ihm die Fackel, er spricht einige unverständliche Worte leise aus.)
(Die Jungfrauen vom Gefolge der Königin singen, indem sie das Grab mit Blumen bestreuen.)

Chor der Jungfrauen.

Laßt, o Götter, in das Grab
Des Getödteten hinab,
In sein heißes Schlafgemach,
Das kein Thau erfrischen mag,
Unsre Thränen dringen,
Kühlung ihm zu bringen.

Laßt, o Götter, seine Gruft
Von geweih'ter Blüthen Duft
Sich erfüllen allsogleich,
Daß der böse Geist entfleuch'
Und des Todten Seele
Nicht mit Träumen quäle.

Daß des Abgestorb'nen Leib
Schlafend in dem Grab' verbleib',
Nicht, gestört in seiner Ruh',
Dem Gebirge wand're zu,
Durch die Thäler schleiche
Und den Wand'rer scheuche.

Ragniar (während der Ceremonie leise zu Layna).

Layna, liebes Mädchen, hast denn endlich
Das Herz der schönen Herrin Du erforscht?
Kannst Du mir sagen, Mädchen, ob ihr Kaltsinn

Ein Schleier nur, und ob nicht unter ihm
Sich Liebe birgt?

Layna.

Ich glaube kaum, mein Prinz;
Doch Euch bei ihr in Gunst zu setzen, will
Ich Euer zärtliches Gemüth ihr rühmen;
Will ihr erzählen, wie so manche Schöne
Ihr schon geliebt; wie selbst mein schwacher Reiz
— Wenn damals Ihr nicht log't — Euch einst verwundet

Raguiar.

Vergiß nicht, Kind, daß ich der Neffe Deines
Monarchen —

Layna.

Denkt nur fleißig selbst daran.
(Tritt in den Chor der Jungfrauen zurück.)

Königin (wirft eine Hand voll Blumen auf das Grab).

Dies einer Liebe, die ich schlecht erwiedert!

Timantia (thut desgleichen).

Dies einem Herzen, welches, groß geschaffen,
Durch Nichterkenntniß seines Werthes sank!

Fealgar (thut desgleichen).

Dies meinem Bruder; o! wenn er doch sähe,
Wie ich die letzten Thränen meiner Augen
Auf seinem Grab vergieße.

Oberpriester.

Jetzt genug
Der Klagetöne; seine Huldigung
Empfing der Schatten des erschlag'nen Fürsten;
Beendet ist die Feier. Diese Stätte
Des Weinens und des Schweigens laßt uns denn

Verlassen. Auch auf Eurer Söhne Gräber,
O Königin, starrt länger nicht hinab.
In Jugendfrische blüht ja Eure Tochter;
Mit ihr lenkt Euren Schritt zurück zum Leben,
Das noch so manchen schönen Kranz Euch bietet.
Ich gehe nach des Feuergottes Tempel,
Um eine heil'ge Handlung zu vollbringen,
Die wicht'ge Folgen haben kann, denn sie
Entsiegelt heute endlich ein Geheimniß,
Das unentweiht dort seit Jahrzehnten schläft.
Durch Opfer und Gebete will ich mich
Bis zu dem Abend darauf vorbereiten.

Fealgar.

Geht mit den Göttern, und sofern Ihr findet,
Daß die Entdeckung, die Ihr machen werdet
In der geheimnißvollen Kapsel, auch
Von mir gekannt sein muß, theilt sie mir mit;
Wo nicht, verschweigt sie, wie's dem Priester ziemt.

(Der Oberpriester geht ab, der König und die Königin folgen ihm, Timantia will ein gleiches thun, wird aber von Layna zurückgehalten.)

Layna (leise).

Verweilt, Prinzessin, einen Augenblick.

Timantia.

Wozu?

Layna.

Als ich vorhin auf Eu'r Geheiß
Den Korb mit Blumen hergetragen, fand
Ich einen Mann an Mesru's Grabe stehn,
Den sichtlich Noth und schwerer Kummer drückten.
Was sein Begehr, wollt' er mir nicht entdecken,

Nur bat er mich, ein kurz' Gehör von Euch
Ihm auszuwirken. Wohl mag an den König
Ein wichtiges Gesuch er haben und
Dabei auf Eure Fürsprach' rechnen.

Timantia.

Was
Kann wohl gering'res ein Bedrängter fordern,
Als ein mitleidig' Ohr für seine Klagen?
(Zu dem Gefolge.)
Geht mir voran, ich folg' Euch allsogleich. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Timantia. Layna, dann Mesru.

Timantia.

Wir sind allein. Wo ist er?

Layna.

Ohne Zweifel
Verbarg er hinter jene Gräber sich;
Ich geh' ihn aufzusuchen. — Nur hervor,
Mein Freund, schon harret Euer die Prinzessin.

Mesru (tritt bleich und tiefbewegt hinter den Gräbern hervor).

Timantia! bebt nicht vor mir zurück;
Ich bin kein Geist der dunkeln Unterwelt.
Zwar sah ich — noch durchschauert mein Gebein
Das Angedenken jenes Augenblicks —
An meinem Grab' die Todtenkerze flimmern;
Zwar hört' ich meinen eig'nen Todtenchor,
Und diese Blüthen, die mein Fuß zertritt,

Ich weiß, daß sie als Opfer meinem Schatten
Geweihet worden; doch, Prinzessin, glaubt,
Ein frommer Trug, von Bearnab ersonnen,
Hat Euch getäuscht; ich lebe noch, ich fühle
Noch Muth in mir, das Aeußerste zu wagen,
Wenn ich auf Eure Liebe nur, Prinzessin,
Vertrauen kann.

Timantia.

Auf meine Liebe?

Mesru.

Was
Blickt Ihr so zweifelhaft mich an?

Timantia.

Ich weiß
Nicht, wie ich Eure Worte deuten soll.

Mesru.

Ihr wisset nicht? Macht diese Kleidung mich
Etwa unkenntlich? Ich bin Mesru, der
Euch zwar beleidigt, aber stets geliebt.

Timantia.

Was sagt Ihr?

Layna.

Laßt ihn gehn, er ist verrückt.

Mesru.

Timantia! Ihr blickt so kalt mich an.
Wär's möglich, daß Ihr Euch an meinen Bruder
Bereits verschenkt, daß der unsel'ge Argwohn,
Den ich Euch abgebeten, doch gegründet
Gewesen wäre? Sprecht ein einz'ges Wort,
Nennt meinen Namen nur.

Timantia.

Ich kenn' Euch nicht;
Ich schwöre, daß mein Aug' Euch nie gesehn.

Mesru.

Bald möcht' ich, da ich näher Euch betrachte,
Da ich Euch sprechen hör', von Euch dasselbe
Betheuern, Ihr seid nicht Timantia;
Das ist ihr Blick nicht, das nicht ihre Stimme,
Und dennoch seid Ihr's! — kam ich denn von Sinnen?
Erbarmt Euch meiner, laßt nicht meinen Zweifeln
Zum Raube mich. (Heftiger.) Freilich, ich bin entthront;
Bin nicht mehr König. Sich an eines Solchen
Geschick zu binden, wäre Thorheit; besser
Verkauft man immer sich an einen König,
Der noch mit seiner Krone zahlen kann. —
Unmöglich! Was ist für Timantia
Denn eine Krone! Sie kennt höhern Stolz,
Und dem Verbannten zwiefach treu sich zeigen,
Das, weiß ich sicher, ist ihr höchster Stolz.
Ihr schweigt!

Timantia.

Sein Wahnsinn rührt mich bis zu Thränen.
Faßt Euch, beruhigt Euch! Wollt Fealgar
Ihr etwa sprechen?

Mesru.

Ihn? Was soll mir das?
Ich habe eines nur mit ihm zu schaffen,
Wozu jetzt nicht die Zeit. — Ihr weint um mich? (Sanfter.)
Bin ich nicht ganz aus Eurem Herzen denn
Verdrängt? Nein, — nein! ich hab' Euch gestern schwer
Beleidigt, hab' Euch grausam fortgestoßen;
Daher die Kälte, die Ihr mir gezeigt.

OXFORD

Allein mein Unglück hat Euch mir versöhnt,
Vielleicht wart Ihr wohl auch durch Bearnab
Von meiner Flucht schon unterrichtet.

Timantia.

Wer
Ist dieser Bearnab?

Mesru.

Bei allen Göttern!
Das ist zu viel. Wollt Ihr mich in das Grab
Versenken, das Ihr dort für mich geschmückt?
Stirb, armer Mesru, stirb! das einz'ge Wesen,
An das Du glaubtest, es hat Dich verrathen.

Timantia (zu Layna).

Betrachte diese männlich schönen Züge,
Und merk' auf seine tiefeindringenden
Und wohlgesetzten Worte. — Ach, Layna!
Er dauert mich, denn kein gemeines Herz
Hat wilder Schmerz in diesem Mann zerstört.

Mesru.

Timantia! — Ihr schweigt? — schweigt immerhin.
Pfui über mich — war ich doch nah' am Weinen!
Doch was hat meinen Muth so ganz gebrochen?
Dies mir bestimmte Grab? Nicht doch, ich lebe,
Und die mich zu begraben hofften, werde
Ich nun zur Ruhe bringen. Nein, was mich
Erschütterte, es war die Ueberzeugung
Von Eurem Unwerth, und daß schon seit Monden
Ich mich in Euch getäuscht. O geht, Prinzessin!
Genießt, was dieser Tag Euch bietet, denn
Wer weiß, wie's morgen mit Euch steht! Dann aber
Vergesset nicht: es hätte diesen Arm

Ein einzig Liebeswort von Euch gelähmt.
So mild gestimmt kam ich hieher, so voller
Vertraun; ein einz'ges Wort, Timantia,
Und ich war ganz in Eure Macht gegeben. —
Doch nun kehrt mir die alte Kraft zurück;
Ich bin erwacht, bin wieder Mesru, will
Euch zeigen, daß ich's bin. Quitt mit den Menschen,
— Denn mich verriethen Alle — glaub' ich mir
Von nun an jeden Gräu'l erlaubt, und wer
Kein Mittel scheut, gelangt gewiß zum Ziele.

Timantia.

Verzweiflung ringt mit ihm, Layna, sieh',
Wie inn'rer, ungeheurer Schmerz ihn foltert.
(Zu Mesru.)
Wer Ihr auch seid, o glaubt, daß Euer Leid
Mir nahe geht, und daß ich sehnlichst wünschte,
Es zu erleichtern.

Mesru (ganz kalt).

Wohl, so saget mir,
Wo Bearnab ich treffe?

Timantia.

Bearnab?

Mesru (grimmig lachend).

Ha! ich vergesse, daß Ihr ihn nicht kennt.
Lebt wohl, Prinzessin, — bald sehn wir uns wieder.
(Stürzt hinaus).

Layna.

Der Mann ist ganz von Sinnen; zürnet nicht
Auf mich, Prinzessin, daß ich diesem Schrecken
Euch ausgesetzt.

Timantia.

Laß nun in den Palast
Zurück uns kehren; ich bedarf der Ruhe;
Mein Herz ist zum Zerspringen voll. — Layna,
Was in mir vorgeht, kannst Du Dir nicht denken.

Layna.

Ihr zittert — seid so bleich, — und ich die Schuld'ge!
Verrathet bei der Königin mich nicht.

Timantia.

Es geht vorüber; reiche mir den Arm. (Sie gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gemach der Prinzessin.)

Timantia (allein auf einem Ruhebette sitzend).

Layna! — Sie ist fort! — ich bin allein.
Sie muß mein Wort zurück mir geben, ich
Kann jenen Vorfall meiner Mutter nicht
Verschweigen; ja, mir ist, als dürft' ich's nicht.
Dies schreckliche Geheimniß, mich beklemmt's;
Wie eine Last, so drückt es mich zu Boden.
Der Mann bedarf des Arztes. Wenn der König
Um seinen grauenhaften Zustand wüßte,
Wer weiß, ob ihm nicht noch zu helfen wäre.
(Sie stützt ihr Haupt auf die Hand.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Königin. Layna.

Königin (zu Layna).

Layna, sie ist krank, Du willst mich täuschen,
Doch das gelingt Dir nicht; der Mutter Angst
Liest in den Blicken, hört im Laut' die Rede.

Layna.

Sie ist nicht krank; o nein, nur, wie ich sagte,
Seit wir von König Mesru's Todtenfeier
Zurückgekehrt, den ganzen Morgen schon
Sitzt sie dort auf dem Ruhebett' und sinnt
Und weint, und ist wie in sich selbst verloren,
Ja, wie verstört.

Königin.

Hat sie des Trauerprunkes
Trübsel'ger Anblick allzusehr ergriffen?
Timantia!

Layna.

Sie hat Euch, Königin,
Noch nicht bemerkt.

Königin.

Timantia!

Timantia (auffahrend).

Wer ruft!
Seid Ihr es, meine Mutter?

Königin.

Geh', Layna,
Laß mich allein mit ihr! (Layna geht ab, indem sie hinter dem Rücken der Königin eine bittende Bewegung gegen Timantia macht, welche diese versteht.)
Du hast geweint,
Und noch erwehrst Du Dich gewaltsam nur
Der Thränen; sprich, was ist Dir, meine Tochter?
Mittheilen will das Leid sich; doch, mein Kind,
Wo findest Du ein Herz, dem völlig Du
Vertrauen kannst, wenn Du's in meinem Busen
Nicht suchest?

Timantia.

Noch blieb nie ein einz'ger meiner
Gedanken fremd Euch, — diesmal aber, Mutter —
Ihr sprecht von Leid, — ich fühle mich zum Sterben
Betrübt — allein ein Leid kann ich's nicht nennen;
Ich weiß nicht, was das Herz mir so bewegt.

Königin.

Hat Dich etwa die Wallfahrt nach den Gräbern
Der Unsrigen zur Wehmuth so gestimmt!
Denn gar ein trüber Anblick ist die Gruft
Für Den, der in des Lebens Blüthe steht.

Timantia.

Alljährlich hab' ich diese Gräber ja
Besucht, und auch die Feier mit begangen
Wie heute, ohne daß die ernste Stunde
Mir mehr als Andacht hinterlassen hätte.

Königin.

Gestatte Deiner Mutter eine Frage,
Die Du vielleicht Dir selbst noch nicht gestellt:
Ist etwa ein Gefühl in Dir erwacht,
Das Du in frühern Jahren nicht gekannt,
Und lehnt Dein Herz sich gegen den Gedanken
Des Todes deßhalb stärker auf als sonst?

Timantia.

Was wollt Ihr damit sagen?

Königin.

Laß mich denn
Mich deutlicher erklären und sprich selber,
Ob ich wohl recht errathen: Ragniar,
Dein Vetter, ist Dir werth; Du weißt, was er

Bestimmt war, Dir zu werden; doch Dir ist
Nicht minder auch bekannt, daß sein Betragen
In letzt'rer Zeit dem König hat mißfallen.
Du hast vernommen, daß Dein Vater heute
Ihm seinen Leichtsinn strenge vorgehalten,
Und so — in dieser Weise deut' ich's mir —
Gemahnte Mesru's Grab Dich an ein and'res, —
An Deiner kaum erblühten Liebe Grab?

Timantia (heftig).

Nicht also, meine Mutter, also nicht!
So fern von meinem Herzen ist die Liebe . . .
Für Ragniar, daß ich bekennen muß:
Ich kann die Seine nie und nimmer werden;
Und wenn Ihr mich — ich weiß, Ihr werdet's nicht —
Vermählen wolltet mit Gewalt dem Vetter,
Würd' ich die Götter bitten, daß sie lieber
Mich betteten in jene dumpfe Gruft,
Wo Mesru liegt.

Königin.

Was hör' ich? niemals sprachst
Du so zu mir, wie jetzt; Du fühltest heft'ge
Abneigung gegen Ragniar schon immer,
Und hast es mir die ganze Zeit verschwiegen?

Timantia.

Wohl möglich, daß ich sie schon lange fühlte,
Doch wußt' ich nicht darum, bis ich erfuhr,
Daß Ihr gewähnt, ich lieb' ihn.

Königin.

Theures Kind,
Dein Vetter ist mir werth, ist er der Sohn
Doch meines liebsten Bruders; ich gefiel

Mir in dem Traum', an Deiner Seite einst
Auf Baktriana's Thron ihn mir zu denken.
Allein, wenn ihn Dein Herz verwirft, so kann
Von jenem Plan nicht mehr die Rede sein.
Ich selber will mein eig'nes Werk zerstören,
Ihm und dem König sagen, was ich hörte.

Timantia.

Ihr scheint betroffen. Ist zu groß das Opfer,
Das ich von Eurer Liebe jetzt gefordert,
Da leistet's nicht; ich bin bereit zu allem,
Was Eure Ruhe fördern kann.

Königin.

Ich habe
Entschieden; Dir ist keine weit're Pflicht
Als die, mir zu gehorchen, auferlegt.
Gehorche blind vertrauend Deiner Mutter.
Du darfst es; denn, um Dein's zu retten, gäbe
Ihr Leben sie zu jeder Stunde hin.

Timantia.

Ha, ich versteh' Euch!

Königin.

O, vielleicht ist's gut,
Daß es so kommt; die Liebe zu den Meinen
Verblendet hätte sie mich wohl, und selbst
Den König mitverblendet hätte sie.
Mein Neffe ist der Mann nicht, um ein Reich
Mit Weisheit zu beherrschen. Gnädig kamen
Die Götter meiner Schwachheit noch zu Hilfe,
Und dankbar folg' ich ihrem Wink. So sei
Denn fröhlich, wenn die Furcht vor der Verbindung
Mit Ragniar die Ruhe Dir geraubt.

Timantia.

Die Furcht, o nein! was hätte Eure Tochter
Zu fürchten, Mutter? — Wenn ich weinte, nun
Begreif' ich's deutlich, war's allein aus Mitleid.
Als Ihr nach dem Palast zurückgekehrt,
War ich bei Mesru's Grabe noch verblieben.
Dort sprach ein Mann mit mir, ein kranker Mann,
Deß' Geist der Wahnsinn ganz umnebelt hatte.
Er fragte mich nach Menschen, deren Namen
Mir fremd, und hielt mich für ein Weib, das er
Beleidigt hab', obschon er's glühend liebe,
Und da ich seine Worte nicht verstand,
Enteilte drohend er und wie verzweifelnd.
Nun fürcht' ich, kommt er sicherlich zu Schaden,
Läßt man in seiner Raserei ihn schalten.
Das aber sollte mich unendlich schmerzen,
War ich's doch, die den schon verwirrten Geist
Noch mehr zur Wuth erregte. Drum erlaubt,
Daß meine Diener nach ihm forschen. Deutlich
Steht er mir noch vor Augen, und sein Bild
Entwerf' ich ihnen. Ist ihm dann zu helfen,
Bringt Pflege ihm Genesung, o dann kehrt
Auch Friede wieder in mein Herz zurück.

Königin.

Thu', meine Tochter, was Du fromm beschlossen;
Ich such' indeß den König auf.

Timantia.

Schon ist
Mein Busen seiner schwersten Last enthoben.
(Geht ab.)

Königin.

Auffallend, sonderbar ist ihr Betragen,
Allein sie scheint das selber nicht zu ahnen.
Was sie von ihrem Herzen weiß, das hat
Sie mir, deß' bin ich überzeugt, vertraut,
Und mehr, falls mehr in ihrer tiefsten Brust
Begraben läge, sollen meine Fragen
Sie nicht begreifen lehren; schweigend will
Ihr Thun mit Mutteraugen ich verfolgen
Und sprechen erst, wenn es die Noth erheischt.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Ragniar. Lisiber.

Ragniar.

Die Götter schützen Eure Majestät.

Königin.

Was willst Du, Ragniar?

Ragniar.

Euch fragen, ob
Ich Hoffnung habe, daß mit der Prinzessin
Heut' Abend Ihr bei meinem Fest' erscheint?

Königin.

Es thut mir leid, daß diesen kleinen Wunsch
Ich Dir versagen muß; auch rath' ich Dir,
Verspar' das Fest auf eine and're Zeit.
Der König, mein Gemahl, — Du weißt es selbst —
Will diesen Tag ja nicht gefeiert wissen.

Ragniar.

Thut Honig nicht zum Gifte, Base; sagt
Mir lieber g'rad heraus, daß er mein Haus
Verschmähe zu betreten.

Königin.

Ragniar!
Dein Ungestüm macht mich für Dich erröthen.
Ich weiß, nicht heute blos vergingst Du Dich
In Worten gegen Deinen Herrn und König.

Ragniar.

Mein König wohnt in diesem Lande nicht,
Und keinen Herrn erkenn' ich auf der Welt.

Königin.

Vermess'ner Jüngling! Und Du konntest wagen,
Die Hand nach einer Krone auszustrecken?
Wie soll das schwere Herrschen Dir gelingen,
Wenn Dir das leichtere Gehorchen schon
Unmöglich dünkt?

Lisiber (leise).

O mäßigt Euch, mein Prinz!

Ragniar (laut).

Ihr dachtet mich zum Erben Fealgar's
Wirklich zu machen? Nun, dann schwört mir, Base,
Daß Ihr mit bloßem Scheinversprechen nicht
Mich hinzuhalten denkt, daß es Euch Ernst
Drum ist, mich Eurer Tochter zu vermählen.

Königin.

Wie meine Hand ich zu den Göttern rein
Erhebe, also schwör' ich Dir, mein Neffe:

Von Herzen wünscht' ich, mit Timantia
Verbunden Dich zu sehn. Doch nicht bei mir
Steht die Entscheidung. Ueber ihr Geschick
Bestimmt ihr Herz und ihres Vaters Wille.
Hier nun, da Dich zu täuschen, Ragniar,
Ich nimmer mir vergeben würde, muß
Ich Dir bekennen, daß Timantia's Herz
Dir nicht geneigt ist, schwerlich auch dereinst
Dir Liebe schenken wird, und daß der König
Nicht daran denkt, sie wider ihren Willen
Dir zu vermählen. (Geht ab.)

Ragniar (zu Lisiber).

Hörst Du's? Was war das?

Lisiber.

Ich sagt's Euch ja! Mit Schonung mußtet Ihr
Die Worte wählen, statt so frei zu sprechen.
Nun habt Ihr sie erzürnt; man sieht es klar,
Daß sie die Tochter Euch verweigern will;
Und ohne ihren Beistand, was habt Ihr
Von Eurem Ohm wohl zu erwarten! Nimmer
Hat der Euch wohl gewollt.

Ragniar.

So hätt' ich mich
Umsonst in diesem Lande jeder Schmach
Geduldig unterworfen, mir von Einem
Gebieten lassen, der mein Herr nicht ist,
Um schließlich wohl an Den, der diesem Mädchen
Zuletzt gefällt, nach ihres Vaters Tode
Als alten Knecht vererben mich zu lassen?
Bei allen Göttern, nein! das duld' ich nicht.
Komm, folge mir; die Bürger dieser Stadt

Versammeln eben jetzt sich in der Vorstadt,
Den heut'gen Krönungstag des Königs festlich
Und glänzend zu begehn; — ich will dorthin;
Wer sich dem Volke nahe stellt, Den liebt es.
Und habe ich das Volk auf meiner Seite,
Dann trotze ich dem Zorn der Königin,
Ja, selbst auch wohl Timantia's schönen Augen.
(Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Saal in einem Hause der Vorstadt von Baktriana.)

Mesru (mit halb verhülltem Angesicht). Thima. Liomir. Darba. Eduman. Der Jäger (mit vielen andern Bürgern bei einem Gastmahle sitzend).

Thima.

Es lebe König Fealgar! und mögen
Die Götter ihn beschützen, daß sein Name,
Von Ruhm gekrönt, sogar bis dahin dringe,
Wo unbekannte Länder noch die Sonne
Bei ihrem Auf- und Niedergang bescheint.

Alle.

Er lebe, lebe länger und beglückter,
Als je ein Fürst auf Baktriana's Thron!

Liomir (zu Mesru).

Ihr ruft nicht mit? weßhalb?

Mesru.

Ich bin ein Fremdling,
Kann auch nicht wohl begreifen, welch' gewaltig'
Verdienst sich König Fealgar bereits

Erworben haben mag um dieses Land,
Daß Ihr so warm ihn segnet.

Liomir.

Hat er doch
In Ehren immer uns gehalten, hat
Gerechtigkeit geübt, das Eigenthum
Des Schwachen wie des Mächtigen geschützt,
Nie mehr von uns gefordert, als wir strenge
Verbunden ihm zu leisten, und der Lasten,
Die unsre Väter trugen, uns enthoben.

Mesru (für sich).

Wär's möglich, sollte wirklich Dankbarkeit
Im Volk zu finden sein? Was! Dankbarkeit!
Was sie so fröhlich macht, das ist die Lust
Am Wechsel. Dankbarkeit für einen Mann,
Der erst seit gestern sie beherrscht! (Zu Darba.)
Bist Du
Denn auch der Meinung Deines Nachbars, Landsmann?

Darba.

Was sollt' ich nicht? ich leb' in Ruh' und Frieden
Und glaube, daß ich das dem König danke.

Mesru (zu Eduman).

Und Du?

Eduman.

Hat meines Schwagers Eigenthum
Er gegen seinen eig'nen Neffen doch
In Schutz genommen.

Mesru.

Gegen seinen Neffen?
Du bist von Sinnen!

Eduman.

Gegen seinen Neffen,
Ihr könnt mir's glauben.

Mesru.

Hat der König Jeden
Von Euch, wie diesen wackern Mann befriedigt?
Ist nicht ein Einz'ger hier, der ein Gesuch
Ihm vorgelegt und noch Erhörung nicht
Gefunden?

Thima.

Mein Gesuch ist ihm noch fremd.

Mesru.

Du wagst es, ihm zu nahn?

Thima.

Das darf ein Jeder.
Ich will ihn bitten, da der Regenmangel
Mich um die Ernte brachte, dieses Jahr
Die Steuer mir an Baum- und Ackerfrüchten
In Gnaden zu erlassen.

Mesru.

Schwerlich wird
Die Gunst gewährt, denn König Fealgar
Bedarf des kargen Segens Eurer Aecker
Für seine vielen Krieger; ja, wenn Mesru
Noch auf dem Throne seiner Väter säße . . .!
Er war wohl strenge, doch ein solch' Gesuch,
Das hätt' er sicher nicht zurückgewiesen.

Thima.

Was schwatzt Ihr da vom König Mesru?

Mesru.

Seid
Ihr ganz gewiß, daß er nicht mehr am Leben?

Liomir.

Der Himmel woll' in Gnaden uns bewahren
Vor seiner Wiederkehr auf diese Welt.

Mesru.

Du haßtest ihn?

Liomir.

Ich hab' ihn nicht gekannt,
Doch viel von ihm gehört und gönne ihm
Des Grabes Ruh' von Herzen.

Mesru.

Sieh' Dich vor!
Ich rath es Dir! Wie, wenn trotz Deines frommen,
Soeben ausgesproch'nen Wunsches, Mesru,
Auf wunderbare Art gerettet, seinen
Entweihten Thron zurückzufordern käme?

Liomir.

Ihr seid nicht wohl gescheit?

Mesru.

Antworte mir,
Des Scherzes wegen: was beschlössest Du
In solchem Falle?

Liomir.

Was? Ich wandert' aus.

Mesru (zu Darba).

Und Du?

Darba.

Mir thät es leid um Fealgar,
Doch müßt' ich wohl dem Schicksal mich ergeben.

Mesru (zu Eduman).

Bist Du der Meinung auch?

Eduman.

So leicht doch könnte
Die Sache ich nicht nehmen. Fealgar
Ist unser König. Wollte er es bleiben,
Trotz seines wilden Bruders Wiederkehr,
So wüßt' ich, wer ihm treu zur Seite stünde.

Mesru (zu Thima).

Und Du?

Thima.

Verderbt uns unser Mittagsmahl
Nicht mit so widersinnigem Geschwätze.

Mesru.

Nur eine Frage noch: wenn König Mesru
Nun wirklich wiederkehrte und Euch Gold
Und Würden böte, falls Ihr zu ihm hieltet, —
Das Recht ist sein, — wär't Ihr so thöricht dann,
Einzig um Fealgar, so Eure Pflicht
Wie Euren Vortheil außer Acht zu lassen?

Liomir.

Ihr sprecht zu ernst, als daß wir Eure Worte
Für Scherz, zu wunderlich, als daß wir sie
Für ernsthaft wohl erwogen halten könnten,
Erkläret Euch.

Der Jäger (leise zu Liomir).

Habt Acht auf diesen Mann,
Doch reizt ihn nicht durch allzu vieles Fragen.
In der verruf'nen Schlucht, wohin ich jagend
Heut' Morgen mich verirrte, sah ich ihn,
Und nicht geheuer war es mir, beim Himmel!

Darba (leise zu den Beiden).

Die Schlucht ist das Revier des bösen Geistes,
Und wunderliche Dinge zeigt er dort
Dem Wand'rer, seine Sinne zu verwirren.
Mein Ohm, der auch einst in dieselbe Schlucht
Gerathen war, hat dort den König Mesru
In einer dunkeln Höhle schlafen sehn.

Liomir.

Einfältiges Geschwätz!

Jäger.

Hat man doch lange
Im Volke sich erzählt, er sei nicht todt;
Er könne, seiner bösen Thaten wegen,
Nicht sterben und verbring' ein mühvoll' Leben
Verzaubert bei den Geistern im Gebirge.

Thima.

Bei meiner Seel', der Mann gleicht auf ein Haar
Der Bildsäul' König Mesru's, die zunächst
Dem Thore steht, der einz'gen, wie man sagt,
Die nicht bei seinem Sturz zertrümmert worden.

Mesru.

Was flüstert Ihr? Was blicket Ihr so scheu
Nach mir, als wär' mein Anblick Euch verdächtig?
Ha, ahnt Ihr, wer ich bin?

Liomir.

Bringt diesen Menschen
Hinaus, er weiß nicht, was er spricht.

Mesru.

Erkühnt
Euch nicht, mich zu berühren; wollt Ihr mich

Ermorden? Nun denn, kommt heran und wagt's!
Doch bei den Göttern schwör' ich das Euch zu:
Nicht um geringen Preis kauft Ihr mein Leben.

Liomir.

Entwaffnet ihn!
(Will ihm das Schwert aus der Hand reißen.)

Mesru.

Halt' ein! Eh' Du mich tödtest,
Sollst Du erfahren, wem den Tod Du giebst:
Ich bin Dein König!

Liomir.

Wie?

Mesru.

Bin jener Mesru,
Den kühn Dein Mund geschmäht. (Alle weichen einen Augenblick erschrocken und erstaunt zurück.)

Liomir.

Er ist von Sinnen,
Hört nicht auf ihn!

Mesru.

Ich biet' Euch an, was immer
Ein menschlich' Herz nur wünschen kann; empfangen
Sollt' Ihr aus meiner Hand, wenn Ihr bewaffnet
Mir unverzüglich folgt und meine Krone
Von Fealgar's unheil'gem Haupte reißt,
Mehr als ein Traum Euch jemals vorgegaukelt.

Eduman.

Der Mensch ist ein Rebell; er hat den König
Geläſtert; stoßt ihn nieder!

Liomir.

Halt' ihn fest,
Ich will die Wache rufen!

Darba.

Laßt ihn gehn;
Kennt Ihr doch nicht die nähere Bewandtniß;
Was geht's uns an?

Liomir (zu den Andern).

Laßt ihn mir nicht entfliehn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ragniar. Lisiber.

Ragniar.

Was streitet Ihr? Was ist hier vorgefallen?
Und weßhalb zürnet Ihr auf diesen Mann?
Weg mit den Waffen; nicht auf Gutes deutet
Ihr Anblick in des Bürgers Händen. — Sprecht!

Liomir.

Herr! dieser unbekannte Mann hier trat
Vor einer Stund' etwa in unsren Kreis.
Wir theilten gastfrei unser Mahl mit ihm,
Da fing, vielleicht erhitzt vom Wein, er an,
Mit wunderlichen Reden uns zur Last
Zu fallen, und zuletzt ward er so frech,
Daß er den König, unsern Herrn, geschmäht.

Ragniar (zu Mesru).

Sprich, that'st Du das?

Eduman.

Er scheint nicht ganz bei sich;
Wollt' er uns doch, beim Himmel! überreden,
Daß er der todte König Mesru sei.

Ragniar (zu den Andern).

Ihr schweigt?

Darba.

Der Handel scheint mir zu bedenklich,
Mein Prinz. Nur ungern mische ich mich drein.

Jäger.

Ich sah ihn im Gebirge diesen Morgen
In halb zerriss'nen Kleidern, doch ihr Stoff
War fein, so fein wie ihn ein Fürst allein
Wohl tragen kann. Der Rock, mit dem er jetzt
Bekleidet, war noch heute früh der meine.
Um einen Ring von hohem Werth hat er
Ihn von mir eingetauscht.

Ragniar (besinnt sich einen Augenblick, dann spricht er entschlossen).

Zeig' mir den Ring.

Jäger.

Hier ist er!

Ragniar (sieht ihn an).

In der That, ich bin gezwungen
Das Unwahrscheinliche für wahr zu halten.
Betrachtet dieses Kleinod, das, beim Himmel!
Nur eines Königs Hand verschenken konnte.
Habt Acht auf den Bericht des Jägers dann,
Der wunderbar mit jener Sage stimmt,
Die als ein Märchen lange wir verlacht,
Und urtheilt selbst, was wohl aus allem dem
Zu schließen sei.

Thima.
Daß dieser Mann dem Bildniß
Des Königs Mesru gleicht, ist nicht zu leugnen.

Ragniar.
Gewißlich nicht, deßhalb behaupt' ich kühn,
Daß dieser Mann der König Mesru ist.

Liomir.
Unmöglich, Prinz. (Zu den Andern leise.)
Seid wohl auf Eurer Hut;
Laßt Euch durch seine Worte nicht verführen;
Der Prinz glaubt selber nicht, was er Euch gern
Als Wahrheit will verkaufen, — traut ihm nicht,
Er hat schon seinen eig'nen Zweck dabei.

Mesru (zu Ragniar).
Wer bist Du, der allein mit off'nen Augen
Inmitten dieser Blinden um sich blickt?

Ragniar.
Ich bin des großen Perserkönigs Sohn,
Ein Fürst wie Du; drum fasse Muth, ich werde
Dein Recht zu schützen wissen.

Eduman.
Wie! mein Prinz,
Ihr wollt Euch gegen Euren edlen Ohm
An eines Abenteurers Seite stellen?

Liomir.
Und meint, daß wir in Ruh' das dulden sollen?

Ragniar (leise zu Mesru).
Es wirkt des Goldes Reiz nur auf die Menge,
Ich biete Dir, was mein ist; Du versprich
Nun weiter Gärten, Felder und Paläste,

Theil' mit dem Mund freigiebig aus; verschwende
Mit Worten; Worte sind ja leichte Münze.

Darba.

Ich will mich unbemerkt von dannen schleichen;
Komm, Nachbar, was geht uns der Handel an.

Thima.

Wo das hinaus will, möchte ich doch sehn.

Darba.

So stille Deine Neugier; ich geh' fort. (Geht ab.)

Lisiber (zieht Ragniar bei Seite).

Was thut Ihr, Herr! wollt Ihr zu Grund' Euch richten?

Ragniar.

Ich zeig' dem König nur, was ich vermag;
Erwünscht kommt dieser Abenteurer mir.
Geh' meine Sklaven eiligst zu bewaffnen,
Und setze durch des Goldes Talisman
Den Pöbel in Bewegung; dieser Thor
Soll mir die Fahne der Empörung sein,
Bis ich dem König abgetrotzt, was er
Mir zu verweigern denkt; geh', zög're nicht!
Durch Ueberraschung nur kann es gelingen;
Der Truppen sin nicht viel in Baktriana;
Wir wagen wenig nur — (Lisiber ab.)

Liomir.

Noch einmal, Mann,
Worüber brütet Ihr?

Mesru.

Ich wiederhol' es:
Wer mir als seinem König folgt, wer mir
Zu meinem Recht' verhilft, der soll der Nächste

An meinem Throne stehn, mit gold'nen Schätzen
Und Ruhm belohnt. — Bewaffnet Euch.

Ragniar.

Nicht so. (Leise.)
Stoßt Euch an meine Worte nicht; die Klugheit
Gebietet uns, Verstellung noch zu üben. (Laut.)
Ich führe Dich zu König Fealgar;
Er ist ein redlicher und frommer Fürst;
Er richte selbst in seiner eig'nen Sache.

Liomir (für sich).

Ich trau' ihm nicht und geh', dem König selbst
Bericht von diesem Vorfall zu erstatten. (Geht ab.)

Eduman (zu Ragniar).

Ihr geht auf bösen Wegen, Prinz! (Zu Mesru.) Du bist
Wahnsinnig oder ein Betrüger, ich
Verlaß Euch, aber Sorge werd' ich tragen,
Daß Euer Thun nicht schlimme Folgen habe. (Geht ab.)
(Die Bürger verlassen nach und nach den Saal.)

Mesru.

Es folgt mir Keiner?

Ragniar (leise).

Hier ist nichts zu machen,
Das seht Ihr selbst. (Laut.) Folgt mir in den Palast. (Leise.)
Ich führ' Euch in mein Haus, wo meine Sklaven
Zu Eurem Dienst' ich schon bewaffnen ließ. (Geht mit Mesru ab.)

Thima.

Beinahe wird mir bang'; sollt' dieser Mann
Im Ernst der Mesru sein?

Jäger.

Ich weiß fürwahr
Nicht, was ich denken soll; gehn wir nach Hause. (Gehen ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Straße in Baktriana.)

Lisiber (von einigen bewaffneten Sklaven und einem Haufen Volks umgeben).

Lisiber.

Erwünschte Kunde! gute Neuigkeit!
Nur immer näher; schweigt und hört mich an:
Der König Mesru, welchen Fealgar,
Der jetzo Euch beherrscht, vom Thron gestoßen
Und todt gesagt, hat von den Zauberbanden,
In denen fünfzig Jahre er geschmachtet
Tief im Gebirg', sich endlich losgemacht.
Er kommt, Euch zu befrein und zu beglücken.
Er will nicht leiden, daß den Großen Ihr
Noch fürder dient, wie Ihr's bisher gethan,
Noch daß Ihr's schlechter habt, Ihr armen Leute,
Als irgend Einer sonst im Königreiche.

Volk.

Lang' lebe König Mesru!

Lisiber.

Wer ihm folgt,
Soll keine Gabe mehr an Erntefrüchten

Der Krone zu erstatten haben und
So viel an Gold erhalten, daß er sich,
Ein freier Mann, im Land kann niederlassen.

Volk.

Führ' uns zu König Mesru!

Lisiber.

Helft ihm nur
Den Fealgar bezwingen, der gewaltsam
Den Thron dem König Mesru vorenthält.
Dann soll es keinen Diener fürder mehr
In Baktriana geben; Ihr sollt Alle
So ungekränkt als wie der König leben.
Auf! waffnet Euch für die gerechte Sache!
Laßt Euch von einem unrechtmäß'gen Herrn
Nicht länger unterdrücken!

Volk.

Zu den Waffen!

Lisiber.

Hier ist er, der uns einzig darf gebieten,
Und mit ihm Ragniar, der edle Prinz,
Der Erste, welcher König Mesru's Fahne,
Des ächten Königs Baktriana's, folgte.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mesru. Ragniar (mit bewaffneten Sklaven).

Volk.

Lang' lebe König Mesru! Mesru lebe!

Mesru.

Wohl mir, der Rache lang' ersehnte Stunde,
Nun wird sie endlich schlagen. — Ragniar,
Ich dank' Euch. — Ha, ein lustiges Gefolge
Für einen König — immerhin, es taugt
Wohl Thore aufzusprengen und Verräther
Zu binden.

Ragniar (zum Volke).

Ich erkenne König Mesru
In diesem Manne; wollt Ihr für ihn fechten?

Mesru.

Sprich nicht für mich; das kann ich selber thun.
Ihr seid bewaffnet, folgt mir denn; wir suchen
Sogleich in den Palast zu dringen, tödten,
Was sich zur Wehr setzt, bis den König wir
In Händen haben. Feiern helfen will
Ich ihm sein Krönungsfest. Nun fort! die Wache
Eilig zu überrumpeln!

Ein Sklave (kommt herbei geeilt).

Weh' uns! Flieht!
Es rette sich, wer's kann! Wir sind verloren!

Mesru.

Was ist's? Wie! feige Buben! zittert Ihr?

Sklave.

Des Königs Leibwacht rückt bewaffnet an. (Mehre aus dem Volke und von den Sklaven ergreifen die Flucht.)

Mesru.

Habt Ihr nicht Lanzen auch wie sie und Schwerter?
Dringt auf die Sklaven ein. Sie halten Euch
Für Memmen, denken Euch gar leicht zu schrecken;

Zeigt, daß Ihr Männer seid, dann weichen sie.
Ich gehe Euch voran, ich stelle mich
An Eure Spitze, will der Erste sein,
Der sich mit ihrem Blute färbt. Mir nach!
Und falle ich, so rächet meinen Tod!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fealgar (mit seiner Wache). Der Hauptmann.

Alle (außer Mesru).

Der König!

Fealgar.

Thoren! legt die Waffen nieder!
(Alle lassen erschrocken die Waffen sinken.)

Mesru.

Hört nicht auf ihn! — Sie geben mich verloren?
So helfe denn mein gutes Schwert mir. (Er stürzt auf Fealgar, weicht aber erstaunt zurück, als er ihn erblickt.)
Ha!
Das ist der König nicht!
(Er wird von der Wache entwaffnet und weiter weggeführt.)

Fealgar (zu Ragniar).

Mein Neffe? Götter!
Ist's wahr! Was konnte Dich zu solchem Frevel
Verlocken?

Volk.

Gnade! Gnade!

Fealgar.

Werft die Waffen
Von Euch und kehret heim in Eure Häuser.

Volk.

Es lebe König Fealgar!

Fealgar.

Hinweg,
Wenn ich an Eure Reue glauben soll.
Ich hab' Euch nicht aus Altersschwäche mild
Beherrscht, ich that's aus Pflichtgefühl und Wahl.
Wer gegen mich sich aufzulehnen wagt,
Weil ich ein Greis, soll nur zu bald erfahren,
Daß ich der Fealgar von eh'mals noch.

(Das Volk zerstreut sich, Ragniar und Mesru stehen mit Lisiber von der Wache umringt.)

Mesru (starrt von fern ihn an).

Er nennt sich Fealgar? Wo bin ich nur?
Ist dies mein Haupt, dies meine Hand? ich habe,
Bei allen Göttern! den Verstand verloren.

Hauptmann (zur Wache).

Fort! in's Gefängniß schnell mit diesen Beiden.

(Mesru und Lisiber werden abgeführt.)

Fealgar (zum Hauptmann, indem er Mesru flüchtig nachblickt).

Sag', kennst Du diesen Mann?

Hauptmann.

Ich nicht, mein König.

Fealgar.

Mir war's, als säh' ich nicht zum erstenmal
Sein Angesicht.

Ragniar (welcher bis dahin verwirrt gestanden, scheint sich jetzt zu sammeln und tritt mit erzwungener Kühnheit vor Fealgar).

Mein König!

Fealgar (ohne den Prinzen anzusehn).

Führt den Prinzen
In den Palast und hütet ihn, bis ich
Ihn rufen lasse. (Geht ab.)

Ragniar (zu der Wache).

Tödtet mich, ich kann
Das Leben nicht ertragen.

Hauptmann.

Folget mir! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Kerker.)

Mesru und Lisiber (werden von der Wache eingeführt).

Mesru.

Sprecht, wohin führt Ihr mich? — Was will ich nur?
Ich träume! Sollen stumme Truggestalten,
Die mein betäubtes Hirn sich selbst erzeugt,
Mir Antwort geben? (Er wirft sich auf eine steinerne Bank.)

Lisiber (steht auf der entgegengesetzten Seite; die Wache entfernt sich und die Thüre wird verschlossen).

Weh'! wie konnt' ich thöricht
Der Willkür eines tollen Jünglings mich
Zum Werkzeug leihen? War mir nicht bekannt,
Daß Ragniar in ungestümer Hitze
Das ferne Ziel allein im Auge hat,
Die nahen Hindernisse nicht beachtend?

Mesru.

Wer spricht da? Ha! bist Du mein Leidsgenosse?
Von Dir, wenn Du ein Mensch gleich mir, der athmet

Und fühlt und lebt, von Dir kann ich am ersten
Wohl Wahrheit hoffen; denn Du hast, wie ich
Nichts zu verlieren mehr. — Sprich, war der Mann,
Dem ich an's Leben wollte, Fealgar?

Lisiber.

Er war's.

Mesru.

Und bin ich Mesru?

Lisiber.

Unglücksel'ger!
Gedenkst Du den Betrug bis an den Rand
Des Grabes fortzusetzen?

Mesru.

Den Betrug!

Lisiber.

Wohl Dir, daß ich gefesselt, daß ich nicht
Mit diesen Händen Dich erreichen kann,
Verruchter Lügner, Schöpfer meines Elends!

Mesru.

Was willst Du damit sagen?

Lisiber.

Daß ich Dich
Von Herzen hasse, wie den bösen Geist.
Wahnsinniger! war's Deine Absicht, mich
Und jenen Prinzen zu verderben, oder
Gedachtest wirklich Du den Königsthron
Von Baktriana zu erschüttern?

Mesru.

Mensch,
Du sprichst im Fieber! Hast Du nicht in mir
Vor wenig Stunden Deinen Herrn erkannt?

Lisiber.

In Dir?

Mesru.

Bin ich der Mesru nicht, den gestern
Die Krone Baktriana's noch geschmückt?

Lisiber.

Sprich, Thor! zum mindesten nicht so handgreiflich
Verrückt, wenn Du auf Glauben Anspruch machst.
Du gestern Baktriana's König noch?
Und Fealgar sitzt schon seit fünfzig Jahren
Unangefochten fest auf seinem Throne!

Mesru.

Seit fünfzig Jahren! —

Lisiber.

Schweig'! ich bin nicht hier,
Um Rede Dir zu stehn; ich hielt bis jetzt
Für einen listigen Betrüger Dich,
Der meinem Prinzen kein untauglich Werkzeug
Der Rache werden konnte, doch jetzt sehe
Ich klar: Du bist ein Narr und weiter nichts.

Mesru.

Verweg'ner! — Aber ach! wer weiß! er hat
Am Ende recht. Was heute ich erblickte,
Das kann der Wahnsinn einzig nur ersinnen.
Ein Wort, — ein Wort noch, aus Barmherzigkeit:
War jener Mann, den ich durchbohren wollte,
Mein Bruder Fealgar?

Lisiber.

Es war der König.

Mesru.

Du lügst — (Er sinkt erschöpft auf den Stein zurück.)
Was nützet mir's, mit ihm zu streiten?
Er spricht — man sieht's, aus fester Ueberzeugung,
Und ich, ich träume wohl. — Ach ja, ich träume;
Ich bin noch in der Höhle, die den Flüchtling
Aufnahm, nach überstand'nen schweren Leiden —
Ich werde bald erwachen, denn schon lange
Liegt dieser bange Schlaf auf mir, den ich
Nicht von mir schütteln kann. — Barmherz'ge Götter!
Was sagte Bearnab bei seinem Scheiden?
Sagt' er mir nicht, er habe meinem Vater
Gelobt, kein Mittel, nicht das bitterste,
Zu meiner Beß'rung unversucht zu lassen?
Den dunklen Künsten hatte in Aegypten
Der Alte sich ergeben. Wär' es möglich,
Daß er vielleicht mir diesen Traum bereitet,
Um meine Nachwelt mir zu zeigen? Laßt
Uns überlegen drum, was wir gesehn:
Ein würdevolles und beglücktes Alter
Krönt meines Bruders Haupt; und seinen Thron,
Gestützt auf Liebe, ihn erschüttert nicht
Der schlaueste, der mächtigste Verräther.
Mein Nam' ist ausgelöscht aus dem Gedächtniß
Der Menschen, und ruft man ihn mit Gewalt
Dahin zurück, so zürnen sie der läst'gen
Erinnerung. — Timantia — auch sie,
Die ich allein erkannt in meinem Traume,
Da Liebe mächt'ger ist als Zauberkunst, —
Wie schien sie gegen mich so ganz verändert!
Sie liebte mich nicht mehr; sie konnte ja
Mich nicht mehr lieben, seit der Tugend Pfad,

Auf dem sie wandelt, ich so ganz verlassen. —
Bewahr' zum mindesten, Timantia,
Dein Herz denn frei; nimm nicht ein and'res Bild
In die von mir verlor'ne Stelle auf;
Ich will — ich werde einst ja wiederkehren.
(Nach einer Pause.)
Was schwärm' ich nur? Ist alles, was ich sehe,
Ein Gaukelspiel, so zeigt sich mir ja blos
Die Ahnung eines alten, kindisch bangen,
Verzagten Mannes, und sie kann gar leicht
Als irrig sich erweisen . . . Aber, nein!
Ich fühl' in meinem tiefsten Herzen etwas,
Das laut mir zuruft: Dies Gesicht, es ist
Der Zukunft treues Bild und soll Dich warnen!
(Er verhüllt sein Gesicht.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann (mit Wache).

Hauptmann (zur Wache).
Macht die Gefang'nen los!

Mesru.
Kommt Ihr, um mich
Zu tödten?

Hauptmann.
Nein. Der König tödtet Keinen,
Bevor er ihn gehört. Denkt, wie Ihr Euch
Vertheid'gen möget vor dem hohen Richter,
Zu dem ich Euch geleiten soll.

Mesru.

Der König
Will selber mich verhören, er, den ich
Erschlagen wollte?

Hauptmann.

Ja, erkennt daran
Die Milde, die ihn immerdar geziert.

Mesru.

Ich folge Dir; ich will die Zauberbande,
Die mich umstricken, ohne Widerstand
Ertragen, bis sie sich von selber lösen.
Vielleicht wird für mein Dulden mir der Lohn,
Daß endlich mir die volle Wahrheit tagt.

(Mesru und Lisiber werden abgeführt.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im königlichen Palaste.)

Fealgar und Konga.

Fealgar.

Du siehst mich tief betrübt, mein treuer Konga.
Wie schmerzt mich die Verirrung dieses Jünglings!
Ich bin ein Greis, und eben weil dies Herz
Bald nicht mehr schlagen wird und nicht mehr lieben,
Empfind' ich doppelt tief, wenn meiner Liebe
Der Undank Wunden schlägt. Mich schmerzt noch and'res.
Ich denk' an meine Königin; was wird
Sie leiden, wenn sie hört, daß Ragniar,
Ihr Neffe, ihres theuren Bruders Sohn,
An ihrem Gatten zum Verräther wurde!

Konga.

Beruhigt, fasset Euch, mein hoher Herr!

Fealgar.

Seit jener Stunde sah ich sie nicht wieder. —
Ruf' Ragniar herein; ich will ihn richten
Als König und als Vater.

Konga.

Man bewacht
Im nächsten Saal ihn.

Fealgar.

Wird er vor die Augen
Mir treten können ohne zu erröthen?
O Freund, der Du mir dreißig Jahre dientest,
Mißdeute meine Schwachheit nicht . . . ich bin
Verletzt in meinen heiligsten Gefühlen. —
Mein Neffe soll erscheinen. (Konga ab.)
Er hat recht;
Er hat ganz recht; ich muß mich fassen — nie
Fühlt' ich mich so erschöpft, als eben jetzt;
Mir ist, als sollt' ich über meine Gattin
In dieser Stunde richten. — Heil'ge Götter!
Verzeiht, wenn ich die Liebe, die mein Herz
Für sie erfüllt und die Ihr selber weihtet,
Wenn ich sie ihm zu Statten kommen lasse
Und allzu milde heut' mein Amt verwalte.
Was sag' ich? nein! Wer hat durch Milde Euch
Noch je beleidigt? Milde, wie Ihr richtet,
So will ich richten . . . und in Frieden scheiden.

Zweiter Auftritt.

Fealgar. Ragniar. Konga (mit Wache).

Ragniar (für sich).

Vergebens samml' ich meine Geister — ich
Vergeh' vor seinem Anblick.

Fealgar.

Ragniar,
Tritt näher.

Ragniar (für sich).

Muth! Sei mindestens die Ehre
Gerettet denn, wenn alles sonst verloren!
(Laut.) Mein König, was ich heute unternommen, —
Da es mißlang, macht's mich des Todes schuldig.
Das wußt' ich schon, bevor ich's unternahm.
Auch fleh' ich nicht um Gnade, noch um Schonung.
Ich könnte sagen, daß Ihr selber mich
Zu dem Gewaltstreich habt gereizt, da Ihr
Die längst verheiss'ne Hand Timantia's
Mir vorenthalten wolltet; könnte sagen:
Ich bin ein fremder Königssohn und folglich
Euren Gesetzen nicht Gehorsam schuldig.
Allein ich hab' mir vorgenommen, schweigend
Zu dulden, und begehrt Ihr's so — zu sterben.

Fealgar.

Verstockter! Glaubst Du wirklich Deine Schande
Zu tilgen, wenn das helle Roth der Scham,
Das Dir im Antlitz glüht, Du Lügen strafst?
Bedenke, nur das Roth der Scham vermag
Noch für Dich einzutreten, Unglücksel'ger!
Die Ehre des Gefall'nen ist die Reue
Und nicht der Trotz. — Wortbrüchig schiltst Du mich
Und bist Dir selbst nicht treu geblieben? Prahlst
Mit Deiner Fürstenwürde und weißt nicht
Des Mannes Thron zu ehren, der Dich, Fremdling,
Wie einen Sohn geliebt. — Geh', Ragniar!
Ich will die Todesstrafe, die Du selbst
Dir zuerkannt, nicht über Dich verhängen;
Will meine Hand am Abend meines Lebens
Nicht in das Blut der Mein'gen tauchen. Geh',
Bewahr' zum Dienste Deines Vaterlandes

Den Muth, den Du ruhmredig führst im Munde,
Den Muth: beherzt dem Tod' in's Aug' zu sehn.
Geh', ich vergebe Dir; doch meiner Tochter
Und Baktriana's Krone hast Du Dich
Verlustig heut' gemacht; ich sende Dich
Nach Persien zurück; mögst in der Ferne
Du meine Liebe, wie die meiner Gattin,
Gerechter würd'gen lernen. Und wenn einst
Die Reue dann Dein Herz erfüllt, dann denke
Mit Ernst und Sammlung unsrer guten Lehren.

Ragniar.

Mein König! Himmel! ist so groß die Macht
Der Tugend, daß man leichter in die Schranken
Kann mit dem Tode treten, als mit ihr?
Verzeiht! —

Fealgar.

Dir ist verziehn, entferne Dich.
(Zu seinem Gefolge.)
Am nächsten Morgen reist Prinz Ragniar
Nach Persien ab; sorgt, daß in Eile man,
Was er dazu benöthigt, vorbereite.
(Ragniar mit der Wache ab.)
Wo sind die andern Häupter der Empörung?

Konga.

Sie harren Eures Winks im Vorgemache.

Fealgar.

Führt sie mir vor! Ist's wahr, mein Freund, daß einer
Von ihnen sich für meinen Bruder Mesru
Beim Volke ausgegeben?

Konga.

Ja, mein König.

Fealgar.

Sehr sonderbar. — War dieser wohl derselbe,
Der kühn nach meiner Brust das Schwert gezückt?

Konga.

Ich glaub', er war's.

Fealgar.

Ich hab' nur einen kurzen
Und eilig flücht'gen Blick auf ihn geworfen,
Doch hat sein Bild mich wunderbar ergriffen,
Wie ein betrübter Gruß aus ferner Welt.
Ich will ihn sprechen, selber ihn verhören.

Dritter Auftritt.

Vorige. Mesru. Lisiber. Der Hauptmann (mit Wache).

Fealgar.

Beim Himmel! Ja, ich hab' ganz recht gesehn;
So war mein Bruder Mesru, eh' er fiel.
Der Anblick dieses Mannes thut mir wohl
Und weh' zugleich; kaum kann ich ihn ertragen.

(Zu Mesru.)

Du hast das Schwert nach meiner Brust gezückt,
Nachdem Du frech Dich gegen mich empört
Und durch ein listig Märchen schlecht belehrte
Und blöde Männer aus dem Volk für Deinen
Unwürd'gen Zweck gewonnen; — sprich, was trieb
Zu solcher That Dich an?

Mesru.

Ich kann nicht mehr;
Mir glüht die Stirn, und meine springend vollen
Empörten Adern schlagen an mein Hirn
Mit tödtender Gewalt!

Fealgar.

Du bist erschrocken,
Betäubt; ich wollte Dich nicht überraschen;
Beruh'ge Dich und samm'le Deinen Geist.

Mesru (heftig).

Schwör' bei den Göttern mir, daß Du wahrhaftig
Prinz Fealgar!

Fealgar.

Ich war's. Seit fünfzig Jahren
Trag' ich die Königskrone.

Mesru.

Widerrechtlich!
Denn Mesru lebt, Dein ält'rer Bruder lebt;
Denn Mesru selbst steht vor Dir. Wenn Du noch
Ihn nicht erkennst, bist Du nicht Fealgar.

Konga.

Hört nicht auf ihn, ich glaube der Verräther,
Er möchte für verrückt gehalten werden,
Um seiner Strafe zu entgehn.

Fealgar.

O Konga!
Du kanntest Mesru nicht; wär' dieser Mann
Vor fünfzig Jahren so vor mir erschienen,
Ich hätte selber heilig drauf geschworen,
Er sei mein Bruder. —

Mesru.

Was geht mit mir vor?
Wie er so lange mich und forschend anblickt,
Entdeck' in dem verfall'nen Angesichte
Ich wohlbekannte, mir verwandte Züge.

Das ist das Auge Fealgar's — sein Blick!
O einen einz'gen Lichtstrahl sendet mir,
Barmherz'ge Götter, daß ich nicht vergehe
In diesem Wirrsal!

(Wache von außen.)

Ihre Majestät
Die Königin!

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Königin. Timantia.

Königin.

O mein Gemahl, verzeiht,
Daß ich in dieser ernsten Stunde Euch
Durch meine Gegenwart zu stören wage.
Ihr wart dem Tode nahe; dankend sollte
Ich vor den Göttern knieen, die Euch schützten,
Ihr Ebenbild und meines Lebens Leben;
Doch unnennbare Angst trieb mich hieher.
Mein Neffe Ragniar, so sagt man mir,
Er war der kecke Führer der Empörer.
O Fealgar! ich habe eine Schlange
Euch an die Brust gelegt und sollte selbst
Sie nun zertreten helfen. Doch ich kann's nicht.
Ich bin ein schwach' Geschöpf, das nur um Gnade
Zu rufen fähig ist. Mein theurer König,
Ich komme nicht, den Frevler zu entschuld'gen, —
An Euer Herz nur flücht' ich mich mit ihm.

Fealgar.

Die Freistatt, die Ihr ihm erkoren habt,
Sie hat sich ihm bereits geöffnet; alles,

Was Du erbittest, wurde schon gewährt;
Er ist begnadigt.

Königin.

O mein Fealgar,
Wie konnt' ich zweifeln? — Deine Strafen wissen
Von keiner Rache. So auch werden einst
Die Götter, wenn Du Mängel hast, sie strafen.

Fealgar (zur Prinzessin).

Was stehst Du so bekümmert, meine Tochter?
Bist Du gekränkt, weil Du den Bräutigam
Verlieren sollst?

Timantia (welche während der vorigen Reden Mesru bemerkt und erkannt).

Das nicht mein theurer Vater;
Allein — auch ich hab' eine Bitt' an Euch
Und fürchte, daß Ihr nicht so gütig sie
Erfüllen werdet, wie der Mutter Bitte.

Fealgar.

Weßhalb? erkläre Dich!

Timantia.

Ich fleh' um Gnade
Für diesen Mann. (Auf Mesru zeigend.)
Beim Himmel, er ist nicht
So schuldig als mein Vetter Ragniar.
Ich sprach ihn diesen Morgen, — meine Mutter,
Er ist der Kranke, dessen Anblick mich
So tief gerührt — er ist nicht ganz bei Sinnen;
Der Irrsinn hat sich seines Geists bemächtigt.
Vergebt ihm drum, denn so gewaltig ist
Der Schmerz, der mich ergreift, denk' ich, er werde

Zum Tod verurtheilt, daß mir ist, als müßte
Ich mit ihm untergehn —

Königin (erblickt Mesru).

Was seh' ich! Himmel!
Sind das nicht Mesru's Züge?

Mesru.

Wer seid Ihr,
Die Einzige, die mich erkennt?

Königin.

Ich bin
Timantia, des Königs Eh'gemahl.

Mesru.

Timantia! und diese? (Auf Timantia zeigend.)

Königin.

Ist mein Kind.

Mesru.

Wo bin ich nur? In welche Zeit hat mich
Ein Traum versetzt?

Konga (zu Fealgar).

Der Oberpriester, Herr,
Verlangt Euch gleich zu sprechen.

Fealgar.

Laß ihn vor.

(Konga ab.)

Er sagte mir, daß ein Geheimniß sich
Im Feuertempel heut' enthüllen solle.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Oberpriester.

Oberpriester.

Ihr habt befohlen mir, o hoher Herr,
Daß, wenn sich wichtiges im Feuertempel
Mir offenbare, ich's Euch nicht verschweige.
Betrübten Herzens zwar — denn unwillkommen
Ist meine Botschaft — stehe ich denn hier,
Ein tiefes Räthsel Euch zu lösen.

Fealgar.

Sprecht!
Wer sich ein halb' Jahrhundert rein erhalten,
Kennt keine Furcht in diesem Leben mehr.

Oberpriester.

Die güld'ne Kapsel, die ein frommer Weiser,
Mit Namen Bearnab, im Feuertempel,
Als er die Todesstunde nahen fühlte,
Mit dem Bedeuten niederlegte, sie
Erst an dem heut'gen Tage zu eröffnen,
Enthielt ein Schreiben, von des Greises Hand
In heil'gen Ziffern sorgsam abgefaßt,
Das eine wundersame Kunde birgt.

Fealgar.

Erkläret Euch.

Oberpriester.

Ihr seht mich tief bewegt,
Die Pflicht allein kann meinen Mund entsiegeln.
Mesru, der König, Euer Bruder, lebt
Und wird in diesen Tagen hier sich zeigen.

Fealgar.

Wär's möglich!

Oberpriester.

Bearnab, da er gesehn,
So schreibt er selbst, daß alle seine Lehren
Dem jungen König nichts gefruchtet hatten,
— Denn Mesru's Eifersucht ging ja so weit,
Daß er den Bruder tödten lassen wollte, —
Hat einen Trank dem Mesru beigebracht,
Den unter Zaubersprüchen er bereitet;
Und dieser Trank, so schreibt er ferner, hatte
Die Eigenschaft, in todesart'gen Schlaf,
Der fünfzig Jahre dauert, zu versenken,
Ohne daß während dessen sich das Aussehn
Des Menschen änd're, noch auch daß er alt're.

Fealgar.

Und das befürchtetet Ihr mir zu sagen?
Erfreulich, wonnevoll ist mir die Kunde!
In diesen Tagen, meint Ihr, soll mein Bruder
Erscheinen? — frommer Mann, er ist erschienen.
(Zu Mesru.)
Mein König und mein Bruder, darf ich nun
An's Herz Euch schließen? Immer hat es treu
Für Euch geschlagen.

Mesru.

Fealgar! ist's möglich?
O Bearnab, Du hast gesiegt!
(Er stürzt in Fealgar's Arme.)

Königin.

Habt Dank,
Ihr Götter! Einem Auge, das gar bald
Sich schließen wird, gewährtet gnädig Ihr

Noch einen Anblick ohne gleichen. Mesru,
Ihr schaut so fremd mich an; Ihr könnt nicht fassen,
Wie einst mein Reiz Euch bis zum Bruderhasse
Entzündete. Verzeiht der Greisin, Mesru,
Daß einst die Jungfrau Eure Liebe nicht
Erwiedern konnte.

Mesru.

O Timantia,
Ach ja, Ihr seid es noch, Ihr seid es selbst!
Doch lieb' ich jetzt Euch mit verklärt'rer Liebe,
Mit einer Liebe, wie man nur den Göttern,
Den heiligen, sie zollt, — ich liebe Euch
In Eurem Bilde. (Auf Timantia zeigend.)

Fealgar.

Komm, mein Bruder, jetzt
An meiner Hand dem Volke Dich zu zeigen,
Und möge Fealgar der Erste sein,
Der seinem Könige von neuem huldigt.

Mesru.

Mit nichten — kann ich Dich auch nicht erreichen
In Deiner stillen Größe, schaut mein Auge
Auch schüchtern nur zu Dir empor, mein Bruder,
Staunend erkenn' ich dennoch Deinen Werth
Und steh' erröthend neben Dir, kaum fassend,
Wie ich mich je für einen würd'gen König
Zu halten wagte. Das gewicht'ge Scepter,
Mit welchem frevelnd meine Hand gespielt,
Jetzt erst begreif' ich seine ganze Schwere,
Und meine Hand wagt kaum, es zu berühren.
Führ' es drum fort, mein Fürst; sei mein Gebieter,
So lang' die Götter Dich dem Reich erhalten;

Laß mich in Deiner Schule Weisheit lernen.
Und gehst Du einst — es möge spät geschehn, —
Zu unsern Vätern heim, dann hinterlasse,
Mit Baktriana's Krone Deine Lehren,
Dein Beispiel mir und Deiner Tugend Segen.
Für jetzt bewill'ge Deinem Unterthan
Die erste Bitte, stell' in Deiner Tochter
Mir einen holden Schutzgeist an die Seite,
Daß ich nicht untreu mehr mir selber werde.

Fealgar.

Timantia, Du schweigst?

Mesru.

Seit fünfzig Jahren
Bin ich gewöhnt, dies Angesicht zu lieben
Und diesen Namen —

Timantia.

Euer Angedenken
War theuer mir, ob's auch die Menschen schmähten.

Fealgar.

Für Dich gesprochen hat seit ihrer Kindheit
Ihr Herz, — nimm sie denn hin mit meinem Segen.

Königin.

Die Liebe, die Ihr einst der Mutter weihtet,
Mög' sie die Tochter voll und ganz erwiedern.

Lisiber.

Mein König —

Fealgar.

Schweig'; ich weiß nur allzugut,
Was Du mir sagen willst; Du bist entsündigt

Vor meinem Richterstuhle, denn die Waffen
Ergriffst Du ja für Baktriana's König,
Für seinen ächten König; ob Du so
Vor Deinem Herzen auch entsündigt seist,
Ist nicht an mir zu untersuchen. — Geh',
Und richte selber über Deine Thaten.
Doch Ihr, Ihr Theuren, Lieben, folget mir;
Ein stilles Freudenfest beschließe diesen,
Der Trauer sonst geweih'ten Tag; — Du aber (zu Konga)
Thu' meinem Volk die frohe Nachricht kund,
Daß einen Bruder mir und einen Sohn
Der Götter Huld geschenkt in dieser Stunde.

(Der Vorhang fällt.)

7[illegible]712[illegible]50

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google